Bau- und Kunst-Denkmaeler Thueringens

Im Auftrag der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen-Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss ält. Linie
und Reuss jüng. Linie

bearbeitet von
Dr. P. Lehfeldt.

HEFT: I.

Grossherzogthum
SACHSEN-WEIMAR-EISENACH.
Amtsgerichtsbezirk Jena.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1888.

C. Timler Jena.



BAU- UND KUNSTDENKMÄLER THÜRINGENS.

IM AUFTRAGE DER REGIERUNGEN

VON

SACHSEN-WEIMAR-EISENACH, SACHSEN-MEININGEN-HILDBURGHAUSEN, SACHSEN-ALTENBURG, SACHSEN-COBURG UND GOTHA, SCHWARZBURG-RUDOLSTADT, REUSS ÄLTERER LINIE UND REUSS JÜNGERER LINIE

BEARBEITET VON

DR. PAUL LEHFELDT.

HEFT I.

GROSSHERZOGTHUM SACHSEN-WEIMAR-EISENACH.

AMTSGERICHTSBEZIRK JENA.

MIT 100 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 20 BILDERN IN LICHTDRUCK.



JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER
1888.





Vorrede.

Mit der Einigung unseres Vaterlandes ist auch die Freude an heimischer Vergangenheit gewachsen. Namentlich an den Kunstdenkmälern und Bauwerken der Vorzeit, als den werthvollsten Zeugnissen der deutschen Culturgeschichte, hat die Theilnahme neues und frisches Leben gewonnen. In dem Bestreben, die hervorragenden Denkmäler vergangener Zeiten zu ermitteln, die gewonnenen Ergebnisse weiteren Kreisen bekannt zu machen und für Erhaltung des Vorhandenen zu sorgen, wetteifern in den einzelnen Gebieten die Regierungen und die Landes- und Provinzial-Vertretungen, die Gemeinden und Vereine auf das Segensreichste. Sie haben erkannt, dass durch solche Thätigkeit und Fürsorge die geistigen, künstlerischen und sittlichen Güter des Volkes gemehrt werden. Durch die Veröffentlichungen in Wort und Bild erhält die Wissenschaft die bisher noch fehlende Grundlage zur Herstellung einer Kunst- und Culturgeschichte Deutschlands und seiner einzelnen Theile; Kunst und Kunstgewerbe der Gegenwart empfangen Anregungen für ihre weitere Entwickelung; die Behörden finden Erleichterung bei den praktischen Fragen der Erhaltung oder Wiederherstellung von einzelnen Werken. Vor Allem aber wird auch mit der zunehmenden Erkenntniss und Werthschätzung der heimatlichen Kunst in Jeglichem die Liebe zu heimischer Art und Sitte gefördert.

Von diesen Gedanken durchdrungen, haben die Staaten Thüringens: Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie die Aufzeichnung der Kunst- und Baudenkmäler gemeinschaftlich für ihre Gebiete unternommen. Nachdem von den Landesvertretungen die erforderlichen Geldmittel auf das Bereitwilligste zur Verfügung gestellt worden, ward im Jahre 1884 eine Commission zur Vorbereitung, Leitung und Ueberwachung des Unternehmens eingesetzt. Nach gemeinsam festgestelltem Plane erstreckt sich dasselbe auf sämmtliche Gebietstheile der hierzu vereinigten thüringischen Staaten,

auch auf die, für welche bereits Vorarbeiten vorhanden sind. Es wird ein möglichst umfangreiches Archiv, bestehend aus Zeichnungen und Photographieen, angelegt und daneben ein Druckwerk mit beschreibendem Text und Abbildungen herausgegeben. Von den Anfängen der Kunst bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts sollen alle Zeiten umfasst, die Werke vorgeschichtlicher Zeit aber nur nach ihrem wirklich künstlerischen, ornamentalen oder typischen Interesse berücksichtigt werden; von den Erzeugnissen unseres Jahrhunderts werden nur die hervorragendsten kurz und ohne Beigabe von Abbildungen verzeichnet.

Die Ausführung ist nach anderwärts bewährtem Plane in das Werk gesetzt. Die ganze Staatengruppe erfährt eine Eintheilung nach Amtsgerichtsbezirken.

Für jedes programmmässig nach der Reihe vorzunehmende Gebiet macht den Beginn die Hinausgabe von Fragebogen an Ortsvorstände, Baubeamte, Geistliche und Lehrer. Es dürfte vielleicht von allgemeinerem Interesse sein, den Inhalt eines solchen Fragebogens hier wiederzugeben:

Name des Ortes.

Vorhandene wichtige Bauwerke:

1. *Oeffentliche Gebäude:*
   a) *Kirchliche: Kirchen, Kapellen, Klöster und deren Ruinen, Feldkapellchen, Bildstöcke, Crucifixe, Heiligenfiguren, Kirchhöfe mit Grabmälern.*
   b) *Nichtkirchliche: Stadtthore, Mauern, Thürme, Schanzen u. s. w., Rathhäuser, Spitäler, alte Herbergen u. s. w., Brunnen, Säulen u. s. w., alte (Hünen-, Heiden-) Grabstätten.*
2. *Privatgebäude: Schlösser, Burgen und deren Ruinen, alte Wohnhäuser (Holz- und Steinbauten).*

Name des Besitzers.

Inschriften.

Befinden sich in oder an den Bauwerken wichtigere Werke

der Bildhauerei: Geschnitzte Altäre, Heiligenbilder, Crucifixe, Epitaphien, Grabsteine mit Figuren, Wappen u. s. w., Bildsäulen;

der Malerei: Gemälde an Wänden, Decken, auf Holz oder Leinwand, bunte Glasfenster, Bücher und Handschriften mit Bildern;

der Kleinkunst: Gitter, Thüren mit Beschlägen, Glocken mit oder ohne Inschriften, Kron- und Altarleuchter, Crucifixe, Kelche, Monstranzen, Rauchfässer, Taufsteine und Taufgeräthe, Gewänder, Messbücher, Evangelienbücher, Chorstühle, Teppiche, Schränke und Möbel, Fahnen, Waffen, Pokale u. s. w.?

Giebt es Zeichnungen, Nachbildungen, Veröffentlichungen dieser Bauten und Kunstwerke? Wer besitzt sie? bezw. wo sind sie erschienen und zu haben?

Sind am Orte öffentliche oder private Sammlungen von Kunstwerken und Alterthümern? und in wessen Besitz?

Mit Benutzung dieser Fragebogen und der bisher veröffentlichten oder handschriftlich aufbewahrten Literatur hat ein von der Commission angestellter, sachverständiger Conservator Ort für Ort zu besichtigen. Er hat von Zeichnern und Photographen die Aufnahmen bedeutenderer Denkmäler herstellen zu lassen, den Text für die Veröffentlichung zu schreiben und die letztere zu besorgen.

Manche frühere Versuche, etwa durch Gewinnung einer grösseren Anzahl von Kräften für einzelne kleinere, ihnen bekannte Gebiete auf kürzerem und wohlfeilerem Wege ein brauchbares Verzeichniss der Bau- und Kunstdenkmäler zu erlangen, führten nicht zum Ziele. Vielmehr hat sich in den betheiligten Kreisen überall die Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass für diesen eigenartigen Zweck nur die Besichtigung eines zu diesem Behufe ausgesendeten Sachkenners greifbare Ergebnisse in einem gegebenen Zeitraum gewährt.

Nicht gering freilich sind die Forderungen, welche ein solcher Sachverständiger zu erfüllen hat. Nicht allein die Kenntniss der Geschichte der Baukunst, Bildnerei, Malerei und des Kunstgewerbes genügt hierfür. Er muss in die Staatengeschichte der von ihm durchforschten Landestheile sich vertiefen; bis zu einem gewissen Grade tritt selbst das Studium besonderer Verhältnisse herzu, wie sie sich eben für die gegebene Aufgabe geltend machen. So die Geschichte des mittelalterlichen Rechts- und Lehnswesens, die der Kirchen und Klöster, der Tracht, der Schrift. Und wiederum muss er, um den Kunstwerken selbst mit freiem, durch keine wissenschaftlichen Vorurtheile befangenem Auge gegenüberzutreten, um den ihm unterstellten Künstlern die richtigen und auch erreichbaren Aufgaben zu stellen, künstlerisch und technisch genug gebildet sein.

Nach manchen Richtungen wird der Sachverständige im Laufe der Arbeit durch seinen Beruf für denselben erzogen. Er wird die dem Kunsthistoriker von seiner akademischen Schulung her anhaftende Neigung oder Abneigung einzelnen Stilrichtungen und Perioden gegenüber ablegen und jedem Stil, jeder wirklichen Kunstbestrebung mit gleicher Liebe entgegen treten. Und wie der indische Gott in der Dichtung, jegliche Stadt als Wanderer betrachtend, die Grossen belauert, auf Kleine geachtet, so wird der mit der Aufgabe Betraute nicht nur die grossen Denkmäler, sondern auch die bescheidneren Erzeugnisse überall nach ihrem Werthe, nach ihrer Bedeutung für die Umgebung schätzen. Mit Recht hat Bergau (in der Vorrede zu seiner gleichartigen Arbeit über die Mark Brandenburg) betont, dass dem mit der Gesammtarbeit Beauftragten Manches in anderem Licht erscheinen muss als den Spezialforschern, weil eben sein Gesichtskreis ein viel weiterer ist.

Bei der Frage, welche Denkmäler aufzunehmen oder zu übergehen sind, wie breiter Raum den aufgenommenen zu gewähren ist, kann daher hier nicht nach allgemein maassgebenden Grundsätzen verfahren werden. Nur von Fall zu Fall, nach wissenschaftlichem und künstlerischem Takt und Gewissen zugleich, hat die Entscheidung zu fallen. Während manches an sich minder hervorragende Denkmal an Bedeutung für das Gebiet durch hohes Alter oder selteneres Vorkommen gewinnt, wird bei einer grösseren Anzahl gleichartiger Erscheinungen in demselben Umkreis die Sichtung

strenger, die Behandlung beschränkter sein. So ist auch die Aufnahme eines fremdländischen oder in Privatbesitz befindlichen Gegenstandes abhängig von dem Einfluss, den derselbe auf die einheimische Kunst gewonnen, von der Gewähr dauernden Verbleibes und dem aus der Veröffentlichung zu erhoffenden Nutzen für das Studium.

In der That, eine nicht geringe Verantwortlichkeit liegt in der so geschilderten Art der Aufzeichnung. Widerspruch und Kritik, Berichtigung und Abweisung wird daher stets solche Arbeit später genugsam erfahren. Dem einen Leser wird die Darstellung zu kurz, dem andern zu weitläufig, dem einen zu trocken, dem andern zu kühn erscheinen. Mancher Widerspruch wird gerechtfertigt sein. Denn so wie schwerlich ein Baumeister alle jene, einst von Vitruv geforderten Eigenschaften in sich vereinigt, so werden auch alle die vorher geschilderten Eigenschaften und Kenntnisse nur in beschränktem Maassstabe in einer Person vereinigt sein. Unbequemlichkeit und Ungunst äusserer Verhältnisse, unter welchen oft die Reisenotizen geschrieben werden, störendes Wetter, Mangel literarischer Hülfsmittel an Ort und Stelle, bisweilen böser Wille oder Unkenntniss der Einwohner eines Ortes und die stets drängende Zeit treten hinzu, um recht fühlbar werden zu lassen, wie all' unser Wissen nur Stückwerk ist.

Allein mag immerhin jedes und so auch das hier geplante Werk Stückwerk und unvollkommen sein, die Arbeit ist eine so nothwendige und auch so mannigfaltige, dass sie in sich ihren Lohn trägt. Widerspruch aber und Berichtigung, welche die Ansichten klären und die heimische Kunst bekannter machen, seien willkommen. Geht doch der gemeinsame Kampf noch gegen die Gleichgültigkeit eines grossen Theiles, auch des gebildeten Volkes, der eigenen Kunst gegenüber. Ein schlimmerer Feind, als es die Aeusserung anderer Meinung oder besserer Kenntniss sein kann, ist die Achtlosigkeit. Ihr entgegen zu treten, ist die Hauptaufgabe der Denkmäler-Verzeichnung. Und oft ist in der That die Ueberwindung jener Gleichgültigkeit schon die Frucht der Reise selbst durch die unmittelbare Einwirkung des Conservators und seiner Genossen. —

Die Veröffentlichung soll allmälich und in einzeln käuflichen Heften fortschreiten. Jeder Amtsgerichtsbezirk wird der Regel nach ein Heft bilden. Ein sehr grosser Bezirk kann auf mehrere Hefte vertheilt, ein kleinerer mit einem anderen Bezirk in einem Heft vereinigt werden. Doch nur Bezirke desselben Staates sollen zusammengeheftet sein; so ist jedem Käufer die Möglichkeit gegeben, sich auf die Erwerbung der auf ein einzelnes Staatsgebiet bezüglichen Hefte zu beschränken.

Mit einem nach den Stilperioden, den Kunstarten und deren Meistern geordneten Nachschlage-Register würde gemäss dem von den betheiligten Regierungen vereinbarten Plane das Unternehmen seinen Abschluss finden.

Alsdann hoffe ich aber noch zu einer weiteren Arbeit schreiten zu können: zur Ermittelung und Darstellung des Gesammt-Ergebnisses aus den Einzel-Erscheinungen durch statistische, nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnete Zusammenstellungen und durch eine Entwickelungsgeschichte der Kunst Thüringens.

Je deutlicher und genauer später dieses zusammenfassende Bild werden soll, um so schärfer und, ohne Seitenwege zu nehmen, muss in den Heften jede Einzel-Erscheinung verfolgt und für sich klar gestellt werden. Häufig wird in ähnlichen Werken einer ungeduldigen Lesewelt zu Liebe schon in den Einzel-Besprechungen allgemeine Kunstgeschichte zu geben versucht, und so entstehen oft überflüssige Zusätze, Wiederholungen oder auch Annahmen, die sich nachher nicht bewähren. Das ist schädlich und gefährlich; schlicht und nur aus sich heraus sind die Bauten, die grösseren und kleineren Kunstwerke zu erklären und zu würdigen.

Dieselben Grundsätze, welche uns beschränken, um unsere Veröffentlichungen desto nutzbringender zu machen, haben auch dahin geführt, den Text möglichst systematisch, nach festem Gefüge anzuordnen. Stets ist dieselbe Reihenfolge beibehalten, an gleicher Stelle kann der Leser überall das finden, was er sucht, denn das Werk soll im wahren Sinne ein Nachschlagebuch sein.

Eine Angabe der nach mannigfachen Erfahrungen als die beste anerkannten Reihenfolge dürfte vielleicht erwünscht sein.

In jedem Amtsgerichtsbezirk folgen die einzelnen Ortschaften nach alphabetischer Anordnung.

Die **Orte** stehen jedesmal, und zwar, wenn mehrere Orte zu einer Gemeinde gehören, mit Angabe des Hauptortes, unter dem Amtsgerichtsbezirk, zu welchem sie gehören.

Innerhalb des Ortes sind zuerst die **Kirchen** und **Klöster** angeführt. Bei der Beschreibung der Kirchen, wie bei den in ihnen enthaltenen Gegenständen, ist der Uebersichtlichkeit wegen jedesmal vom Osten (bezw. dem Chor) ausgegangen, ebenso erst das Innere, dann das Aeussere behandelt. Ferner ist stets zu Anfang die Gesammt-Anordnung, Entstehungszeit und Stilrichtung angegeben; dann die Einzelbeschreibung; zuletzt Material und Maasse und die bezügliche Literatur. Demnach gestaltet sich das Verzeichniss folgendermaassen

Kirche, Gesammtgrundriss und Bauzeiten, bezw. Wiederherstellungen.

Einzelbeschreibung des Innern: Krypta; — Chor; — Querhaus; — Langhaus mit festen Emporen; — Thurm-Erdgeschoss. — Beschreibung des Aeusseren in derselben Reihenfolge. — Einzelausbildung der Fenster und Eingangsthüren. — Thurm-Obergeschosse. — Material. — Literatur.

Für die innere Ausstattung geht der Weg von dem Mobiliar und den im festen Zusammenhang mit dem Bau befindlichen, bezw. dem Nutzen dienenden Gegenständen zu den beweglicheren, in loserem Zusammenhang mit dem Bau stehenden über; innerhalb der gleichen Art von Denkmälern wieder von Innen, wieder vom Chor beginnend; bei jedem einzelnen Gegenstand findet sich am Anfang das Geschichtliche, am Schluss das Technische.

Sacramentschreine, (Tabernakel) wenn in der Wand befindlich, oder Sacramentshäuschen, wenn auf eigener Unterstützung stehend. (Blosse Nischen für Geräthe oder für Heiligenfiguren werden beim Bau selbst genannt).

Emporen, welche nicht organisch zum Bau selbst gehören.

Orgel.

Kirchstühle, Bänke und derartige Möbel, Schränke, Stühle, Lesepulte, Nummernbretter.

Taufstein. Taufgestell, wenn von Holz.

Kanzel; oft zusammen mit dem

Altar (Mensa).

Altarwerk (Altaraufsatz, Altarschrein). Gesammt-Anordnung; — figürliche Theile; — Gemälde.

Figuren (Reste von ehemaligen Altären, Oelberg, grössere Crucifixe, Pietas, heil. Grab, Heiligenstatuen etc.).

Grabmäler (grössere) und Grabsteine (Platten), welche sich im Innern der Kirche befinden; mit Figuren; mit Wappen und Inschriften. Särge.

Gedenktafeln (Epitaphien, nur zum Gedächtniss, nicht nothwendig an der Begräbnissstelle aufgestellt) in Plastik und Malerei.

Wappen; — Ahnenschilder etc. — Inschrifttafeln, welche einen besonderen Werth haben.

Gitter und Beschläge an Thüren und Fenstern.

Wetterfahnen.

Kirchenkasten mit Beschlägen.

Processionskreuze. Processionsleuchter.

Crucifixe und Kreuze (kleinere auf dem Altar) etc.

Altarleuchter. Kronleuchter. Wandleuchter. Standleuchter.

Taufkanne. — Taufschale.

Weinbehälter (Weinflasche). — Weinkanne (Abendmahlskanne).

Kelch, eingetheilt in Fuss, Schaft mit Knauf, Kuppe.

Patene (Abendmahlsteller). — Kelchlöffel.

Monstranz.

Hostienbüchse (Oblatendose).

Blumenvasen. — Klingelbeutel. — Sanduhr.

Medaillen, Schmuck, Andenken und andere in der Kirche aufbewahrte Gegenstände, die nicht in eine der vorherigen Abtheilungen gehören.

Decken für Taufstein, Kanzel, Altar, Kelch etc.

Gewänder.

Malereien an Wänden, Gewölben und Emporen.

Glasbilder.

Tafelbilder in Leimfarbe, Tempera, Oel (mit Ausnahme der bei Kirchstühlen, Kanzel, Altarwerk oder Gedenktafeln besser im Zusammenhang mit diesen zu behandelnden Malereien).

Zeichnungen, seltnere Stiche etc.

Bücher mit besonders erwähnenswerthen Abbildungen oder verzierten Deckeln.

Glocken, nach Grösse geordnet.

Klosterbaulichkeiten an der Kirche; **Kreuzgang, Pfarrhaus, Kirchhof** seiner baulichen Gestaltung nach; **Kirchhofkapelle.**

Darin befindliche Figuren, Stationen, Grabmäler, Grabsteine, Grabkreuze etc. werden jedesmal bei dem zugehörigen Bau genannt.

Dann folgen die öffentlichen, nicht kirchlichen **Gebäude** im Ort, nach dem Alphabete geordnet, z. B. **Bergamt, Rathhaus, Schloss.** Erst Bauzeiten und Baubeschreibung, dann bemerkenswerther Inhalt mit jedesmaliger Angabe des augenblicklichen Aufbewahrungsortes der Gegenstände. Hier ist die Reihenfolge, wie vorher beibehalten (Möbel, grössere Geräthe, plastische Werke, kleinere Gegenstände aus Stein, Holz, Thon, Elfenbein u. dergl., Metall, Glas, textile Arbeiten, Malereien, Illustrationen), oder wenn es der besondere Fall erfordert, eine Aufzählung nach der Reihenfolge der Räume.

Wohnhäuser aus Stein, aus Holz. Diese sind, jeder Orts-Eigenthümlichkeit entsprechend, nach den alphabetisch folgenden Namen der Besitzer, nach den Strassen oder nach Bauzeiten geordnet. — Innerhalb des Hauses bemerkenswerthe Ausstattung, Möbel, Geräthe etc.

Portale, Reliefs, Figuren, Eisenarbeiten und andere ältere, wichtige Einzelheiten an sonst uninteressanten oder modernen Bauten.

Einzeldenkmäler, nach dem Alphabet geordnet, z. B. **Brücken, Brunnen, Denkmäler** (Bildsäulen), **Kreuze** innerhalb des Ortes.

Sammlungen, auch einzelne Geräthe, Bilder etc., mit Angabe des Besitzers, insofern sie nicht bei den Gebäuden, wo sie bewahrt werden, genannt werden, also, wo die Baulichkeiten selbst keine Bedeutung für das vorliegende Verzeichniss haben.

Ortsbefestigung, Mauern, Thore. Thorthürme und blosse Mauerthürme sind unterschieden.

Burgen und Ruinen ausserhalb des Ortes mit Angabe der darin noch vorhandenen Denkmäler.

Warten.

Kapellen, Heiligenhäuschen, Kirchhöfe, welche sich entfernt vom Orte vorfinden.

Kreuzsteine, Wegedenkmäler, Grabhügel etc.

Von Abkürzungen und Zeichen sind nur die bekanntesten gewählt. Die eckige Klammer ist für Bauten und Gegenstände aufgespart, welche nicht mehr am Orte vorhanden, aber der Erwähnung werth gefunden sind.

Dem Verständniss eines Theiles der Leser bin ich schuldig, die ungefähren Zeiten anzugeben, innerhalb deren in Deutschland bezw. Thüringen die verschiedenen Stilrichtungen nacheinander ihren Weg nahmen.

Romanismus	von etwa	1000—1200
Uebergangsstil	„	1180—1250
Gothik	„	1200—1540
Renaissance	„	1500—1600 (z. Thl. bis 1700)
Barock	„	1560—1725
Zopf	„	1700 (bzw. 1750) bis 1800
Roccoco	„	1725—1760
Neuclassicismus	„	1800—1840.

Ueber diese Bezeichnungen und Zeitbestimmungen gehen die Ansichten der Kunstforscher bedeutend auseinander. Die Erörterung der Gründe und mancherlei Studien, welche mich zu den angegebenen Zahlen und Ergebnissen leiteten, würde daher hier zu weit führen, ebenso die Angabe der charakteristischen Kennzeichen, welche freilich bei den Stilen der letzten drei Jahrhunderte oft genug misskannt werden.

Den Text begleiten Abbildungen, theils Zinkhochätzungen, theils Lichtdrucke. Sie sind aus der grösseren Menge der für das Archiv angesammelten Reiseskizzen ausgewählt worden. Um aber den eindringlicher studirenden Leser auch auf die Schätze des Archivs zu verweisen, sind die dort vorhandenen, nicht im Druckwerke veröffentlichten Zeichnungen und Photographieen durch ein (*A*) im Text angezeigt. (Bei den Grundrissen ist möglichst der leider nicht in allen Werken befolgte Grundsatz festgehalten, die Nordseite oben anzunehmen.) Die Abbildungen sollen der Hauptsache nach das Verständniss des Textes erleichtern, doch hat bei der Auswahl auch die Rücksicht gewaltet, wenn auch in beschränktem Maasse, Anregungen und Vorbilder für die heutige Kunst, besonders für das Kunstgewerbe, zu geben.

Der Beginn der Reisen in Thüringen erfolgte 1884. Herr Professor Klopfleisch in Jena, dem das Verdienst gebührt, schon vor 25 Jahren Anregung zu planmässiger Erforschung der heimischen Kunstdenkmäler gegeben zu haben, übernahm die Leitung des Unternehmens. Nach zwei Jahren zwang ihn Krankheit zum Rücktritt, und so wurde ich an seine Stelle berufen. Ausser eigener, die Lücken in der Bereisung ausfüllender Besichtigungs-Thätigkeit fiel mir die Aufgabe zu, des Vorgängers zerstreute Reisenotizen, welche er in bedeutender Menge gesammelt hatte, aber nicht mehr bearbeiten konnte, zu bearbeiten und unter Benutzung der angefertigten Reiseskizzen druckfertig zu machen. Dies muss hier erwähnt werden. Denn dadurch war manche Ungleichheit gerade für die ersten erscheinenden Hefte (die Amtsgerichtsbezirke Jena, Allstedt, Eisenberg, Roda, Kahla, Frankenhausen, Schlotheim und Camburg) unvermeidlich, welche bei den späteren Veröffentlichungen fortfallen wird.

Schon stand eine im Verhältniss stattliche Anzahl von wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern dem jungen Unternehmen dauernd oder vorübergehend zur Seite, deren Hingabe bereits rühmend erwähnt werden darf. Dazu tritt die Schaar jener stillen Mitarbeiter, welche durch Winke, Rathschläge oder Mittheilungen in dankenswerthester Weise das Unternehmen förderten. Ihre Zahl wächst in dem Maasse, wie Zweck und Bedeutung unserer Arbeiten bekannter werden, und gerade diese Theilnahme trägt und hebt das geplante Werk. —

Zum Schluss sei ein Blick auf das gesammte Unternehmen und auf die kunstgeschichtliche Uebersicht am Platze, welche ich nach Beendigung des Druckwerks zu geben beabsichtige. Gerade in den thüringischen Landen ist die Arbeit der Denkmäler-Aufzeichnung eine besonders mühsame und eine besonders dankbare. Das Gebiet, wenn auch aus kleineren Staaten bestehend, ist im Ganzen eine nicht zu unterschätzende Ländermasse. Es umfasst an 12 300 Quadratkilometer (das Königreich Sachsen, um einen Vergleich mit einem abgerundeteren Lande heranzuziehen, hat 15 000 Quadratkilometer) und beinahe 3000 Ortschaften, welche in 69 Amtsgerichtsbezirken liegen. Das Land und seine Bezirke sind auf das Unregelmässigste vertheilt; vielfach finden wir Enclaven und Exclaven, so dass oft die zusammen zu einem Bezirk gehörenden Orte weit von einander liegen. Innerhalb des Landes oft der grösste Wechsel an Sprache, Sitte und Kunst in schneller Reihenfolge der Gegenden und andererseits wieder wunderbar Zusammengehöriges an weit von ein-

ander gelegenen Orten und zum Trotz der politischen Eintheilung. Daraus ergiebt sich die Vorsicht, mit welcher dem Verlauf der thüringischen Kunstgeschichte nachgegangen werden muss. Ebenso verwickelt, wie andererseits interessant ist die geschichtliche und kunstgeschichtliche Erforschung. Was die germanischen Ureinwohner und die fränkischen und slavischen Ansiedler geleistet, ist zunächst zu unterscheiden. Verschieden genug ist dann die Kunstanschauung im Mittelalter unter den nördlichen, östlichen und westlichen Theilen. Gerade aber, inwieweit etwa sächsisch-thüringische, osterländische, fränkische oder vogtländische Cultur und Kunstübung Gleichartiges und Abweichendes hatten, bis zu welchem Maasse sie auf einander einwirkten, wie andererseits Einflüsse von aussen aus weiter Ferne her in oft überraschender Weise auf unseren Gebieten sich geltend machten, auch das wird zu schildern sein. Zu erkennen schliesslich, was den Landen die Herrscher und Fürstenhäuser waren, unter welchen die Staaten in mannigfaltigstem Wechsel erworben und wieder vertauscht, vereint und zersplittert wurden, welche Fülle von Stoff bietet sich hier nicht dar!

So wird sich hoffentlich das geplante Unternehmen als ein tüchtiges Glied einordnen in die Kette ähnlicher Unternehmen; die Glieder alle zusammen aber mögen ein kräftiges Band mehr bilden, das ganze theure Vaterland zusammenzuschliessen. Aus der Erkenntniss der Verschiedenartigkeit und der Vielseitigkeit der deutschen Stämme und Landschaften erwächst auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Freude am gemeinsamen Vaterland.

P. Lehfeldt.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS JENA





Inhaltsverzeichniss.

Die Ortschaften, welche Herr Professor Dr. KLOPFLEISCH allein besucht hat, sind in dem Inhaltsverzeichniss mit (Kl.) bezeichnet; die anderen Orte sind theils von mir allein, theils von Herrn Professor Dr. KLOPFLEISCH und von mir besucht. Die geschichtlichen Nachweise sind zum Theil von Herrn DR. LORENZ in Sangerhausen und der Archiv-Verwaltung in Weimar (Herrn Oberarchivar DR. BURKHARDT und Herrn DR. MITZSCHKE) bearbeitet und mir zur Verfügung gestellt worden. Den Artikel über die Hausbergburgen hat Herr Dr. LORENZ allein bearbeitet.





Der Amtsgerichtsbezirk Jena.

Die früheste Geschichte des Amtsgerichtsbezirks Jena knüpft sich an die Geschicke der Stadt Jena und ihrer Umgebung. Dieselbe gehörte während des 13. Jahrhunderts den Herren von Lobdaburg und zwar schliesslich als gemeinsames Besitzthum der vier Linien, in die sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts jenes Geschlecht spaltete. 1300 kam ein Viertel dieses Besitzes in die Hände Friedrichs des Freidigen, als er die Elisabeth von Lobdaburg-Arnshaugk heiratete; 1315 erwarb dieser Fürst durch Vertrag von Busso von Lobdaburg-Elsterberg ein zweites Viertel. 1331 brachte Friedrich der Ernsthafte durch Kauf von Albrecht und Johannes von Lobdaburg-Leuchtenburg die zweite Hälfte von Jena an sich. 1485 wurde das Amt Jena mit den Aemtern Burgau, Windberg, Gleissberg vereinigt. Bei der Theilung von 1485 kam es anfänglich an Albrecht, wenige Wochen darauf aber an dessen älteren Bruder Ernst. Bei der Aufhebung des reichen St.-Michael-Nonnen-Klosters zu Jena um 1525 kamen die bisherigen Klosterdörfer Löbstedt, Cospeda, Closewitz, Lützeroda, Nerkewitz und Hainichen zum Jenaer Amt hinzu, welches sonach bis 1547 einen Theil des Kurfürstenthums Sachsen bildete. Als in diesem Jahre durch die Wittenberger Capitulation Johann Friedrich der Grossmüthige die Kurwürde und einen Theil seiner Lande an die albertinische Linie verlor und auf Thüringen beschränkt wurde, verblieb das Amt Jena bei letzterem. Bei mehrfachen späteren Theilungen unter den Nachkommen Johann Friedrichs wurde Jena jedesmal dem Weimarischen Antheil zugetheilt, bis unter den Söhnen Wilhelms IV. 1672 eine Theilung in der Weise vorgenommen wurde, dass der jüngste, Bernhard, Jena als eigenes Herzogthum erhielt. Mit dessen Sohn Johann Wilhelm starb 1690 die Linie aus, und Jena fiel nun zum Theil an die Hauptlinie Weimar, zum Theil an die durch einen andern Sohn Wilhelms des IV. gebildete Linie Marksuhl-Eisenach, und zwar an Wilhelms Enkel, Johann Georg II. Des letzteren Bruder Johann Wilhelm hielt in Jena Hof, bis er in der Folge das ganze Herzogthum Marksuhl-Eisenach erbte. Auch dieses erlosch mit seinem Sohn Wilhelm Heinrich 1741 und mit dessen Land kam das Amt Jena an die Hauptlinie Weimar (unter Ernst August), bei welcher es seitdem geblieben ist. Die zum Amtsgerichtsbezirk Jena gehörigen vormaligen Commenden des deutschen Ordens Zwätzen und Lehesten sind auf Grund der Verträge von 1815 und 1816 dem Grossherzogthum

S.-Weimar zugefallen. Bei Einführung der neuen Gerichtsordnung wurde das Amt Jena um 14 weitere Gerichtsbezirke vergrössert. Vom 1. Juli 1879 ab gehören auch sämmtliche Ortschaften des bisherigen Justizamtes Bürgel zum Jenaer Amtsgericht.

Der heutige Amtsgerichtsbezirk grenzt somit im Süden und Osten an Gebietstheile von S.-Altenburg, im Nordosten an die preussische Provinz Sachsen, im Norden an die meiningische Enclave Camburg, im Nordwesten und Westen an die Amtsgerichtsbezirke Apolda, Weimar, Blankenhain. Er wird in der Richtung Nord-Nord-Ost von der Saale in vielen Windungen durchflossen, deren Thal hier eins der malerischesten in ganz Thüringen ist.

Betreffs der besonderen und ortsgeschichtlichen Erläuterungen, die unsere Denkmäler-Beschreibung begleiten, sei folgendes vorausgeschickt: Die sicherste Quelle, aus der ein derartiges Material geschöpft werden muss, die Urkunden, ist für das von uns bearbeitete Gebiet leider noch nicht so weit zugänglich, dass sie in ausgiebiger Weise hätte benutzt werden können. Das Jenaer Urkundenbuch wird gegenwärtig von bewährter Hand erst zusammengestellt. Der Redakteur desselben, Herr Dr. Martin zu Jena, der unsere Arbeit in dankenswerthester Weise unterstützte, konnte seine Manuscripte noch nicht zur Verfügung stellen. Die sämmtlichen Urkunden der Weimarer Archive vor dem Erscheinen dieses Werkes eigens zu durchforschen, wäre in Anbetracht des von uns zu erreichenden Zweckes nicht geeignet; und so sind die angestellten ortsgeschichtlichen Forschungen fast ausschliesslich auf die bereits veröffentlichten Arbeiten früherer Spezialhistoriker angewiesen. Bei möglichster Vollständigkeit wurden alle derartigen, irgend zugänglichen Veröffentlichungen berücksichtigt. Eine besonders reiche Ausbeute bot nach dieser Richtung hin die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar, deren Vorstand — Herr Dr. Köhler — in liebenswürdigster Weise unseren Nachforschungen entgegen kam. Unter der bedeutenden Anzahl der durchgesehenen Schriften waren jedoch nur wenige, auf deren Angaben man sich unbedingt verlassen kann. Es wurde deshalb der Grundsatz festgehalten, nur das Nothwendigste und sicher Feststehende zur Erläuterung heranzuziehen. Daher sind nicht wenige Punkte noch unzureichend aufgehellt, manche Angabe wird nach dem Erscheinen sicherer Urkundenbücher berichtigt werden.

Diejenigen Werke, die nur einen Theil des Amtsgerichtsbezirks Jena oder einzelne Orte desselben behandeln, werden an den zugehörigen Stellen angeführt werden. Hier seien die Bücher angeführt, deren Inhalt die Gesammtheit des Bezirkes berührt. Es werden dieselben daher später nur an den Stellen, wo es besonders nöthig erscheint, wieder angeführt werden:

Adrian Beier, *Geographus Jenensis oder Abbildung der Jenischen Gegend, Grund und Bodens. Jen. 1662 u. 2. Aufl. 1673.* — Adr. Beier, *Athenarum Salarum, ein siebzehnbändiges Manuscript auf der Universitätsbibliothek zu Jena, der zweite Band, Jena und Umgegend behandelnd.* — G. Brückner, *Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik. 1852.* — Burkhardt, *Stammtafeln der Ernestinischen Linien des Hauses Sachsen Weimar. Weimar 1885.* — J. Günther, *Jena und die Umgegend, Jena 1857.* — H. Hess, *1) die noch erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke im weimarischen Kreise des Grossherzogthums Weimar-Eisenach, Zeitschr. des Vereins f. thüring. Geschichte, Bd. VI, p. 147 ff.* — *2) Ueber die mittelalterlichen Burgbauten Thüringens, Zeitschr. d. Vereins*

f. thüring. Gesch. V (1863), 299 ff. — 3) Ueber einige mittelalterliche Holzbildwerke in der Umgegend v. Weimar u. Jena, Zeitschr. des Vereins f. thüring. Gesch. IV (1861), p. 23 ff. — HORTLEDER *(† 1640), ein Quartband Manuscript (vom Jahre 1633), die einzelnen Theile des Fürstenthums Weimar behandelnd, aufbewahrt in dem Geh. Haupt- und Staatsarchiv zu Weimar.* — C. KRONFELD, *Landeskunde des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. Weimar 1878.* — LEONHARDI, *Erdbeschreibung der sächsischen Lande. 1790.* — H. ORTLOFF, *Jena und Umgegend, 1864.* — B. RITTER, *Führer durch Jena und Umgegend. Jena 1885.* — E. SCHMID, *Die Lobdeburg bei Jena. Jena 1840; werthvoll wegen der beigedruckten, für den ganzen Amtsgerichtsbezirk wichtigen Urkunden.* — SCHULTES, *Directorium diplomaticum oder chronolog. geordnete Auszüge von sämmtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandenen Urkunden, reichend bis 1229. 2 Bde. Altenburg 1820.* — SCHUMANN, *Landeskunde von Weimar. — Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 1—8 und neue Folge 1—3.* — J. C. ZENKER, *historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung. Jena 1836. — Vergl. auch* CHRIST. ADELUNG, *Kritisches Verzeichniss der Landkarten und vornehmsten topographischen Blätter der sächs. Lande. Meissen 1818, interessant, weil viele Abbildungen aus dem Amtsgerichtsbez. Jena darin aufgezählt werden.* — B. G. WEINART, *Versuch einer Literatur der sächsischen Geschichte und Staatskunde, Theil 1: Literatur der Topographie. 1790, p. 504 ff.*

Altengönna, (früher Gynna, Gönna genannt) $5^1/_2$ km nordnordwestl. von Jena; zuerst urkundlich erwähnt 1192 als dem Kloster Heusdorf von Alb. v. Lobeda geschenkt (Staatsarch. Weimar), weitere Erwähnung 1267. Der Familienname von der Gönna noch heute zahlreich. Bis 1809 der Comthurei Lehesten unterstellt, bis 1815 unter kgl. sächs. Oberhoheit, seitdem zu Sachsen-Weimar gehörig.

Kirche, aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit Benutzung spätgothischer Theile, 1817 (laut Inschrift an der Thurm-Südseite) restaurirt. Der Chor ist gerade geschlossen, an der Ostseite mit einer mit geschweiftem Giebel überdeckten Blende versehen, und hat eine Holzdecke, wie das eben so breite Langhaus. Die Fenster (nur an der Südseite) sind jetzt unregelmässig, spitzbogig und rechteckig, theilweise etwas gegliedert. Aussen sind an der Südseite Kopf-Consolen vermauert, welche einst im Innern Gewölbe trugen *(A)*. Die Nordseite ist so hoch angeschüttet, dass ein zugemauerter Rundbogeneingang halb in der Erde steckt. Ebenda ein zugemauertes Fenster. Die Thüren der Westseite sind aus dem 16. Jahrhundert, noch mittelalterlich und hübsch profilirt, die untere spitzbogig, mit Fassetten an den Kanten, die darüber zur Empore führende rundbogig *(A)*. — Auf dem Chor ein Thurm, eingeschossig, Fachwerk, mit Schweifkuppel.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert. [Fuss fehlt]. Schaft und Becken cylindrisch, sehr gross. Kalkstein.

Kanzel, barock, auf gewundener Säule mit Halbkugel-Vermittelung in fünf Seiten des Achtecks hübsch entwickelt und geschnitzt. Der Sockel hat Eckconsolen, zum Theil mit Engelsköpfen verziert, und an den Flächen dazwischen Rankenwerk. Ueber einem Gesims hat der Hauptheil an den Ecken gewundene jonische Säulen, die

Füllungen als Blendthüren mit Ohren gedacht. Das Abschlussgebälk ist reich gegliedert, mit Rankenwerk in dem Fries. Holz *(A)*.

Altartisch von Stein.

Altarwerk spätgothisch. Der Haupttheil ist dreiflügelig; ebenso der Sockel darunter, doch dessen Mitteltheil noch durch zwei Klappflügel verschliessbar. Figuren: Im Sockel im Mittelschrein die kleine Familien-Gruppe des zwischen der sitzenden Maria und Anna stehenden und nach einem von Letzterer gereichten Apfel langenden Jesuskindes (darunter: hilf dv heilige frowe s. anna salpdritt); im Haupttheil im Mittelschrein Maria mit dem Jesuskind stehend, zwischen Petrus und Paulus, an den Innenseiten der Flügel links hl. Nikolaus, rechts Martin. Die Figuren sind leidlich geschnitzt, am besten die beiden in den Flügeln, während die von Petrus und Paulus mit auffallend kleinen Köpfen, wie nachgearbeitet aussehen. Sie sind übrigens recht gut erhalten mit Farben und Vergoldung und goldgemustertem Hintergrund, sowie den recht hübsch durchbrochen geschnitzten Baldachinen. — Gemälde: im Sockel auf den Klappthüren innen die hl. Barbara und Katharina, aussen Stephanus und Laurentius, an den Seitenfeldern Margaretha und Apollonia, mit Ausnahme der beiden Diakonen schlecht übermalt *(A)*. Im Haupttheil an den Aussenseiten die Verkündigung, fast vergangen.

Grabstein-Rest als Stufe vor dem Altar verwendet; Inschrift, bezgl. auf Abel Reinhart † 1579.

Grabstein im Langhaus-Fussboden, 16. Jahrh. Ein griechisches Kreuz (gemeint ist das Deutsch-Ordenskreuz), darüber ein halbverlöschtes Wappen und Inschrift: ... AR AB HOLZ-FELD DOMINVS IN VILLENBVRG ORDINIS COMMANTATOR IN LEEST ...

Oelgemälde im Chor: Pf. Joh. Heinr. Khun 168 . .; — Joh. Chr. Ketschau, um 1700; — Joh. Mich. Ketschau 1719; — alle schlecht.

Glocken. 1) 1820. — 2) 1833. — 3) 1767 von J. Georg u. J. Gottfr. Ulrich in Apolda, unter Bar. v. Berlepsch, Landc. u. Stadthalter C. F. Krumbholz, H. T. Praef. Ballav. Thuring., dessen Wappen auf dem Ordenskreuz. Fries von Roccoco-Muscheln in Blattwerk.

Ammerbach, 3 km südwestl. von Jena; 874 Umpredi (?), 1220 Amersbach, 1365 Ambirbach (Günther, Jena u. Umgeb. S. 104). Laut Urkunden der Weimarer Archive befand sich 1228 nur eine Kapelle dort, welche zur Pfarre Lobeda gehörte, seit 1529 nach Burgau eingepfarrt. 1294 hatten die Herren von Lobdaburg-Leuchtenburg dort Besitzungen. — *Gem. ernest. Archiv zu Weimar.* — E. Schmidt, *Lobdeburg, Jena 1840, S. 92. 105. 136. 144—151.*

Kirche, einfacher Bau *(A)*; quadratischer Chor von 8,3 m Seite, mit einem Kreuzgewölbe; Triumphbogen ziemlich flach mit: 1744 im Schlussstein; Langhaus etwas breiter als der Chor, 11,2 m lang. Vorhalle von Fachwerk. Auf dem Chor ein Thurm mit Schweifkuppel. Wetterfahne mit Drachenkopf. — Lotz, *Kunsttopographie I, 47.* — Hess *in Ztschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Alt. III, 155.* — Aussen an der Ostseite des Langhauses ist ein Stein vermauert mit Resten einer romanischen Blattranken-Verzierung *(A)*.



Altarwerk in der Kirche zu Altengönna

Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



Kanzel einfach consolenartig, rechts und links von jonischen Säulen eingerahmt, welche mit verkröpftem Gebälk vor einem hinteren Pilaster vorspringen. Rechts und links über den flachbogigen Sacristeieingängen sind grosse barocke Blattornamente angebracht. — Der Schalldeckel ist mit Vorhangsquastenornament und dem Monogramm Ernst Augusts verziert; an der Spitze das Dreieck der Dreifaltigkeit, im Wolken-Strahlenkranz. — Holz.

Altarwerk, spätgothisch, ungemein reich und schön, von ausgezeichneter Erhaltung der übrig gebliebenen Theile. Es war dreiflügelig, doch so, dass, wenn man die Seitenflügel zuklappte, nochmals dahinter Flügel sichtbar wurden. Der Mittelschrein hängt jetzt dicht über dem Triumphbogen *(A)*. Er enthält bemalte und mit Vergoldungen versehene Holz-Figuren, in der Mitte, wo er im Rechteck höher geführt ist, die Figur der gekrönten Maria, mit dem Kind im Arm auf der Mondsichel stehend. Neben dieser Mittelnische stehen jederseits, durch schlanke Pfeilerchen mit Baldachinen getrennt, drei Figuren von Heiligen, links die gekrönte Barbara zwischen Sebastian und Nikolaus, rechts die gekrönte Katharina zwischen Apostel Jacobus und dem mit der Papsttiara gekrönten und eine Traube haltenden Urbanus. — Die inneren Seitenflügel hängen jetzt über dem Mittelschrein; auch sie haben innen je drei Figuren. Im linken Seitenflügel steht in der Innenseite links Laurentius zwischen der gekrönten Margaretha und der mit Kopftuch bedeckten Magdalena; im rechten Flügel Dorothea zwischen Martinus und Erasmus. Die Baldachine sind sehr fein geschnitzt, der Rahmen mit hübschen Blumen gemustert. Da das Mittelfeld des Mittelschreines, wie erwähnt, über die andern Theile in die Höhe ragt, ist, um auch diesen Theil zu decken, an den Seitenflügeln in den äusseren Ecken eine entsprechende Platte angebracht. Auf dieser befinden sich Gemälde *(A)*, Brustbilder, und zwar am linken Flügel innen David (mit Spruchband: Gaudete justi rectos decet collaudatio); am rechten Flügel Jesaias (mit Spruchband: Letam̄ni cū jhs̄u et m . . . . a omnesque). Die Aussenseiten der betreffenden Flügel enthalten wohl auch Malereien, konnten aber nicht besichtigt werden, da die Flügel zu fest an der Wand befestigt sind. — Der eine der ehemaligen hinteren Flügel enthält ebenfalls Gemälde *(A)*; auf der einen Seite die Verkündigung mit den Schriftbändern: Ave gracia etc. und: Ave ancilla etc. in der üblichen Auffassung, aber farbenprächtig. (Der blondhaarige Engel, dessen braune Flügel nach aussen zu dunkler werden, trägt ein grünes Gewand über dem weissen Unterkleid, darüber einen rothen Mantel. Maria, mit hellbraunem Haar trägt ein blaugrünes Kleid und weissen, rosa gefütterten Mantel. Die Wand im Hintergrund ist grau, doch hinter Mariens Gestalt eine rothe Tapete.) In der darüber befindlichen, dem Mittelfeld des Altars entsprechenden Deckplatte ist das Brustbild des Erzvaters Jacob (Spruchband: orietur stella ex jacob de radice jesse). — Auf der andern Seite des Flügels steht der hl. Georg den Drachen tötend



Rahmen-Verzierung vom Altarwerk zu Ammerbach.

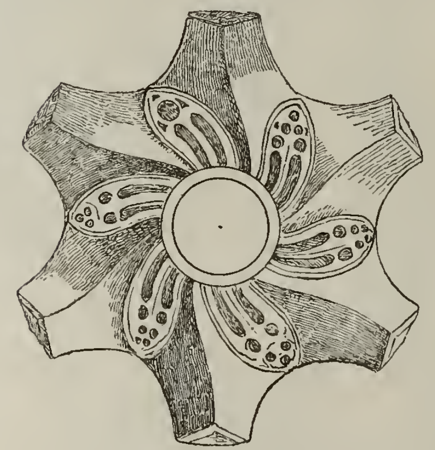


Kopf des Erzvaters Jacob von der Malerei am Altarwerk zu Ammerbach.



Kopf des hl. Wibertus von der Malerei am Altarwerk zu Ammerbach.

(stahlblaue Rüstung, goldene Knie- und Ellbogenschützer; der Drache mit gelbem Leib, grünem Rücken und braunen Flügeln), und neben ihm der hl. Wibertus (rothe Bischofsmütze, graugrüner, oben gelb verzierter Krummstab). In der Platte darüber Abraham (Spruchband: Gaudete justi in dño). — *Ueber diesen Altaraufsatz vergl. H. Hess., über einige mittelalterliche Holzbildwerke in der Umgegend v. Weimar u. Jena, Zeitschr. d. Vereins für thüring. Gesch. u. Alterthumsk. Bd. IV. S. 36, mit z. Thl. andern Bezeichnungen.* — C. Kronfeld, *Landesk. II. p. 253/54.* — Lotz, *Kunsttopographie I, 656.*



Knauf des Kelches zu Ammerbach.

Gotteskasten auf der zweiten südlichen Empore. Einbaum von Eichenholz 2,17 m lang 64 cm breit, 71 cm hoch.

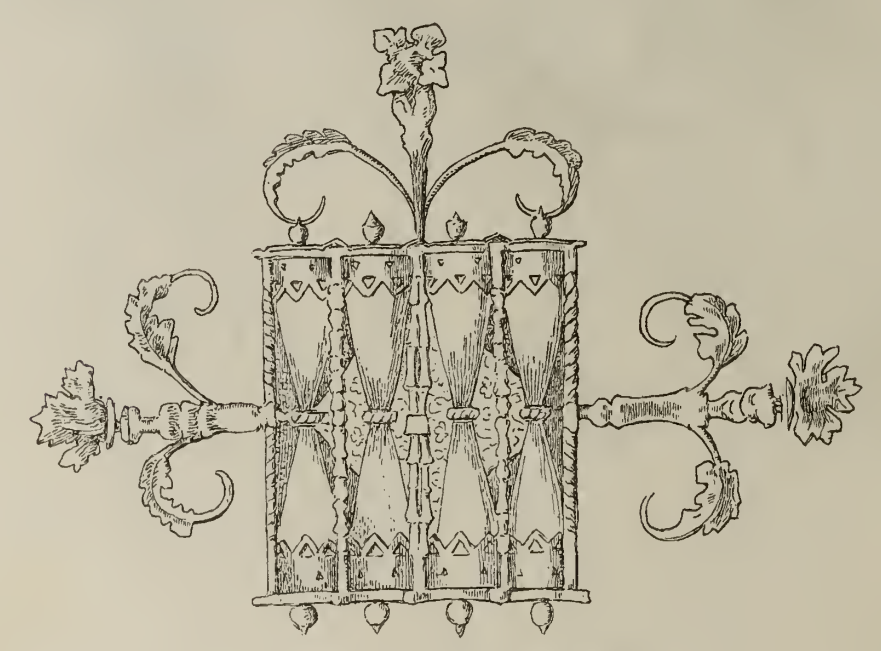
Taufschale, von: 1755; geschlagene Arbeit am Boden, mit Mustern älterer Ueberlieferung, Weinblätter und Trauben *(A)*. Messing.

Kelch, spätgothisch. Der Fuss hat einen mit Kreisen in übereckstehenden Vierecken verzierten Rand und ein aufgelegtes Crucifix auf eingravirtem Kreuz und Terrain. Am Knauf Würfelchen mit: ihesus, zwischen gewundenen Maasswerkverzierungen; über dem Knauf: hilf gott, unter ihm: maria. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse mit eingeschnittenem Maltheserkreuz *(A)*. Silber, vergoldet.

Altarleuchter, von: 1735, mit leidlichen Verzierungen. Weissguss.

Sanduhr in der Sacristei, deren eisernes Gestell mit gothisirendem Blattwerk verziert ist.



Sanduhr in der Kirche zu Ammerbach.

Gewandreste mit alten Silberspitzen *(A)*.

[Messbuch, nach Jena gekommen. — Lehrer Bräunlich, Mittheil.]

Glocken 1) frühgothisch:

R N M N E V N N B S

N O R P A R G I ❀

mit Reliefs. — 2) Glockengiesserwappen mit (links) V und J. B. F. S. P.; (rechts) W. und S. V. K. G. Gegossen unter Herzog Wilhelm (dessen Wappen nebst der Jahreszahl: 1638), Super. vic. Chemnitius, Superint. Hoffmann und Pastor Wallich. — 3) 1849.

Auf dem Kirchhof:

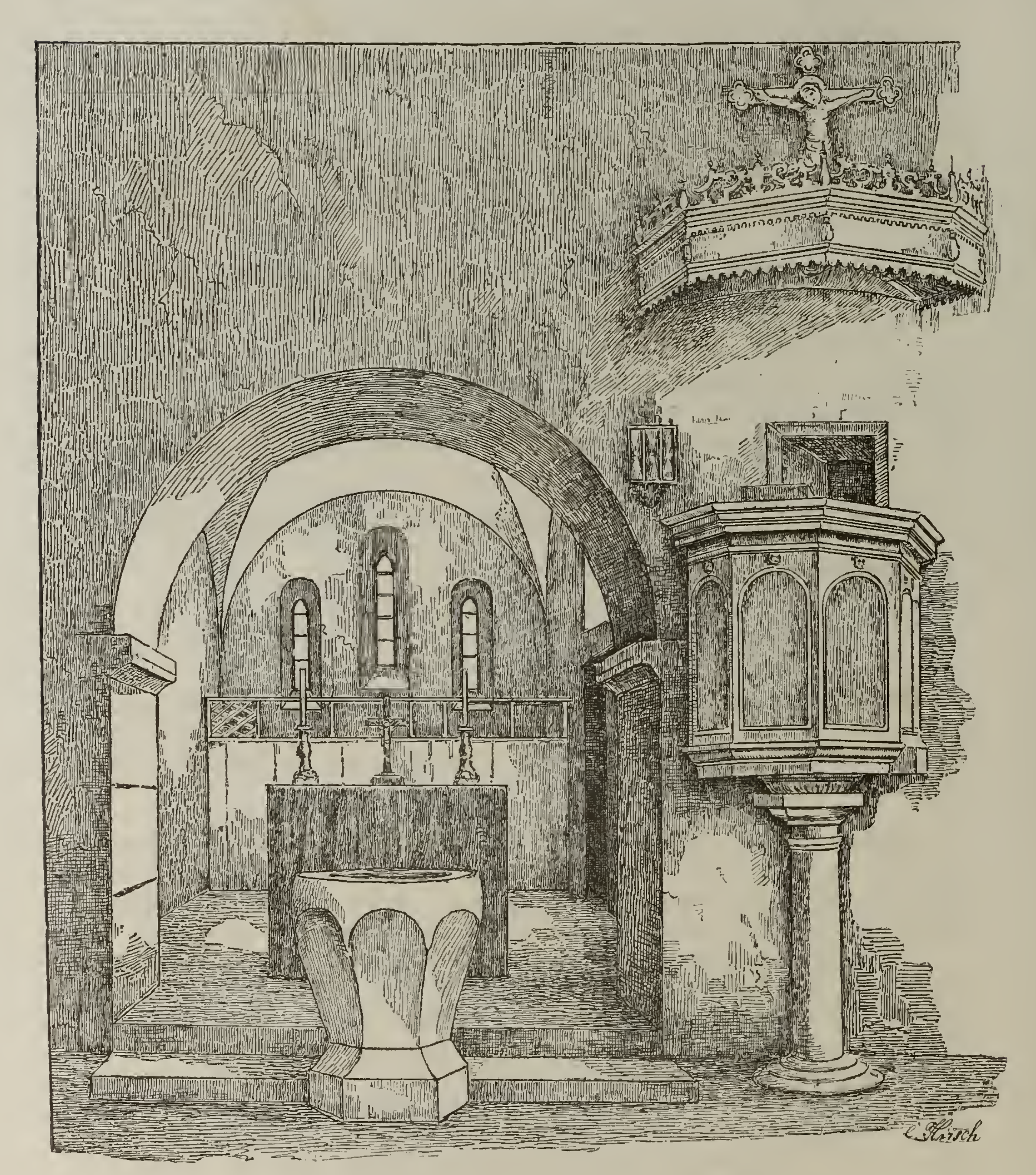
Grabstein an der Südseite in der Kirchhofmauer, für Magd. Richterin 1724.

Hofthore, mit Inschriften des 18. Jahrh. *(A)*.

Beutnitz, 18 km nordöstl. v. Jena; 1271 wohl zuerst urkundl. erwähnt (*Staats-Arch. Weimar, Klosterurk. v. Oberweimar*), *1343* (*Hist. Pincernarum etc. v.* Friderici *I. 21*). Herren von Beutnitz 1377 u. 1422 genannt. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thür. Ztschr. II, 153.*

Kirche. Um diese machte sich die von 1402—1444 hier wohnende Klausnerin Elisabeth, die Ilse genannt, durch Einsammlung von Almosen verdient. Sie liess an die Südseite des Gotteshauses eine Kapelle anbauen. 1471 kam die Kirche durch Papst Paul II. an das Kloster Posau bei Zeitz (*s. Urkunden im Staatsarch. zu Weimar*).

Der gerade geschlossene Chor, auf dem der Thurm ruht, ist spätgothisch, und hat ein Kreuzgewölbe auf Rundbogen, sowie noch auf der Ostseite drei sehr schlanke, mit Höherführung des mittleren angeordnete, aussen spitzbogige, innen rundbogige Fenster; auf der Südseite ein zugemauertes Spitzbogenfenster. Der Triumphbogen ist rundbogig durch spätere Aenderung. — Das einschiffige Langhaus (unter welchem ein Begräbnissraum der Herren v. Techwitz u. A., seit 1859 zugesetzt), ist Umbau von 1696. Doch ist noch von dem spätgothischen Bau Einiges erhalten. So an der Südwestecke innen vor der zur Empore führenden Treppe zwei Thüren, die eine mit Flachbogen geschlossen und oben ohrenartig ausgerundet, die andere mit einem auf den abgerundeten Ecken aufsitzenden Schweifbogen geschlossen. An der Südseite ist ein Portal *(A)* in den Gewänden hübsch mit Kehlungen und je zwei eingelegten Rundstäben gegliedert, welche im Untertheil und Sockel gefällig verziert sind, aber dann ohne Capitell bis zum Scheitel laufen. Zur Seite des Portales sind Blenden angebracht, links eine schweifbogige, rechts eine quergetheilte. Vor



Innenansicht der Kirche zu Beutnitz nach dem Chor.

dem Portal ist ein Vorbau mit einfacher Spitzbogenthür, in deren Giebel über einem geflügelten Engelskopf ein Spruchband mit der Jahreszahl: 1578. — Aussen an der Langhaus-Südseite ist ziemlich niedrig ein nach dem Portal hin gebrochenes Dachtraufgesims, dessen gothisches Profil sich am Dachgesims wiederholt. — Von dem

Nachbarhaus des Herrn Ed. Sieber führt ein Gang in die Kirche. — **Pf. Winter**, *Mitth.*

Taufstein, spätgothisch, achteckig, eigenartig einfach. Auf der Sockelstufe, welche durch Viertelkehle etwas eingezogen ist, ruht unmittelbar das Becken, das im Ganzen ein knospenartiges Profil hat, also oben rund ist, während der Uebergang zu dem eckigen Sockel durch acht schräg geschnittene Flächen vermittelt ist. Stein *(A)*.

Kanzel an die südliche Triumphbogenvorlage angelehnt, mit Jahreszahl 1613 und Steinmetzzeichen: [Steinmetzzeichen]. Eine toscanische, mit breitgedrückter attischer Basis versehene Säule trägt unter Vermittelung eines Kämpferstückes die in fünf Seiten des Sechsecks gebildete Brüstung, welche unten und oben durch kräftig ausladende, dabei gut profilirte Gliederung abgeschlossen ist und an den Flächen durch zurücktretende, (früher, wie es scheint, bemalt gewesene) Rundbogenfelder und darüber vortretende kleine Löwenköpfe belebt ist. Stein. — Der Schalldeckel ist aus dem 18. Jahrhundert, mit Rankenwerk in Laubsägearbeit bekrönt. Holz.

Altartisch mit Weihekreuzen. 1437 wurde aus den von der Klausnerin Ilse gesammelten Almosen, sowie aus Schenkungen der Herren von Meldingen zu Lehesten ein der Dreifaltigkeit geweihter Altar errichtet (*Staatsarch. zu Weimar*).

Grabsteine, nur mit Inschriften, in der Kirche, von 1678, 1690, 1714, 1715, 1716, 1722; — in der Vorhalle, von 1684.

Gedenktafel über dem Triumphbogen, für Maria Hagin † 1717, Gemälde. Christus am Oelberg, im Dunkel, in welches der Engel mit Kreuz und Kelch, von Glorie umgeben, einen Lichtschimmer wirft; rechts die schlafenden Jünger, im Hintergrunde Jerusalem in einer Berglandschaft, aus welcher Judas und die Häscher kommen. Mittelmässige Arbeit, der Mantel Christi und das Landschaftliche ganz gut. Oelmalerei auf Holz. Der mit Schnörkeln verzierte Rahmen ist mit Akanthusranken und Laubsträngen bemalt.

Beschlag am Südportal, spätgothisch, gut. Eisen.

Taufschale: 1696.

Kelch: spätgothisch. Der Fuss besteht aus sechs Blättern mit Mittelrippen *(A)*. Auf einem Feld ist aufgelöthet eine kleine Reliefgruppe der hl. Anna und Maria mit dem Jesuskind; der Rand des Fusses hat eine Vierpassverzierung. Der Knauf hat verflaute Maasswerkverzierungen und Rautenwürfelchen mit den Zeichen: IHESUS; am Schaft unter dem Knauf: MARIA, über ihm: IHESUS. Silber, vergoldet.

Sanduhr.

Untersetzer von: 1673, gestickt, mit Silberspitze.



Schlussstein in der Mauer des Schulgartens zu Beutnitz. (s. Text auf folgender Seite).

Urkunden. Brief von Graf Heinr. Reuss zu Plauen 1377, betr. Geschoss von Beutnitz u. Golmsdorf. — Ablassbrief von 1480 mit Siegel des Bisch. v. Naumburg.

Messbuch, Mainz 1497, mit zierlichem Verschluss.

3 Glocken: 1878.

In der Mauer des Schulgartens:

Schlussstein (1869 dort eingemauert; vordem über der Thür eines hinter der Kirche stehenden Gemeindehauses, nach Pf. Winter vielleicht aus der früher der Kirche angebaut gewesenen Kapelle: Kluse stammend), spätgothisch, kreisförmig. Darin ein Mittelkreis mit einem Menschenantlitz, von sechs Kreisen mit Rosetten umgeben.

Bucha, 7 km südwestl. von Jena; in den frühesten Urkunden schwer zu scheiden von den gleichnamigen thüring. Dörfern bei Ziegenrück und im Kreis Eckartsberga. Im dreissigjährigen Kriege wurde Bucha und Umgegend arg verwüstet; davon zeugen noch heute die in der Flur von Bucha gelegenen Wüstungen: Wiegelau, 1350 (Wilgelow, 1454 Wilgula u. 1473 Wilgawe im Zinsregister v. Kapellendorf erwähnt), Niederbucha u. Uhrda, von denen heute noch Mauerreste vorhanden, sowie Iritz. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thür. Ztschr. II, 147.*

Kirche *(A).* Der Osttheil besteht aus einem lang rechteckigen, jetzt gleich breiten Raum, der aber in seiner westlichen Hälfte als Chor, in seiner östlichen, durch die Wand des Kanzelbaues abgetrennt, als Sacristei dient. Diese beiden Räume sind zwar einheitlich geworden durch ein (viel zu tiefes) Tonnengewölbe, in welches auf der Südseite in Chor und Sacristei je eine grosse hässliche Stichkappe für ein Fenster eingeschnitten ist. Doch ist anzunehmen, dass dieser Chor und die Sacristei von verschiedenen Bauzeiten stammen, wie denn auch nur auf der jetzigen Sacristei der Thurm sitzt. Die Annahme liegt nahe, dass, wie öfter in der Gegend, der jetzige Chor der ältere Theil ist, der später nach Osten zu erweitert wurde. Dem widerspricht freilich, dass nicht, wie sonst bei derartigen Chorerweiterungen der Thurm auf dem älteren Stück sich erhebt, sondern hier auf dem Ostraum. Ferner ist abweichend, dass, während sonst der ältere Chortheil der romanischen Zeit angehört und die Erweiterung nach Osten deutliche Spuren der Gothik an sich trägt (z. B. dreiseitigen Schluss), beide Theile hier romanisch zu sein scheinen. Wenigstens die beiden vermauerten Rundbogenfenster der Ostseite (welche aussen von einer grotesken neugothischen Putzverzierung umzogen sind), scheinen romanisch, wie manche Theile des Mauergefüges eben dort. So ergiebt sich die Annahme, dass entweder schon in romanischer Zeit die östliche Erweiterung des Chores mit dem Aufbau des Thurmes hier erfolgte (der dann in den letzten Jahrhunderten stark verändert wurde) oder der Thurmaufbau in nachmittelalterlicher Zeit mit Benutzung romanischer Theile. Jedenfalls ist auffällig, dass das sehr starke spitzbogige Tonnengewölbe, wie erwähnt, auch im jetzigen Chortheil um seiner Dicke willen unter den Triumphbogen herabreicht. Dies macht den Eindruck des späteren Stützens (Unterfangens), obgleich jetzt keine Last mehr darauf ruht. Sichere Zeugen eines ursprünglichen romanischen Baues sind eben dieser rechteckig profilirte Triumphbogen selbst und ein an der Südseite des Langhauses aussen

sichtbares Rundbogenfenster. (Aus romanischer, oder gothischer, jedenfalls mittelalterlicher Zeit sind die rechteckigen Blenden innen an der Ost- und Südseite des Chores, und die kreuzförmige aussen an der Ostseite des nördlich vortretenden Langhauses).

Von späteren Umbauten und Aenderungen ist besonders bemerkenswerth das Nord-Portal aus guter Renaissance-Zeit des 16. J. mit fassettirten Gliedern der steinernen Einfassungen. Die Holzthür selbst mit ihrem Eisenbeschlag ist weit später, laut Inschrift in Eisen von 1637 *(A)*. Um diese Zeit des 17. Jahrh. und später erfolgten die Umänderungen, denen die Kirche ihre hauptsächliche jetzige Gestalt verdankt. Es sind: Die mit einigen stuckirten Einrahmungslinien versehene Holzdecke und die Holz-Emporen des Langhauses, die grossen Flachbogenfenster an der Ost-, Süd- und Westseite (keines ist an der Nordseite), das flachbogige Westportal, die Umgestaltung des Nordportals, auch die theilweise Zerstörung desselben und Unterbauung zur Anbringung eines massiven Emporenaufganges. — Der Thurm hat am ersten Obergeschoss Schlitze; das zweite ist von Holz (neu verschiefert), ebenso die Schweifkuppel mit Tabernakelaufsatz.

Lesepult auf dem Altar, mit der Zahl: 1625, und etwas Schnitzerei und Malerei *(A)*.

Kanzel, aus dem 18. Jahrh., unten drei Rundbogenöffnungen, oben die viereckig vortretende ausgebauchte Brüstung und zu den Seiten Gitter. Einige Verzierungen. Holz.

Grabstein im Chor-Fussboden, 17. Jahrhundert, Inschrifttafel.

Platte eines ehemaligen Altartisches, und Grabstein mit verlöschter Inschrift, beide im Fussboden nahe dem Nordportal. Sandstein.

2 Grabkreuze vom Kirchhof, in der Sacristei. Eisen.

Gotteskasten in der Sacristei, mit Eisenbeschlag, um 1600 *(A)*.

Taufschale, 16. Jahrhundert, mit gebuckelten Blättern, in der Mitte den bekannten ringsum laufenden Buchstaben, und geschlagenen Blättern am Rande. Messing.

Kelch, laut Inschrift unter dem Sechspassfuss von 1632; am runden Knauf gebuckelt. Silber vergoldet.

Kelch, laut Inschrift am runden Fuss von Anton Scharrcard und Antonia Riesing 1665 gestiftet. Silber, vergoldet; beschädigt.

2 Hostienbüchsen, 18 J. S. D. C. W. mit getrockneten Blumen. Silber vergoldet.

2 Leuchter, mit: J. E. G. S. C. G. 1798 am verzierten dreiseitigen Fuss. Zinn.

2 Vasen, mit A. C. L. 1798 *(A)*.

Klingelbeutel, von 1745 mit verzierter Platte. Silber.

3 Glocken, von 1862.

Bürgel (Stadt), 12 km ostnordöstlich v. Jena; 1133 erwähnt, im Besitz des markgräflichen Paares Heinrich und Bertha von Gleissberg. Es kommt auch ein Rittergeschlecht gleichen Namens vor. 1234 waren die Einwohner in Abhängigkeit vom Kloster Bürgel. 1559 ist Bürgel eine Stadt mit Marktgerechtigkeit; sie kommt 1640 in den Besitz des Herren v. Mensebach, und hatte im 16. und besonders im 17. Jahrh. unter grossen Bränden zu leiden. — Ueber Siegel von 1640 u. sp., siehe Stark *in Thür.*

Zeitschr. II, 134—144 (A). — *Urkundenbuch der Stadt Bürgel bis 1567,* in Bearbeitung begriffen (Dr. Mitzschke).

Kirche, vier Mal durch Feuer vernichtet: 1517, 1641, 1682, 1754, wird gegenwärtig einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. Spätgothisch sind der dreiseitige Chorschluss, die einfachen Aussenstrebepfeiler und die der Maasswerke beraubten Fenster. Im Uebrigen ist der Bau im 17. Jahrhundert in seiner jetzigen nüchternen hässlichen Weisse umgestaltet worden. (Oberhalb des Südportals sind zwei Tafeln mit Inschriften, von denen die links sich auf den Neubau 1601 unter dem Administrator Kursachsens Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen und dessen Bruder Johann bezieht. Die rechte: HAEC DOMVS SACRA DIRO VOLENTE FATO MDCLXXXII D. XXI. MART. VVLCANO etc. bezeichnet den Brand 1682 und die Wiederherstellung unter Johann Wilhelm, wie auch in dem Mörtel, welcher bei der Einsetzung der Tafel eingestrichen wurde, sich die Zahl 1685 befindet. Eine Inschrift am Strebepfeiler der Nordwestecke meldet, dass unter Pastor Magister Martin drei Pfeiler vermauert worden sind). Im Innern tragen viel zu dicke überputzte Holzsäulen mit steinernen Sockeln und toscanischen Capitellen das zu dünne Gesims der Holzdecke. Einige Holzsäulen stehen unter der Orgelempore, einen rundbogigen Durchgang bildend, mit consolenartig abgerundeten Ecken *(A).*

Bemerkenswerth sind die beiden Portale an der nördlichen und südlichen Langseite. Das reiche Hauptportal an der Südseite ist interessant durch die Vermischung früherer Stilarten mit dem Spätrenaissance-Bau des 17. Jahrhunderts. Gothisch ist der Spitzbogen und seine Gliederung mit Kehlung und Rundstab, welche dann unter dem Capitell wieder am Pfeiler auftretend, nach kurzem Lauf (etwa nach 0,65 m, in Höhe von 1,65 m über dem Erdboden) der glatten Fläche Platz macht; während ein Zurückgreifen auf romanische Formen durch die viereckige Umrahmung des Portals und den nahe den Ecken wagerecht gebrochenen Giebel bezeichnet wird. Die Einzelheiten sind hübsch verziert, leider beschädigt; das Figürliche weniger gelungen. Die Pfeilercapitelle und die oberen Eckconsolen zeigen die Kettenglied-Verzierung. Eine Inschrift der Zwickelfläche unter dem Architrav lautet links:

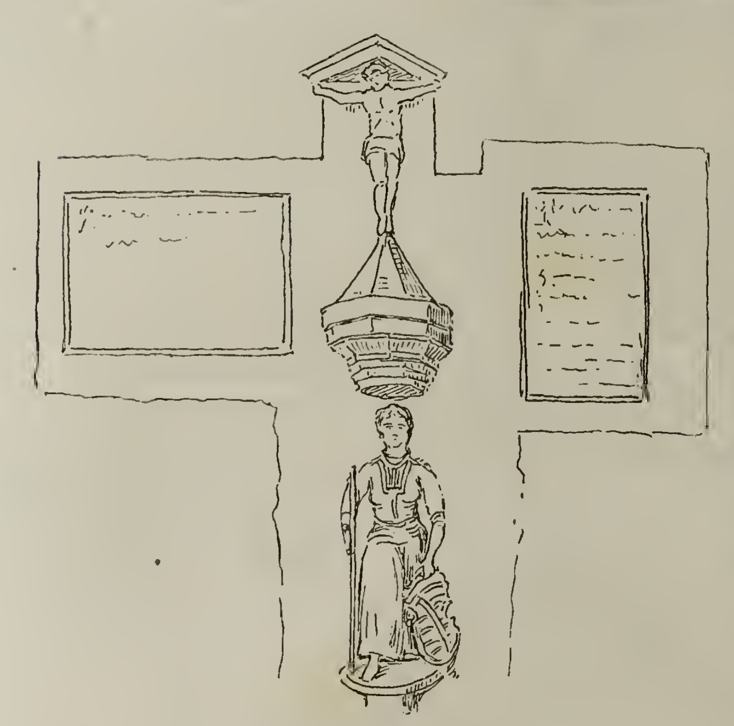
HOC TEMPLṼ CHRÕ PRECIB̃ VERBOQ̃ SACRATVM
DE SERVATORIS NOMINE NOMEN HABET;

rechts: [In] Christo dis Kirch Eingeweiht Ist
Sein Wort dem Gebet Salvator heisst.

Der Bogenscheitel und die Zwickelflächen sind mit geflügelten Engelsköpfen geschmückt, die Eckconsolen unten und oberhalb des Architravs mit Männer- bezw. Kinderköpfen. Das Brustbild Christi im Giebelfeld ist steif, besonders in der Gewandung, seine Nase verstümmelt. Links von seinem Kopf einige Zeichen N.T. . Auf der hier gegebenen Abbildung ist die wohl ursprüngliche Bekrönung durch ein Crucifix gegeben. In Wirklichkeit ist (in Folge der ungeschickten Erneuerung nach 1682; s. S. 16) über der Giebelspitze erst eine auf einem ungegliederten Kragstein stehende ungelenke Figur eingeschoben, welche in der Rechten ein Winkelmaass (?) hält, die Linke auf einen Schild mit dem sächsischen Wappen stützt. Darüber (von anderer



Südportal der Kirche zu Bürgel.



Vom Südportal der Kirche zu Bürgel.

Steinart) ein umgekehrtes Consol als Baldachin, auf dem (von anderer Steinart) ein Crucifix unter einer Bedachung. Diese Figur hat übrigens schlechte Verhältnisse und Gewandung und schrägstehende Kreuzarme. (Zu den Seiten des Crucifixes sind die beiden oben erwähnten Inschrifttafeln eingemauert, die linke wagerecht, die rechte senkrecht gestellt; vor dem Brande und der darauf bezüglichen Tafel hatte wohl die linke Tafel ihren Platz über dem Crucifix).

Das ebenfalls spitzbogige Nordportal hat über dem Scheitel einen von einer mittleren kleineren und zwei grösseren Eckconsolen unterstützten Architrav; auf demselben ist, begrenzt von zwei S-förmigen, in der Mitte kreuzartig ausladenden Volutenschnörkeln, eine Tafel mit (früher zwei, jetzt nur noch) einem verstümmelten Engelskopf. Aus den unteren Volutenschnörkeln und den inneren Kreuzesarmen geht eine Akanthusranke nach dem inneren Felde; an diese Ranke reihen sich rundliche Gebilde von Früchten (oder Wolken?). Oberhalb des Architravs ist in einem Giebelfeld ein Crucifix, dessen Kreuzesarme hinter den oberen Ausläufer des Volutenschnörkels durchgesteckt sind. Hierüber folgt ein kleinerer Architrav mit dreieckigem Giebelaufsatz, in dessen Feld ein fast zerstörter Engelskopf, zu oberst ein Obelisk. Der Giebel macht in seinem jetzigen beschädigten Zustande einen traurigen Eindruck.

Beschlag am Portal, gothisch, schön. Eisen.

Weinkanne in Seidelform, in reicher Spätrenaissance, wohl bedeutend früher gearbeitet, als gestiftet. Unter dem Fuss steht: Henrich Jacob, Wiget 44 Loth; darüber Wappen (links I.V.A. mit einem griechischen Kreuz, rechts D.V.R. mit einem mittleren Balken und als Helmschmuck einen armlosen gekrönten Mann) und Unterschrift: 1630. Der wulstförmige Fuss, Cylinder und Deckel sind gebuckelt. Am Henkel Reliefs, untereinander: Eine Rosette mit Früchten; bärtiger Kopf mit spitzer Kappe; Nische mit nackter Frauenfigur, welche die Rechte auf einen Säulenstumpf legt; weiblicher Kopf mit Kinntuch; Nische mit Frauenfigur, wie vorher; weiblicher Kopf, wie vorher. Am Henkelansatz unten ein leeres Wappenschild; auf dem Scharnier oben die Statuette des hl. Georg mit dem Drachen. Der Deckelknopf ist als Ananas auf vier zierlich frei herausgearbeiteten Rankenschnörkeln gebildet. Prachtstück von Silber, vergoldet *(A)*.

Weinkanne mit weitausladendem Wulst, auf dem die Jahreszahl 1745. Zinn.

2 Kannen, klein. Zinn.

Kelch, spätgothisch. Auf dem Fuss, dessen Rand mit Vierpassband geziert ist, ein aufgelöthetes Crucifix; am Knauf unten und oben Maasswerke und in der Mitte Rautenwürfelchen mit: **ihesvs**; unter und über dem Knauf; **ave mar,** bezw.: **ave m.** Mittelgross.

Kelch. Auf dem Fuss, dessen Rand mit rohen Ranken verziert ist, ein kleines Crucifix. Am sehr flachen Knauf, der nur oben mit maasswerkartigen Blumen und Palmetten verziert ist, sind Rautenwürfelchen mit leichten Blumenrosetten und Kügelchen. Ueber dem Knauf: **maria,** und ein Kreuz mit vier Zwischenblättchen.

Kelch. Sechspassfuss mit Widmungsinschrift und der Zahl: 1712, sowie der Gewichtsangabe 27 Loth (am Rand). Am Schaft erhabene und gravirte Blattverzierungen. Der runde Knauf hat unten und oben Eierstabmuster; die Kuppe sechs einfache erhabene und gravirte Blätter am unteren Theil. Von schlanker Form, Silber, schwach vergoldet.

Kelch. Der weitausladende Fuss hat am Rand einen sechsfach gebrochenen Fries mit abwechselnd grösseren und kleineren Rundbögen. Am Knauf Spiralmuster und Rautenwürfelchen mit Rosetten. Fuss und Knauf sind von Kupfer, dünn vergoldet; die Kuppe von Silber, vergoldet.

Kelchlöffel, kreuzförmig durchbrochen, mit Knopf und Einkehlungen am Stielende.

Patene, auf ein Kelchuntertheil gesetzt. Der Fuss, an welchem die Inschrift: *Heinrich Jacob bin ich genannt zu Bürgel in meines Vaders Landt verehr ich das in die Kirch zu Hand 1654,* ist rund und mit vortretenden Scheiben verziert; der Knauf mit dreifach in einander gesetzten Bogenlinien.

Patenen, 3 silberne, 2 kupferne, leicht vergoldet.

Münze, auf der einen Seite: *1630,* und Jubiläumsinschrift, auf der anderen Luther mit der Bibel; auf der Bibel: *1630.* Silber.

Münze „Pathenmünze", mit Inschrift, vorne das Jesuskind auf der Weltkugel und die Inschrift: *Das Patengeld mier Christus gab;* auf der Rückseite: *In seinem Blut Tod Kreuz und Grab,* und Christus mit Kreuz und Rohr auf einem Steine sitzend, auf dem ein Kelch sich befindet.

[Alte Gemälde, u. A. eines von P. Gottland, bei der Restauration aus der Kirche gethan, später verbrannt.].

3 Glocken von 1758 von Georg Ulrich in Apolda. Auf einer der Spruch: *Ich rufe Gottes Volk zusammen, Gieb Gott nur nicht bei Feuerflammen.*

Ehem. **Kirchhof,** jetzt Garten des Pfarrers:

Grabstein, barock.

Kirchhof:

Grabstein, barock; mit Unterschrift: *Hier ruhet in Gott Johann Friederich Schlichtegroll gebohren den 14 April Ao 1693, Starb im Herren den 20 Novembe dieses Jahres sanft und selig.* Von naiv origineller Anordnung bei rohester

Ausführung. Der Grabstein enthält in seinem oberen Theil die in Wolken sitzenden Halbfiguren Gott Vaters und Christi, welche, jener in der rechten Hand das Scepter, dieser in der Linken den Reichsapfel halten, während ihre beiden anderen Hände gemeinschaftlich eine von der Taube — dem heil. Geiste — überschwebte Krone tragen. Unter diesen Figuren halten zwei geflügelte Engel eine der Quere nach, doch ein wenig schräg gestellte Platte mit dem auf einem Kissen liegenden im Tragekleidchen dargestellten Kinde. Ein Spruchband mit den Worten: *Hier Empfangest du die Crone von meiner Hand,* zieht sich von oben nach unten (hinter der Krone zwischen den Händen Gott Vaters und Christi) durch bis zu den gefalteten Händen des Kindes. Alles ist bunt bemalt in besonders gelben, grünen und grauen Farben auf braunrothem Grunde (*A*).

Grabstein des Stadtschultheiss Schlichtgroll † 1704, gross, plump. Im Sockel drei (verletzte) Wappen; in der Mitte die Inschrifttafel als flammendes und von einem Schwert durchbohrtes Herz, von einem Laubkranz umgeben, über dessen Enden eine Weintraube; darüber zwei Engel mit der Krone.

Grabstein eines Kindes Schlichtegroll † 1682, mit Blumen, Engeln und Fruchtschnüren.

Am **Hospital:** Tafel mit Reliefs aus dem 15. Jahrhundert. Rechts ein hl. Bischof mit erhobenen zusammengehenden Händen, in Auffassung und Faltenwurf noch gothisch; links ein Gekreuzigter (ohne Kreuz), der Renaissance angenähert.

Rathhaus, 1517 abgebrannt, ebenso 1754, nach welcher Zeit das jetzige Gebäude entstand. — Kronfeld, *Landesk. II. 257.*

Im **keramischen Museum:**

Alte Krüge und Fliesen.

Im Besitz von Herrn **Herrmann Busch:**

Kaffeekanne und Milchkanne, mit punktirten Verzierungen von Ranken und Blumen, unter dem Ausguss mit dem kursächsischen Wappen. Zinn.

Im Besitz von Frau Amtscommissar **Gabler:**

Oelgemälde, holländisch (?), Hahn mit Regenwurm im Schnabel und Henne; sehr gut in Ausdruck und Farbe; wohl erhalten.

Im Besitz von Herrn **Herrmann Hohl:**

Zuckerdose, vom Ende des 18. Jahrhunderts; auf einem Zinngestell von antikisirenden Füssen, als farbiges Glas, durchbrochen, mit einer Bacchantinfigur (*A*). — Gläser, zum Theil mit Scherzsprüchen (z. B.: *Der alte Adam kann nicht ruhn, Er hats gethan und wirds noch thun*).

Im Besitz von Herrn Wagnermeister **Bernstein:**

Lade, barock, zu öffnen vermittelst einer Vorderklappe, welche, durch den Deckel gehalten, beim Oeffnen desselben nach vorne herunterklappt. Die Seitenflächen der Lade haben eingelegte Arbeit und verzierte Beschläge. Die Vorderklappe hat an der Aussenseite ein Leistenwerk in Form einer Barockthür, in deren Bogen eingelegt die Figur der Judith; zu den Seiten der Thür in eingelegter Arbeit ein Zimmer-Inneres.

Die Innenseite der Vorderklappe hat eingelegte Blumen. Die geöffnete Lade zeigt wirkliche und blinde Schubfächer, dazwischen eine Thür. Diese Theile, wie die Innenseite des Deckels, sind ebenfalls mit eingelegter Arbeit versehen. Die Lade ist von Holz; klein und schmal.

Kännchen, verziert; Steingut.

Im Besitz von Herrn Rektor **Neumärker:**

Oelgemälde, bezeichnet: *Romae 1506* (angeblich früher einmal in der Thalbürgeler Kirche gewesen). Kopf Christi mit der Dornenkrone, realistisch im Schmerzensausdruck, von leichter Behandlung in meist dunkeln, bräunlichen Farben, aus denen nur einige Theile des Gesichtes und das Fleisch von Hals und Brust heller hervortreten.

Im Besitz von Herrn Drechsler **Adam Schmidt:**

Krug, 1757, blaugrünes Steingut.

Im Besitz von Herrn Färbermeister **Friedr. Schmidt:**

Druckform für Zeug mit Ansicht von Jerusalem.

Im **Schwab**'schen Hause:

Schrank, barock, mit verzierten Eck- und Mittelstützen, thürartigen Füllrahmen und consolengetragenem Aufsatz, der in durchbrochener Arbeit gekrönt ist. Gross.

Im Besitz von Herrn Fleischermeister **Schwabe:**

Glasbild, Roccoco, allegorische Frauengestalt des Herbstes; grob gemalt und beschädigt.

Im Besitz von Frau **Stengel:**

Stuhl, Roccoco, einfach, gut geschnitzt.

Im Besitz von Herrn Buchdruckereibesitzer **Vogel:**

Clichés aus der früher Schreiber'schen Druckerei, vom 16.—19. Jahrhundert (*A*).

Stadtbefestigung. An der Südseite der Stadt steht noch das Baderthor, von einem Fachwerkhaus überbaut. Der Spitzbogen auf der Stadtseite ist spätgothisch, der Rundbogen der Aussenseite aus der Renaissance, das Tonnengewölbe der Durchfahrt Erneuerung (*A*). — Zu den Seiten des Thores schliessen sich Reste der alten Stadtmauer an. — Noch sichtbar ist der jetzt ausgefüllte Graben.

Kloster Bürgel siehe unter Thalbürgel.

Burgau, $3^1/_2$ km südsüdöstlich von Jena. Das Dorf hat seinen Namen nach der im Mittelalter daselbst errichteten Burg, seit dem 12. Jahrhundert im Besitze der Herren von Lobdaburg. Die Herren von Burgau (Bergow, Bergau) sind am Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr Herren des Ortes, sondern derselbe steht seitdem unter landesherrlicher Oberhoheit (1370 erhielt Conrad von Würzburg die Vogtei; — Herm. Rein *in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 255)* mit den umliegenden Ortschaften ein Amt bildend, das seit 1486 mit dem von Jena vereinigt ist. — E. Schmid, *Die Lobdeburg, S. 23. 40—52. 79. 151. — Thüringen und der Harz, historisch-romantische Beschreibung der Schlösser u. s. w. (1842). Bd. V, S. 140.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 148.*

Kirche, von Friedr. von Cospoth († 1701) erbaut, der auch in dem Grabgewölbe unter der Kirche beigesetzt ist, laut Inschriften an den Langwänden des Innern 1703 eingeweiht, 1884 restaurirt; rechteckiger Chor von 5,3 m Breite und 6,5 m Länge; breiteres einschiffiges Langhaus von 9 m Breite und 16 m Länge, mit zwei Reihen Holzemporen; gewölbte Holzdecke mit etwas Malerei und den geschnitzten Wappen der Cospoth (drei Sterne) und einer anderen Familie (weisse und rothe Schachbrettfelder) an dem östlichen und westlichen Ende. Rechteckige Fenster. Ueber dem Chor der Thurm, viereckig, oben achteckig, mit Schweifkuppel.

Taufstein, auf einem Fuss ein viereckiger abgefaster Schaft mit: Anno 1798, und Halbkugelbecken. Sandstein.

Kanzel u. Altar, spätbarock. Die Rückwand hinter dem Altar hat zu jeder Seite eine gewundene, von Aehren umrankte Säule mit korinthischem Capitell, dazwischen die Brüstung auf einem Consol dreiseitig vortretend. Das Gebälk ist über den Säulen und mit dem ebenfalls dreiseitig vortretenden Schalldeckel verkröpft. Alle Flächen der Kanzelwand und Brüstung, Consol- und Säulensockel sind mit geschnitzt aufgelegten Akanthusblättern und Laubsträngen ganz nett verziert; an der vorderen Brüstungsfläche das Doppelwappen der Cospoth und der Familie mit dem Schachbrettwappen. Durchbrochene mit Blattwerk geschnitzte Einfassbretter sind zu beiden Seiten der Kanzelwand, vor denen die Figuren des Moses und Johannes stehen. Ueber den Säulen sind geschweifte Giebelenden, darauf Engelsfiguren liegen, während in der Mitte eine Christusfigur mit der Kreuzesfahne steht. Hinter dem Giebel steigen Bretter, wie die Seiteneinfassungen durchbrochen geschnitzt, schräg auf zu bedeutender Höhe, so ein Dreieck bildend, in dem eine Sonne mit Strahlen. Holz, braun gestrichen, die Figuren weiss, die Sonne vergoldet.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand; Inschrifttafel für Pf. Peter Mich. Zeidler † 1711, in Akanthusblatt-Umrahmung. — Grabstein an der Südwand gegenüber, für Sophie Zeidler, geb. Müller † 1718, dem vorigen entsprechend.

Gedenktafel an der Chor-Nordwand oben, als grosses Wappen der Cospoth. Aufschrift an der vorhangähnlich geschnitzten, unten befestigten Tafel: *Der Weil. Hoehwohlgeborne Herr Herr Friedrich von Kossboth, Erbherr auf Burgau u. gulden Crossa, S. königl. Majt. in Polen u. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hoehbestalt gewesener Geh. Rath u. Oberaufseher der Grafschaft Manssfeld ist geb. den 24. Juni A. C. 1630, seelig verschieden den 14. Oktober 1701, hat also sein gottgef. Leben gebr. auf 71 Jahr 3 Mon.* Das Mittelwappen mit den drei Sternen auf dem Wappenschild unter dem Turnirhelm ist umgeben von 66 kleineren Ahnenwappen; darüber die pol-

nische Krone; jederseits eine weibliche Figur mit Schwert und Hund (Sinnbild des kriegerischen Lebens und des Todes im Frieden). Frei darüber ein Turnirhelm. Holz, geschnitzt, und neu bemalt und vergoldet. — Zu den Seiten des Wappens hängt des Verstorbenen Schwert, bezw. Kommandostab.

2 Blumenvasen, 18. Jahrhundert, ganz hübsch. Zinn (*A*).

Glocken 1) faVente ernesto aVgVsto hereDItateM prInCIpatVs IsnaCensIs obtInente nos tres e qVatVor refVsae. — joh. heinrich graulich gos uns in ammerbach mdccxli. — Hübscher Fries von geplatzten Granatäpfeln zwischen Ranken und Beeren (*A*). — Henkel mit Engelsköpfen. — 103 cm Durchmesser. — 2) Mit gleichen Inschriften, wie 1), nur: ioh. heinrich etc. in gothischen Minuskeln. — Verzierung. — 3) Inschriften, wie bei 2). — Blattspiralen-Verzierung. — Engelsköpfe am Henkel.

Auf dem **Kirchhof:**

Taufstein (?), Becken, auf einen Grabstein des 18. Jahrhunderts gesetzt, barock, sechsseitig, von der Form des byzantinischen geschweiften Capitells mit einem Halsring (darunter abgebrochen). In jede Fläche ist ein Rundbogen eingearbeitet und abwechselnd vertheilt als Füllung derselben der Kopf eines Geistlichen, zwei Engel und drei Beschlagsornamente. Alles, einst wohl von guter Arbeit, ist sehr verwittert; ebenso von den an jeder Seite unter diesen Rundbögen befindlichen Worten nur erkennbar: SAMVEL ALBERT; PFAHRHERR; BARTHEL RITTER; BVRGAV; ANNO 1500; DEN . . . . Sandstein (*A*).

Grabstein, 18. Jahrhundert, Inschriften in Zopf-Umrahmungen. Darunter einer mit Inschrifttafel für den Weimarschen Amtsverwalter Joh. Andr. Kessler † 1788, von obeliskartigem Aufbau, in dessen Sockel das (verwitterte) Relief eines trauernden Engels; an den Seiten die Figuren von Glaube und Liebe; als Bekrönung eine Urne.

[**Burghaus,** verschwunden; stand auf einer Anhöhe im Dorfe. Es war in der frühesten Zeit im Besitz der Herren von Lobdaburg, die am jenseitigen Saalufer ihr Schloss hatten. Die wahrscheinlich diesem Geschlechte angehörigen Burggrafen starben 1486 aus und waren bereits Ende des 14. Jhdts. nicht mehr im Besitze der Burg. Dieselbe gehörte seit dieser Zeit den Landesfürsten (1370 Conrad von Würzburg als Voigt, 1380 die Brüder Puster belehnt). 1449 wurde sie im Bruderkriege zerstört, aber kurz darauf wieder aufgebaut und bereits 1482 wieder urkundl. erwähnt. 1755 wurde das Schloss wegen Baufälligkeit gänzlich abgetragen. Bei Hortleder, *fasc. VI* ist die uns zugekehrte Seite der Ansicht ein fester Bau etwa des 16. Jahrhunderts, mit Rundbogenthür, wenigen hoch angebrachten Rechteckfenstern, einigen vortretenden Erkern und einem oben vorgekragten Eckthürmchen mit Fachwerkaufbau und Schweifkuppel (*A*)].

Camsdorfer Brücke, siehe Stadt Jena.

Closewitz, auf der Hochfläche links der Saale $3^3/_4$ km nordnordwestl. von Jena. 1316 ein Weinberg zu Cl. von Heinr. v. Closewitz dem Nonnenkloster zu Jena geschenkt. 1346 kommt der Edelsitz dieses Ritters an H. von Molewitz und wird von diesem 1351 ans Nonnenkloster von Jena geschenkt. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche brannte 1818 ab. Der in drei Seiten geschlossene Chor ist gothisch, das ebenso breite Langhaus, laut Inschrift über der Südthür, von 1820. Im Chor ruhen zwei Gratgewölbe des 16. Jahrhunderts auf einfach gegliederten Consolen. Der, wie seine Wandpfeiler, rechteckige und abgefaste Triumphbogen ist im oberen Theile um der späteren und tieferen Gewölbe des Chores willen verschalt und verputzt. (An seiner Stirne eine kleine Verzierung und: *E. I.*). Die zwei Fenster im Chor sind spitzbogig, später in der Leibung rundbogig erweitert. Innen an der Nord- und Südseite je eine Rechtecknische, aussen das einfache Sockelgesims wohl erhalten. — Das unbedeutende Langhaus hat eine tonnenförmige Holzdecke. Auf dem Chor ist der neue Thurm mit Rücksicht auf den dreiseitigen Schluss im ersten Obergeschoss sechseckig, dann übergeführt ins Achteck und hat Schweifkuppel mit hohem Aufsatz, darauf eine zweite Kuppel.

Taufkanne in Seidelform mit: *Ernestina Christiana Agatha Herrgottin 1746,* in einem Kranz. Zinn.

Ehem. Kelch, Glas, 18. Jahrh.; eingeschliffen ein Schäfer unter Bäumen, darüber: EIN GUTER MUTH DAS BESTE GUTH.

Crucifix auf dem Altar, mit Unterschrift: HANS ANDREAS PREISER 1759; die Figur von Zinn.

2 Blumenvasen, 18. Jahrh. Zinn.

Glocken von 1821.

Im Besitz des Lehrers Herrn **Seidler:**

Taufstein-Becken (aus der Kirche) im Hof, Halbkugel, oben als Achteck geschnitten. Sandstein.

Oelgemälde von: *Id. Beck 1772,* schlafende Nymphen, frei nach Rubens.

[Nach Adrian Beier (*Geographus Jenensis, Ausgabe 1672*) hätte ehemals bei dem Dorfe ein festes **Schloss** gestanden, die Huneburg, auch Wimmelburg genannt.]

[Bei Closewitz befand sich auch die **Wüstung Czizkow** (Czischko, Zitkau). — Adrian Beier, *Geogr. 1665. p. 333.* — v. Hortleder, *mrs.*]

Coppanz, 5 km südwestl. v. Jena; früher in Besitz der Burggrafen von Kirchberg wurde Kopancz 1350 von diesen an die Stadt Erfurt verkauft. Im Bruderkrieg wurde es gänzlich zerstört und blieb über 250 Jahre eine Wüstung. 1723 wurde es mit Erlaubniss Herzog Ernst Augusts wieder aufgebaut.

Kirche, 1812 erbaut, unbedeutend, klein, neuerdings wieder hergestellt. Rechteckiger Chor und breiteres einschiffiges Langhaus mit Holzdecken. Fenster neu, im Chor ein rundes, im Langhaus rechteckige, am erneuerten Thurm über dem Chor spitzbogige. Thurmhelm vierseitig.

Kanzel, Renaissance, ganz hübsch, vierseitig vortretend. Durch ein Zwischengesims mit Zahnschnitten wird ein unterer Theil gebildet, der fassettirte Füllungen zeigt, und ein oberer mit Rundbogenblenden in den Feldern zwischen verzierten Eck-Hermen. Oberes Abschlussgesims mit Zahnschnitten. Holz, mit braun und etwas grün gemalt (*A*).

Cospeda, 3 km nordwestl. v. Jena; früher Sitz einer Adelsfamilie von Cossibode, Kossbode, Kossweda (Hortleder). 1348 wird das Dorf von den Vitzthumen zu Apolda erworben, 1359 von ihnen ans Nonnenkloster zu Jena verkauft. (*Gothaisch. Staats-Arch.*) 1311 Cosbode, 1346 Cossebode, 1448 Cosebode.

Kirche, laut Inschrift auf einer im Zopfstil umrahmten Tafel über der Südthür 1699 gebaut. Jedoch der rechteckige mit einem Gratgewölbe versehene Chor und der rundbogige Triumphbogen sind noch romanisch und in den Neubau hineingezogen, bezw. der Chor mit flachbogigen Fenstern und Thüren versehen, die sich auch im Langhaus finden. Die Decke desselben ist eine tonnenförmige von Holz. — Ueber dem Chor ist der Thurm nur noch in einem kurzen Geschoss mit jetzt rechteckigen Fenstern und Zeltdach erhalten, aber früher höher gewesen.

Taufstein. 17. Jahrh., einfach; auf viereckigem, an den Ecken abgeschrägtem Sockel und dickem kurzem Schaft sitzt das wenig vortretende cylindrische Becken. Sandstein.

Kanzel, barock, auf einer Mittelsäule in sieben Seiten des Achtecks vortretend. Zwei dieser Seiten dienen zum Eingang. An den Ecken der Brüstung sind gewundene Säulen auf Consolen angebracht, an den Flächen Rundbogenblenden mit fassettirten Pfeilern und Bögen. Holz, die Säulen mit Rankenwerk, die Füllungen mit ganz hübschen Tulpenornamenten in schwarz und roth auf grünem Grund bemalt gewesen, aber (unnöthigerweise) überweisst (*A*).

Kronleuchter, 17. Jahrh., eine Kugel an einem verzierten Stab, an dem zwei Reihen übereinander *S*-förmig geschwungene Arme ansitzen. [Zwei der oberen Arme fehlen]. Messing. Der darüber befindliche, seiner Flügel beraubte Doppeladler ist weit älter, noch Erzguss (*A*).

Weinkanne in Seidelform, mit: M.R. 1742. Zinn.

Glocken 1) von 1869. — 2) **in marian † ere † ben. ich. gegossen ∘ amen †.** — 3) von 1853.

Kreuzstein, auf dem etwa 1 km vom Dorfe Cospeda entfernten Windknollenberge bereits 1480 in einer Urkunde des Herzogs Wilhelm von Weimar erwähnt „auf dem Windknol".

Döbritschen, 8 km westlich von Jena. 1280 Dietrich Leo von D. als Zeuge in einer Urk., 1292 Dietrich, Schenk v. D., 1298 Conrad, Schenk v. D., 1321 Rudolf Schenk von Nebra, Herr in D. (*Grosshrzl. Haupt-Staats-Arch. Weimar*). Das Dorf (Doberczen, Doberzchene, Deberzen, Doberzen, Dobirschen, Döbirtschin), um 1300 im Besitz der Schenken v. Apolda, kam von diesen an den Erzbischof von Mainz, der es 1332 an die Grafen von Orlamünde gab. Um 1450 war der Vitzthum Bernhard Eigenthümer. Da er den Zorn Friedr. d. Sanftmüthigen erregte, wurde 1450 Döbritschen gänzlich zerstört. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Ztschr. II, 147.*

Kirche. An ihr wurde um 1583 gebaut, wozu die fürstl. Waldungen das Bauholz unentgeltlich zu liefern hatten. Nach de Wette soll die Kirche 1723 wieder ganz neu aufgebaut sein (Kronfeld, *Landesk. II. S. 261*). Sie ist unbedeutend, mit Holzdecke und Flachbogenfenstern. Thurm auf der Westseite oben achteckig mit Schweifkuppel.

Herrschaftsstuhl, 18. Jahrh., im Zopfstil, mit durchbrochenen geschnitzten Ranken und Blumenvasen als Füllungen. Holz.

Kanzel über der Thür zur Sacristei, wohl Rest einer grösseren Kanzel des 18. Jahrh. im Zopfstil. Palmbäume mit aus Spähnen geschnitzten Blättern dienen als Einfassung der Thür. Oben einige Verzierungen: Blattreihen und ein Engelskopf an der Unterfläche, Rankenwerk am Fussgesims, Fruchtstränge an den Brüstungsecken, Fruchtbündel in den achteckigen Füllungen, Rankenwerk als Seiteneinfassung, Engelsköpfe am oberen Gesims. Der Schalldeckel hat ebenfalls Engelsköpfe an den Flächen, unten die Taube, oben zwischen Blumenvasen die Figur des segnenden Heilandes mit der Kreuzesfahne. Holz, weiss mit Vergoldung.

2 Altarleuchter, mit: *M. A. L. Müller 1731*, mit Blumen verziert am dreiseitigen Fuss.

Stein aussen an der Kirchhofsmauer, mit: *1634*, ehemaliger Opferstock. Sandstein.

Glocke. Anno xvc xviii (1518) gos mich h.c. in sant anna ere. — Auf der einen Seite ein Medaillon mit der Anbetung der Könige, auf der anderen eines mit der hl. Anna zwischen der hl. Sippe und musicirenden Engeln sitzend (*A*). — 100 cm Durchmesser.

[**Schloss** bei Döbritschen, Sitz der verschiedenen Besitzer des Dorfes, 1450 zerstört].

Dornburg a. S., 10½ km nordnordöstl. von Jena; wohl aus „Doringeburg“ (Thüringerburg; nicht Burg des Gottes Thor), entstanden und sehr alten Ursprunges (wenn auch nicht Stelle einer alten Kaiserpfalz, wie früher meist geglaubt wurde, da die gleichnamige Pfalz an der Elbe zu suchen ist). Es war stets Besitz der Burgherren (s. Schlösser S. 28) oder der von ihnen eingesetzten Verwalter; schon 1029 eine Stadt (Kronfeld, *Landeskunde II, 263*), wurde es besonders seit dem späten Mittelalter gross und blühend, wie es auch 1584 einen Jahrmarkt bekam. Während des dreissigjährigen Krieges war es mehrfachen Plünderungen durch die Croaten ausgesetzt und verlor ungemein an Grösse und Bedeutung. Stadtmauerreste und erhaltene Flurnamen (z. B. alte Apotheke) lassen noch den vormaligen Umfang erkennen. 1717 brannte die Stadt fast ganz ab (an Kirche, Rathhaus und Schloss wurden theilweise Neubauten nöthig); sie erblühte aber wieder durch die Gunst des jetzigen Herrscherhauses, besonders Karl August's, dem sie die Anlegung der Chaussee von der Saale verdankt.

Literatur siehe bei den Schlössern S. 28. — Ueber die Statuten s. Stickel *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VII, 463.*

Kirche in der Stadt, wohl an derselben Stelle, wo diejenige stand, welche 1223 dem Bisthum Naumburg unterstellt wurde (Schwabe, *Dornburg, S. 74*). Der Chor ist aus fünf Seiten des Achtecks gebildet und viel schmaler als das vierfenstrige Langhaus. Nörd-

lich von dem Langhaus (vor der zweiten Axe von Osten) tritt ein Anbau in fünf Seiten des Achtecks vor; südlich in dem Winkel zwischen Chor und Langhaus die Sacristei. Westlich von dem Langhaus der starke Thurm, schmaler als das Langhaus, unten viereckig, oben achteckig.

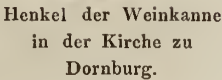
Der Bau, im Ganzen nach dem Brande von 1717 erbaut, hat doch noch manche ältere Theile. Der Thurmunterbau mit dem Gratgewölbe im Erdgeschoss dürfte wohl noch aus der ersten Bauzeit sein, als welche man die Zeit um 1223 annehmen kann. Von einem spätgothischen Bau des 15. Jahrhunderts stammt der Chorschluss mit den äusseren Strebepfeilern, sowie der Nordvorbau, welcher wohl als Thurm geplant war und kurz unter dem Dach endet, vielleicht auch früher länger war, da zu dem Chor eigentlich der gewohnten Bauweise nach ein nicht so breites Langhaus gehört. Darauf würde auch die jetzt etwas eingezwängte Thür deuten, welche auf der Ostseite in diesen Anbau führt und, mit dem spätgothischen abgesetzten Korbbogen bedeckt, Profilirung von Rundstäben und Kehlen hat. Im Thurmobergeschoss ist ferner noch an der Südseite der Rest des Maasswerkes im Spitzbogenfenster erkennbar. — Aus dem 18. Jahrhundert rührt dann das Langhaus mit grossen Rundbogenfenstern her, die ebenso gestalteten Fenster des Chores, das Innere mit der spiegelgewölbe-ähnlich gebogenen Holzdecke über Chor und Langhaus und den dreifachen Emporenreihen im Langhaus, sowie die Schweifkuppeln über dem Nordanbau und Westthurm, die letztere mit hohem Laternenaufsatz. Die Kirche wirkt etwas nüchtern, aber ganz einheitlich und stattlich.

SCHWABE, *a. a. O., bes. S. 16.*

Kanzelbau, 18. Jahrh., spätbarock, gross. Von einer dreifachen hohen Sockelabstufung wird die Kanzelwand, aus welcher die auf einem Consol ruhende Brüstung dreiseitig vortritt, getragen, sowie die zwei die Brüstung einfassenden Säulen, welche gewundene Schäfte und korinthische Capitelle haben. Zu den Seiten der Säulen setzt sich noch die Wand des Kanzelbaues als Vertäfelung fort und hat seitliche Ausseneinfassungen von als Ranken durchbrochen geschnitzten Brettern. Auf dem verkröpften Gebälk befinden sich an den Ecken Engelsgestalten, über den Säulen steigt ein thorartiger Aufsatz hoch auf, nach oben schmaler werdend (in der damaligen Neigung zu obeliskartigem Umriss) und einen Strahlenkranz, bezw. die krönende Christusfigur tragend. Holz, mit Weiss und etwas Gold.

Kirchenstuhl, 18. Jahrhundert, mit durchbrochen geschnitztem Schiebegitter.





Henkel der Weinkanne in der Kirche zu Dornburg.

Weinkanne, gute Renaissance, von 1576. Die Kanne selbst ist einfach gehalten, Henkel und Deckel dagegen reich verziert. Der Deckel hat in der Mitte ein Medaillon mit Wappenschild,

darüber die Zahl 1576; ringsum drei Medaillons und dazwischen drei Maskenköpfe mit Frucht- und Blumenwerk. Der Henkel hat eine Reihe von Thier- und Menschenköpfen und Oberkörpern unter einander zwischen Cartouchen, Körben und Pflanzenwerk. Ein niedlicher Genienoberkörper zwischen Voluten sitzt an dem durch eine Rosette ausgezeichneten Scharnier des Deckels. Die Arbeit stammt wahrscheinlich aus Augsburg; in dem anmuthigen, italienische Motive aufnehmenden Stile, der den Uebergang zum Barock vermittelt; die Ausführung ist meisterhaft. Silber vergoldet. Die Kanne ist 20 cm hoch (*A*).

Kelch, der Ueberlieferung nach von der Herzogin Anna Marie zum Gedächtniss



Kelch in der Kirche zu Dornburg.

ihrer Errettung von dem Kroatenüberfall 1631 gestiftet, doch weit früher gefertigt, wohl ebenfalls Augsburger Arbeit aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts, mit Verzierungen, welche den Uebergang von der deutschen italienisirenden Renaissance ins Barock zeigen, während die Gliederung noch gothisirt. Er ist überreich. Der Achtpassfuss hat an den mehrfachen Gliederungen des Randes Reihenverzierungen. Auf den 8 Feldern des Anlaufes sind abwechselnd die Evangelisten unter Engelsköpfchen und andere Engelsköpfe unter Blattwerk. Am Knaufe ist interessant, wie die gothischen Würfelchen durch vortretende Engelsoberleiber ersetzt sind. Die Raumausfüllung der Kuppe durch weibliche Oberkörper und Engelsköpfe zwischen einem leichten Band- und Blattwerk mit Baldachinen und Paradiesvögeln ist eine so geschickte, wie die Einzelausführung von schwungvoller Zeichnung. Die Pracht der Ausstattung wird dadurch gesteigert, dass ausser den getriebenen und geschlagenen Reliefs des silbernen und vergoldeten Kelches namentlich in der oberen Kuppe Emaille auf vertieftem Grunde in lebhaften Farben, blau, violett, grün, rosa, hellbraun und schwarz hinzutritt. Höhe: 21 cm.

Kronleuchter, 17. Jahrhundert, hübsch mit einer Kugel versehen, von der sechs Arme, S-förmig gebogen und Leuchter tragend, ausgehen, während oben einige Verzierungen von Lilien und Ranken sich zeigen (*A*).

Glocken. 1) und 3) 1718 von Sorber in Erfurt unter Amtmann Arnold und Pastor Engelmann nach dem Brande. — 2) 1776 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Arabesken-Fries. —

Rathhaus, an Stelle des 1717 abgebrannten 1728 gebaut; mit einem von einer Schweifkuppel gekrönten Dachthurm. — v. Krosigk, *Gesch. Dornburgs, II, 39.*

Statuette, Figur eines bartlosen Mannes mit etwas chinesisch geschlitzten Augen, Kappe und kurzem Wamms, welche beide durch ein Halstuch zusammengehalten sind. Der rechte Arm ist in die Seite gestemmt, der linke im Wamms verborgen. Alles ist auf das Roheste gearbeitet, der Körper, wie die Gewandung. An der unbearbeiteten Rückenseite ein viereckiger Haken-Vorsprung, der auf den Zweck einer Befestigung an einem andern Gegenstand deutet. Die Figur, im 18. Jahrhundert gefunden (ausgegraben oder im Brandschutt 1717 gefunden?), wurde in Alter und Bedeutung weit überschätzt. Schwabe (der dieselbe ausführlich bespricht) erklärte sie in einer Schrift 1767 für heidnisch und eine Darstellung des Gottes Thor, Heydenreich für einen alten Deutschen, Krause für „aus den Ritterzeiten des Mittelalters", ein anderer Gelehrter „des determinirten und zugleich würdigen Ansehens und der ausdrucksvollen Stellung" wegen für einen Heiligen oder Apostel, Büsching für altheidnisch (übrigens auch für Kupfer), Schwabe dann für frühmittelalterlich. Lepsius, der keine Zeitbestimmung aussprach, traf darin das Richtige, dass er die Figur für eine Kleiderverzierung ansah. In Wirklichkeit ist es eine solche, an einem Wams oder Tasche befestigt, eine Handwerkerarbeit des 16. Jahrhunderts (daher auch die Tracht), in Erz (Glockengut) gegossen; etwa 8 cm hoch. — Schwabe, *Dornburg 1825, 18 f. mit Stich von Götz und Angabe der früheren Literatur.*

Gemeindesiegel (*A*). 1) Wohl aus dem 16. Jahrhundert. Figur des Stadtheiligen Jacobus d. A. in Pilgrimstracht mit Stab und Flasche von vorn gesehen; roh. Umschrift: s. der stad dornbegk. — 2) Wohl 17. Jahrhundert. Hl. Jacobus, stark

ausschreitend, seitwärts, feiner; ringsum: S. DER STAT DORNBVRGK, — 3) Zu dreien unter der Kurkrone gruppirt: Das Monogramm Ernst Augusts, das Rautenkranzwappen und der hl. Jacobus in ganz kleiner Figur, von vorn gesehen. Ringsum: F. S. W. U. E. STADT DORNBURG 1741. — Vgl. STARK *in Thüring. Ztschr. II, 134. 143.*

Drei Schlösser liegen neben einander ungemein malerisch auf hohem steil ansteigendem Plateau über der Saale (*A*).

Das nördliche Schloss ist die eigentliche Burg, an welche sich die Geschichte Dornburgs knüpft. Zwar nicht Pfalz, mag sie doch im frühen Mittelalter Reichsbesitz gewesen sein; um 1240 war sie in den Händen der Schenken von Tautenburg. Im Jahre 1344 wurde sie von denselben nebst Stadt Dornburg und Dorndorf an die Grafen von Schwarzburg und Orlamünde verkauft, welche den Besitz von den Landgrafen zu Lehn übertragen bekamen. 1358 im vollständigen Besitz, setzten sie Burgmannen ein, welche dort wohnten. So Weydemann von Haldeck, 1415 Conrad von Sommerlatte, 1425 die Sleiszen, welchen die Landgrafen die bauliche Unterhaltung auferlegten (dies muss also damals nöthig gewesen sein), 1429 Ulrich Schenk von Tautenburg, 1439 Curt Thume. Daneben kommen Pfandherren vor: 1363 Gebhardt von Querfurt, 1375 Herren von Rotheleiben, Geswende und Berun, 1378 Ludwig von Hackeborn, 1381 Herren von Witzleben und Taustelen, 1410 Frau von Botilstede, 1462—68 die Vitzthume (Verwandte der einstigen Besitzer). Später, doch nicht zu bestimmen, wann, kam der Besitz an die Kurfürsten von Sachsen selbst. Bei den Landestheilungen gehörte er eine Zeitlang der albertinischen Linie an, kam dann an die ernestinische und machte 1603—72 einen Theil der altenburgischen Lande aus. Das Schloss wurde von Verwaltern bewohnt, diente auch öfters als Leibgedinge oder Wittwensitz. So namentlich von 1612—43 der Herzogin Anna Maria. 1672 fiel der Besitz, Amt und Stadt, an Sachsen-Weimar, und zwar an den in Jena residirenden Zweig, dann 1690, da dieser ausstarb, halb an Jena und halb an Eisenach, und blieb seitdem bei Sachsen-Weimar, dessen Fürsten sich öfters in Dornburg aufhielten. So besonders Herzog Wilhelm Ernst, dann Carl August, welcher dort gerne mit Goethe verweilte und das Schloss zur Eröffnung des ersten weimarischen Landtages erwählte. Auch der jetzt regierende Grossherzog bewohnt das Schloss fast alljährlich zeitweise.

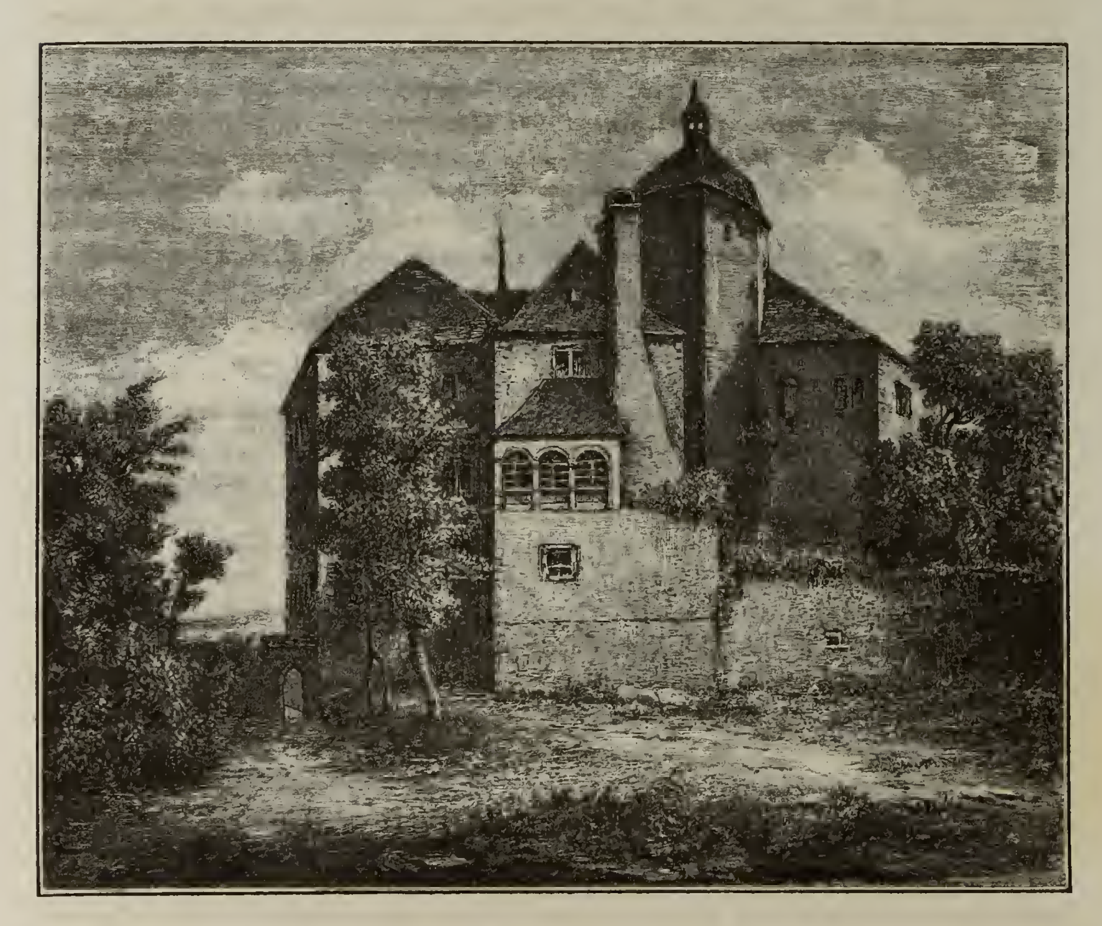
BECHSTEIN, (*das maler. u. romant. Deutschl. III*) *Thüringen, 2. Aufl.* (*ohne Jahr*), *102 f., mit Ansicht der 3 Schlösser.* — ADR. BEIER, *Geographus Jenensis* (*1665*), *S. 21. 141. 145. 214. 280.* — G. GROITSCHIUS, *libellus continens Salae fluvii descriptionem eidemque adjacentium oppidorum. 1584. S. 20.* — HESS, *Einige roman. Bauwerke Thüringens, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III* (*1859*) *156 f.* — H. HESS, *die mittelalterlichen Bauwerke im Kreise Weimar, Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. VI* (*1865*) *S. 184.* — KRONFELD, *Landeskunde II, S. 262.* — v. KROSIGK, *Gesch. Dornburgs a. S., I als Manuscript gedruckt; II Weimar, Hofbuchdruckerei 1878.* — P. K. LEPSIUS, *kl. Schriften, Abhandlung über die „Pfalzstadt“ Dornburg, die wichtigste unter den Schriften, welche jene Pfalz mit Recht bei Barby an der Elbe suchen.* — LOTZ, *Kunsttopographie I, 171.* — REIN *in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 253. 256. 264. 266.* — B. RITTER, *Führer durch Jena und Umgegend, Jena 1885, S. 20.* — E. SCHMID *in J. C. Zenker's historisch-geographischem Taschenbuche von Jena* (*1856*), *S. 155.* — SCKELL, *Göthe in Dornburg,*

Leipzig und Jena. Costenoble 1864. — J. S. G. Schwabe, *historisch-antiquarische Nachrichten von der ehemalig kaiserlichen Pfalzstadt Dornburg a. d. Saale 1825, bes. S. 61 f.* — O. Stickel, *Statuten der Stadt Dornburg a. S. von 1625, nebst localgeschichtlicher Einleitung, Jena, Frommann 1868 u. in Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. V (1867), S. 236 ff.* — *Thüringen u. der Harz, historisch-romantische Beschreibung der Schlösser u. s. w. (1842), Bd. II, S. 97 ff.* — F. Wachler *in Ersch und Grubers allgemeiner Encyklopädie, Sekt. I. Th. 27. Leipzig 1836. S. 162—163, stellte die Gründe zusammen, welche etwa die Annahme, Dornburg a. S. sei die Königspfalz, rechtfertigen könnten.*

Frühere Abbildungen: Matthaeus Merian, *Topographia superioris Saxoniae. 1650. Abbildung in kleinem Bogen, darauf Schloss, wie Stadtkirche.* — *In einer Mappe auf der Grossherzogl. Bibliothek (Thurmhaus), welche die Ansichten verschiedener thüringischer Orte enthält, befinden sich zwei ältere Abbildungen in Octav.* — *Prospekt in halb. Bogen,* G. Bodenehr *fec. et exc. A. V.* — *Die Herzogl. Weimarische Stadt Dornburg an der Saale,* Schwarz *fec., halber Bogen getuscht, wie colorirt in* Breitkopf, *malerische Reisen.* — *Aussicht bei der Papiermühle bei Dornburg a. S. in demselben Werke. (vgl.* Ch. Adelung, *kritisches Verzeichniss der Landkarten und vornehmsten topographischen Blätter der sächsischen Lande 1818).*

Das **alte Schloss** macht jetzt einen ehrwürdigen, doch verlassenen Eindruck. Es ist ein Conglomerat von Theilen aus verschiedenen Bauzeiten, welche so in einander gebaut, auch gelegentlich der Anbauten und Umbauten verändert worden sind, dass eine strenge Scheidung unmöglich ist. [Von der ältesten Anlage ist so wenig etwas übrig, wie von dem Bau des 11. Jahrhunderts, obgleich man im vorigen Jahrhundert in den unteren Räumen eine Holzsäule mit der Jahreszahl 1022 entdeckt haben wollte.] In der Hauptsache wird das Schloss durch drei an einander stossende Flügel, einen (ungefähr) nördlichen, einen östlichen und einen ganz kurzen südlichen gebildet, welche so in ihrem Winkel einen [früher vielleicht auch auf den anderen Seiten umbauten] Hof begrenzen (*A*). Die ältesten Theile stecken in dem Nordflügel, nach Osten zu, die mächtige Wand mit dem von der unten befindlichen Küche nach oben aufsteigenden, hoch in der Luft endenden Schornstein (dessen Aufsatz allerdings neuer ist) wohl aus dem 13. Jahrhundert stammend. Dort auch, von der Nordseite aussen sichtbar, ein im Unterbau ebenso alter Thurm, und einige andere anstossende Bautheile. — Andere Theile sind aus dem 14. Jahrhundert; so der aussen an der Ostseite (die hier gewählten Orientirungsangaben sind nicht ganz genau, aber der Kürze wegen angewendet) nach der Saale zu sich an das Schloss in einem vorgebauten Theil anlehnende runde Befestigungsthurm, der in seinem oberen Theil jetzt in das Dach des Hauses mit hineingenommen ist (*A*). — Die Hauptbauzeit des Schlosses fällt aber wohl, wenn auch mit Benutzung älterer Theile, in die Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Hierher gehören besonders die noch mittelalterlich mit Rundstäben und Kehlen schön in Stein profilirten Thüren des Hofes (diese sind z. Thl. später versetzt, wie die in der Ecke des Nordflügels dies deutlich zeigt) und einiger oberer Räume, welche bei gleicher Gliederung zum Theil noch den Spitzbogen und schon den Rundbogen zeigen. Ebenso sind die unregelmässig einzeln oder paarweise angeordneten Fenster spätestgothisch, rechteckig mit wulstigen und gekehlten, nur die obere Hälfte einnehmenden Gliederungen. Dann der in dem Winkel der beiden grossen Flügel in drei Seiten des Achtecks vortretende Haupteingang, der mit der

Spitzbogenthür und eigenem krönenden Dachhelm einen reizvollen Eindruck macht; das sogenannte Pfalzgrafenzimmer und der beherrschende Thurm des Schlosses, welcher sich achteckig auf dem Dach des Nordflügels in einem Geschoss erhebt. Die Schweifkuppel dieses Thurmes mit dem vorgesetzten Ziergiebel fällt in die Barockzeit des 17. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurde für die dort mit vielem Aufwand residirende Anna Maria das Schloss neu hergerichtet. Das Meriansche Blatt giebt eine



Nordansicht des alten Schlosses zu Dornburg.

Darstellung von 1631; Croaten, welche das Schloss geplündert und die Herzogin verwundet hatten, werden von herbeigeeilten Landleuten und Soldaten die Felsen herabgejagt. (Der Hofhalt stürzte dann die Fürstin in Schulden und Unannehmlichkeiten.) Von der Ausstattung sind noch mancherlei Ueberbleibsel erhalten. In dem älteren, übrigens aber in den Mauern kaum früher als auf das 14. Jahrhundert, in den Thüren auf das 16. Jahrhundert zurückzuführendem Hauptsaal des Obergeschosses wurden damals Wandmalereien ausgeführt, welche jetzt nur noch in Spuren unter der Tünche sichtbar, doch deutlich den Stempel der damaligen Zeit an sich tragen. Eine durch Malerei hergestellte architektonische Gliederung in antikisirendem Sinne, allegorische (verhältnissmässig nicht grosse) Frauengestalten, Blumen und Fruchtstränge

zeugen von flotter und wechselvoller Zeichnung und frischer, farbenreicher, aber derber, im Figürlichen selbst roher Ausführung (*A*). Aus der gleichen Zeit sind auch noch einige profilirte Holzbalken-Decken erhalten und zwar in diesem Zimmer, wie in den durch Theilung des grossen Rittersaales in unserm Jahrhundert hergestellten Zimmern des vormaligen Justizamtes. Aus jener Zeit auch die beiden schönen drachenköpfigen Wasserspeier in dem Winkel über dem Eingangs-Vorbau (*A*).

[Nach einem Inventar von 1686 war das Schloss damals in trefflichem Zustande, mit einer grossen Anzahl von Bildnissen fürstlicher Personen, deutscher wie ausländischer, geschmückt. — v. Krosigk *II*, 7.]

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Schloss allmälig zurückgesetzt. Zwar liess Herzog Ernst August noch zwischen 1725 u. 1730, wohl um ein Trompetercorps bei Festlichkeiten aufzustellen, die sogen. Trompeterstube herstellen, einen hölzernen geschlossenen Erker-Anbau an der äusseren Nordfront (daher von ihr aus noch ein deshalb verloren gegangenes Fenster des 16. Jahrhunderts sichtbar ist); doch wurde auf seine Veranlassung, um der durch den Brand von 1717 verarmten Stadt aufzuhelfen, im ersten Obergeschoss eine Barchent- und Baumwollen-Spinnerei eingerichtet (welche bald aufgegeben wurde), ein anderer Theil für die geretteten Archive, und nur wenige Räume der Hofhaltung vorbehalten. Als vollends 1747 das mittlere Schloss vollendet worden, wurde das alte Schloss, in welchem Ernst August während des Baues nur ein Zimmer zeitweilig bewohnte, ganz aufgegeben, und zum letzten Male 1750 bei dem Huldigungseid für den Herzog von Saalfeld (Obervormund des Prinzen von Sachsen-Weimar) benutzt.

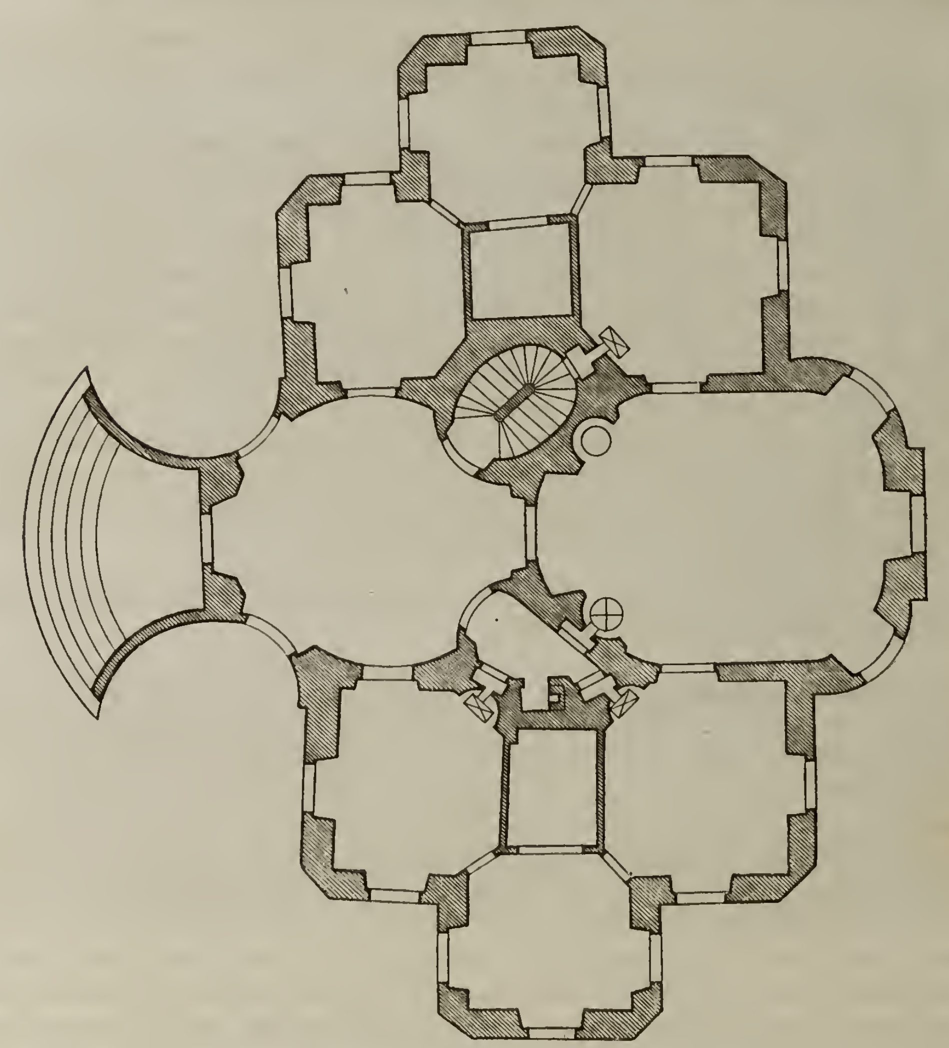
Das Gebäude zwischen dem alten und mittleren Schloss, wirthschaftlichen Zwecken dienend, hat keinen besonderen Kunstwerth.

Das **mittlere Schloss** (auch das neue Schloss genannt) wurde an Stelle von 22 Privathäusern 1736—47 errichtet [nachdem ein 1734 auf den Fundamenten dieser Häuser aufgeführter Bau wegen Unsicherheit abgetragen werden musste] und zwar von dem Baumeister Krone nach den Plänen des Italieners Struzzi. Es zeigt ein maassvolles und feines Roccoco bei mässigen Raumverhältnissen und concentrirter Anlage. Dem sehr verschiedenen Terrain entsprechend, ist das Erdgeschoss nach der Saale hin bedeutender als nach der Stadtseite zu, wo die Eingangsseite nur durch einen Terraineinschnitt gewonnen wurde, während der von der Stadtseite her kommende ebene Weg durch Vermittelung weniger Stufen und einer brückenartigen Ueberführung (über den Weg des Erdgeschoss-Einganges) zu dem als Hauptgeschoss stattlicher entwickelten Obergeschoss führt. Da über diesem nur ein Halbgeschoss noch angelegt ist, erscheint das Schloss von der Stadtseite eher als Schlösschen (wie es auch heisst) und wirkt auch durch den Dachabschluss mit seiner geschweiften Mittelkuppel und den Nebenkuppeln mit hohen Stangen darauf weniger imposant als zierlich.

Die Eingangsthür schmückt das sächsische Wappen im zierlich geschweiften Aufsatz (*A*); darüber ist ein elliptisches Fenster, die übrigen Fensterumrahmungen sind flachbogig, mit geschweiften leichten Aufsätzen, darüber im Mittelbau elliptische.

Die Anlage des Grundrisses ist, wie erwähnt, compendiös unter Vermeidung von Flurgängen. Die Lösung der Treppenanlage als runder Wendeltreppe im Inneren des Hauses veranlasste wohl den Architekten, dem Vorsaal seine Gestalt zu geben,

wonach er ein Achteck wurde, dessen vier Schrägseiten kürzer und eingebaucht sind, während nun die geraden Seitenwände rechts und links vom Eintretenden ausgebaucht angelegt und so an den Wänden hübsche Beleuchtungseffecte erzielt werden (*A*). Dem Geschmack der Zeit entsprach es, dass auch der (unvermittelt vom Vorsaal zugängliche) Hauptsaal mit abgerundeten Ecken gebildet wurde. Im Erdgeschoss sind die



Grundriss des mittleren Schlosses zu Dornburg. 1 : 200.

dunkelblauen Wände dieses Saales (als des Speisesaales) geschmackvoll mit Meissener Porzellan geschmückt,; im Erdgeschoss ist der Saal als Festsaal (in welchem 1816 die Landtagseröffnung statt fand) mit farbigem, vorzugsweise warmgetönten Stukmarmor überzogen. (Kennzeichnend für die erste Hälfte unseres Jahrhunderts ist die Uebertünchung derselben unter dem Minister Grafen Edling, welche der jetzt regierende Grossherzog wieder beseitigen liess). — In dem zwischen diesen beiden Sälen entstehenden Winkel liegt links vom Hereinkommenden, wie erwähnt, die



Westansicht des mittleren Schlosses zu Dornburg.

Treppe, rechts ein entsprechender Raum, der jedoch nur als Abstellraum dient und daher nicht wie die Treppe der guten Erscheinung wegen abgerundet ist. Zu jeder Seite sind dann noch zwei Zimmer und dazwischen ein Alkoven angeordnet, welcher mit einem dritten, bis auf die schrägen Thürwände frei vortretenden Zimmer unmittelbar verbunden ist. Die Zimmer zur Rechten sind die der Frau Grossherzogin, zur Linken die des Grossherzogs. — In sämmtlichen Räumen sind hübsche Stuckdecken, alle verschieden, auch in den Alkoven, trotzdem sie die Hand eines einzigen Künstlers verrathen und alle in zartem Relief die üblichen Kindergestalten, Blumen und Früchte und Bandornamentik etc. haben. Sie sind im Geschmacke der damaligen Zeit, d. h. bedeutungsvoll für diese Zeit des Ueberganges. Ausgeartetes Roccoco zeigt eigentlich keine einzige Decke. Die des nördlichen Zimmers nach der Saale hin, wohl die hübscheste, zeigt in ihrer Gitterornamentik noch die Anklänge an den Stil Louis XIV., die des Hauptsaales schon Annäherungen an den Zopfstil. Die Decken sind jetzt geweisst, mögen aber auch ursprünglich zart gefärbt gewesen sein. — Von der Ausstattung der Zimmer sind ein kleiner Spiegel im Vorsaal, zwei Kronleuchter aus Glas und einige Gefässe in Böttger-Porzellan hervorzuheben. — Von dem Hauptsaal betritt man nach der Saale zu einen durch herrliche Aussicht ausgezeichneten Balcon, dessen Gitter Prachtstücke der Eisentechnik vom Anfang des 17. Jahrhunderts sind. Die Ueberlieferung macht sie freilich, wie gewöhnlich, älter und lässt sie einem verbrannten Hause Benvenuto Cellinis entstammen, berechtigt ist aber wohl der Glaube an italienischen Ursprung. Es sind einzelne Felder, zum Theil gerade, zum Theil flachbogige (diese übrigens, wie der Augenschein lehrt, an dem jetzigen Balcon nicht passend eingesetzt), an welchen in sehr künstlicher Mischtechnik schmiedeeiserne Blattwerk-Verzierungen mit gusseisernen Formgussstücken verflochten (über- und untergesteckt) sind (*A*).

Aussen vor dem Erdgeschoss-Eingang ein hübsch ornamentirter Laternenträger aus Eisen.

(Das mittlere Schloss war dasjenige, in welchem anfangs Herzog Carl August und Goethe wohnten, während der Letztere, der nach Carl Augusts Tode im kleinen Schlösschen wohnte, noch im Marmorsaal dieses Schlosses die vornehmen Besuche empfing.)

An der Vorderseite des Schlosses führt eine Terrasse zu dem sogenannten Fünfeck und darunter zu einer Grotte, in welcher Herzog Ernst August Goldmacherei-Versuche angestellt haben soll, einem Fünfeck mit auf einer Mittelsäule zusammenstossenden Gewölben. Der vor dem Schloss liegende Garten ist von der von der Stadt aus vorbeiführenden Strasse durch ein grosses prächtiges eisernes Gitter im Zopfstil, mit zwei Eingängen, abgeschlossen (*A*).

Das südliche Schloss ist das **Stohmannsche** oder **kleine Schlösschen.** Es war Privatbesitz bis 1824, wo es dem Besitzer Stohmann als Kammergut abgekauft wurde. Diesem Schloss gegenüber sind wir in der sonst seltenen Lage, Nachrichten und Inschriften des Baues als viel zu späte annehmen zu müssen, wenn man anders die Steine selbst reden lassen darf. Die Schrötersche Chronik lässt das Schloss 1595 von dem Amtsschreiber Zschetzing erbauen, und die Eingangsthür hat die Jahreszahl 1608; und doch kann der Bauart nach das Schlösschen nicht anders als in der

Zeit zwischen 1530 und spätestens 1570 entstanden sein, während ebenso die Zimmer-Thüren des Obergeschosses mit der Jahreszahl 1716 mehr als hundert Jahre älter sind, als diese Zahl ergiebt (*A*).

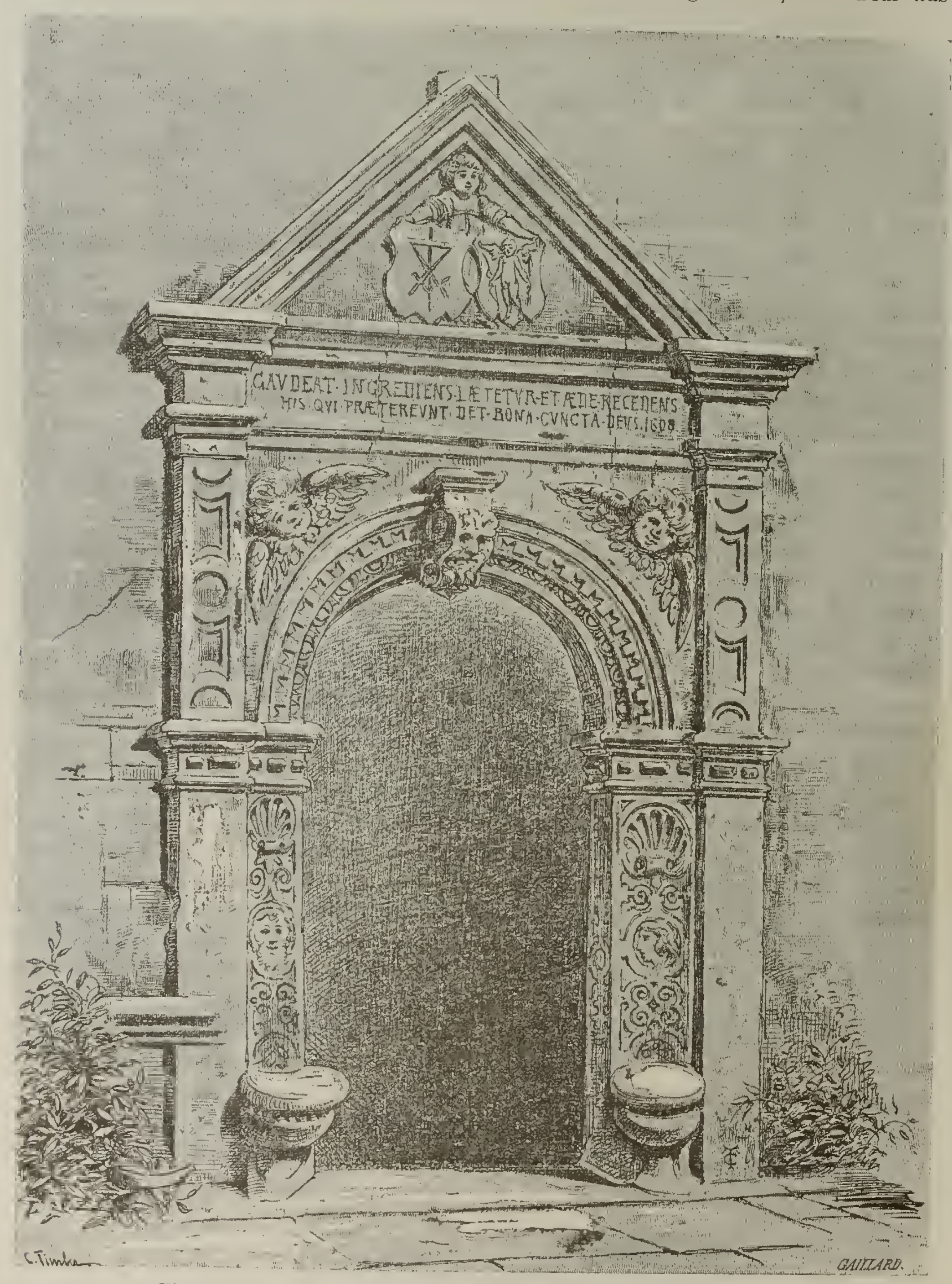
Das Schloss entstammt seiner verhältnissmässig wohlerhaltenen Hauptanlage nach der Blüthezeit der deutschen Renaissance (dem Charakter nach wie die entsprechenden in die Zeit um 1530—40 fallenden Bauten des Torgauer und Dessauer Schlosses und des Altenburger Rathhauses); ein einfaches Rechteck mit Zimmern in zwei Geschossen, welche zweireihig rechts und links vom Haupteingang und dem mächtigen das ganze Haus theilenden Haupt- und Mittelraum liegen. Dieser war ursprünglich wohl unten und oben ein verbindender Vorsaal, wurde aber zum Treppenhaus eingerichtet, da hier Goethes wegen auf Carl Augusts Anordnung eine hölzerne gerade Treppe angelegt wurde. Die ursprüngliche steinerne Wendeltreppe sitzt in dem unten viereckigen, oben achteckigen Treppenthurm, welcher in der Mitte der nach der Stadt gelegenen Langseite vortritt. Die Fenster, wohl ursprünglich regelmässiger angeordnet, zum Theil paarweise, sind ähnlich denen des alten Schlosses, rechteckig mit noch gothisirender Gliederung in der oberen Hälfte der rechteckigen Umrahmung. Die Eingangsthür im Thurmvorbau ist von trefflichen Verhältnissen und prächtiger Ausführung, auch sie mit ihrer feinen antikisirenden Archivoltengliederung und den schräg in den Pfeilern angeordneten beschlagverzierten Nischen mit den Sitz-Consolen entspricht der besten Zeit um 1540. Sie ist bei ihrem Reichthum nicht überladen; die Beschlagverzierungen an den Pfeilern, die Köpfe in der Mitte, die Eierstäbe und Zahnschnitte in den Archivolten, die geflügelten Engelsköpfe in den Zwickelflächen (*A*), alles verräth einen künstlerisch gebildeten Architekten jener Zeit (Abbild. S. 36). Aus gleicher Renaissancezeit sind auch die beiden steinernen gegliederten Einfassungen der Rundbogenthüren im Treppenhaus-Obergeschoss (deren Holz-Thüren und eiserne Bänder jedoch aus dem 18. Jahrhundert), und der K a m i n mit consolartig profilirten Seitenwangen.

Die Giebel, welche an der alt erhaltenen kurzen Seite als wirklicher Dachgiebel, an den Langseiten, an den Ecken und auf der Saale-Seite auch in der Mitte als Ziergiebel auftreten, zeigen als letztvollendeter Bautheil schon den beginnenden, wenn auch noch maassvoll einfachen Barockstil mit geschweiften und gebogenen Dachkanten. Doch mag hier sich auch schon ein Umbau des 17. Jahrhunderts geltend machen. Denn auf diesen weist mancherlei, wie der Erdgeschossanbau an den Thurm mit der Rundbogenthür und die Versetzung von Fenstern und besonders der Renaissance-Thür, welche vordem keinesfalls an der jetzigen Stelle sass (vielleicht in einem Einbau zwischen Thurm und Hausmauer, wie am alten Schloss). Dieser Umbau, vielleicht auch ein Vollendungsbau, mag der von Schröter angegebene Bau sein; und erst damals kann der (auch in seiner Fassung erst dieser Zeit entsprechende) Spruch:

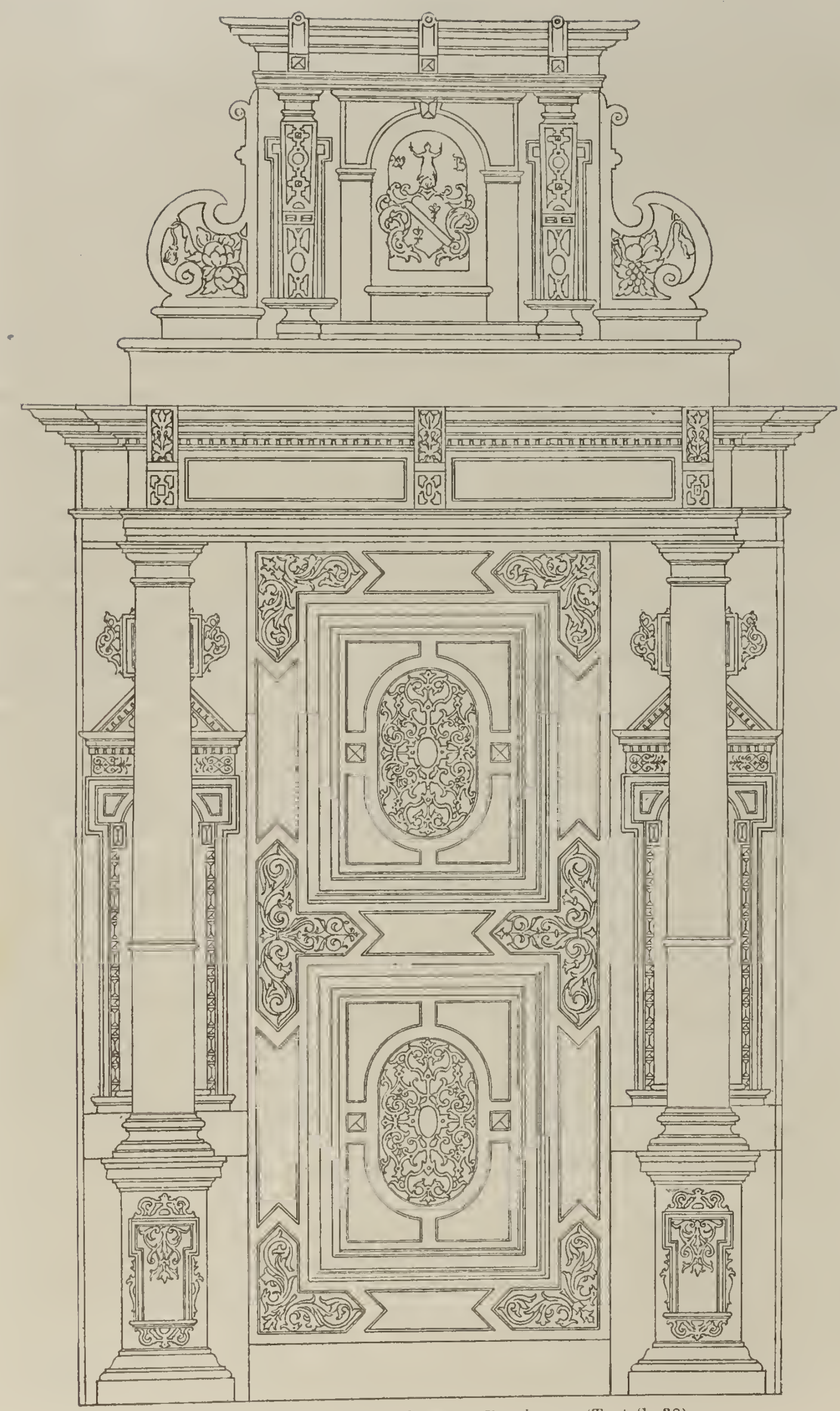
Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens,
His, qui praetereunt, det bona cuncta Deus

mit der Jahreszahl 1608 hier eingefügt worden sein. Ob das Relief des Giebelfeldes, der Oberleib eines Knaben, welcher zwei Wappen hält, aus dieser Zeit, oder von dem Ursprungsbau stammt, lasse ich dahingestellt. Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sind auch die Theile des inneren Ausbaues, welche das deutliche

Gepräge des Früh-Barockstils tragen. Vor Allem die zwei prächtigen Holzthüren des Carl-August-Zimmers, welches sich im Obergeschoss, vom Flur aus



Eingangsthür des Stohmann'schen Schlosses zu Dornburg. (Text S. 35).



Thür im Stohmann'schen Schloss zu Dornburg. (Text S. 38).

gerechnet, gleich rechts befinden (Abbild. S. 37). Sie sind von toscanischen Pilastern eingefasst, hinter denen Verzierungen in Thürform. Das verkröpfte und mit drei vortretenden Consolen geschmückte Gebälk trägt den von Voluten eingefassten Aufsatz, der der Hauptsache nach als eine Nische zwischen Pilastern entwickelt und von einem Abschlussgebälk gekrönt ist. Die Thüren sind ungemein reich bedeckt mit Schnitzwerk, das z. Th. kräftig vortritt, antikisirende Motive und Goldschmiedetechnik mit einander vermischt und trefflich eingelegte Arbeit in den Flächen hat (*A*). Die Thüren haben durch Uebermalung sehr gelitten, namentlich sind die Einlegemuster unnöthig verzerrt und barbarisirt worden. In dem Aufsatz der einen Thür ist das Wappen, wie am Haupteingang (geflügelter Oberleib mit Pfeil und Bogen) und die Buchstaben E.-Z. (Zschetzing?). An der anderen Thür als Wappen eine weibliche Figur mit Blumen in beiden Händen und die Buchstaben: W. Z. Die Jahreszal 1716 hierbei kann aus stilistischen Gründen nicht auf die wirkliche Herstellung der Thüren gehen, sondern wiederum nur bei einer baulichen Veränderung jener Zeit hinzugefügt worden sein. Dass aber damals eine solche stattgefunden hat, bei welcher Wände gezogen (in einer solchen Wand zwischen dem Carl-August-Zimmer und dem daneben befindlichen sogen. Bettzimmer befindet sich die eine Thür) und der ursprünglich ungetheilte grosse Saal rechts vom Treppenflur in mehrere Zimmer getheilt wurde, bezeugt die Einheitlichkeit der (rücksichtslos durchtheilten) Decke mit ihren energisch im Geiste des Frühbarock profilirten Balken. Auch der entsprechende Schlosstheil im Erdgeschoss unter diesen Zimmern zeigt in seiner durchgehenden (zum Theil jedoch zerstörten) Holzbalkendecke, dass die Theilung in vier Zimmer späterer Zeit angehört. Diese Decke ist übrigens weniger kräftig profilirt; ebenso die Decke des Treppenflures im Obergeschoss, wo aber durch die sparrenartig schräg gestellten Füllbretter eine hübsche Wirkung hervorgebracht ist. — Der aus der Symmetrie fallende Südanbau als Fortsetzung des Schlösschens fällt wohl auch in das 18. Jahrhundert. — Die auf der anderen Seite des Treppenflures belegenen sogenannten Goethezimmer haben nichts von der alten künstlerischen Ausstattung erhalten.

Von den Gegenständen in diesem Schlösschen sind besonders hervorzuheben:

I. Im Treppenflur des Obergeschosses:

Unter den vielen an den Wänden hängenden Oelgemälden antiken allegorischen etc. Inhaltes ist dasjenige mit dem roccoco-geschnitzten Rahmen ganz leidlich, in der Weise Boucher's ausgeführt, nach Herrn Hofgärtner Springer auf den Selbstmord des Frl. von Lassberg in der Ilm zu deuten. Eine junge vornehm gekleidete Dame eilt vorwärts, verzweiflungsvoll ein Taschentuch in der Hand haltend, während in den Wolken eine Amorette schwebt; unten vorne ein weissbärtiger Wassergott mit der Amphora.

Leuchter, 18. Jahrhundert, klein, auf drei Füssen mit hübschem Rankenwerk; Eisen (*A*).

Uhr, 18. Jahrhundert, gross. Das Zifferblatt ist bemalt, seine Einfassung wie die des Kastens ist durchbrochen in Blech geschnitten, bezw. mit Meerjungfrauen bemalt; ein Aufsatz auf dem Zifferblatt ebenfalls durchbrochen in Blech als krauses Ornament geschnitten und vergoldet (*A*).

II. Carl-August-Zimmer:

Truhe, 16. Jahrhundert, mit gothisirenden Füllungen, reich und geschmackvoll (*A*).

Truhe, mit Jahreszahl: 1720, klein, mit eingelegter Arbeit.

Stollenschränkchen, Renaissance.

Schrank, gross, aus dem 17. Jahrhundert, doch wohl stark restaurirt. Der Gesammtaufbau zeigt schon den vereinfachten Geschmack, während die die Rahmen und Füllungen bedeckenden aufgelegten Schnitzwerke, welche meist Trauben darstellen, den Schrank reich erscheinen lassen (*A*).

2 Tische. Marmorplatten mit florentiner eingelegter Arbeit, auf gewundenen Holzfüssen.

Ofen, vom Anfang unseres Jahrhunderts, nur etwas verziert, aber charakteristisch für den seither ziemlich verschwundenen Aufbau aus zwei schräggestellten und oben abgerundeten Theilen von Gusseisen.

Stühle, vom Anfang unseres Jahrhunderts, einfach, aber ebenfalls bedeutungsvoll durch die runden Formen, welche seltener geworden sind, als früher vergangene (*A*).

Porzellan-Gegenstände, u. A. Vase in Böttger-Porzellan; — kleines Relief eines roccoco-umrahmten und bemalten Frauenbildnisses (Markgräfin von Baireuth), feine altmeissener Arbeit; — unter den Bisquitfiguren eine das Ende des vorigen Jahrhunderts kennzeichnende Gruppe der Jahreszeiten als vier anmuthiger Frauengestalten, die um einen Obelisk sitzen; — andere im Eckschränkchen.

Klingelzug, 18. Jahrhundert, mit Blumen. Eisen.

Der Vorgarten dieses Schlösschens ist wie der andere durch ein kunstvolles eisernes Gitter von der vorbeiführenden Chaussee getrennt.

Ein Gebäude, noch weiter südlich vom Stohmann'schen Schlösschen, enthält nichts Hervorragendes.

Die drei Schlösser, in ihrer Gesammtheit betrachtet, gewähren einen ganz eigenartigen Reiz dadurch, dass sie nach der einen Seite, nach Saale und Eisenbahn hin, hoch auf schroffen Felsen liegen, dort besonders das alte Schloss zur Geltung kommt und so das Beherrschende und Romantische hervortritt, während nach der anderen, der gleichhohen, theilweise auch höheren Stadtseite hin, wo die beiden moderneren Schlösser mehr in die Erscheinung treten und die einzelnen Gebäude durch reizende Gartenanlagen, Terrassirungen und mannigfache Wege in Verbindung gesetzt sind, mehr das Wohnliche und Anmuthige zum Ausdruck kommt. Dazu kommt, dass der Beschauer immer wieder Dornburg mit dem kunstsinnigen Fürsten und dem grossen Dichter in Verbindung bringt. Treffend und mit Behagen schildert Goethe selbst die Lage seines Aufenthaltes dem Oberst von Beulwitz: „Da sah ich vor mir auf schroffer Felskante eine Reihe einzelner Schlösser hingestellt, in den verschiedensten Zeiten erbaut, zu den verschiedensten Zwecken errichtet. Hier am nördlichen Ende ein hohes, altes, unregelmässig weitläufiges Schloss, grosse Sääle zu kaiserlichen Pfalztagen umschliessend, nicht weniger genugsame Räume zu ritterlicher Wohnung. Es ruht auf starken Mauern, zu Schutz und Trutz. Dann folgen später hinzugesellte Gebäude, haushälterischer Benutzung des umherliegenden Feldbesitzes gewidmet. Die Augen an sich ziehend aber steht weiter südlich, auf dem solidesten Unterbau, ein heiteres Lustschloss neuerer Zeit, zu anständigster Hofhaltung und Genuss in günstiger Jahreszeit. Zurückkehrend hierauf an das südlichste Ende des steilen Abhanges, finde ich zuletzt das alte, nun auch mit dem Ganzen vereinigte Freigut

wieder, dasselbe, welches mich so gastfreundlich einlud. Auf diesem Wege nun hatte ich zu bewundern, wie die bedeutenden Zwischenräume, einer still abgestuften Lage gemäss, durch Terrassengänge zu einer Art von auf- und absteigendem Labyrinthe architektonisch auf das Schicklichste verschränkt worden, indessen ich zugleich die sämmtlichen über einander zurückweichenden Lokalitäten auf das Vollkommenste grünen und blühen sah".

Im Besitz des Herrn Lehrer **Thiene:**

Siegel, sehr verlöscht, 15. Jahrh. Eine Heilige mit einem Buch in der Rechten und antikisirendem Faltenwurf des Kopftuches, Rockes und Obergewandes (so weit sich dies noch erkennen lässt), steht in einem ungleichseitigen (langgezogenen) Vierpass. Ringsum eine Inschrift in gothischen Minuskeln: **s. abatissae petersberg** (*A*).

Stadtbefestigung, umzog wohl ursprünglich nur die Stadt, dann Stadt und Schloss mit doppeltem Graben, war schon 1589 trümmerhaft und ist jetzt zerstört bis auf geringste Reste. — Schwabe *S. 4,* wonach eine Flur $^1/_4$ km nordnordöstlich von Dornburg die Cyriaksburg hiess.

Dorndorf, unterhalb Dornburg am rechten Ufer der Saale, $10^1/_2$ km nordnordöstl. v. Jena, einst Besitz der Schenken von Dornburg (-Tautenburg), 1344/45 von ihnen an die Grafen von Schwarzburg u. Orlamünde verkauft.

Kronfeld, *Landesk. II, S. 264.* — v. Krosigk, *Gesch. v. Dornburg a. S. I, 21.* — B. F. R. Lauhn, *Litterae quibus Withego, Numburgensis episcopus, conventui Sanctimonalium in Brisenitz ecclesiam in Dorndorf addixit. 4. Longosal. 1760.* — *Ueber Siegel siehe* Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 146* (*von 1636*), *155.*

Die alte **Kirche** wurde 1727 abgetragen; die jetzige laut Inschrift an der Südthür innen: 1724, an der Nordthür: 1755, entstanden, nüchtern, mit zwei Emporenreihen und Flachtonnen-Decke.

Kirchenstühle, z. Thl. mit zierlichen Holzgittern.

Kanzel, im Zopfstil, gross, dreigeschossig. Im Erdgeschoss die Thür zwischen Laubgewinden des Getäfels vor den Eckpfeilern. Im Mittelgeschoss tritt, von zwei gewundenen Säulen eingefasst, die Kanzelbrüstung vor, mit der Figur Christi am mittleren, Laubgewinden an den seitlichen Feldern; oben der Schalldeckel mit der Taube. Zu den Seiten des Mittelgeschosses stehen lebensgrosse Figuren von Christus und Johannes d. Ev. Der oberste Aufbau trägt die Figur Christi mit Kreuzesfahne und segnender Rechten. Zu den Seiten des ganzen Baues spriessen Laubstränge in mehrfachen Windungen aus Gitterwerken. Diese sind das Beste an der Kanzel. Holz.

Grabsteine, Renaissance, ohne besonderen Kunstwerth.

Kelch, spätgothisch, mit Inschrift: **hilf got vn maria. ihs xps marē fili.** Am Knauf unten und oben Maasswerkverzierungen, theils arabeskenhaft, theils mit Blumen umgebildet, mit Figuren, wie: Dreipass, Vierpass, Drudenfuss und Rose in der Spitze (*A*).

Hostienbüchse, barock, von getriebener Arbeit. Inschrift auf dem Deckel: Zu meinem Gedächtniss; auf der Mitte des Deckels Monogramm: C. D. B., mit darüberstehender Krone, von Palmblättern rechts und links eingerahmt; als Band: Ranken mit Blumen; oben und unten: Blätterkranz, darüber eine bogig gefälbelte Platte. Das Blumenmuster nicht übel. Kupfer, verzinnt.

Malerei an der Decke, hübsches Rankenwerk des 18. Jahrh.. [Sämmtliche Emporen und die ganze Decke waren mit z. Thl. figurenreichen biblischen Gemälden



Deckenverzierung in der Kirche zu Dorndorf.

bedeckt, welche, künstlerisch werthlos, bei einer Restauration des Inneren vor einigen Jahren übertüncht wurden].

Glocken: 1) 1614 von Nicol. Rausch unter Herzog Wilhelm Ernst, Hofr. Happen, Superint. Schiemmel etc. 2) und 3) von 1874.

Ehem. **Hof,** des Frauenpriessnitzer Klosters, Frau W. Grau gehörig; Holzbau. Im Zimmer vertiefte Täfelungen, die ganze Wand einnehmend, und Balkendecke mit schräg gestellten Schalungshölzern.

Haus des Herrn C. Krause, mit Inschrift über dem Thor: *V. D. M. I. Æ. — W. K. 1597.*

Der Gemeinde gehörig:
Kelter, herrschaftliche, alte, technisch interessant.

Dothen, 18½ km nordöstl. von Jena. Der Ort scheint, wie die Bauanlage beweist, slavischen Ursprungs zu sein. Kronfeld, *Landesk. II, S. 264.*

Kirche, Umbau einer romanischen, von welcher noch die jetzt als Sacristei dienende Apsis erhalten ist, während der Triumphbogen flachbogig gehauen ist.

Kanzel, im Zopfstil, die Brüstung in fünf Seiten des Achtecks mit nach unten verjüngten Eckpilastern; die Flächen mit rundbogigen Blenden, deren Bögen fassettenbesetzt sind; an den Seiten Laubsägeverzierungen.

Kreuzigungsgruppe, Renaissance. Christus von ernstem Gesichtsausdruck, Maria und Johannes von schön empfundenen Gefühl; die Figuren kräftig mit leidlicher Körperkenntniss, die Gewänder naturalistisch, noch von weichem Fluss besonders der Mantelfalten. Holz, lebensgrosse Figuren (*A*).

Hostienbüchse mit Monogramm: *J. N. E.* und Zahl: *1692.*

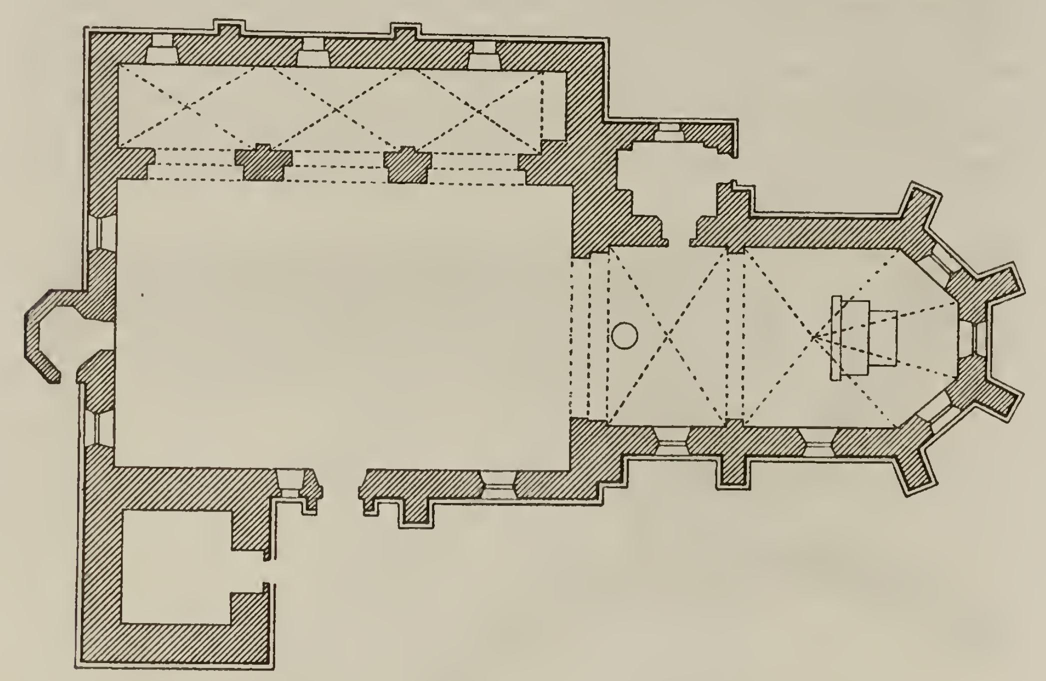
Glocken. 1) Anno mcccccxix. aqva portat lignvm lignvm corpvs cristi dingnvm. — Kleeblattbogenfries (*A*). — 2) und 3) 1839 von Ulrich in Apolda.

Frauenpriessnitz (Prysnitz 1281, Bressinze, Briesnitz), 15 km nordöstl. von Jena; hat seinen Namen nach dem früher daselbst vorhandenen (Frauen)-Kloster, dem heiligen Moritz geweiht. Ueber die Gründung desselben sind sichere Nachrichten nicht zu finden. Es scheint im Anfang des 13. Jahrhundert von den Schenken zu Tautenburg gestiftet zu sein. Erwähnt in Urkunden 1274 (Urkunde vom Bischof Meinhard v. Naumburg. Lepsius, *Gesch. der Bischöfe v. Naumburg, S. 100 ff.*) 1281 (Avemann, *Geschichte der Burggrafen von Kirchberg 1747, Urk. 38*), 1327, gehörte zur Diöcese Naumburg. Es wurde 1525 im Bauernkriege zerstört, doch erst 1547 säcularisirt, da es damals Besitzthum der Albertiner war. Von den Schenken von Tautenburg nach erfolgter Aufhebung erworben, wurde es Sitz einer der drei Linien der Schenken, die sich daselbst im Anfang des 17. Jahrhunderts ein Schloss bauten. 1638 wurde der Ort durch die Schweden fast vollständig eingeäschert, die Klosterurkunden gingen leider dabei zu Grunde. 1640 erlosch die thüringische Linie der Tautenburger. Die Kurfürsten von Sachsen verfügten über das Dorf als Lehnsherren und legten 1776 den Sitz des Justizamtes von Tautenburg dorthin. 1815 kam das ganze Amt ausser fünf an Preussen gefallenen Dörfern zu Sachsen-Weimar; seit 1822 mit Thalbürgel vereinigt.

Aufsess, *Anzeig. f. Kund. d. Vorzeit 1, 190 ff.* — O. Grothe, *Lexicon deutscher Stifter 1881 I, S. 156.* — Hermann, *Verzeichniss thüring. Stifter etc.*, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. VIII (1871) S. 24.* — H. Hess, *Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. Bd. VI (1865), S. 178.* — Kronfeld, *Landesk. II, p. 264.* — Lauhn, *Litterae, quibus Withego, Numburgensis episcopus, conventui sanctimonalium in Brisenitz ecclesiam in Dorndorf addixit. Longosal 1760.* — Schumann, *Landeskunde von Weimar, S. 39.* — Vulpius, *Kurze Uebersicht der Gesch. d. Schenken v. Tautenburg, 1820.* — Zenker, *histor. topogr. Taschenbuch v. Jena u. s. w., p. 120.* — *Abbildung v. Frauenpriessnitz bei* Matth. Merian, *Topographia superior. Saxoniae (1650), S. 82.* — *Ueber Siegel siehe* Stark, *Thür. Ztschr. II, 152.*

Kirche. Die alte Cistercienserinnen-Klosterkirche des hl. Mauritius wurde im Bauernkriege um 1525 zerstört. 1613 wurde sie von Agnes, Gemahlin des Schenken Burkhardt, wieder hergestellt, zugleich als Begräbnissplatz für die dort ansässigen Tautenburger. Am 12. Mai 1638 wurde diese Kirche von den Schweden in Brand gesteckt. Der jetzige Bau war ursprünglich spätgothisch angelegt und zeigt spätere Veränderungen. Der frühere rechteckige Chor wurde mit Durchbrechung der Ostwand bis auf einen stehen gelassenen spitzbogigen Gurtbogen um ein langes dreiseitiges geschlossenes Schlussjoch verlängert. Ferner wurde das ursprünglich einschiffige, breiter als der Chor angelegte, gegen diesen durch einen abgestuften Rundbogen geöffnete Langhaus um ein Nordschiff, die sogenannte „Schenkengruft", erweitert, indem zwei

Pfeiler und entsprechende Vorlagen stehen gelassen wurden. Nördlich vom Chor ist eine (gegen das Hauptschiff vorspringende, gegen das Nordschiff zurücktretende) starkwandige Sacristei (einst wohl Unterbau eines nicht ausgeführten Thurmes). Südlich tritt vor den westlichen Theil des Hauptschiffes der quadratische Thurm vor, in seiner Westmauer in gleicher Flucht mit der des Langhauses. Vor die Mitte der Langhaus-Westseite springt ein Vorbau in fünf Seiten des Achtecks vor.

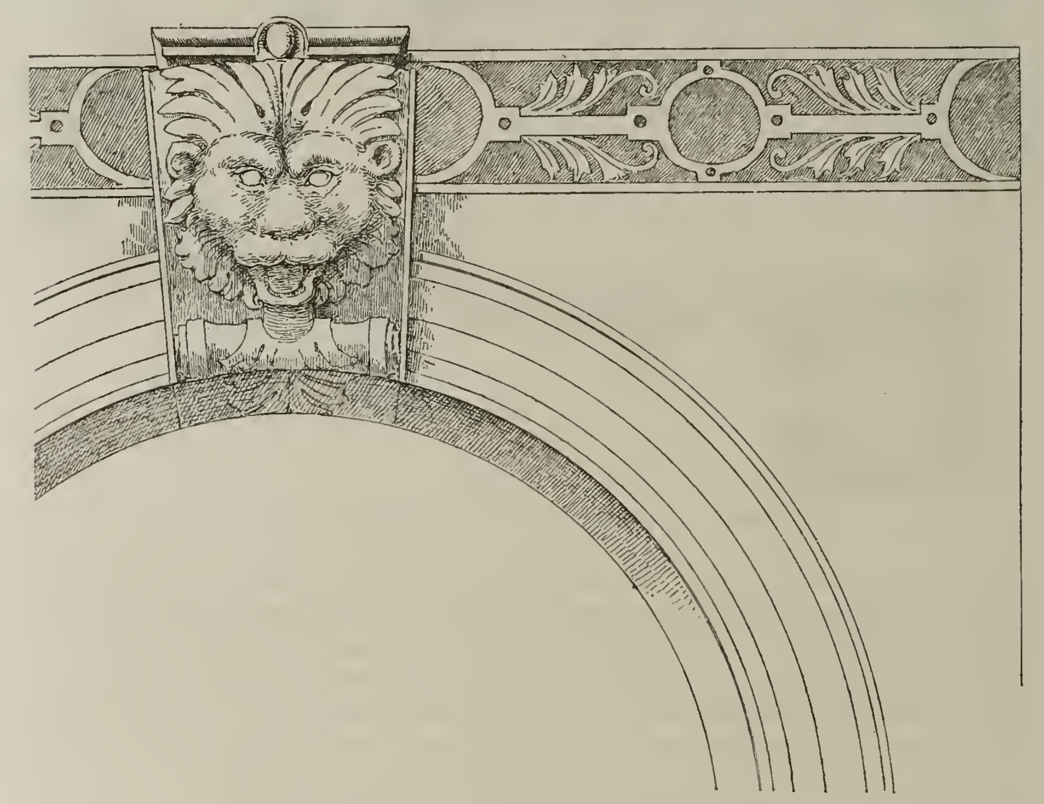


Grundriss der Kirche zu Frauenpriessnitz. 1 : 250.

Das Chor-Schlussjoch hat ein sechskappiges Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf kurzen Dienststücken (zum Theil ohne Vermittelung), welche ihrerseits auf Consolen ruhen (*A*). Fünf der Consolen sind als tragende Figürchen gestaltet, das sechste ein Laubconsol. Im Schlussstein ist der Auferstehende (mit ungeschickter Beinstellung) mit der Kreuzesfahne in der Rechten dargestellt (*A*). Das Chor-Westjoch hat ein vierkappiges Kreuzgewölbe, ebenfalls auf Diensten und Consolen, von denen das eine einen Kopf und zwei andere Pflanzenbildungen (durch Kalk sehr verschmiert) zeigen, das vierte mit Maasswerken unten und Laubwerk oben geziert ist. Schlussstein mit dem Pelikan. — Der Begräbnissraum besteht aus einer von Osten (aussenher) zugänglichen unterirdischen, in zwei Räume getheilten Gruft und einer von dem Chor-Westjoch aus zugänglichen Erdgeschosshalle von Flachbogen auf Pfeilern. — Das Langhaus ist Umbau vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Das Hauptschiff hat eine flache Decke, das Nordschiff drei Kreuzgewölbe. Die stehen gelassenen Pfeiler und Vorlagen zwischen den beiden Schiffen sind im Grundriss lang rechteckig gebildet, mit Abstufung nach dem Mittelschiff hin, die zwei freistehenden Pfeiler noch mit kleiner Vorlage nach dem Nebenschiff hin. Eine steinerne Thür im Innern, inschriftlich von 1605, zeigt barocke hübsche Volutenbekrönung. Aussen stehen

gothische Strebepfeiler am Chor und einer in der Mitte der Langhaus-Südwand, zwei flachere spätere vor der Nordwand, den Joch-Anfängen entsprechend.

Die Fenster im Chor haben Fischblasen-Maasswerke, die des Langhauses rundbogige Maasswerke mit grossen Medaillons (*A*). — Auf der Südseite des Langhauses ist das Hauptportal, ein ausgezeichnetes Renaissance-Werk des 16. Jahrhunderts (*A*). Zwei auf hohen Sockeln ruhende, canellirte Säulen mit attischen Basen und toscanischen Capitellen tragen ein schön gegliedertes Gebälk, dessen unterwärts hübsch verzierter Architrav durch einen feinen Perlstab zweigetheilt und dessen hoher Fries durch ein hübsches Rankenmuster zwischen einer mittleren und zwei Eck-Rosetten geschmückt ist. Innerhalb der so gebildeten Einfassung ruht auf einfachen, nur an den Leibungsflächen mit Rahmen gefüllten Pfeilern und deren toscanischem Kämpfergesims ein Rundbogen, dessen Archivolte ebenfalls mehrfach und schön, zum Theil durch den



Vom Südportal der Kirche zu Frauenpriessnitz.

Perlstab gegliedert ist, und im Scheitel als Schlussstein einen abwärts schauenden, statt der Mähne von Akanthusblättern umgebenen Löwenkopf von vortrefflicher Bildung zeigt. Die zu den Seiten des Bogens übrig bleibende Zwickelfläche hat zart reliefirte Ranken in der Weise der deutschen Beschlag-Ornamentik (mit Nägelkopfnachahmungen). Auf dem Gesims ruht ein wohl etwas späterer, auch ziemlich verwitterter Aufsatz, und zwar eine Inschrifttafel, von einfachen Pilastern eingefasst und von einem Giebel mit auf der Spitze sich erhebender weiblicher Figur des Glaubens, mit Becher und (zerbrochenem) Kreuz bekrönt; so viel schmaler, als das Gesims, dass

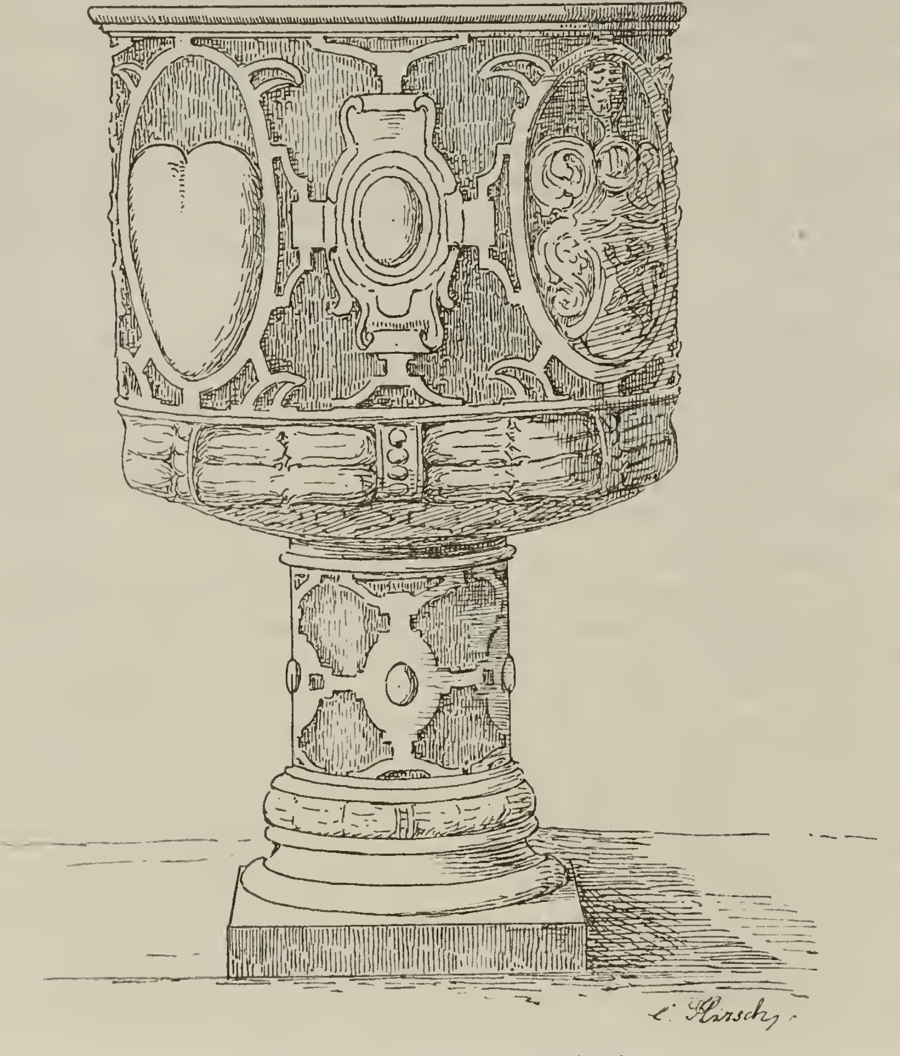
zu den Seiten noch aufsteigendes (schon barockgestaltetes) Voluten- und Rankenwerk zur Vermittelung angebracht ist (*A*). — Die hölzernen Thürflügel sind aus dem 18. Jahrhundert, ganz gefällig mit etwas einfachem Roccoco-Rahmenwerk geschnitzt (*A*). Der Thurm, unten quadratisch, oben achteckig, hat vier einfache Spitzbogenfenster, darüber Schlitze, darüber elliptische Oeffnungen, und endet mit einer Schweifkuppel.

LOTZ, *Kunsttopographie I, 218 nach* AUFSESS, *Anzeiger für Kunde des dtsch. Mittelalters I, 190.* — HESS *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 178.*

Emporen auf ganz guten, zum Theil im Schaft gedrehten Säulen. Holz (*A*).

Sacramentschrein an der Chor-Ostseite.

Taufstein, im Stil des Portals, doch etwas später, pokalförmig, von guten



Taufstein in der Kirche zu Frauenpriessnitz.

Verhältnissen des runden, auf Sockelstufe und attischer Basis ruhenden Schaftes und des aussen cylindrisch gestalteten Beckens. Die Beschlagsornamentik am Schaft und Becken nimmt am letzteren schon mehr den cartouchenartigen Charakter der Barockzeit des 17. Jahrhunderts an. In den Runden des Beckens sind das Sächsische Wappen, der Thüringische Löwe, das Monogramm Christi, Schilder und Palmenornament. Stein; 1827 ungeschickt neu bemalt.

Kanzel, Spätrenaissance, doch unfertig und beschädigt, im Ganzen einfach, in fünf Seiten des Sechsecks. Schalldeckel mit Eckpilastern, gemaltem Pflanzenwerk an den Füllungen und Zahnschnittgebälk, von der Figur Christi mit der Kreuzfahne bekrönt.

Altaraufsatz, barock, mit Consol-Schweifungen, welche ein Gebälk tragen. Auf demselben stehen an den Ecken Granatäpfel; in der Mitte ein Aufsatz mit der Figuren-Gruppe des Gekreuzigten in Felsenlandschaft; dazwischen je ein Schildhalter. Die Figuren sind schlecht, wie das Sockel-Gemälde des Abendmahls, einige Sockelornamente dagegen zierlich.

Grabsteine der Schenken von Tautenburg in der westlichen Hälfte des Nordschiffes, in der sogen. Schenkengruft, in vier Reihen zu je drei als Fussbodenplatten, daher sehr verlöscht. — Für diese und die folgenden Denkmäler: FRIEDR. TR. SCHNEIDER, *Ueber das alte Erbbegräbniss der Sch. v. T. in Frauenpriessnitz, Naumburg, Wild, 1820.* — FRIEDERICI, *Historia Pincernarum Varila Tautenburgicorum etc. 1722.*

1) Hans Schenk (1461 in Jerusalem gewesen), neben seiner Gemahlin. Umschrift: **Ao. dni .... ist verstorben der Edle und Wohlgeborne Hr. Hans Schenk Den Got Genade.**

2) Burkhart Sch. († 1471), des Vorigen Bruder, gerüstet, neben ihm seine Gemahlin. Zu den Füssen beider ihre Wappen. Umschrift: . . **der edel vnd wolgeborne Burkhart s. Schenk vnd her zu tavtenborg den Got genade ...**

3) Burkart Sch. (der mit seinen Brüdern viel am Schloss Tautenburg 1482 baute), und seine Gemahlin (Schwester?), mit Umschrift: **Ao dni 1512 iar ist vorschieden bvrkhardt schenke her zv tavtenborg. catharina. meone** (?) **vn itte** (?). **got gnade.** Beide stehen, von vorn gesehen, neben einander und halten Rosenkränze, sie in den gefalteten Händen, er in der linken Hand, während seine Rechte schlaff herabhängt. Er trägt eine auch das Kinn umschliessende Kappe und eine lange, dicke, erst unter den Knien endende Schaube mit Halsaufschlag (ähnlich, doch nicht gleich einer Mönchskutte); sie ebenfalls einen ganz langen gürtellosen geschlossenen Mantel, der nur am Hals das Kleid sichtbar werden lässt und mit dem Kopftuch verbunden ist, während auch das Untertheil des Gesichts durch das Kinntuch verdeckt ist. Handwerkliche Arbeit, besonders misslungen in den steifen wulstigen Falten. Ein Wappen ist so angebracht, dass es gerade sein rechtes Bein verdeckt (*A*).

4) George Sch. (1461 ebenfalls in Jerusalem gewesen), mit Umschrift: **Ao. dni mcccc lxxxxiii ist vorscheide Jorge schencke her zu tavtenbvrg rvdolfvs son dem got gnade.** Der Verstorbene gerüstet, doch ohne Helm, die Linke an das Schwert legend,



Grabstein von Hans und Dorothea Schenk von Tautenburg in der Kirche zu Frauenpriessnitz. (Text S. 48.)

ebenfalls in ungeschickter gespreizter Stellung. Neben seinem rechten Fuss das Wappenschild (*A*).

5) Ritter und Gemahlin mit Umschrift: 1512 iar ist vorschieden der Edele vnd Wolgebor . . . Jorg Schenck Her zv tavtenbvrgk . . . Anna. Geborn' Freil . . Schleinitz den Got Genade.

6) Hans Schenk (Einführer der Reformation), und seine Gemahlin Dorothea (Tochter des Grafen zu Mannsfeld in Seeburg), mit Umschrift: AO DNI 1551 IST IN GOT VORSCHIED. DER EDELE VND WOLGEBORNE HER HER HANS SCHENCK DE ELDR ZV TAVTENBVRG . . . DOROTEA. G . . . Auch dieser Grabstein ist mehr handwerklich ausgeführt, doch eine gewisse Sorgfalt auf die Tracht gelegt und durch das Arm-Unterfassen der Gatten eine ganz lebendige Zufälligkeitswirkung erstrebt, die freilich etwas misslungen und drastisch herausgekommen ist (Abbild. S. 47).

7) Gebhard Schenk, des vorigen jüngster Sohn, als Knabe gestorben: AO DOMINI 1551 IST IN GOT VOR-SCHIEDEN DER EDLE VND WOL GEBORN HER GEBHART SCHENK ZV TAVTENBVRG. Die Ausführung verräth das offenbare Bestreben, durch die reiche Tracht, die eigene Haltung der Arme und die Kopfneigung den Verstorbenen jugendlich und vornehm erscheinen zu lassen; sie ist in Bezug auf Kenntniss der Körperformen, wie des Reliefstils ganz gut durchgeführt und charakteristisch genug (Abbild. S. 49).

8) Georg Schenk und Gemahlin. Nur Beider Wappen und Inschrift: AO · 15 · 79 . . . ET GENEROSVS D. GEORG SCHENCK ET LIBER BARO IN TAVTENBVRG DIEM SVVM OBIIT · I OCTO · AETA · SVE 42 ILLVS(TRIS) AVTEM ET GENEROSA CONIVX MADALENA COMITISSA DE GLEICHEN A · 1·5·7·1· DIE VENERIS P·T· REGVM.

9) Rudolph Schenk, in Rüstung. Umschrift: DER WOLGEBORNE VND EDLE HERR RVDOLPH SCHENCK IST DEN I · TAK IONI IN GOTT SEELIGLICHEN ENTSCHLAFEN ANNO 1597.

10) Burkhard Schenk, nur Wappen und Inschrift: AO. DOMINI 1605 DEN 2. SEPTBR IST IN GOTT SEELIGLICH ZV DRESDEN VERSCHIEDEN DER WEILAND WOHLGEBORNE VND EDLE HERR HERR BVRCKHARDT SCHENCK FREYHERR ZV TAVTENBVRK VND FRAVENPRIESSNITZ CHVRF. SECHS. FVRNEHMER GEHEIMTER RATH CAMMERHERR VND OBERHEVBTMANN ZV FREYBVRCK VND ECKARTSBERGG SELICHER LOBLICHER GEDECHTNIS. WELCHES SEELE BEY GOTT DER LEIB ABER ALLHIE RVHET DEM DER ALLMECHTIGE AM IVNGSTEN TAGE EINE FROLICHE AVFFERSTAEHVNG VERLEIHEN WOLLE.

11) Seine Gemahlin Agnes, geb. Gräfin von Eberstein; Wappen und Inschrift, ohne Anführung des Todestages oder -Jahres, nur mit dem Spruch: Herr Deine Toden werden leben etc.

12) Unkenntlich, vielleicht Heinrich Schenk † 1626 zu Leipzig, und 1627 ins Erbbegräbniss übergeführt.

Särge der Schenken, in der Gruft unter den Grabsteinen, von Metall, 1819 von Schutt befreit, gereinigt und z. Thl. restaurirt.

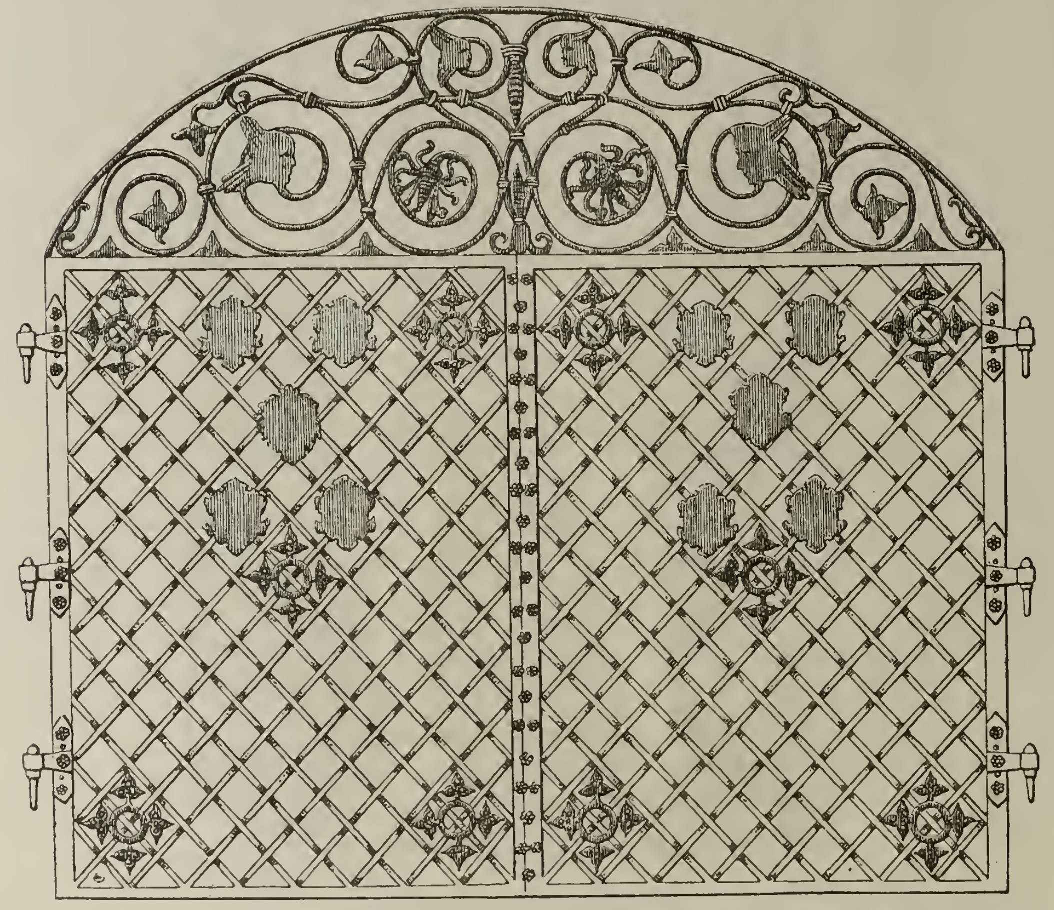


Grabstein von Gebhard Schenk in der Kirche zu Frauenpriessnitz.

Im westlichen Theil:

a) laut Aufschrift des Burkhard, geboren 1566, † 1605 zu Dresden (Grabstein 10). Der Deckel ist durch Gravirung mit allerlei Inschriften in hübschen Umrahmungen im Spätrenaissance-Stil versehen. Auf dem oberen Theil die recht schön modellirte Hochrelief-Figur des Gekreuzigten befestigt. Oberhalb der Kreuzarme ist links der Spruch Phil. I: *Christus ist mein Leben* etc., rechts 1. Joh. II: *Das Blut Jesu Christi* etc. Unter den Kreuzarmen links der Spruch Matth. XI: *Kommet her zu mir;* rechts Ev. Joh. X: *Meine Schafe hören* etc. Auf dem Gesims der Umrahmung dieser Sprüche sind, ebenfalls in feinen gravirten Linien die beiden auf Lehnstühlen sitzenden und schreibenden Evangelisten (links Matthäus, rechts Johannes) mit ihren Sinnbildern dargestellt. — Im unteren Theil der Platte ist eine Umrahmung mit dem Spruch aus Hiob XIX: *Ich weiss, dass mein Erlöser lebt* etc., darunter der Pelikan mit der Brustwunde, zu seinen Seiten in Kreuzumrahmung die beiden Wappen der Schenken (Löwe und Schrägbalken); zu unterst die Inschrifttafel mit den Lebensnachrichten des Verstorbenen. Zinn. (Lichtdruck).

b) des Vorigen Gemahlin Agnes geb. Gräfin von Eberstein, laut Aufschrift 1576 geboren, 1598 vermählt, † 1636 (Grabstein 11). Kupfer, mit Malerei und Vergoldung.



Gitter zur Begräbnisshalle in der Kirche zu Frauenpriessnitz.



Theil des Sargdeckels a, vom Burkard Schenk zu Tautenburg
in der Kirche zu Frauenpriessnitz

Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.







Sarg e, des Christian Schenk von Tautenburg in der Kirche zu Frauenpriessnitz

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

c) des Georg (1819 fast zerstört gefunden und wieder zusammengesetzt) † 1613.

Im östlichen Theil:

d) der Tochter Burkhards Anna Magdalena (stand vor 1819 auf Sarg a), geboren 1605, † 1620 (an Stelle des zerstörten Sarges der Anna, Burkhards Schwester † 1639 und des Sarges eines 1632 † Kindes von Christian); mit einem Crucifix auf dem Deckel. Zinn.

e) des Sohnes von Burkhard, Christian, Herrn zu Tautenburg u. Tonna, geboren 1599, † 1640. Die barocken nüchternen Schnörkel, geflügelten Engelsköpfe und Sprüche sind Malereien mit Vergoldung auf Kupfer. (Lichtdruck).

f) der Gemahlin Christians, Dorothea Sybilla geb. Gräfin Reussig (Reuss), geb. 1609, vermählt 1627, † 1631; wiederhergestellt. Zinn.

Inschrifttafel an der Vorderseite der Begräbniss-Halle, aus dem Tautenburger Schlosse stammend.

2 Gitter zwischen dem Hauptschiff und der Begräbnisshalle, 17. Jahrhundert, schön gearbeitete Flügelthüren, besonders die Füllung des Flachbogens ist wohlgelungen. (Abbild. S. 50.) Eisen.

Kelch, spätgothisch. Am runden Fuss zwei gravirte Medaillons mit den Figuren der hl. Nikolaus und Georg; dazwischen die Inschrift: BRISSYNNITZ (darüber ein Crucifix aufgelöthet gewesen). Am Knauf vortretende Cylinderchen mit: IHESVS zwischen Eichenlaubverzierungen. Unter und über dem Knauf das Wort: SACERDOZE.



Kelch in der Kirche zu Frauenpriessnitz.

Hostienbüchse, laut Inschrift am Boden von 1629. Der Deckel enthält aussen am Rand den Spruch: *Also hat Gott die Welt gelipelt das er seinen eingebornen Sohn gab;* oben in Gravirung ein von Glorienstrahlen umgebenes Crucifix mit der Umschrift: *Ich bin das Brodt des Lebens wer von mier isset wirdt leben;* innen das von einem Kranz umgebene Wappen der Schenken von Tautenburg mit den Schrägbalken und Beischrift: A.F.G.S.Z.T.B.

Sanduhr, 18. Jahrhundert, eisernes Scheiben-Gestell mit Ranken (*A*).

Von eigenem Interesse sind mehrere dem 17. Jahrhundert angehörende Schmuckgegenstände, welche, den 1819 geöffneten Gräbern der Schenken entnommen, in dem Sacramentschrein der Kirche aufbewahrt werden. Hervorzuheben:

4*

Ordenskette (aus Sarg a), von sehr feiner Arbeit. Die Halskette besteht aus einem grösseren Medaillon mit dem kursächsischen Wappen, und links 14, rechts 13 kleineren Medaillons mit dem Kurwappen, dem Tautenburger Wappen und figürlichen Darstellungen. Die Medaillons, durch je drei Kettenglieder getrennt, sind in zierliches freigearbeitetes Rankenwerk gefasst. In der Mitte hängt an einem dreifachen Kettchen ein grosses Medaillon mit dem Kurwappen herab. Alles reich emaillirt (*A*).

Damenhalskette, von besonderer Schönheit (aus Sarg d). Abwechselnd zwischen je zwei Kettengliedern sitzen echte Perlen, Filigrankügelchen, z. Thl. mit Masse ausgefüllt, und mit emaillirten Perlen besetzte Kapselchen. Am Hals hängt, an Hals und Schwanz befestigt, ein Kranich (aus dem Reuss'schen Wappen), mit blauem Email, Goldschraffirung und mit Edelsteinen besetzt, in der einen Klaue einen Edelstein haltend, an dem noch eine echte Perle hängt (*A*).

Uhrkette (aus Sarg a), von Gold.

2 Broche-Reste, mit IHS und den Kreuzesnägeln versehen.

2 Ringe (einer aus Sarg a, einer aus Sarg e) mit Türkisen, von denen der eine an den Seitentheilen zierlich gemustert ist, der andere an der Steineinfassung mit Palmetten verziert (*A*).

2 Ringe, kleiner, unbedeutender.

Haarnadel-Rest, kreuzförmig, schwarzblau mit emaillirten Ecken.

Buchbeschlag, mit Engelsköpfen; Messing; — Scheibe, mit Engelskopf; Bronze, massiv; — Kamm-Rest; Elfenbein.

Buchumschlag-Rest [eines Andachtsbüchleins, aus Sarg a], gestickt. Auf dem im Ganzen dunkelbräunlichen Grund wird die Wirkung hauptsächlich durch den Wechsel der Seidenschnüre (deren Farben leider sehr verwittert) mit Gold- und Silber-Draht gebildet, und sind die Blumen, besonders die Mittelrosette verhältnissmässig stark erhaben. (Lichtdruck).

Buchumschlag (wohl von einem Notizbüchlein, aus Sarg f)), der Grund ist hier bräunlicher Atlas, die oberen und unteren Palmetten, sowie die Blumenkelche an den unteren Ecken sind mit (jetzt veilchenblau scheinendem) Metalldraht gestickt, dazwischen die weissen Perlschnüre als Lichter. Die Blumen der Mitte und andere kleine Blumen und Blatttheile sind Plattstich in roher Seide; sorgfältig gearbeitet. (Lichtdruck).

Gemälde an der Rückseite der Kanzel, Simeon mit dem Jesuskind; der Kopf Simeons grellroth (*A*), das nackte Kind und die Gewandung besser.

2 Glocken, 1636 und 1639 von Ulrich in Apolda gegossen.

Grabstein, aussen am Chor, 17. Jahrh., für Superint. Tilemanus.

Domänengebäude, an der Stelle des ehemaligen Klosters, bezw. des (1637 geplünderten) Schlosses. Einfacher Bau, aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss bestehend, mit viereckigen, noch mittelalterlich profilirten Fenstern. Das Hauptportal (1605 neben den Schildhaltern) ist reich und gut, im Renaissancestil des Kirchenportals (*A*). Zu den Seiten tragen Pfeiler, mit toscanischen Säulen davor, und wie diese



Buchumschläge in der Kirche zu Frauenpriessnitz

Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*







Domänengebäude zu Frauenpriesnitz

Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Phototypie der Verlagsanst. Bruckmann, München*

rustica-artig gebildet, das dorische, in den Metopen des Frieses mit Löwenköpfen geschmückte Gebälk und umfassen ein Rundbogenportal. Während das Kämpfergesims desselben nur durch einen Rusticaquader (in Fortsetzung der Umrahmungspfeiler) gebildet ist, zeigt die Füllung des Bogenpfeilers [links zerstört], der Archivolten und der Zwickel reizende Rankenbildungen in Beschlagsmanier und der Bogen-Schlussstein einen Löwenkopf. Auf dem dorischen Gebälk stehen an den Ecken Rittergestalten mit Schilden, beschädigt, aber von einer bei derartigen Arbeiten damals verhältnissmässig seltenen sehr guten Bildung; in der Mitte eine Rundbogenumrahmung mit Relieffüllung, und zwar eine allegorische Figur mit den beiden Tautenburg'schen Wappenschildern, und darunter in Cartouchenumrahmung der Spruch: NON EST POTESTAS NISI A DEO etc. — Zwischen dieser Reliefplatte und den beiden Eckfiguren sitzen zwei Fenster, welche somit in die ganze Composition des offenbar später so ausgeführten Portals ganz geschickt hineingezogen, etwas kräftiger, als die übrigen Fenster, doch einfach umrahmt und von einem leichten, einen Giebel bildenden Volutenwerk bekrönt sind. Dieses, ebenfalls an die Seitenornamente am Aufsatz des Kirchenportales erinnernd, ist schon mehr barock gedacht. — Ueber dem Portal und den zwei Fenstern tritt aus dem (hier mit der Langseite entlang laufenden) Dach ein einfacher, aber ganz barock mit Spiralvoluten gebildeter, also erst später vollendeter Giebel vor.

Portal am Thurm des früheren Amtsgebäudes, Renaissance, weniger hübsch. Zwei basenlose, auf hohen Sockeln stehende canellirte Säulen mit toscanischen Capitellen tragen ein von einer Reihe Consolchen (zahnschnittartig) unterstütztes Gebälk und umfassen das Korbbogenportal, dessen Pfeiler mit vortretenden Platten, dessen Archivolten mit mehreren Gliederungen, zum Theil mit Perlstäben verziert sind.

Göschwitz, 5 km südl. von Jena;

Nach Kronfeld, *Landesk. II, S. 266* slavisch-wendischen Ursprungs. 1464 wird in einer Urk. Kurfürst's Friedrich d. Sanftmüthigen der Ort als Jeschewicz erwähnt. (*Geh. Haupt- u. Staatsarch. z. Weimar*). — Ueber Siegel siehe Stark, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, der Anlage nach spätgothisch, 1752 laut Inschrift über dem Triumphbogen restaurirt. Der Chor ist in drei Seiten geschlossen und hat jetzt wie das aussen gleich breite Langhaus eine flache Holzdecke mit einigen Linienumrahmungen in Stuck. Der Triumphbogen ist noch alt erhalten, spitzbogig mit rechteckig abgefastem Profile. Das Ostfenster und das östliche Fenster der nördlichen und südlichen Langseite sind spitzbogig mit Fischmaasswerk in rothem Sandstein, das folgende der Südseite spitzbogig ohne Maasswerk (das mittlere der Nordseite zugemauert), die beiden westlichen der Nord- und Südseite rechteckig erneuert.

Auf der Westseite ist eine Spitzbogenthür mit Profilirung von Rundstäben, die am Kämpfer und Scheitel sich etwas abzweigen, und Kehlungen. Links von ihr ein

Schildchen mit dem Rautenkranz, rechts eins mit den Kurschwertern. Je eine rechteckige Nische befindet sich innen an der Südostseite und aussen an der Nordseite. Der Chor ist im Innern 6,3 m breit, 5,8 m lang; das Langhaus im Innern in Folge stärkerer Mauern 6 m breit und 9 m lang (*A*).

Kanzel. Brüstung eckig gebrochen mit gewundenen, gepaarten Säulen an den Ecken.

Taufschale, mit Inschrift: *Jacob Zorn a⁰ 1721;* am Rande Kleeblattbogen. Messing.

Weinkanne. Auf dem Deckel: *in die Kirche nacher Göschwitz 1754.*

Weihrauchgefäss, aus dem 16. Jahrhundert. Auf sechseckigem Fusse ist die Schale als Halbkugel gedacht, aber an drei Seiten flach abgeschnitten. Dem entsprechend ist der Deckel aus drei auf die Flächen der Schale passenden Giebeln und drei Trapezen dazwischen gebildet, welche oben durch Knicke in den krönenden Sechseckhelm übergehen. An den vorher erwähnten Seitenflächen treten Halbkugeln heraus, welche demnach zur Hälfte zur Schale, zur Hälfte zum Deckel gehören. Die Luftlöcher sind einzeln oder gruppirt zum Theil über rechteckigen Oeffnungen, dadurch leise an Maasswerkfenster anklingend. Erzguss. 20 cm hoch (*A*).

Klingelbeutel, an der Platte etwas roccoco-verziert, an dem Beutel eine spätere Platte mit *V. D. G. M. N. 1788* unter einer Krone. Silber.

Klingelbeutelgehäuse, mit der Jahreszahl 1780 und etwas Malerei an den Flächen, Schnitzerei an den Seiten. Holz.

2 Glasbilder im Ostfenster mit Wappen aus dem 16. Jahrhundert. Linkes Wappen: Schild in drei Dreiecksfelder getheilt, im mittleren ein springendes Einhorn, darüber ein gekrönter Turnierhelm mit wachsendem Einhorn. Rechtes Wappen: Schild mit Jagdhorn, ein gleiches über dem Helme.

2 Flügelgemälde (eines ehemaligen Altares) oben im Chor, sächsischer Schule um 1500, Ausgiessung des hl. Geistes und Mariae Tod. Ganz gut gewesen mit lieblichen Gesichtern der Frauen, charaktervollen der Männer, sorgfältiger Durchführung auch des Beiwerks und frischen Farben; durch Restauration gänzlich verdorben. Hübsche Rahmenverzierung in Flachrelief.

Gemälde, laut Unterschrift am Rahmen von 1618. Christus steht in einer Rundbogennische, mit der rechten Hand segnend, in der linken die Weltkugel; unter italienischem Einflusse entstanden, statuarisch aufgefasst in antikisirender Tracht. Lebensgrosse Figur mit zu kleinem Kopfe.

Gemälde: Bildniss Luthers in ganzer Figur, sehr schlecht.

Glocken. 1) 1632 von Ad. Larentius. GOTTES WORT VND LVTHERS LEHRE VERGEHET NIMMERMEHR. — Arabeskenfries. 2) Ohne Inschrift.

Kirchhof:

Grabstein an der Nordwestseite der Kirche aus dem 18. Jahrhundert; zwischen zwei geflügelten Engelsköpfen ist die Figur eines kleinen Mädchens, das in der Rechten eine Tulpe, in der linken eine Traube hält; auf ihrer Brust ein Herz mit einem

Spruche und auf der Schürze die Worte *Maria Barbar* .... die übrigen Inschriften verlöscht.

Grabstein aus dem achtzehnten Jahrhundert; Doppelinschrift für Ehepaar Wohlfeld mit Blattumrahmung und zwei Engeln, ziemlich verwittert.

Golmsdorf, 8 km nordöstlich von Jena; 1377 Golmolstorf, 1389 Galmisdorf. Die frühesten Herren der Ortes waren die Grafen von Gleissberg. Ausserdem stammt von dort ein Rittergeschlecht; 1249 zuerst erwähnt Walter von Golamestorf (*vgl. Haupt- u. Staatsarch. zu Weimar*). Weitere Besitzer in Golmsdorf waren Herren von Botilstete, von Meldingen, von Lichtenhayn. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche. Der rechteckige Chor ist aus dem 15. Jahrhundert, spätgothisch, hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen, auf guten Diensten ruhend, in einen Schlussstein mit dem Gotteslamm zusammenkommen, und an der Südseite ein Maasswerkfenster, während das Ostfenster später abgerundet ist. Der Triumphbogen ist ebenfalls durch Unterfangung des ursprünglichen Spitzbogens rundbogig. — Das Langhaus, laut Inschrift am Nordeingang von 1685, hat eine gewölbte Holzdecke und zweifache Emporen mit Bibelsprüchen an den Brüstungen.

Kanzel am südl. Triumphbogenpfeiler, aus dem 17. Jahrhundert, in der gewöhnlichen Weise der Zeit. In den rundbogigen Brüstungsfüllungen befinden sich Gemälde der vier Evangelisten. Der Gesammtentwurf, Zeichnung, Köpfe und Farben sind recht gut, besonders bei den Figuren des Marcus (S. 56) und Lucas (*A*). Die Anordnung der Symbole ist natürlich; der Engel des Matthäus steht hinter ihm, ihm das Tintenfass hinhaltend; die thierischen Symbole sind mehr als zufällige zucomponirt, wie auch das Beiwerk, z. B. Pinsel und Palette bei dem als Maler verehrten Heiligen, ganz feine Züge sind. Aus späterer Zeit und von einer weniger tüchtigen Hand sind die Figuren Christi im Mittelfeld und Johannis d. T. und Mosis an dem Treppenaufgang. Holz, die Gemälde in Oel.

Gotteskasten in der Sacristei, Renaissance.

Wetterfahne.

Taufschale: *1617.* Zinn.

Weinkanne, von *1681.*

Kelch, laut Inschrift auf einer Würfel-Raute des Knaufes von 1579, mit trefflichen Renaissance-Verzierungen bei streng gothischem Aufbau. Der Sechspassfuss hat am Rand die Engelsköpfchen im Rankenwerk heraustretend; das Crucifix auf dem einen Feld ist aufgelöthet. Die reizend angeordneten Muster am Schaft unter und über dem Knauf, sowie zwischen den Knaufwürfelchen sind sauber, wie mit dem



Gemälde des Evangelisten Marcus an der Kanzel in der Kirche zu Golmsdorf.

Stempel geschlagen; interessant die Uebersetzung der am Knauf in der Gothik üblichen Maasswerkverzierungen in die antikisirende Formensprache. Silber vergoldet.

Patene, mit hübschem Weihekreuz.

Abendmahlsdecke, grünseiden, mit einer Spitze, wie die an den Untersetzern von 1746 und 1765, aus goldbesponnenen Seidenfäden,

Gemälde an der Chor-Ostseite, Auferstehung, gering.

Gemälde ebenda, Bildniss Ernst des Strengen (?), sehr zerstört.

Gemälde an der Kanzelwand, Christus nach dem Brief des Lentulus aufgefasst. Auf Holz gemalt, die Lasuren zu sehr verschwunden, um den Werth zu bestimmen.

Glocken. 1) **in dem anno domini. m. d. lvii. gos. mich eckhart. kyghen** †††. — Lilienverzierung (*A*). — 2) **Anno domini m. ccccc. xxv. lavdate dominvm omnes gentes lavdate evm omnes popvli** †††. — Kleeblattbogenfries (*A*).

Kirchhof:

Taufstein, Renaissance, laut Inschrift oben am Rand von MDLXXXIII, aus zwei Theilen bestehend. Der untere, aus Sandstein, mit Eierstabverzierungen; der obere, aus Kalkstein mit senkrechten Verzierungen, pokalförmig, ohne Fuss. Die Unterstützungssäule wird in der Mitte schmaler und ist hier von einem vortretenden, im Vielpass ausgeschnittenen Ring umgeben, darunter und darüber mit langgezogenen Eierstäben verziert. Das Becken hat am Bauch ebenfalls Eierstäbe (*A*).

Im Besitz der **Gemeinde:**

Pokal, laut Inschrift Festgeschenk der Bürger zur Brunnenfege 1763; Rococo, unten kelchartig, aber mit hohem als Schweifkuppel gebogenem Deckel, welchen eine bannertragende Knabenfigur krönt, während an seinen Seiten unten sechs Löwenköpfe angebracht sind mit Ringen im Maul, an denen schnörkelumrahmte Schilder mit den Stifternamen hängen (*A*).

Häuser mit originellen Wetterfahnen als Drachenköpfen, eine mit der Jahreszahl 1745 (*A*).

Thor am Nordende des Ortes, vor wenigen Jahren niedergelegt. — Pf. Winter.

Kunitzburg innerhalb der Flur von Golmsdorf gelegen. Es ist die alte Burg Gleissberg. Die ursprüngliche Burg lag auf dem einzeln stehenden, glockenförmigen alten Gleissberge zwischen den Orten Löberschütz, Graitschen und Taupadel. Sie bildete den Kern des grossen Gütercomplexes der Herren von Gleissberg, eines namhaften Adelsgeschlechtes, dessen bereits im 10. Jahrhundert hier und da Erwähnung geschieht. Die Burg hat wahrscheinlich ihren Ursprung einem deutschen Könige zu verdanken und war unter gewisse Vögte gestellt, die sich allmählich Eigenthumsrecht erwarben. (HEIDENREICH, *antiqu. Gleisberg mspt. im Staatsarchiv zu Weimar.*) Der Grafentitel wird in neuerer Zeit den Herrn von Gleissberg

mit Unrecht zugesprochen (*z. B. bei* ALBINUS, *Meissn. Landeschronik, S. 426 und* FABRICIUS, *orig. Sax. Lib. 3.*), im Mittelalter ist ihr Titel bald domini, bald advocati de Glizberg, im 13. u. 14. Jhrt. schlechtweg de Glizberg oder milites. Dunkel herrscht noch über die Familienherstammung dieser Voigte von Glizberg. Nach einigen soll Graf Ekbert, der Stammvater der Voigtländer Voigte, auch derjenige der Gleissberger gewesen sein (BECKLER, *Reussplauen. Stammtafel, S. 8. 271*), eine Ansicht, die gegenüber anderen (KÖRBER, *hist. Nachrichten vom Voigtlande, S. 52; Lobensteiner Intelligenzblatt v. 1791. S. 116*) die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. — *Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. 3 S. 424 ff.*

In der Reihe derer von Gleissberg findet sich mancher berühmte Name, z. B. Hermann v. Gleissberg, Heerführer unter Heinrich IV. Die Burg Gleissberg wurde von Heinrich V. erobert, 1290 wird sie auf Befehl Rudolfs von Habsburg laut Beschluss des Reichstags von Erfurt mit 60 anderen thüring. Burgen zusammen zerstört. 1350 nehmen die Landgrafen von Thüringen von der Herrschaft Gl. Besitz und lassen die Burg durch die Vitzthume wieder aufbauen. 1453 wird sie wiederum zerstört und liegt seitdem in Trümmern.

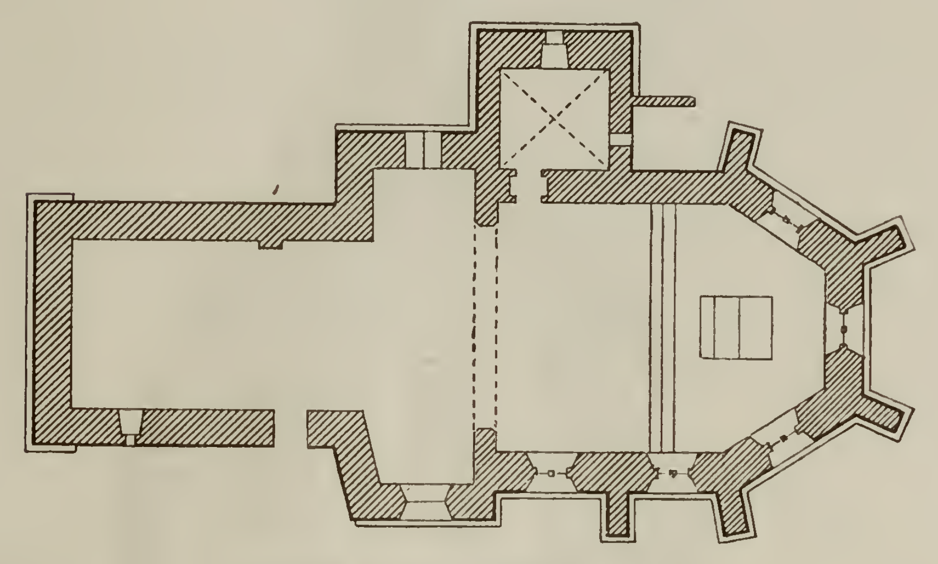
GOTTSCHALK, *Burgen und Bergschlösser 1 (1810), 125. mit Anh.* — H. HESS, *die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise, in Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. VI (1865), S. 186.* — C. KRONFELD, *Landeskunde von S.-Weimar, II, S. 267.* — LOTZ, *Kunsttopographie I, 367.* — MEIER, *Chronik des Hauses Reuss, S. 4 ff., 6. 7.* — MELISSANTES, *das erneuerte Alterthum oder curieuse Beschreibung von alten Bergschlössern (1721²), S. 187 ff.* — ED. SCHMIDT, *Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser (1830), S. 32. 59. 84. 87.* — E. SCHMID, *die Lobdeburg bei Jena, (1840), S. 69. 77. 83. 126.* — AUG. SCHULTES, *director. diplomaticum über die Gesch. Obersachsens (1825), Bd. I, p. 303. 305. II, S. 113. 130. 280. 348 f. nebst Anmerkung.* — *Thüringen u. der Harz mit ihren Merkwürdigkeiten, historisch-romantische Beschreibung, Bd. I, S. 131 ff., V, S. 143 ff.*

Abbildung der Burg bei MERIAN, *Topographia superior. Saxoniae, danach und nach anderen alten, z. Th. Phantasie-Bildern die Photographien von* BARTELS *u.* BISCHOF *in Jena; — der Ruine bei Roux, malerische Ansichten von Jena 1806, Bl. 3.*

Der einst grosse Burgbezirk erstreckt sich von Norden, wo er, mit dem übrigen Plateau des „Hufeisens“ zusammenhängend, durch einen künstlichen Graben geschützt wurde, nach Süden, wo der Berg steil gegen die Saalebene abfällt. Hier ist der Rest eines ehemaligen Wohngebäudes erhalten (vor einiger Zeit restaurirt), dessen zwei grosse, tiefe, rundbogige Fensternischen mit Sitzbänken den Bau dem 16. Jahrhundert zuweisen. — Nördlich davon, tiefer, die Spur eines Rundthurmes. — Ausserdem sind vielfach Mauerreste, besonders der Umfassungsmauer, erhalten, aber so trümmerhaft und durch das Stürzen der Bergtheile so lückenhaft, dass eine Feststellung des Einzelnen nicht zu geben ist. Namentlich nach Süden zu erkennt man, wie das Bergplateau selbst früher grösser war.

Graitschen, 10 km nordöstl. von Jena; Groitzschen, Greutschen, Graitschen genannt, bis 1833 zur Hälfte weimarisch, zur Hälfte altenburgisch. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche. Der ursprüngliche Bau war grösser als der jetzige, spätgothisch, wohl vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Von diesem ist noch die östliche Hälfte übrig, ein langer, östlich dreiseitig geschlossener Raum, welcher nur in seinem östlichen Theil als Chor und in seinem westlichen Theil als Langhaus dient. Ursprünglich war wohl dieser ganze Raum ein Chor, der aus einem Schlussjoch und (westlich davon) einem Rechteck-Joch bestand. An diesen letzteren legt sich nördlich eine



Grundriss der Kirche zu Graitschen. 1 : 200.

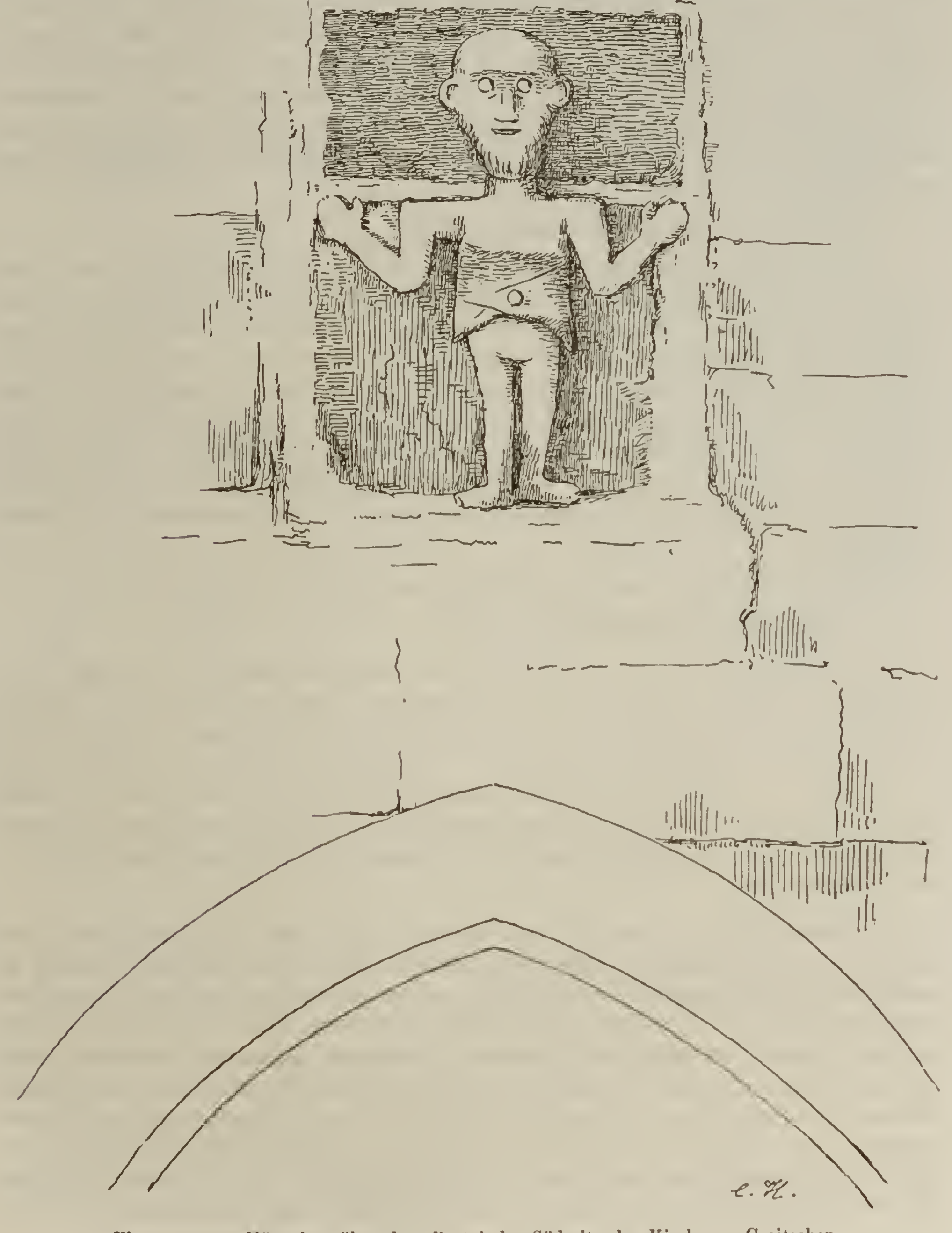
rechteckige, später angebaute Kapelle, bezw. Sacristei. Westlich schloss sich, durch einen spitzbogigen, rechteckig mit abgefassten Kanten profilirten Triumphbogen getrennt, ein entsprechend grosses Langhaus an. Dieses Langhaus ist jedenfalls im 17. Jahrhundert untergegangen und dafür an den Triumphbogen eines rücksichtslos angebaut, welches schmaler als der alte Chor und so kurz ist, dass nur der bisherige Chorschluss (nicht einmal das volle Schlussjoch) zum Chor genommen, das andere (Stück Schlussjoch und Rechteckjoch) aber zum Langhaus hinzugenommen wurde. Wo der neue Langhausbau an den Triumphbogenpfeilern beginnt, sind nördlich und südlich die Wände um ein ganz kurzes Stück herausgerückt, nördlich schmal rechteckig, südlich sogar mit einer schrägen Wand, so dass hierdurch der Grundriss noch mehr verdorben ist. Westlich ein Thurm. Die ganze Kirche hat mit Ausnahme des kreuzgewölbten, nördlich vom Chor belegenen Raumes eine flache Holzdecke. — Aussen stehen am älteren Theil Strebepfeiler. An der Ost- und Südseite des alten Chorbaues ist noch in fünf Spitzbogenfenstern spätestgothisches Maasswerk mit Fischblasen, auch Kleebögen (schon von runder Form und unter Rundbögen); der Lang-



Kirche zu Graitschen.

hausbau hat nüchtern rundbogige Fenster. Die Hauptthür führt von Süden in das Langhaus, eine Thüre zur Empore ist auf der Nordseite in dem herausgerückten Stück. Dachreiter auf dem Langhaus.

Ueber dem Portal der Südseite ist „das Männchen" eingemauert; eine Platte mit dem hier wiedergegebenen Relief, der Ortsüberlieferung nach ein Götzenbild, aber



Eingemauertes Männchen über dem Portal der Südseite der Kirche zu Graitschen.

trotz seiner unglaublichen Scheusslichkeit doch erst ein Erzeugniss des Mittelalters (das nicht einmal der romanischen Zeit anzugehören braucht).

Sacramentschrein Rest an der Chor-Nordseite, spätgothisch, mit Schweifbogen.

Herrschaftsstuhl der Familie von Wangenheim an der Nordseite über der Thür zur Seitenkapelle, von 1755, Roccoco, mit emblematischen groben Malereien an den 4 Brüstungsfeldern, und zwar: ein Altar mit Compass darauf und Umschrift: *Darnach streb ich für und für, dass ich finde Ruh in Dir;* — Sonnenblume gegen die Sonne gewendet: *Gott zu folgen alle Zeit bin ich willig und bereit;* — Hirschkuh nach der Sonne emporschauend: *Nach Gott und seinem Wort sehn' ich mich fort und fort;* — Baum emporstrebend: *Mit dem was der Himmel fügt bleib ich allezeit vergnügt* (*A*).

Taufstein, Frührenaissance, oben verunstaltet.

Kanzel, laut Inschriften an den zwei mittleren Brüstungsfeldern unten, von 1663, mit Malereien von 1755. Ihre Brüstung ist in vier Seiten gebrochen, mit Ecksäulen, über welchen vorhangverzierte Gesimse. Nach unten ruhen Consolen auf zurückstehenden Eckpfosten, die mit Löwenköpfen verziert sind. Von den Brüstungsfeldern gehen Bänder nach dem Gesims, dort an Rosetten befestigt. Die Felder sind oben rundbogig, doch mehrfach gebrochen umrahmt mit durchbrochenen Verzierungen. Unter der Kanzel, welche gegen den Altar bedeutend vortritt, befindet sich in einer Flachbogenblende zwischen Pfosten, welche aussen seitwärts mit Rankenwerk verziert sind, ein unbedeutendes Gemälde des Abendmahls. Die Kanzel ist Holzbau.

Crucifix hinter der Kanzel, spätgothisch, abschreckend realistisch. Holz.

Crucifix Rest, frühgothisch. Holz (*A*).

Etwa 14 Grabsteine, zum grossen Theil unleserlich geworden, die besseren mit Holzplatten bedeckt. Grabsteine im Chorfussboden, Heinrich Wilhelm von Wangenheim † 1676. — Johann Georg v. W. † 1721, mit Barock-Verzierungen. — Heinrich v. W. † 1775, umgeben von zahlreichen Wappen. — Georg von W. † 1691 als Kind. — Georg von W. † 1710; der beste Grabstein. Inschrift in Laubkranz über einem trauernden Engel, oben rechts und links ein trauernder Engel von hübschem Gesichtsausdruck, als Wappenhalter. — Andere Grabsteine, mittelmässig; zum Theile abgetreten, einige mit dem Maltheserkreuz.

Gedenktafel im Chor an der Südseite neben dem mittleren Fenster, für Balthasar von Wangenheim † 1630. Die Malerei: in der Mitte die Auferstehung, ist maniriert und unharmonisch in der Farbe, am besten die Christusfigur. Rechts und links begrenzen das Gemälde jedoch hübsch mit Blumenwerk geschmückte Säulen mit den Wappen von Goltacker, Baumbach, Morungen, Kitzscher, Schleinitz, Röder und zwei anderen Familien. Die innere Umrahmung des Gemäldes ist mit zierlichen ornamentirten Schildchen geschmückt. Oberhalb ist ein Triglyphengebälk mit Engelsköpfen in den Metopen und frei herausgearbeiteten Consolen, die in der Mitte und an den verkröpften Ecken vom Architrav zum zahnschnittverzierten Gesims aufsteigen. Ein oberer Aufsatz darauf enthält in einem Rundbogen eine unbedeutende Himmel-

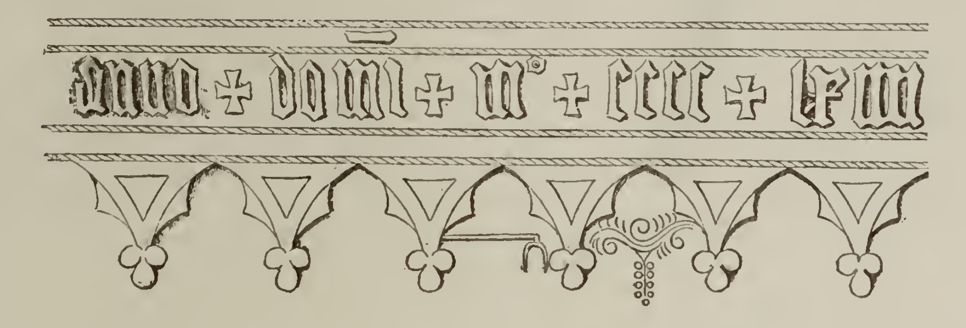
fahrt; zu den Seiten stehen Säulen mit wagerechten Riegelbändern, an deren dahinterstehenden Pfeilern sich Halbbogenfelder mit naturalistischem Blumenwerk anschliessen. Das Ganze ist in durchbrochener Arbeit umrahmt. Holz (*A*).

Gedenktafeln an der Chor- Ost- und Südwand, mit Totenkronen etc., unbedeutend

Wappen rechts und links über den unteren Bögen, der Familie von Wangenheim, Poserna und Berbisdorf.

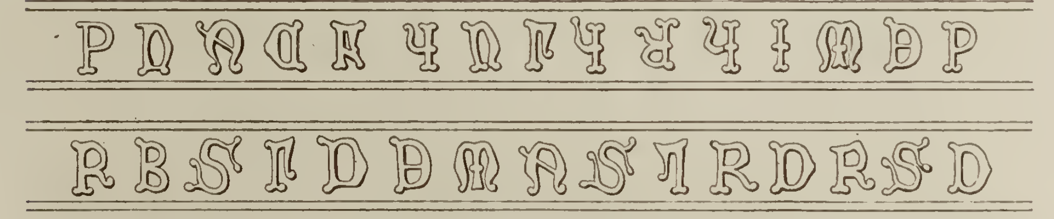
Decke mit alter Spitze.

Glocken: 1)





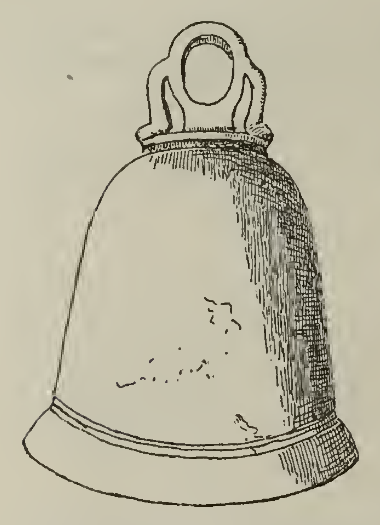
Darunter kleine Reliefs der Maria und zweier heiliger Bischöfe einer auf einem Drachen. — 2)



3) Die älteste, in Kuhschellenform, ohne Schrift und Verzierung; mit gegossenen erbsengrossen Schalllöchern auf zwei Seiten (Abbild. S. 64).

Auf dem **Kirchhof:**

Grabmal eines Müllers, Gottfr. Weidner, 18. Jahrhundert; vierseitiger auf zwei Sockeln ruhender Obelisk, mit Blumenwerk an den Seiten und Inschrifttafeln (in



3. Glocke in der Kirche zu Graitschen.

noch z. Thl. barock geschweiften Umrahmungen) so wie Abzeichen des Müllergewerbes und allegorischen Figuren an den Seiten des oberen Sockels und auf der Spitze (A).

Grabstein an der Südseite, von 1714, mit umrahmten Inschrifttafeln.

Grabstein an der Eingangsthür auf der Südseite, für zwei gestorbene Kinder von Wangenheim: Johanna Caroline † 1756 und Christiane Ernestine † 1753; Inschriften, von bemalten Wappen umgeben.

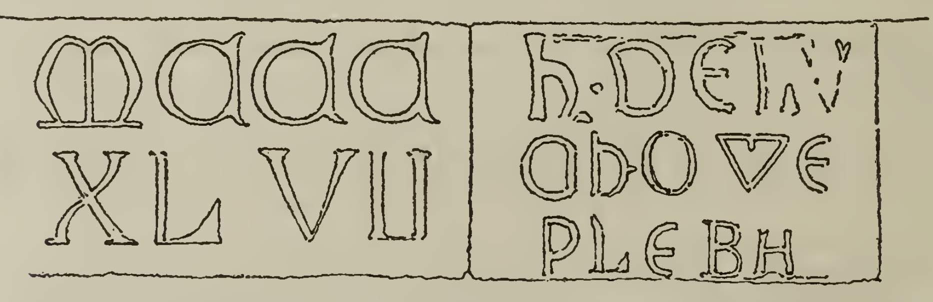
Im Besitz von Herrn Pfarrer **Brehmer:**

Heftnadel-Rest, aus aneinander gereihten Kügelchen bestehend. Erz. — Münzen, besonders meiningensche. — 2 hübsche Krüge, davon einer ein Perlkrug. — Glas, mit Inschrift 1617 und einem Spruch und zwei flott gezeichneten Reiterfiguren in antikisirender Tracht (*A*).

(Auf dem östlichen Gipfel des bei Graitschen gelegenen Gleissbergs wurde 1870 ein heidnischer Opferherd ausgegraben. — Kronfeld, *Landesk. II S. 268.*)

Grosslöbichau, 8 km östl. von Jena. Aus dem Dorfe G. stammt eine gleichnamige Adelsfamilie, die dort einen Edelhof besass, erwähnt zu 1283 v. Lubechowe, 1304 von Lubichowe (*Geh. Haupt- u. Staatsarch. Weimar*); das Geschlecht starb jedenfalls früh aus. 1287 majus Lubichowe, 1337 Löbichowe, 1409 Lobichow genannt. — J. Günther, *Jena u. Umgebung, S. 102.*

Kirche mit Inschrift über der Nordthür des Langhauses, betreffend Bauzeit (?) 1347:



Der Chor ist spätgothisch (aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts) erhalten, länglich mit dreiseitig gebrochenem Schluss; das Langhaus ist einschiffig, auf der Südseite mit dem Chor in gleicher Flucht, auf der Nordseite gegen ihn etwas vortretend (*A*). — Der Triumphbogen ist gedrückt rundbogig auf einfachem, aus Gesims und unten abgeschrägter Platte bestehendem Kämpfer. Die Decken sind flache Holzdecken, die des Chores mit Balken und Füllhölzern, welche beide hübsch (in der Weise des 18. Jahrhunderts) mit Kehlungen und Rundstäben gegliedert sind. — Das breitere

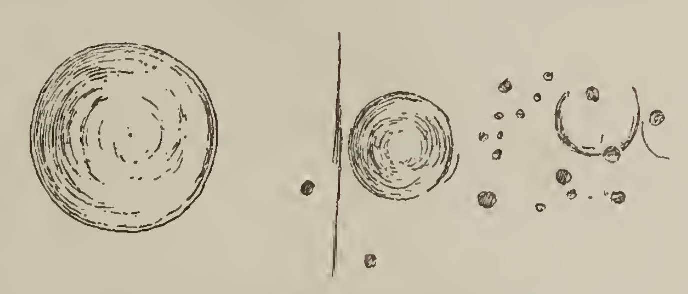




Altarwerk in der Kirche zu Grosslöbichau

Ostfenster im Chor ist spitzbogig, mit Fischblasen und Kleeblattbögen von noch verhältnissmässig reiner und scharfer Profilirung; die beiden anderen Fenster der Schrägseiten sind lanzettförmig, ein kleines auf der Südseite schwach spitzbogig (*A*). Die anderen Fenster im Chor (je eines auf der Nord- und Südseite) sind, wie alle des Langhauses, neueren Ursprungs, während die Nordthür des Langhauses noch den romanischen Bogen hat. — Der Chor ist im Innern 7 m lang, 6,1 m breit, das Langhaus 12,6 m lang, 7,2 m breit.

„Näpfchen“ und Schleiffurchen aussen an dem Thürbogen.



Näpfchen aussen an der Kirche zu Grosslöbichau.

Sacramentshäuschen an der Chor-Nordwand, gothisch. Auf einfacher Wandsäule ohne Basis und Capitell ruht das schwere, einem dorischen Capitell ähnlich gebildete Fussgesims des in drei Seiten vortretenden Schreines, welcher tabernakelartig offen war durch zwei frei vortretende [jetzt fehlende] Säulen und Halbsäulen im Anschluss an die mit einer Thür versehene Rückwand. Auf den Säulen ruhen drei Giebel, mit Kantenblumen und Kreuzblumen geschmückt und die darunter befindlichen mehrfach gegliederten Kleeblattbögen umschliessend; ein dahinter dreiseitig aufsteigender, gegen die Wand anlaufender Helm ist in seinem oberen Theile abgebrochen. (*A*) Stein.

Kanzel, einfach, modern angestrichen. Schalldeckel mit kronenartig zusammenlaufendem Rankenwerk; auf der Spitze ein Stern. Holz.

Altartisch mit Weihekreuzen.

Altarwerk, spätgothisch; die Figuren stellen im Mittelschrein die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind dar, zwischen acht Heiligen in den beiden Reihen zu jeder Seite; in jedem Seitenflügel je drei Apostel in zwei Reihen. In der Sockel-Nische das Abendmahl: hinter dem mit einem weissen, blaudurchwirkten Tuche gedeckten, mit Lamm, Brot und Geräthen besetzten Tische sitzt Christus; an seiner Brust liegt Johannes, ihm zur Seite sitzen je zwei Jünger, an den Schmalseiten des Tisches je drei; vor dem Tisch (in einem Einschnitt desselben des Platzes wegen angeordnet) Judas Ischarioth mit dem Säckel, dem Beschauer den Rücken wendend. Die Figuren sind Holz, bemalt; die weiblichen, besonders Maria, anmuthig, die männlichen, besonders die Apostel von herberem Ausdruck. Die Figur des hl. Michael im oberen Aufsatz ist sehr hübsch. Die Baldachinschnitzerei dieses Aufsatzes ist beschädigt, besonders fehlen die beiden äussern Seitenbögen. (Lichtdruck). — Die Malerei der Aussenseiten, eine Verkündigung mit Maria und dem Engel auf je einem Flügel, ist im Gegensatz zur Schnitzerei noch mehr idealisirt gehalten. Die Köpfe haben etwas Kindliches; die Gestalten sind sehr schlank, die des Engels mit eigenartiger Verbeugung; der Faltenwurf ist weich geschwungen bei schon einzeln beginnenden Bruchfalten; die Farbe hat etwas Helles, Duftiges, besonders im Untergewande des Engels. Im Hintergrunde oben befindet sich eine Landschaft; in beiden Flügeln nach



Kopf der Maria vom Altargemälde in der Kirche zu Grosslöbichau.

den inneren Ecken der Flügel hier ein das Gemach bezeichnender Teppich, welcher zum Theil hinter Maria sichtbar wird, während ihn von der anderen Seite der Engel mit der rechten Hand zum Eintritt lüftet (*A*).

Crucifix, frühgothisch. Christus hängt mit schräg aufwärts gehenden Armen



Kopf des Engels vom Altargemälde in der Kirche zu Grosslöbichau.

am Kreuz, so dass sein Kopf tiefer ist, als die Kreuzung der Kreuzesarme, und an derselben ein Kreisfeld mit dem Gotteslamm sichtbar wird, während die Kreuzesenden mit den Evangelistenzeichen in der gothischen ⌘ Umrahmung geschmückt sind. Holz, ziemlich gross, leider sehr beschädigt. [Linker Arm fehlt] (*A*).

Grabstein beim Aufgang zur Kanzel, mit Inschrift für das Töchterlein des Herrn Peter Friederich uff Grossen Löbichau beider Rechten Doktoren und bei der Universität zu Jena Professor etc. Eleonora † 1625, drei Monate alt.

Gedenktafel, mit der gleichen Inschrift und einem Gemälde, auf welchem das Kind im Totenkleidchen von einem schwebenden, mit geblümtem Gewand bekleideten, geflügelten, barfüssigen Engelskindlein am Arm untergefasst und geleitet wird; im Eindruck rührend, in der Farbe nicht übel, einer Wiederherstellung und besseren Platzes würdig. Oel auf Leinewand, die auf eine Holztafel gezogen (*A*).

Glocken. 1) 1727 von Joh. Christoph Rose in Apolda. — 2) Desgl. — 3) 1870.

Im Pfarrhaus:

Wappenschild (zur Kirche gehörig) der Familie von Fensterer: Rundbogenfenster, zweitheilig, mit je 4 Butzenscheibenfeldern, von denen die 2 obersten und 2 untersten geöffnet sind; auf goldenem Feld. Helm mit Krone und 3 Reiherfedern (*A*).

Im Besitz von Herrn **B. Fischer:**

Krug, 1746; Thon mit schöner Majolica-Malerei.

Edelsitz südlich von der Kirche, eine alte Wasserburg, nur noch in den Grundmauern alt; dagegen mit Rest von Wall und Wassergraben.

Grossschwabhausen, $7^1/_2$ km westl. von Jena; sehr alten Ursprungs, 874 Suabohusa (Stechele *in Thüring. Vereins-Zeitschr. Neue Folge I, 133*), früher auch wohl Deutsch-Schwabhausen genannt zum Unterschiede von Klein-Schwabhausen (Windischen-Schwabhausen). 1268 eine Familie v. Suabehausen urkundl. erwähnt (*Geh. Haupt- und Staatsarch. Weimar*), ebenso 1279 ff. Die Herren v. Lobdaburg hatten hier Besitzungen, die Oberhoheit stand den Burggrafen von Kirchberg zu, die sie 1350 an Erfurt verkauften. Anfang des 15. Jahrhunderts waren die Herren von Lichtenhain dort ansässig. Das Dorf gehörte später zum Amte Kapellendorf, darauf zur Voigtei Magdala.

Kirche, der heiligen Maria u. Margaretha geweiht. Von der romanischen Anlage ist ein kleines Rundbogenfenster, jetzt als Blende erhalten zwischen den Fenstern der Langhaus-Südseite. — Von einem spätgothischen Bau stammen der Chor mit seinen ursprünglich spitzbogigen drei schlanken Fenstern der Ostseite und die plumpen Strebepfeiler, welche Chor und Langhaus trennen. Das Chor-Südfenster ist später spitzbogig verbreitert; an der Nordseite ist eines mit vereinfachtem Vorhangbogen in seiner äusseren Gliederung erhalten. Der Triumphbogen ist spitzbogig erhalten, mit rechteckigem, nach dem Langhaus zu als Platte über der ausgeschweiften Kehle gegliederten Profil, welches sich unter dem Kämpfer ein Stück, aber nicht bis zum Fussboden fortsetzt. Das Kämpferprofil selbst ist schon ein antikisirend toscanisches (vielleicht durch spätere Veränderung). Ein Umbau des Langhauses fand 1707 und 1710 statt, wovon die Fenster des Langhauses (je drei an den Langseiten) stammen, gross, flachbogig in rother Sandsteineinfassung. Aus noch späterer Zeit sind einige

Aenderungen, wie die Abrundung der Chor-Ostfenster, die Herstellung der flachen Holzdecke im Chor, der runden Decke im Langhaus. Im Jahr 1863 wurde die Westseite mit dem Portal und dem Fenster darüber unter Beseitigung des alten Portales durch den Architekten Timler in Jena hergestellt. Auf dem Chor erhebt sich ein hölzerner Dachthurm des 18. Jahrhunderts, viereckig, darüber achteckig, mit Schweifhelm.

Altartisch von Stein.

Kelch, Sechspassfuss mit Monogramm: *C. W. D. S. 1721,* Crucifix u. Lamm Gottes; Knauf rund. Silber, vergoldet (*A*).

Glocken. 1) 1767 von Gebr. Ulrich in Apolda. Spruch: ES RVFFT MEIN SCHALL EUCH ÜBERAL VON WELTGETÜMMEL HIN NACH DEM HIMMEL. Viele Namen, des Commis. Meckbach etc., Akanthusblätter-Reihe. Sächsisches und Ulrich'sches Wappen. — 2) 1853. — 3) 1796 von Gebr. Ulrich in Apolda. Viele Namen, des Amtsschulth. v. Gerstenberg etc.

Kanzel-Reste aussen auf dem Kirchhof nahe der Südseite des Langhauses, 4 Bruchstücke von der 1863 abgebrochenen Brüstung, zwei Platten bildend, jede mit Rundbogenblende. Auf der einen das von einem Engel gehaltene sächsische Wappen mit Umschrift: V. G. G. IOHAN ERNST HERTZOG ZU SACHSEN DIE 19 MARTIY 1607. Auf der anderen, sehr verstümmelt, die Taufe Christi, mit Umschrift: TOBIAS GOTTLICH AMPTSSCHOESSER. Alabaster.

Grabstein aussen an der Chor-Nordmauer, des Pfarrers Christoph Friedr. Demelius † 1772, Roccoco, Inschrift in einer Cartouchen-Umrahmung zwischen den Figuren von Glaube und Hoffnung.

Grabkreuz, mit mehr in die Höhe entwickeltem Rankenwerk, von gefälliger Form. Eisen.

[**Burghaus** nordöstlich von der Kirche, der Herren von Suabehusen, die 1331 zuletzt erwähnt werden; verschwunden. Im Bezirk derselben wurde eine]

Halsberge eines Ringelpanzers 1880 zwei Meter tief gefunden, Herrn **Pfarrer Alberti** gehörig.

Im Besitz des Herrn **J. Grosse:**

Ofenplatte von einem abgebrochenen Hause, mit Reliefs trefflicher deutscher Renaissance. In der Mitte die Göttin der Gerechtigkeit über der Inschrift: DAS TREWE AVF DER ERDEN WACHSE VNT GERECHTIGKEIT VON HIMEL SCHAVWE. PSL. 85. Ringsum je eine Rose, eine Phantasieblume und zwei Trauben in Rankenwerk, sehr hübsch die Mitte zwischen Stilisirung und Naturalismus haltend. Gusseisen (*A*).

Im Besitz von Herrn **G. Scheide:**

Ehem. Kreuzstein als Thorstein verwendet, weshalb der eine Arm abgehauen und die Flächen zum Theil abgearbeitet worden.

Die drei **Hausbergburgen, Greifberg, Windberg** und **Kirchberg,** heute bis auf wenige Reste verschwunden, lagen 2—4 km östlich von Jena am rechten Saalufer auf dem Hausberge, der unstreitig eben von jenen Schlössern oder festen „Häusern" seinen Namen hat. Es ist ein scharfkantiger, von Ost nach West sich streckender Hügel; sein Rücken hat im sanftansteigenden östlichen Theile noch einige Breite, verengt sich aber nach Westen zu immer mehr und fällt schliesslich steil zur Saale hin ab. Eben so steil sind die Abhänge im Süden und Norden. Auf diesem verhältnissmässig schmalen Grate lagen die drei Schlösser. Ihre früheste Erbauungszeit lässt sich nicht bestimmen; ohne Zweifel waren es anfänglich deutsche Grenzburgen, zum Schutze gegen die Sorben dienend und vielleicht schon in der Karolingerzeit errichtet.

Die Burg Kirchberg war die bedeutendste unter ihnen, der Sitz eines mächtigen Adelsgeschlechtes, welches schon zu Otto des Grossen Zeiten blühte, und wohl schon früh auch Windberg und Greifberg unter sich hatte. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erscheinen die Grafen von Kirchberg als Burggrafen. Das Geschlecht erreichte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter dem Burggrafen Otto IV. seine höchste Blüthe. Aber unter eben demselben Grafen brach auch das schwerste Unglück über dasselbe herein. Er gerieth in Streit mit den Bürgern von Erfurt, welche, aufgestachelt durch den Landgrafen von Thüringen, im Bunde mit den Mühlhäusern und Nordhäusern im Jahre 1304 die drei Burgen belagerten. Zuerst wurde Kirchberg eingenommen, dann Greifberg und schliesslich auch Windberg. Kirchberg und Windberg wurden geschleift (letzteres nicht ganz, siehe weiter unten), Greifberg liess man stehen. Im Jahre 1314 gelangte es wieder in die Hände der Grafen von Kirchberg zurück. Windberg wurde einige Zeit nachher wieder aufgebaut, von dem zerstörten Kirchberg schweigt von nun ab die Geschichte. — Greifberg wird 1345 an den Landgrafen von Thüringen abgetreten und von da ebenfalls nicht mehr erwähnt. — Windberg kam 1331 durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg, 1358 durch Vertrag an den Landgrafen Friedrich den Strengen. Von da ab wurden die drei Burgen unter dem Namen der Herrschaft Windberg, welche ein Amt ausmachte, zum Meissner oder Osterlande gerechnet. 1425 kam das Amt an Friedrich den Streitbaren. Davon, dass die Hausbergsburgen im Bruderkriege ca. 1450 zerstört worden seien, meldet die Geschichte nichts Sicheres. Bei der Theilung 1485 erhielt Albrecht Windberg, trat es aber bald an seinen Bruder Ernst ab.

Ungewiss ist die Reihenfolge, in der die Burgen von West nach Ost hintereinander lagen. Avemann, E. Schmid (*Gesch. d. Kirchberg. Schlösser, S. 89*) und Ortloff nehmen von West nach Ost folgende Reihenfolge an: Greifberg, Kirchberg, Windberg. Hortleder (*Manuscript*) und Adrian Beier (*Geogr. Jenens. S. 256*) jedoch glauben, Windberg habe in der Mitte, Kirchberg am weitesten nach Osten gelegen. Wie es scheint, ist trotz der neueren Behauptungen diese Ansicht die richtigere. Avemann (*Burggrafen von Kirchberg*) und auf ihm fussend Ortloff (*in Thüring. Vereins-Zeitschr. 120*) berufen sich auf das Wandbild in der Kirche zu Ziegenhain, auf welchem drei Burgen abgemalt seien, von denen die mittlere ein einer Kirche ähnliches Gebäude zeige, also sei die mittelste Burg Kirchberg gewesen (vgl. Ziegenhain, Kirche). Das Bild stammt frühestens aus einer Zeit, wo die Burgen schon sehr verfallen und zum Theil schon abgetragen waren, um ihre Steine zum Bau der Camsdorfer Saalbrücke herzugeben. Die erwähnte Abbildung ist also ohne Zweifel im Ganzen nur ein Phantasiestück und kann als solches zum Beweis nicht dienen.

Höchst wahrscheinlich lag Windberg in der Mitte, Kirchberg im Osten. Letzteres war die bedeutendste Burg, der eigentliche Sitz der ehemaligen Burggrafen: es muss als solcher an der Stelle des Hausbergs gelegen haben, die sich am besten zu einer solchen ausgedehnten, die nöthigen Wohn- und Wirthschaftsräume umfassenden Burganlage eignete, und einen bequemeren Zugang darbot. Es kann nach dieser Seite hin nur der östliche breitere, von Osten her leichter zugängliche Theil des Hügelrückens in Betracht kommen. Nach Westen hin verengert sich der letztere, wie schon erwähnt, so dass nur für lediglich militärisch wichtige Befestigungsanlagen Raum bleibt. Diese Beobachtung, die sich am besten von der Höhe des Fuchsthurms aus machen lässt, wird unfraglich durch die Berichte der Geschichte bestätigt. — Als die Erfurter 1304 die Hausbergsburgen belagern, wird zunächst Kirchberg genommen, natürlich die Burg, die von Osten her zuerst und am bequemsten angegriffen werden konnte. Nach Kirchberg wurde dann das westlichere Greifberg und schliesslich das mittlere Windberg erobert. — Von den drei Schlössern zerstörten die Erfurter das wegen seiner Lage besonders feste Greifberg nicht. Windberg wurde zwar zerstört, aber bald wieder aufgebaut. Auch dazu stimmt unsere Annahme, wie der heute noch stehende Fuchsthurm beweist, welcher als stärkster Bergfried eben den festesten Rückzugspunkt bildete und zuletzt erobert wurde. Hätte derselbe zu dem damals für immer vernichteten Kirchberg gehört, so wäre er ohne Zweifel, wie alle anderen Baulichkeiten dieser Burg, der Wuth der Feinde zum Opfer gefallen oder unbenutzt im Laufe der Jahrhunderte zerbröckelt. Aber er gehörte zur mittleren, wieder aufgebauten Burg Windberg, daher steht er heute noch. — Die sichere Benennung der drei Burgen wurde bei dem weiter fortschreitenden Verfall in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer weniger möglich, so dass die Einwohner von Ziegenhain, wie uns Hortleder berichtet, bereits 1629 nichts mehr von den drei Schlössern wussten und nur noch ein wüstes Dorf Schleendorf auf der Nordseite des Hausberges namhaft machen konnten (*vgl. Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 136*). So ist denn auch heute noch die Lage der drei Burgen streitig.

Kurz vor dem siebenjährigen Kriege 1756 liess Herzog Ernst August Constantin auf dem Hausberge nachgraben und Schutt aufräumen, aber durch die darauf folgenden Unruhen wurde die Arbeit wieder unterbrochen (*vergl.* Wiedeburg, *Fuchsthurm, S. 47, sowie Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. III, 347 ff., wo die betreffenden amtlichen Berichte abgedruckt sind*).

Von den Befestigungen der drei Burgen ist heute nur noch wenig vorhanden, wenn sich auch die Stätte einer jeden an vereinzelten wallähnlichen Ueberbleibseln erkennen lässt. Den Hauptrest unter den Trümmern bildet der stattliche Fuchsthurm, ohne Zweifel ein im Jahre 1304 nicht zerstörter Bestandtheil der ältesten Befestigungen, worauf schon der runde Grundriss deutet (*vgl. Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. V, 326 ff. u. Bd. VI, 204 ff.*) Sein Name stammt offenbar aus einer Zeit, wo die Namen der drei Burgen bereits verschollen waren, und ist wohl von den zahlreichen Füchsen hergenommen, die früher in den Ruinen hausten. (Eine andere, weniger richtige, mehr studentische Deutung des Namens *vgl. bei* A. Beier, *Geogr. S. 165;* Pfefferkorn, *Gesch. v. Thüringen, S. 272;* Melissantes, *Bergschlösser, S. 181;* Weber, *Deutschland (1828), S. 209; Zeitung „Deutschland" Nr. 233 vom 25. Aug. 1884.*) Die Erhaltung des Thurmes verdanken wir zunächst dem Herzog Johann von Weimar, welcher ihn im Jahre 1584 hat repariren lassen. Im Jahre 1784 hat Professor Wiedeburg den Thurm besichtigt

und vermittelst eingesammelter Beiträge eine Treppe hinaufführen lassen. Diese Anlage war jedoch bereits im Anfange unseres Jahrhunderts sehr zerfallen, so dass man im Anfang der Dreissiger Jahre auf Anregung des Hofadvokaten Schwabe daran ging, die Treppe und den sternwartenähnlichen Aufsatz herzustellen. Der jetzige Eingang wurde bei der Wiedeburg'schen Restauration in die Mauer gebrochen. Der frühere führte auf der Ostseite etwa in der Höhe des untersten Drittels in den Thurm hinein. Dies unterste Drittel war ursprünglich mit einem flachen Gewölbe überdeckt, welches Wiedeburg beim Bau der Treppe abbrechen liess. Auch die niedrige Spitzhaube des Thurmes wurde von Wiedeburg entfernt und schon damals durch ein sechseckiges Häuschen ersetzt. Der untere Durchmesser des Thurmes beträgt etwa 9 m, nach oben verjüngt sich der Bau auf 7,5 m Durchmesser. Die Mauern sind unten etwa $3^1/_2$ m stark. Nach Norden zu zeigt sich eine Ausbauchung in der Thurmwand, offenbar von einer etwas eiligen Reparatur herrührend.

Avemann, *Beschreibung des uralten und weit berühmten Geschlechtes der Reichs- und Burggrafen von Kirchberg in Thüringen 1747* (*mit Benutzung der auf der Bibliothek zu Cassel befindlichen Handschriften über die Gesch. der Burggraf. von Kirchberg von* Paul Jovius u. Caspar Sagittarius). — Adrian Beier, *Geographus Jenensis* (*1665*). — v. Falkenstein, *thüring. Chronika* (*1738*) *Buch II, c. 14, S. 786.* — H. Hess, *die mittelalterlichen Bauwerke im weimarischen Kreise, in Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. VI* (*1865*), *204—206.* — B. Leuberi, *Catalogus reg. Thuring., catalog. comitum, bei* Mencken *scriptor. rer. Germ. III. 1809, cap. 26.* — Lotz, *Kunsttopographie I, 311.* — Melissantes, *Das erneute Alterthum od. curieuse Beschreibung einiger zerstörter Bergschlösser* (*1721*), *S. 171 ff.* — H. Ortloff, *Die Hausbergsburgen bei Jena, eine Vorlesung, Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. III* (*1859*), *115 ff.* — *Thüringen u. der Harz u. s. w. II, 177.* — Ed. Schmid, *Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser auf dem Hausberge bei Jena, 1830.* — Wiedeburg, *kurze Nachricht von dem uralten sogen. Fuchsthurme bei Jena, 1784.* — *Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. III, 177. 156 f. 347 f.* — Spiess, *Die sieben Wunder von Jena. Jena 1878, S. 31 ff.*

Die vorhandenen, sämmtlich geschichtlich unbegründeten Abbildungen der alten Burgen gehen, wenn es nicht blosse Phantasiestücke sind, auf das Wandbild in der Ziegenhainer Kirche zurück; so die Bilder bei Avemann, Schmid, Wiedeburg, wohl auch die wenig werthvolle Malerei im Restaurationszimmer am Fuchsthurm.

Hirschroda, $11^1/_2$ km nordnordöstl. v. Jena. Ueber Siegel siehe Stark, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 146* (*von 1640*), *153.*

Kirche, laut Inschrift von 1728. Ausstattung im Roccoco, besonders die Kanzel. Die Emporen im steifen „Blümchenstil", mit hauptsächlich blauer Farbe; mit Bibelsprüchen beschrieben.

Kupferstich, den Gekreuzigten darstellend, von nicht übler Technik. (Rand zerfressen, daher Künstler nicht zu bestimmen). 27 cm breit, 70 cm. hoch.

Haus. Hausthür in guter Renaissance. Die Pfeiler unten mit einem an der Vorderfläche vortretenden Sitzconsol, am obersten Stück des im übrigen glatten Schaftes mit abwärts gekehrten glatten Blättern geschmückt, das Kämpfergesims

mehrfach gegliedert, wie auch an dem überdeckenden Rundbogen die Archivolten, deren eine facettirt ist, reich und hübsch gegliedert sind. Stein (*A*).

Hohlstedt, 8½ km westnordwestl. von Jena; wird als Haholtestat schon 957 erwähnt als vom Grafen Billung an Otto d. Gr. abgetreten (GERKEN, *cod. diplom. Brandenburg. I, 23;* SCHNEIDT, *Orig. Guelf. IV, 558;* SCHULTES, *Director. diplomat. I, 70*). Im Jahre 1259 unter den Besitzungen des Klosters Kapellendorf mit aufgeführt, 1350 von den Burggrafen v. Kirchberg an Erfurt verkauft, gehörte es später zu den Dörfern des Amtes Kapellendorf. — E. SCHMIDT, *Kirchberg. Schlösser, S. 46. 73. 149.* — Ueber Siegel siehe STARK, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 147.*

Kirche. Der Chor ist rechteckig, das Langhaus wenig breiter. Von der romanischen Anlage ist an der Südseite des Langhauses aussen zwischen den zwei grossen modernen Fenstern noch ein kleines, rundbogiges, ebenda oben links ein noch kleineres (wohl von anderer Stelle hinversetzt) sichtbar. Gothische Reste finden sich in dem wohl dem Langhaus angefügten Chor: innen an der Nord- und Südseite je eine kleine Rechteck-Blende und der spitzbogige rechteckig profilirte Triumphbogen. Im Uebrigen ist die Kirche Erneuerungsbau (um 1705), bezw. von 1855 (Inschrift über der Westthür), mit Holzdecken und flachbogigen, auch rechteckigen Fenstern. Aussen an der nördlichen Langhausseite sind einige Kragsteine (von einem früher hier befindlichen Oberbau) eingemauert. Ueber dem Chor ist der Thurm jetzt kurz über dem Langhausdach abgebrochen und mit einem neuen Zeltdach versehen. Dicht darunter sitzen neue breite Rechteckfenster, etwas tiefer aber sind an der Nord- und Südseite noch die alten Schlitzöffnungen erhalten.

Taufstein 18. Jahrh. Auf rundem Fusse, rundem, mit Laubsträngen verzierten Schaft ist das Becken unregelmässig achteckig, und seine längeren Seiten ausgeschweift. Sandstein (*A*).

Kanzelbau, im Zopfstil des 18. Jahrh., als Wand den östlichen Theil des Chores abtrennend. Unten drei Flachbogendurchgänge, oben über dem mittleren ein Rundbogendurchgang zu der in fünf Seiten vortretenden Brüstung. Unten treten zu den Seiten des Mitteldurchgangs toscanische Pilaster vor, oben darüber korinthische. Darüber das Gebälk, auf welchem der ebenfalls fünfeckig vortretende Schalldeckel sitzt, darüber ein Bogengiebel mit seitlichen Akroterien für Blumenvasen und einer mittleren für einen Strahlenkranz. An der Kanzel befindet sich etwas Schnitzerei, und zwar unter der Brüstung hängendes Blattwerk, an den Ecken aufsteigende Blatttheile, an den Flächen Fruchtbündel, über den seitlichen unteren Thüren bekrönendes Blattwerk, an den Seiten der oberen Umrahmung gewunden aufsteigendes Blattwerk. Holz, überweisst, mit etwas Gold.

Altartischplatte von Stein.

Figur, Pietas, hochgothisch. Maria [deren linker Arm fehlt], zu gross gegen die Christusfigur [deren rechter Arm und Unterkörper fehlt], aber schön, natürlich, von mildem Schmerzensausdruck, mit feinem Faltenwurf, trotz des Sitzens gothisch geschwungen; Christus weniger gelungen, puppenhaft (*A*). Holz, 83 cm hoch.

Figur auf dem Dachboden, Taufengel, 18. Jahrh. Holz.

[Kelch, laut Urk. im Geh. Haupt- und Staatsarchiv zu Weimar, von Herzog Bernhard dem Grossen 1631 geschenkt, nicht mehr vorhanden. — Kronfeld, *Landesk. II, 271.*]

Glocke, ohne Inschrift, 14. Jahrh., daran ein grosses Linear-Relief, der hl. Martin stehend, in echt gothisch höfischer Haltung und Tracht, für den knieenden Krüppel seinen Mantel zerschneidend. — Ringsum laufende Verzierung eines Laubstabes.



Relief an der Glocke zu Hohlstedt.

Haus des Herrn Gottfr. Eulenstein mit Spruchtafel: C. M. E. R. 1599. M. E. G. HASCE STRVI IVSSIT SIBI BOCCIVS ILLE IOHANNES AEDES QVI HIC SVMMI PASCIT OVES. (Der Pentameter offenbar durch Schuld des Steinmetzen der mit dem Raum nicht auskam, verunglückt). Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss Fachwerk, mit hübschen Motiven der Balkenfüllungen. Daran Tafel mit Inschrift, bezüglich auf den Pastor Bock als Erbauer. Im Innern ist das Obergeschosszimmer gut erhalten mit Schnitzwerk der Balkendecke, der Fenster und Thüren. Die Mauer desselben zum Hof führend, ist in der damals häufigen Weise durch ein grosses und daneben ein kleineres Rundbogenthor geöffnet; letzteres hübsch an den Pfeilern mit muschelverzierter Nische und Sitzconsol, in den oberen Bogengliederungen mit Facetten geschmückt (*A*).



Prospect der Herzogl. Resid. und Univers. Stadt Je-na von der Süd West Seite.

Jena, am linken Ufer der Saale gelegen. Die früheste Geschichte des Ortes ist in tiefes Dunkel gehüllt. Früher wurde es vielfach mit Gross-Jena an der Unstrut verwechselt, wo Ekkehard, Markgraf von Meissen im Jahre 1002 begraben wurde. Was die älteren Historiker, z. B. Adrian Beier und die Reihe der sich auf ihn stützenden Werke, über Jena's Ursprung und früheste Vergangenheit berichten, ist fast alles ins Reich der Fabel zu verweisen. Erst aus dem 12. Jahrhundert finden sich einige sehr spärliche Nachrichten über den Ort, und erst vom 14. Jahrhundert ab lässt sich die Geschichte der Stadt in einigem Zusammenhange erzählen. Der Name des Ortes wird im Mittelalter auf die verschiedenartigste Weise geschrieben: Genea (1092), Gene (1145), Jene (1284), Jhene, Jehne, Jhenae, Gena, Gana, Jana, Jaina, Janae, Jhen; Jehna (18. Jhrt.) Im Jahre 1284 wird Jena zum ersten Male als Stadt genannt (*vgl. Geh. Staats-Arch. z. Weimar. Urkd.*); es gehörte damals den Herren von der Lobdaburg und zwar schliesslich den vier Linien derselben: Lobdaburg-Leuchtenburg, Lobdaburg-Burgau, Lobdaburg-Arnshaugk, Lobdaburg-Elsterberg gemeinschaftlich (vgl. E. SCHMIDT, *Die Lobdeburg bei Jena 1840, S. 26 u. Urk. 69. 169. 195.*), einem Geschlechte, das in der damaligen Zeit ungemein begütert war und seine ausgedehnten und verstreuten Besitzungen durch starke Befestigungen zu sichern pflegte. Auf diese Weise wird auch Jena schon früh mit Mauern und Gräben versehen worden sein. Die Theilung der Herren von Lobdaburg in verschiedene Linien war von Einfluss auf die Schicksale der Stadt. Im Jahre 1289 starb der letzte männliche Spross der Linie Lobdaburg-Arnshaugk und hinterliess nur eine Tochter Elisabeth, die sich um 1300 mit dem Markgrafen Friedrich vermählte und diesem in ihrem Erbe auch ein Viertel von Jena zubrachte. So gerieth zunächst ein Theil von

Jena unter die unmittelbare landesherrliche Oberhoheit, die schon im nächsten Jahre dahin geltend gemacht wurde, dass der Markgraf mit Zustimmung seiner Gemahlin und der Herrn von Lobdaburg die von den letzteren bereits 1295 ins Werk gesetzte Abtretung des Patronatsrechtes über die Michaeliskirche an das Nonnenkloster zu Roda bestätigte (*vgl. Geh. Staatsarch. zu Weimar, Akten B. 6140. 6149. — Thüring. Vereins-Zeitschr. Neue Folge II (1882), jenaische Urkunden mitgetheilt von* Dr. MARTIN, *S. 428 ff.*). — 1315 erwarb derselbe Markgraf Friedrich der Freidige von der Linie Lobdaburg-Elsterberg ein zweites Viertel der Stadt Jena, und im Jahre 1331 erhielt sein Sohn durch Kauf die noch übrige Hälfte, so dass von nun ab die ganze Stadt unter der Herrschaft der thüringischen Landgrafen stand, damals übrigens noch zum Osterlande gerechnet. Bei der Landestheilung 1485 kam Jena zum thüringischen Antheile. Die thüringischen Landesherrn behandelten die Stadt sehr gnädig; 1332, sowie 1406 treten weitgehende Befreiungen von Abgaben ein, sowie die Verleihung eigener Gerichtsbarkeit. 1353 werden mit Erlaubniss Friedrichs III. die Befestigungen erweitert. 1480 erlangt die Stadt für 3000 Gulden die Gerichtsbarkeit über die ganze Stadtflur, ist übrigens bis 1850 im Besitze derselben verblieben.

(Eine vollständig erhaltene Stadtordnung von 1540, revidirt um 1553, scheint hinsichtlich der Bauordnung in manchen Punkten allgemein interessant genug, um sie hier wörtlich folgen zu lassen:

XIV. Von Gebäuden.

51. Als vnd wie in furstlicher aufgegangener Landesordnung der gebeude halbenn geordtnet, das mann zum wenigsten in aufbauung Neuer heuser denn vnterstten gaden, vnd also denn fues steinerne bauenn soll vnd was sonnstenn ferner daselbst inn furstlicher Landsordtnung die gebeude belangende, angezeigt beuholenn, Dasselbe alles wiel man mit gantzem ernst hiermit erinnert vnd gebothen habenn, sich mit denn gebenden darnach zurichtten.

52. Die vberhäng ann denn heussernn kegenn denn gassen vnd strassenn sollen vorthine ganntz vnnd gar verbottenn seinn, bei der Buess eine mark silbers vnnd nichts dester weniger denn Baw abzuthunn.

53. Niemandt soll seinenn Giebel mit Schindel vorschlagen, noch mit rebenn, strohe, noch dergleichenn vermachen, noch auch denselben vngeklebet stehenn lassen, die Bues wie nechst.

54. Auch soll niemands seinn Dach hoher vonn unten auff mit schindel deckenn, dann dreifach sondern daruber dasselbe vber dreifach Schindel, lautter mit Ziegel decken, wolt auch eines Durchaus mit Ziegel decken, das steht ihm frey.

55. Schaup (Strohbündel) zur dachung sollenn gentzlichenn verbothen seinn.

56. Vnd nach dem es alhie Stadtublichenn ist, vnnd auch also in vielenn fellenn so in die Stadtbuchere vorleibt befundenn wirtt, das des Nachtbars haus, welchs das nidrigste ist, die dachrinnen auf beider nachtbarnn vnkostungen tragenn mus, weil es also das Nidrigste ist, als soll solchs nochmals hinforder gehaltenn werdenn, vnnd denn vberhangendenn heusernn auf der seithenn, soll abgebrochen oder die dermassenn gericht werdenn damit seinn nachtbar der do bauet, der hohe halben sein blei recht (Bleirecht = Recht, den Bau nach dem Senkblei, senkrecht zu erhöhen) bekummen vnd habenn muge.

57. Vnnd nachdem sich offtmahls der abzuchte halbenn Zwischen denn nachtbarnn irrung zutragenn, sollen dieselbenn, wie von alters hergebracht blieben, vnd ohne erleubnus vnnd bewilligung der nachtbarnn, so es ditzuals betrifft, nicht verbauet werdenn.

58. Die Scheun vnnd andere gebeude, dergleichenn auch die Zeunne solenn dem futter des Stadtgrabens mit nichtte zu nahe gebaut, sondernn aufs wenigste fvnff Ruthenn vom selben futter gesatzt werdenn. Welcher neher daran Bauet, der soll funff Pfund pfenning zur buesse gebenn, vnd nichts dester weniger denselben Bau so weitt wie oben gesatzt, verrucken, oder gar abthunn.

59. Secrett vnd Sprachheusere sollen dermassen von seines nachtbars gebeude gebauet vnd vorwahret werdenn, auf das seinem nachbarn vnnd andern keinn vnlust vnnd schaden davonn entstehen muge. Do jemandts eines vonn neues, derende do zuuor keins gestandenn zu bauen willenns das solle ehr wie vor Alters drei schue von seines nachtbarnn gebeude ohne desselbenn unlust vnnd schaden setzen vnd Bauenn.

60. Es soll niemanndt in vorstetten seine behausung ob die Baufellig were, abbrechenn, Solchs were dann zuuor besichtigt vnd dem Rath zu erkennenn gegebenn, vnnd was alsdann durch denn Rath darauf erkanth wird, Das soll mann sich vnwiedersatzt verhalttenn.

Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, 299 f.; vgl. Michelsen, *Stadtordnung S. 41 f.*

Im Jahre 1558 wurde die Universität gegründet und dadurch eine ungemein wichtige Quelle des Wohlstandes für die Stadt geschaffen. (Wegele, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 181 f.*) In den Jahren nach 1748 wurden die baufällig gewordenen Befestigungen abgetragen. Bekannt ist Jena durch die Schlacht vom 14. October 1806. Vor und nach derselben hatte es von den durchpassirenden Franzosen viel zu leiden. Der Eichplatz, an der Stelle von 21 damals abgebrannten Häusern, erinnert jetzt noch daran.

Bechstein, (*Das malerische u. romant. Deutschl. 2. Aufl. ohne Jahr. Leipz. III*) *Thüringen S. 981 f. mit Ansicht.* — Adr. Beier, *Architectus Jenensis; oder Abbildung der jenaischen Gebäude. 1675. 1681.* — Adr. Beier, *Geographus Jenensis oder Abbildung der jenischen Gegend. 8. 1665. 1675.* — Adr. Beier, *Manuscript auf der Universitäts-bibliothek* (*Athenarum Salanarum*) *in 17 Bänden, von denen besonders wichtig Bd. III u. XI bis XIV.* — J. A. Faselius, *neueste Beschreibung der Stadt Jena, 1806.* — J. Günther, *Jena und die Umgegend, Jena 1857.* — *Jena im dreissigjährigen Kriege.* — *Das unter dem Hochfürstlichen Hause jetzt lebende Jena 1701.* — *Das im Jahre 1738 blühende Jena.* — H. Herz, *die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise, Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. VI* (*1865*), *S. 187—198.* — Klopfleisch, *in: Drei Denkmäler m. a. Malerei etc., Jena 1860, erwähnt S. 126 f. nach* Adr. Beier *der untergegangenen Kunstwerke Jenas.* — Kronfeld, *Landeskunde u. s. w., S. 272—280.* — Michelsen, *Joh. Friedr. d. Grossm. Stadtordnung f. Jena, 1858.* — J. Chr. Olearius, *rerum Thuringicarum Syntagma, 1704. Bd. I, S. 202. Beschreibung v. Jena.* — H. Ortloff, *Jena und die Umgegend, 1864.* — Puttrich, *Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. I. Abth. Bd. 2, Bauwerke in Sachsen-Weimar, S. 17.* — Richter *in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, 281 ff.* — B. Ritter, *Führer durch Jena und Umgegend, Jena 1885.* — Röse, *in der Encyklopädie von* Ersch *u.* Gruber, *Sect. II, Th. 15.* — *Saxonia, Museum für sächsische Vaterlandskunde, Bd. I, S. 49. 68. 73.* — M. Schmeizel, *Abriss zu einem Collegio publico über die Historia der Stadt und Universität Jena. 1728.* — E. Schmid, *die Lobdaburg bei Jena, 1840, werthvoll wegen der beigefügten Urkunden.* — C. Schreiber *u.* A. Färber, *Jena von seinem Ursprunge bis zur neuesten Zeit. Jena 1850.* — H. Seelen, *Jenensia notatu dignis observationib. exposita in Act. Sacr. Saec. Acad. Jenens.* — *Thüringen u. der Harz mit ihren Merkwürdigkeiten u. s. w., Bd. III, S. 63 ff.* —

G. A. DE WETTE, *Pfarrer z. Mellingen, Evangelisches Jena u. s. w., Jena, 1756.* — J. E. B. WIEDEBURG, *Beschreibung der Stadt Jena u. s. w. Jena, 1785. Bd. I.* — *Thüring. Vereins-Zeitschrift, besonders Bd. V (1863), S. 245 ff. ungedruckte Regesten zur Geschichte von Weimar, Jena, Erfurt u. Umgegend, sowie Neue Folge Bd. II (1882), S. 428 ff., jenaische Urkunden, mitgetheilt von* Dr. MARTIN. — J. C. ZENKER, *historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung, Jena 1836.*

Wohl nur wenige deutsche Städte haben eine so grosse Anzahl von Abbildungen aller Arten aufzuweisen, wie gerade Jena. Nur die wichtigsten seien hier erwähnt: *1) ein Holzschnitt in Quart aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Gesammtbild von Jena, unter Glas und Rahmen im Manuscript-Cabinet der Universitätsbibliothek. — 2) Prospekt von Jena in Lang-Quart in* BRAUN-HOHENBERG, *Theatrum urbium. — 3) Prospekt in Quart in* BRETII, *comment. rer. Germ. 1606. — 4) Prospekt in Folio bei* MERIAN, *Topographia superioris Saxoniae 1650. — 5) Prospekt in klein 4. in* MART. ZEILER'S *Itiner. Germaniae 1658. — 6) Prospekt, Folio, S. C. Norib. ad viv. delin. 1674. — Bei* CHRIST. ADELUNG, *(kritisches Verzeichnis der Landkarten und vornehmsten Blätter der sächs. Lande, Meissen. 1818), Seite 258/59,* finden sich 15 derartiger Prospekte verzeichnet, unter ihnen einige der bereits genannten. — Eine überaus ergiebige Fundgrube für derartige Abbildungen sowohl thüringischer Orte überhaupt, als auch ganz besonders von Jena ist eine grössere Mappe, die im *Thurmhaus der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar* aufbewahrt wird. Bei der von Herrn Dr. Köhler gütigst gestatteten Durchsicht zählten wir nicht weniger als über dreissig solcher Blätter von verschiedensten Formaten, meistentheils aus dem vorigen Jahrhundert, sowohl die Gesammtstadt, als auch ihre einzelnen Theile, besonders den Markt darstellend. Unter ihnen verdienen folgende vier besonders hervorgehoben zu werden: *1) ein Holzschnitt in Gross-Folio, etwa 1715, bezüglich auf die in Jena heute noch viel erzählte Spukgeschichte in der Christnacht 1715 (Geisterbeschwörung im Weinbergshäuschen), stellt ein Gesammtbild der damaligen Stadt nebst Umgebung dar. — 2) Abbildung der fürstlich-sächsischen weltberühmten Universitätsstadt Jena, wie solche von Nordost anzusehen, gezeichnet und gestochen von* JOH. CHR. MÜLLER. *Doppelbogen, Gera 1748. — 3) Prospekt und Grundriss „der Stadt und Universität Jena nebst der herumliegenden angenehmen Gegend und den ruinirten Bergschlössern. Nürnberg bei denen Homaeum. Doppelbogen von 1766. — 4) Alter Grundriss von Jena mit den Festungswerken,* HASE *del.,* BRÜHL *sc., schön und deutlich.*

Von neueren Abbildungen seien nur die bei SCHREIBER u. FÄRBER *(Jena von seinem Ursprunge u. s. w., Jena, 1850) erwähnt, unter diesen zwei Reproductionen, Seite 16 ff.: 1) Abbildung in gross Folio von 1730 von* G. FISCHER, *Gesammtbild. — 2) Abbildung in Quart, wohlgelungener Holzschnitt von* B. HELER: *Jena im Jahre 1757. — Auch auf die wohlgelungene Abbildung bei* WIEDEBURG *I. sei hingewiesen: längliches Bogenblatt mit Gesammtansicht der Stadt. —* ROUX, *Maler. Ansichten von Jena 1806, mit Text von* SCHÜTZ, *schlechte Ansichten der Stadt u. der Saalbrücke.*

Ueber die Wahrzeichen der Stadt, die sogenannten sieben Wunder Jenas: ara (Durchgang unter dem Altar der Stadtkirche); *caput* (Schnapphans an der Rathhausuhr); *draco* (zum Scherz von Studenten im 17. Jahrh. zusammengestelltes Skelett); *mons* (der Hausberg); *pons* (Camsdorfer Brücke); *vulpecula turris* (Fuchsthurm); *Weigeliana domus* (Weigel'sches Haus in der Johannisgasse) siehe EDM. SPIESS, *die 7 Wunder von Jena. 1878, mit Angabe der Literatur S. 16 ff. u. Jenaische Zeitung 1883 Sonntagsbeilage Nr. 31 (29. Juli).*

Ueber Siegel siehe STARK, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 134.*

I. Kirchliche Bau- und Kunstdenkmäler.

Die **Kirchen** Jenas haben mannigfache Namen für denselben Bau. Dies und die der Stadt eigenthümliche Lage macht es wünschenswerth, entgegen dem sonst eingehaltenen Grundsatz der alphabetischen Reihenfolge, der Uebersichtlichkeit wegen hier eine mehr der Bedeutung und der örtlichen Lage der Kirchen entsprechende Anordnung eintreten zu lassen.

Die **Hauptkirche** ist die **Stadt-** oder **Michaelskirche** (auch **Kloster-, Pfarrkirche,** nach dem Erzengel: **Engelskirche** genannt), auf dem höchsten Punkte inmitten der Stadt.

Die **Collegien-, Dominicaner-, Pauliner-** oder **Universitätskirche** liegt weiter westlich an dem Collegienplatz und dem Nonnenplan.

Die **Heilige Kreuzkapelle** neben einem **Carmeliterkloster** (Wilhelmiterkloster?) in der Sackgasse hinter dem Engelplatz, in Resten vorhanden.

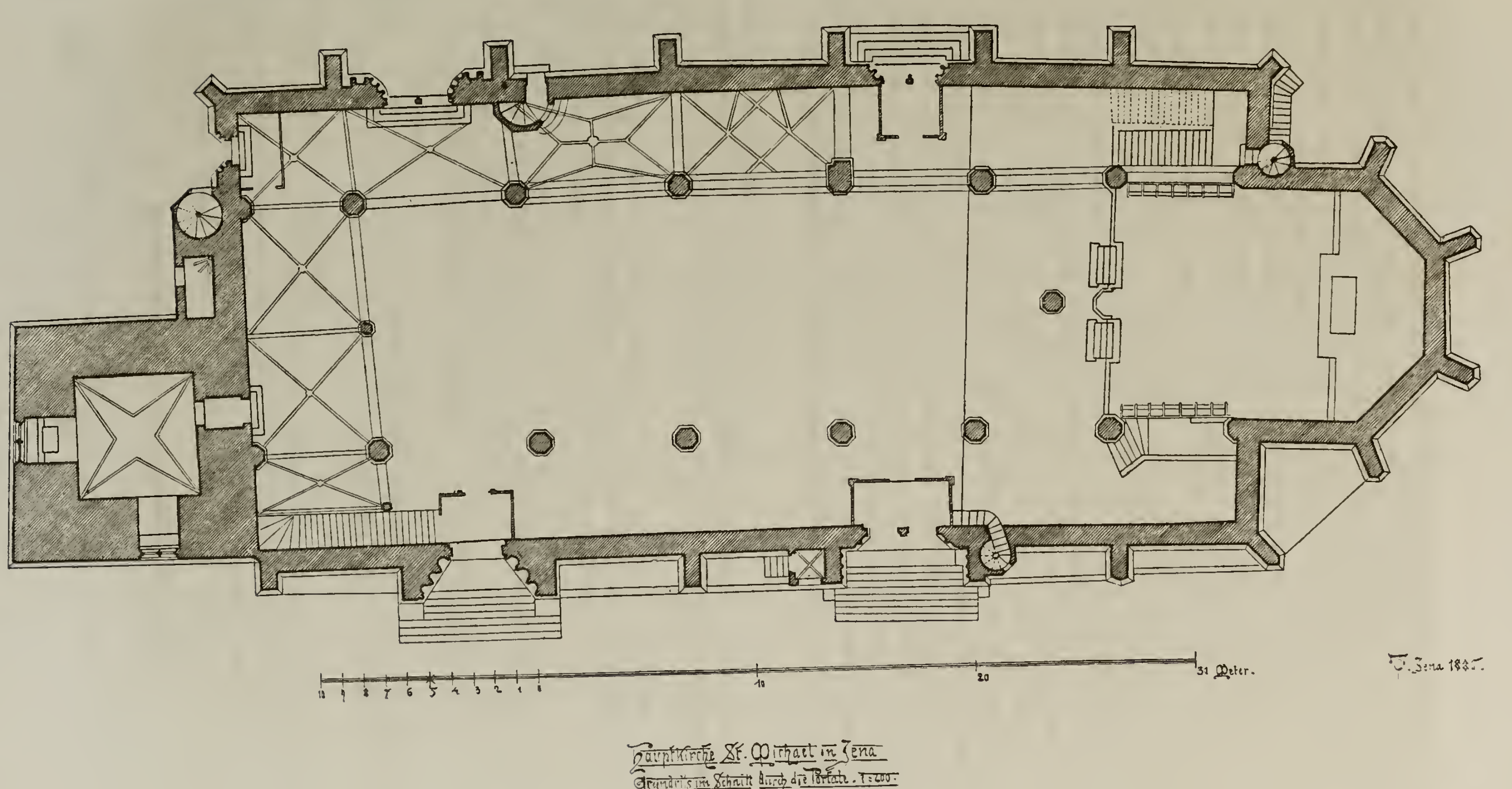
[Die **Nikolauskapelle** vor dem Saalthore, verschwunden.]

[Die **Marien-Magdalenenkapelle** in der Saalvorstadt, verschwunden.]

Die **Spitalkirche** oder **Jacobskapelle** an der Ecke der Dornburger- und Saalbahnstrasse.

Die **Katholische** oder **Johanniskirche** und die **Garnison-, Gottesacker-,** oder **Johann-Georgs** (zu Unrecht auch: **Neue Johanniskirche** genannt) liegen beide im Bezirk des **Kirchhofes,** nördlich von der Stadt.

Die **Stadtkirche, Hauptkirche, St. Michaelskirche,** früher auch wohl **Kloster-, Pfarr-** oder **Engelskirche** genannt, ist eine der grössten Kirchen Thüringens und von Alters her mit den Geschicken Jenas eng verknüpft gewesen. Wie die letzteren, ist auch die älteste Geschichte der Stadtkirche in Dunkel gehüllt, das erst etwa von 1300 ab gelichtet wird, als der Mark- und Landgraf Friedrich der Freidige mit Zustimmung seiner Gemahlin, einer geborenen von Lobdaburg-Arnshaugk und der Herren von Lobdaburg, die bereits 1295 erfolgte Verleihung des Patronatsrechtes über St. Michael an das Cistercienser-Nonnenkloster von Roda bestätigt. Bereits 1301 ward dann von jenem Rodaer Kloster eine Niederlassung zu St. Michael errichtet, deren Besitzstand in der Zeit bis zur Reformation immer ausgedehnter wird. So besass das Jenaer Kloster allein in Jena das Patronatsrecht über die Johanniskirche, über die St. Nikolai-, St. Jacobi- u. Marien-Magdalenen-Kapelle, sodann vielen Grundbesitz (z. B. 1344, 1346 erworben. — Vgl. *Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 250. 256. 258. 269).* Die das Kloster bildenden Gebäude sind heute nicht mehr vorhanden, umfassten aber wohl den ganzen Bezirk um und hinter der Kirche, besonders nach der Stadtschule hin. Die Aufhebung des Klosters geschah 1525 auf Befehl des Kurfürsten Johann und seines Sohnes Johann Friedrich. — Die ehemals zum Kloster gehörige St. Michaelskirche wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts neu gebaut, der Thurm erst gegen Mitte des 16. Jahrhunderts vollendet (vgl. die unten angeführten Inschriften). — Im Jahre 1660 wurde am Kirchengebäude eine Renovation vorgenommen. Das ursprüngliche Dach, aus Hohlziegeln bestehend und auf der östlichen Seite mit einem Umgange versehen, wurde 1770—1771 abgenommen und durch ein Schieferdach ersetzt. Da sich



Hauptkirche St. Michael in Jena
Grundriss im Schnitt durch die Portale. 1:200.

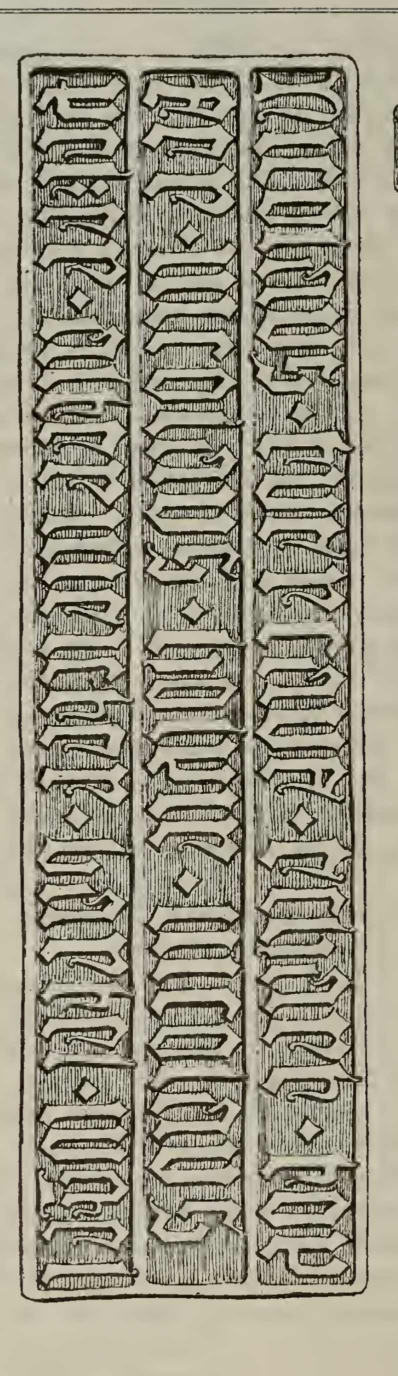
im Jahre 1787 die Gewölbe der Schiffe in bedenklicher Weise schadhaft gezeigt hatten, wurde 1788 im Frühjahr die Kirche von Neuem restaurirt. Nach den Schlachttagen im Oktober 1806 diente sie eine Zeit lang als Lazareth. Im Jahre 1807 wurde sie wiederum renovirt, wie in der langathmigen Inschrift über der inneren Hauptthür auf der Südseite berichtet wird. Ihre jetzige Gestalt verdankt die Kirche der sehr gründlichen, vom Baurath Spittel geleiteten Restauration von 1873.

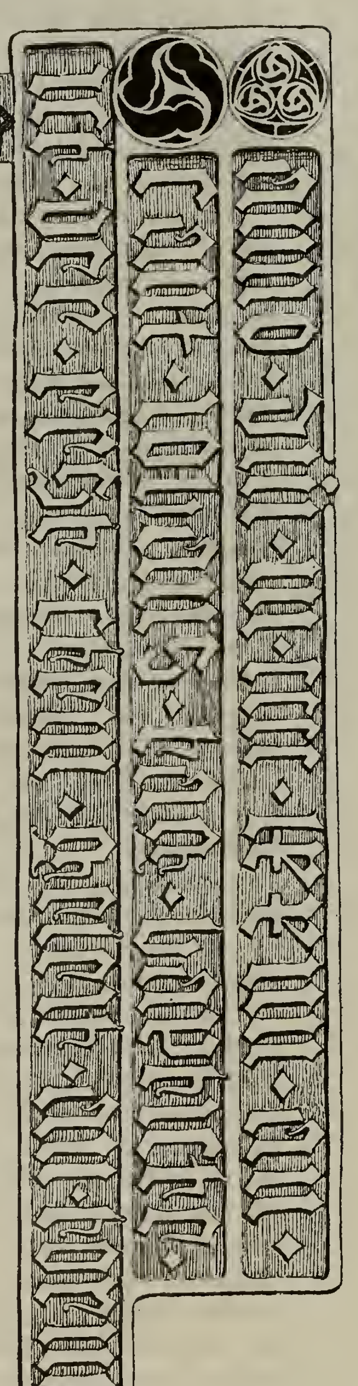
Avemann, *Gesch. der Burggrafen von Kirchberg 1747* (*betreffs der Gründung des Klosters*). — Adr. Beier, *Achitectus Jenensis, cap. 38—42, S. 434—548*, wichtig, weil er manche 1681 noch vorhandene, jetzt verschwundene Kunstdenkmäler, insbes. Altäre und Grabsteine, beschreibt. — Adr. Beier, *Geographus Jenens. S. 71.* — Faselius, *Neueste Beschreibung von Jena, S. 33 ff.* — J. Günther, *Jena u. Umgegend 1857, S. 31/32.* — O. Freiherr v. Grote, *Lexicon Deutscher Stifter I. S. 254.* — Hermann, *Verzeichniss der Klöster in Thüringen, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 34.* — H. Hess, *die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise, in ders. Zeitschr. Bd. VI* (*1865*), *S. 191—94.* — Lotz, *Kunsttopographie I, 311.* — Otte, *Kunstarchäologie* (*1885*) *II, 408.* — Puttrich, *Denkmale der Baukunst d. Mittelalters in Sachsen I. Abth., Bd. 2, Bauwerke in Sachsen-Weimar, S. 17, mit Abbildung.* — Schreiber u. Färber, *Jena v. seinem Ursprunge u. s. w., S. 104—144.* — Wiedeburg, *Beschreibung d. Stadt Jena 1785, S. 196 ff.* — J. G. Wiessner, *Beschr. der Stadtk. Jena 1852, mit Abbildung.* — *Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. Bd. II* (*1882*), *S. 429 ff.* — *Jenaische Urkunden, mitgetheilt von* Dr. Martin; ein Gesuch des Rathes vom Jahre 1544, aus dem ersichtlich, dass um jenes Jahr der Thurm noch unvollendet und der Bau sprungweise bis dahin fortgeführt war. Die dem Rathsgesuche beigefügten Kopien von Urkunden des 14. Jahrhunderts geben Aufschluss über die Gründung des Michaelklosters. — Wichtig für die Geschichte der Kirche sind noch die bei E. Schmid, *Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser u. s. w.* (*1830*), *S. 129 ff., und die Lobdeburg bei Jena* (*1840*), *S. 55 ff.*, gebrachten Urkundenauszüge.

Unabhängig von diesen geschichtlichen Nachweisen lässt uns der Bau selbst folgende architektonische Entwickelung erkennen:

An der Nordseite sind im 5. und 6. Joch des Langhauses noch Theile aus der Uebergangszeit, bezw. Frühgothik (um 1200) erhalten, so im sechsten Joch ein Kleebogenportal, welche Theile jedoch in den späteren gothischen Bau hineingearbeitet wurden. Der eigentliche Bau begann in der Zeit der Hochgothik (wie die Birnstäbe bezeugen), zog sich aber in die spätgothische Periode hinein. Beweis hierfür sind ausser den Kehlprofilen zwei auch von Wiedeburg (*I, 199*) und von Schreiber und Färber (*S. 105*) angeführte Inschriften am mittleren Kirchengewölbe nach Norden zu: 1) Ueber dem Fürstenstande: **anno domini mccccvi ist verbraht dis gewelb auf den abend vincula Petri. auf diese Zeit sind baumeister gewesen mit nahmen michael Sezryff und asme pfolsteiber und hans herold.** — 2) mehr nach dem Altar hin: **nah christi geburth mcccc in dem xxxii iar ist volbraht dis gewelbe an sant peters und pauls tage.** — Weitere Baufortschritte werden durch die auf der südlichen Seite des Gewölbes eingetragenen Zahlen 1442, 1486, 1557 bezeugt (Adrian Beier, *Architectus, S. 480 ff.*).

Der Thurmbau begann erst 1474 laut einer Inschrift in der sogen. „Mehlkammer". So hiess früher der untere Theil des Thurmes im Innern deshalb, weil hier vormals das an die Armen zu vertheilende Mehl aufbewahrt wurde (Adr. Beier, *Architectus, S. 511*). Die hier (in der Nähe der in die Kirche führenden Thür) angebrachte Inschrift lautet:







Die Namen der Werkmeister lauten danach: Teuerkauf, Töpfer, Holpir (Hoyer?), Alter meister (oder ist dies: Altmeister, und der Name: Peter?) und Wgel (vielleicht für Weigel, da der Raum nicht ausreichte. — Eine weitere, 12 Jahre jüngere, ebenfalls auf den Anfang des Thurmbaues bezügliche Inschrift findet sich auf der äusseren Südwand des Thurm-Erdgeschosses, unter dem Reliefbilde des heiligen Michael: **Anno dñi mcccclxxxvi eckard toppher** (Töpfer) **ambrosius borner ratismeister. hans altenburgk. hans sawlich baumeister** (mit Meisterzeichen) **paul kurt meisner eyn meister. 1486 vf dinstag pentecostes ist angeleit diser bau.** — So wird der Beginn des Baues sowohl auf 1474 als auch auf 1486 angegeben, wir haben demnach wohl anzunehmen, dass nach der ersten Grundsteinlegung (1474) der Bau nur langsam fortgegangen oder gar ins Stocken gerathen ist, und erst im Jahre 1484 wieder energisch in Angriff genommen wurde. Ueber die Art der Baufortschritte in jener Zeit giebt uns eine von DR. MARTIN, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F., Bd. I (1882), S. 429 ff.* mitgetheilte Urkunde interessanten Aufschluss: Die Baukosten wurden aus dem Kirchenvermögen bestritten; „wenn man eine Zeit lang gesammelt hatte, hat man ein Stück am Kirchthurm davon gebauet". Der Bau schritt also, wie schon die eben angeführten Inschriften zeigen, ruckweise mit Unterbrechungen vorwärts. — In Bedrängniss scheint die Bauverwaltung gerathen zu sein, als im Jahre 1525 bei der Säcularisation des Klosters die Kircheneinkünfte eingezogen worden waren. Im Jahre 1544 wandte sich daher der Rath von Jena an den Landesherrn, damit dieser der Kirche St. Michael das ihr zustehende Einkommen wieder überweise. Es wird dabei auch auf den unvollendeten Thurmbau hingewiesen. So haben wir es uns zu erklären, dass erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Thurm fertig gestellt wurde. [Das Jahr 1557 bezeugte eine von ADR. BEIER, *Architectus, S. 77*, angeführte Inschrift, die nach der Angabe dieses Gelehrten auf einem Gewölbe zu lesen war in dem Raume, „wo die Gewichte des Uhrwerks hangen". Sie lautete: *anno Domini 1557 des Montags am Abende Bartholomaei ist dieser Thurm mit aller seiner Zugehörung, wie vor Augen, gäntzlich und vollkömmlich vollbracht, die Zeit sind regierende Bürgemeister gewesen Hermann Nebeling und Johann Wolfram und Baumeister Hans Schmid der Gerber. J. V. V. F.]*.

Inwieweit bei der Aufführung des gesammten Kirchenbaues ältere Baulichkeiten neben der Kirche oder Strassenzüge zu berücksichtigen waren, steht dahin; auffallend ist, dass der grosse quadratische Westthurm nur der südlichen Hälfte des Langhauses vorgebaut ist, also ohne Rücksicht auf die Schiffe; ferner ist die Orientirung des östlichen Theiles eine andere, als die des westlichen, so dass das Langhaus erst ein wenig mehr nach Norden, dann (nach dem Thurme zu) nach Süden geht. Wenn nicht die Inschrift vorhanden wäre, würde man demnach vermuthen, dass der Thurm, wie bei so vielen Kirchen, älter ist und dass dann das Übrige vom Chore aus mit nicht genügender Einhaltung derselben Richtung gebaut wurde, so dass für ein Zusammentreffen der einzelnen Theile die Einbiegung der Langhausseiten nöthig wurde. [Vielleicht stand also doch vor dem Bau des jetzigen an gleicher Stelle ein Thurm, der aber bis auf den Grund abgebrochen wurde, so dass eine neue Grundsteinlegung stattfand; dass ein Thurm 1346 vorhanden war, bezeugt der „unter dem Thurm" damals erwähnte Laurentius-Altar. — *Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 250*].

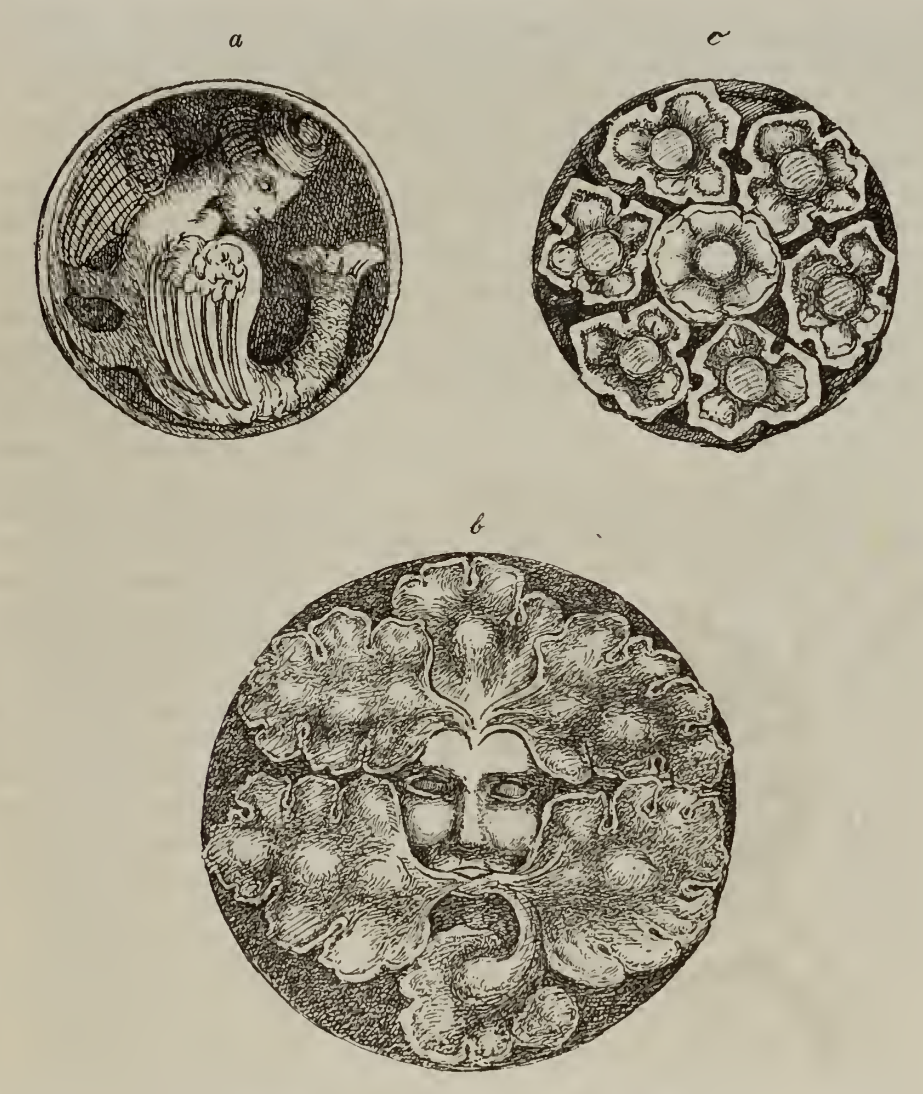
Der Chor liegt so hoch gegen das Langhaus, dass, da umgekehrt der Erdboden von Westen nach Osten sich senkt, unter dem Chore noch ein bedeutender Raum übrig



Durchgangshalle unter dem Chor.

bleibt. Derselbe ist durch eine Quermauer in zwei Theile getheilt, von denen der eine die Fläche zwischen den drei schrägen Schlussseiten einnimmt. Dieser Theil ist nach den drei Seiten hin durch mächtige, kehlprofilirte Spitzbögen auf achteckigen Tragepfeilern geöffnet. So entsteht eine sehr malerische Durchgangshalle von Norden nach Süden (eines der sogen. 7 Wunder Jena's [1]), während nach Osten der Fussboden zur Strasse abfällt. Diese Halle hat drei dreikappige Kreuzgewölbe, deren kehlprofilirte

[1]) Siehe oben S. 78.



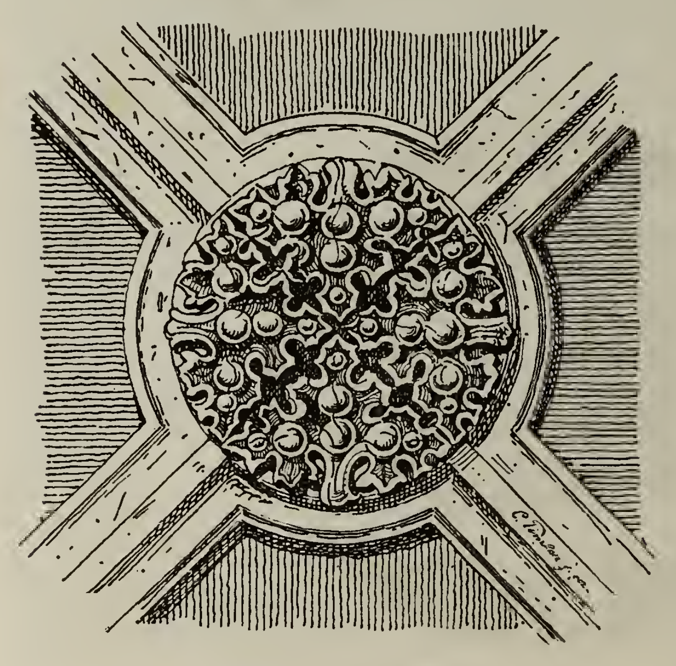
Schlusssteine der Durchgangshalle unter dem Chor.

Rippen von den inneren Ecken der zwei östlichen Tragepfeiler, und in der Mitte, wie an jeder Ecke von dem westlichen Wand-Abschluss ausgehen. Die Consolen dieser Rippen sind einfach, verkehrt pyramidal; die Schlusssteine eigenartig alterthümlich, leider sehr verwittert.

Der Raum unter dem Chorrechteck, ebenfalls baulich ausgenutzt, ist von dem Inneren der Kirche erreichbar. Durch eine Theilungswand ist ein grösserer nördlicher Raum gebildet, die Fürstengruft, mit einem Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, Begräbnissort für den hier 1678 beigesetzten Herzog Bernhard von Jena und seine Gemahlin Maria, sowie für einige Personen des jenaischen Fürstenhauses. (SCHREIBER u. FÄRBER, *Jena u. s. w. 1850, S. 121*, bringt eine Abbildung der Gruft, sowie

eine Beschreibung des kunstvoll verzierten herzoglichen Sarges. Vergl. auch Wiedeburg, *Beschreibung von Jena I, S. 209*). Westlich von ihr liegt die alte Sacristei mit ebensolchem Kreuzgewölbe und einem krausblättrigen Schlussstein, und davor ein zu ihr führender Gang, der durch eine (in ihrem Lauf einmal gebrochene) Treppe mit dem Ostjoch des Langhaus-Südschiffes in Verbindung steht.

Im Inneren ist die Kirche ziemlich einheitlich (jene Verschiedenheit, welche eigentlich alle Joche unregelmässig macht, nicht bemerkbar), besonders in Folge der sehr gründlichen Restauration 1873 durch den Baurath Spittel (Lichtdruck). Es ist eine Hallenkirche. Die achteckigen Zwischenpfeiler und entsprechenden Vorlagen an der Ost- und Westwand haben einfache Sockel und sind durch ihre entsprechend profilirten, spitzbogigen Scheidebögen ohne Kämpfer verbunden. An Wänden und Pfeilern sitzen auf kurzen Dienststümpfen mannigfach als Köpfe oder mit Laubwerk oder Maasswerk gebildete Consolen (*A*), welche die kehlprofilirten Rippen der Sterngewölbe tragen; acht Schlusssteine sind mit Wappen verziert (über diese vergl. Adr. Beier, *Architectus, S. 506;* Schreiber u. Färber *S. 109*). In den Chorschlussecken kreuzen sich die Rippen in den Anfängern: dazwischen enden oben die von unten aufsteigenden, durch Figuren auf Consolen und unter Baldachinen unterbrochenen Dienste. Dies Alles Erneuerung der letzten Restauration. — Auch in den Emporen, welche auf der Nordseite eingebaut sind, läuft Altes und Modernes ineinander. Die unteren zwischen den Schiffspfeilern eingespannten Bögen sind rundbogig und mit Kehlprofilen und Birnstäben ohne Regel auf meist modernen Consolen (im 5. Joch auf einem älteren Wappenschild mit einem Baum) gegliedert. Ebenso die Gratbögen zwischen den Jochen unten. Die steinernen Brüstungen im Emporengeschoss sind alle neu. Im östlichsten Joch des Nordschiffs ist die neue hölzerne Emporentreppe angebracht (statt der früheren, noch zugänglichen, welche in einem nach aussen vorspringenden Achtecks-Thürmchen sass). Die Kirche hat Sterngewölbe, im Nordschiff jedoch im 2. und 3. Joch eine neue Holzdecke, im 4. ein spitzbogiges Tonnengewölbe mit Stichkappen, deren Rippen kehlprofilirt sind, im 5. Joch Sterngewölbe mit kehlprofilirten Rippen, im 6. und 7. ein Kreuzgewölbe mit kehlprofilirten Rippen. In diesen beiden Jochen sind zum Theil die alten als Köpfe gestalteten Consolen erhalten, im 6. Joch an der Nordwand die Köpfe von König

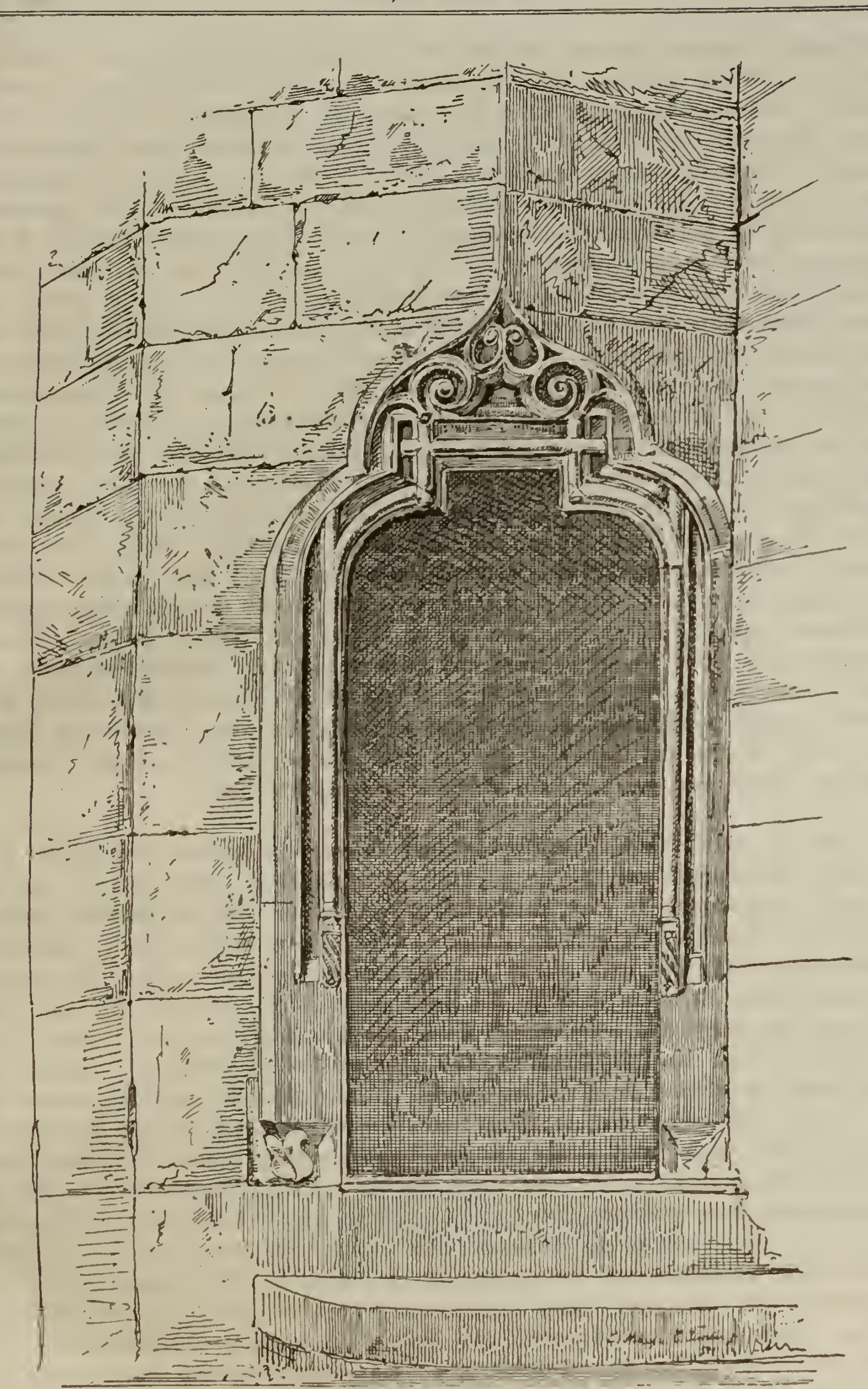


Schlussstein der alten Sacristei.



Inneres der Stadtkirche zu Jena.



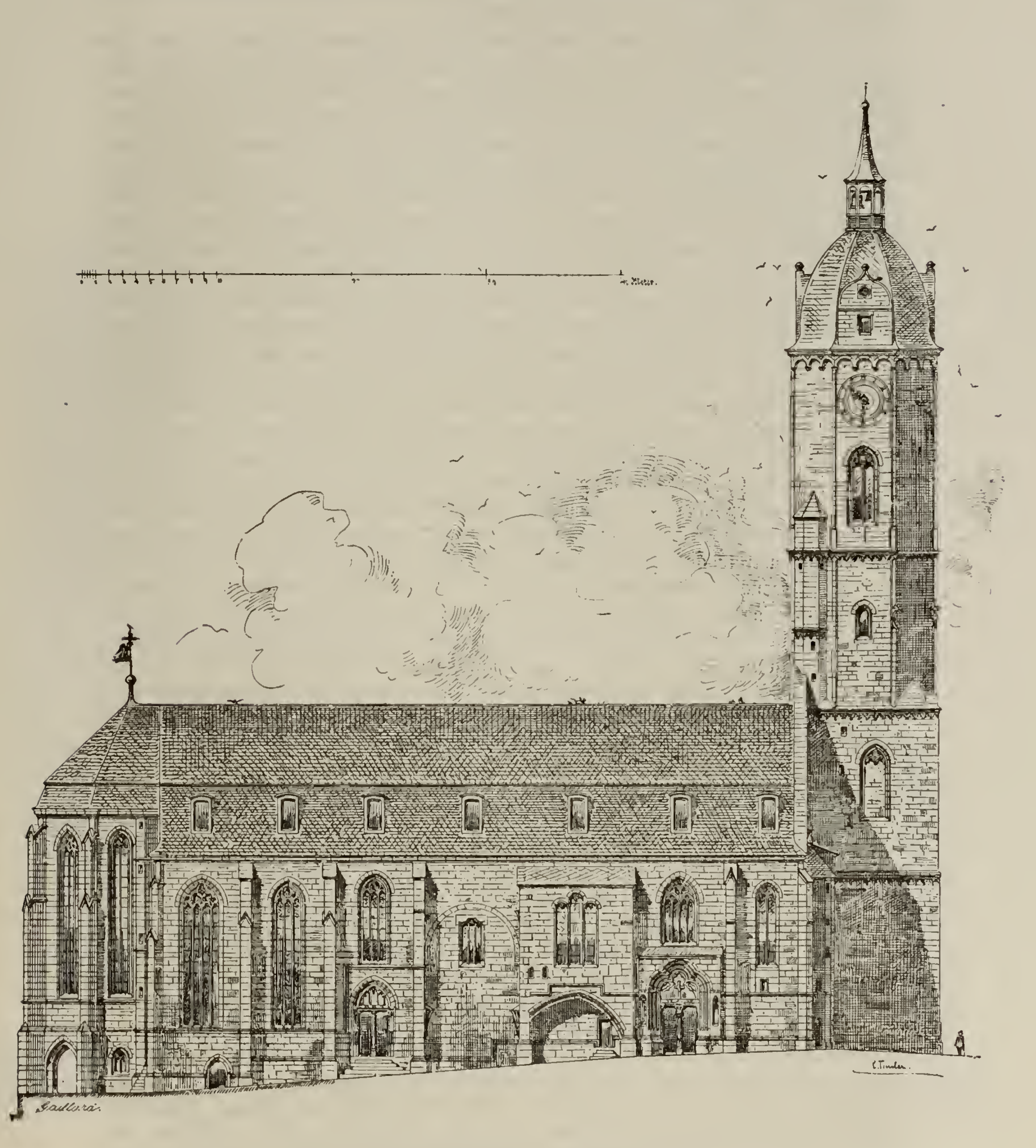


Thür im Treppenvorbau des Nordschiffes.

und Königin. Dieselben sitzen da, wo das alte Kleeblattbogen-Portal aussen Platz hat, etwas in der Wand, in Folge einer Verstärkung derselben. Zwischen dem 5. und 6. Joch tritt auch ein Treppenvorbau in fünf Seiten des Achtecks in die Kirche unten hinein. An seiner Südwestfläche ist die spätgothische Einfassung eines ansteigenden Rechteck-Fensters sichtbar; an seiner Südost- und Ostfläche sitzt eine originell gestaltete Thür (Abbild. S. 87). Die innere Profilirung derselben zeigt die in der Spätgothik häufige Form der Korbbogen-Ueberdeckung mit durch Absatz höher geführtem Mittelstück; aussen ist der spätgothische Schweifbogen, mit seitlichen Bögen verbunden, offenbar eine Reminiscenz an den Kleeblattbogen des alten Portals. — An der Südseite am zweiten Pfeiler führt eine etwas oberhalb des Fussbodens angebrachte (jetzt durch eine Holztreppe zugängliche) Thür zu einer in einem Aussenvorbau liegenden steinernen Wendeltreppe, und diese wiederum zu einer über dem Südportal in dem Vorbau befindlichen, nach innen durch einen Spitzbogen geöffneten Logen-Empore und weiter hinauf bis zur Dachhöhle. — An der Westseite (*A*) ruhen die Kreuzgewölbe einer Orgelempore auf den zwei westlichen Hauptpfeilern und einem achteckigen, in den Flächen eingebogenen Pfeiler dazwischen. (Diese Gewölbe mit kehlprofilirten Rippen sind auseinander gegangen und durch einen Eisenanker gehalten, welcher aber selbst wieder in gefahrdrohender Weise gerissen ist). Eine Thür führt in die Sacristei; ihr Gewände hat an jeder Seite drei zwischen tiefen Kehlen auf gewundenen Sockeln aufsteigende kantige Stäbe, welche innen im Spitzbogen, aussen im Schweifbogen verbunden sind, ohne Kämpfer, aber mit Fortsetzung bezw. Durchschneidungen der Stäbe. — Die Sacristei im Thurm-Erdgeschoss hat ein Sterngewölbe, dessen kehlprofilirte Rippen unmittelbar aus der Wand wachsen und oben lilienförmige Spitzen haben. Der Scheitel im Mittelfeld ist aus vier gegeneinander stossenden Kleeblattbögen mit Lilienenden gebildet; ein Wappen in der Mitte (*A*).

Aussen giebt die Kirche zwar in ihrer Grösse ein leidlich einheitliches Bild, ist aber in ihren einzelnen Theilen merkwürdig verschieden, nicht nur in Folge der zeitlichen Unterschiede in der Bauausführung, sondern auch bei offenbar gleichen Phasen der Gothik verschiedene Hände oder Geschmacksrichtungen bekundend. Während die Südseite, nach einem verhältnissmässig grösseren Platz hin gelegen, mit ihren reichen Portalen mehr in die Erscheinung tritt, entzieht sich die Nordseite, an einer engen und ansteigenden Gasse gelegen und besonders in ihrem westlichen Theil durch den ihre Baufluchtlinien begleitenden Burgkellerbau förmlich eingeengt, mehr den Blicken des Vorübergehenden. Gerade sie bietet des Interessanten viel.

An Chor und beiden Nebenschiffen treten verhältnissmässig schmale Strebepfeiler heraus, an den Ecken, auch denen des Langhauses, schräg gestellt. Stärker treten aus dem Achteck gebildete Treppenthürme, die bis zur Dachhöhe reichen, vor, in der einspringenden Ecke zwischen Chor und Nordschiff, am dritten Pfeiler der Südseite, sowie an der Westfront genau zwischen dem Nord- und Mittel-Schiff. Ausserdem steigen kleine Vorbauten und Einbauten auf, und zwar an der Südseite rechts vom Hauptportal ein auf einem Consol vorgekragter Treppenthurm (der von innen zugänglich), links eine kleine Kapelle (zum Zeigen von Reliquien, fälschlich für eine Busskapelle erklärt), so dass dadurch schon ein gewissermaassen ungeordnetes Ansehen entsteht. Dies wird nicht gemindert dadurch, dass das Hauptgesims aus dem 17. Jahrhundert, antikisirend und nüchtern, im Langhaus viel niedriger, als im Chor,



Nördlicher Aufriss der Stadtkirche.

sowie das Mansardendach mit gemeinen flachbogigen Dacherkern den ganzen, zum Theil doch prächtigen, Bau unwürdig abschliessen.

An den Strebepfeilern selbst zeigt sich ganz verschiedene Bildung. Dazu tritt noch der Fussbodenunterschied zwischen Osten und Westen; so kommt es, dass das Sockelgesims zum Theil, wie an der östlichen Nordthür, gewaltige Absätze zur Ausgleichung macht. Am Chor und an der Südostecke des Langhauses haben die Strebepfeiler übereckstehende Sockel und über dem gutgebildeten Sockelgesims kleine Pyramiden zur Ueberführung in die Rechteckfläche der Pfeiler. Wie das Sockelgesims geht das Kaffgesims durch. Etwa in Höhe der Fenstermitten haben die Strebepfeiler noch ein ringsum laufendes Gesims mit Ziergiebeln an der Vorderfläche, wie sie auch oben in Höhe der Fensterscheitel Ziergiebel vor den schräg gegen die Wand laufenden Pultdächern haben. — An der Nordseite haben der östliche Eckpfeiler und die beiden folgenden Langhauspfeiler, sowie der westliche Eckpfeiler einander gleiche, mehr der spätgothischen Vereinfachung entsprechende Bildung: ein gedrücktes Sockelgesims, Kaffgesims, darüber in Höhe der Fensterkämpfer Ziergiebel, oben einfache Pultdächer. Ebenso, doch ohne den Zwischengiebel, sondern nur mit einem oberen Zwischengesims an der Vorderfläche versehen, steigt der (von Osten) siebente Pfeiler auf. Der fünfte und sechste Strebepfeiler sind unten durch einen mächtigen, rücksichtslos eingesprengten, flachen Spitzbogen (mit zwei Birnstäben als Verzierung der Leibungen) verbunden. Darüber tritt die Oberwand in der vollen Stärke der Pfeiler, eine Emporen-Erweiterung bildend, vor. Hier finden sich mancherlei Spuren von früheren Bau-Aenderungen, nämlich ein im Absatz über den Bogen geführtes Gesims, links eine Reihe übereinander aus dem Bau heraustretender steinerner Balkenenden, ein deutliches Zeichen von hier früher sich anschliessenden Baulichkeiten; ebenso die, wie man sieht, schlecht zugemauerte Rundbogenöffnung im vierten Joch, wo also auch der Bau Fortsetzung, bezw. Verbindung gehabt haben muss (das Fenster hier ist zwar alt, aber jedenfalls von anderer Stelle später in die Fläche eingefügt), und zwar nach dem früheren, auf der Nordseite belegenen Kloster. Diese Verbindung muss übrigens im vierten Joch nur oben über die Strasse gegangen sein und auf einem Kreuzgewölbe geruht haben, denn in den Ecken der Strebepfeiler sieht man Consolen und kehlprofilirte Rippenanfänger, sowie darunter die einer Aussenfläche entsprechend behandelte Quaderung mit abgestuftem Sockelgesims (vgl. Adrian Beier, *Arch. S. 499*, Schreiber u. Färber, *S. 108*).

Der (mit der Nordseite zusammen zu behandelnde) Theil der Westfront nördlich von dem grossen Thurm, zeigt in dem einspringenden Winkel einen vor der Westfront einige Meter vortretenden Treppenvorbau, welcher jetzt mit dem links (nördlich) davon befindlichen kleinen Achtecksthurm gleiche westliche Flucht hat; aber auch hier zeigen das dazwischen befindliche schlechte Mauerwerk und die senkrechten Fugen, dass beide einst getrennt waren, und eine Lücke oder vorspringende Mauer vor ihnen sass. Das Thürmchen, bis zur Langhaus-Dachhöhe reichend, hat eine einfache Rechteckthür und Fensterschlitze, oben aber den originellen Abschluss mit einem auf dem Kegeldach hockenden Löwen *(A)*.

An der Südfront enden sämmtliche Strebepfeiler mit Verkröpfungen pilasterartig mit dem Hauptgesims und wirkt dies Antikisiren über der mittelalterlichen Gliederung doppelt störend. Bis auf diesen Umstand entspricht der östliche Eckstrebepfeiler, wie erwähnt, denen des Chores, hat jedoch (wie wohl früher vielleicht alle, oder ein Theil der Pfeiler) über dem Kaffgesims drei unterwärts mit Köpfen ver-



Südlicher Aufriss der Stadtkirche.

zierte Consolen und entsprechende Baldachine, unter deren mittelstem noch als einzige Figur die einer Maria enthalten ist (S. 96). Der folgende Pfeiler gleicht den ersten drei der Nordseite. Der dritte und vierte sind in die Architektur des Portales hineingezogen, und sollen daher mit ihm im Zusammenhang besprochen werden. Der fünfte und achte haben keine Ziergiebel, aber über dem Kaffgesims Unterbrechung durch ein hübsch gothisches, übereck gestellt vortretendes Tabernakel mit Zwischengliederung durch verzierte Blendgiebel und mit Helmabdeckung über zwei Ziergiebeln. Der sechste und siebente Pfeiler, welche das Portal einfassen, haben statt des Kaffgesimses Ziergiebel, über denen einfachere, übereck gestellte Pfeiler, welche bis zur Kämpferhöhe der Fenster reichen, mit Blendbögen gefüllt und mit Giebelchen abgeschlossen sind (*A*).

Fenster sind in reicher Menge in jedem Joch angebracht und zeigen alle Phasen und Arten der Spätgothik. Die beginnende Spätgothik bezeichnen die kleineren Fenster in den Chor-Unterbauten schon mit Kehlprofilen, aber noch mit spitzbogigen Kleeblattbögen und Pässen im Maasswerk. Die Fenster am Chor, am Langhaus im 1., 2., 3., 6. und 7. Joch der Nordseite, im 1., 2., 4., 5., 6. und 7. Joch der Südseite, im Nordschiff vor der Westseite, am Thurme im erten Obergeschoss an der Nord-, West- und Südseite, im dritten Obergeschoss an der Ost-, Nord-, Süd- und West-Seite sind die gewöhnlichen Spitzbogenfenster der Spätgothik, zwei- oder dreitheilig (in der Ostpartie zum Theil ungemein lang) mit Maasswerk von Fischblasen oder schon aus dem Rundbogen entwickelten Kleeblattbögen (die im ersten Thurm-Obergeschoss der Pfosten beraubt, bezw. zugemauert sind). Schweifbogenfenster mit Maasswerk sehen wir, zu dreien gepaart, an der Südseite über dem Hauptportal; Vorhangsbögen in zweifacher, dreifacher und vierfacher Einbiegung im 4. Joch der Nordseite (*A*) und im Thurm-Erdgeschoss an der Südseite; drei unpassende, romanisirend mit Höherführung des mittleren angeordnete Rundbögen mit Kleeblattmaasswerk sind im 5. Joch der Langhaus-Südseite, einfache Spitzbögen schliesslich im zweiten Thurm-Obergeschoss angebracht.

Was die Eingangsthüren betrifft, so sitzen einfach rechteckige an der Nordseite im 4. Langhausjoch und an den östlich und westlich dort befindlichen Treppenthürmen. Das einfache schiefe Spitzbogenthor im ersten nördlichen Langhausjoch ist wohl Folge von Profil-Abmeisselungen. Ein gut mit Birnstäben gegliederter Spitzbogen führt in den Westvorbau neben dem Thurm. Eine originelle Verbindung von dem in der Mitte durch Abstufung höher geführten Korbbogen und darüber einem durch Ecken rechts und links unterbrochenen Schweifbogen erscheint sowohl unten am Eingang des westlichen Vorbaues neben dem Thurm (die Aussenprofilirung ist schwer erkennbar) als im Innern in der Thür zur Thurmkammer (*A*). In das Nordschiff führt in das dritte Joch ein Spitzbogenportal (*A*), welches in den Seiteneinfassungen Nischen mit auf Säulen ruhenden Consolen und zierlichen Baldachinen hat [während dazwischen die Bildsäulen fehlen]. Auf den Kämpfern und einem steinernen Mittelpfosten ruht ein Balken, welcher die zierliche, aus Stangen und nasenbesetzten Kleeblattbögen gebildete Füllung des Bogenfeldes trägt. Die Bogengliederungen haben Kehlen zwischen Rundstäben (*A*). — In das sechste Joch der Nordseite führt ein frühgothisches Kleebogen-Portal, welches energisch durch drei Rundstäbe und einen Birnstab zwischen Kehlen gegliedert ist (*A*). Diese Gliederungen fangen erst in einiger Höhe über dem Sockelgesims an, sind aber dann durch keine Kämpfer unterbrochen. Rechts und links von dem Portal sind Spitzbogenblenden mit



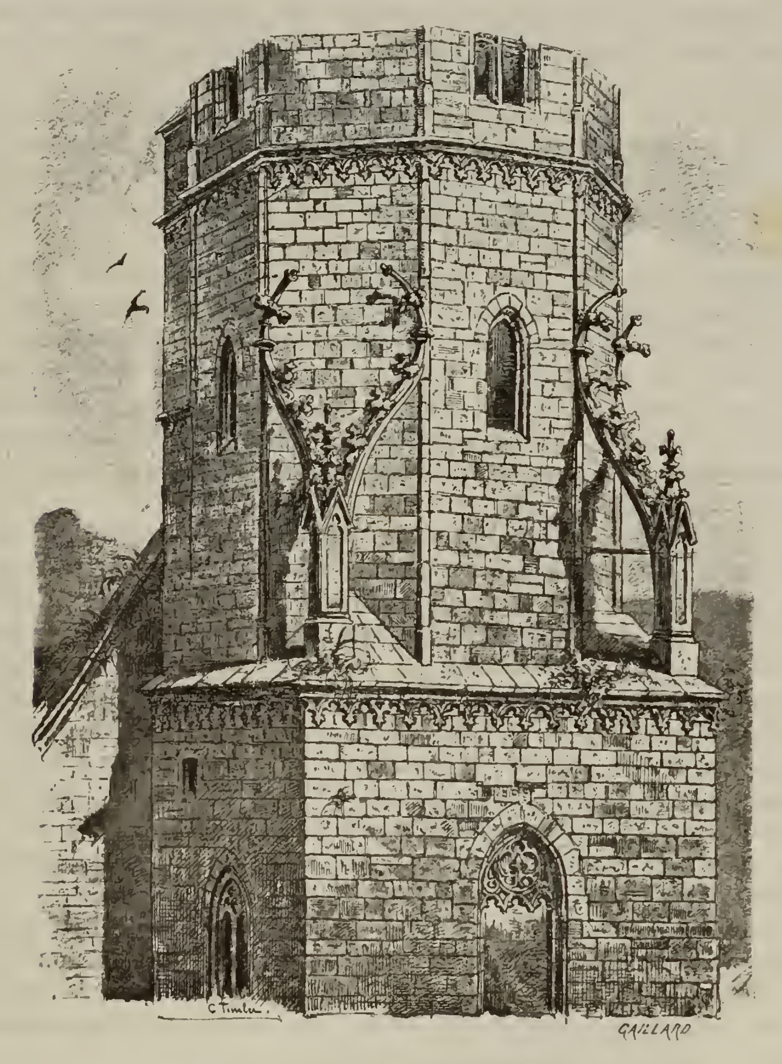


Hauptportal an der Südseite der Stadtkirche zu Jena

Kleeblattbogen im Bogenfeld verziert, unter diesen aber nochmals ein tiefes Rechteck ausgenischt. Oben sind sie durch ein Gesims abgedeckt, an dem ein angearbeiteter Vorsprung die einstige Bestimmung verräth, Bildsäulen zu tragen. Dieses Portal muss den Architekten der Spätgothik nicht reich genug gewesen sein, und so wurde denn ein aus einer Doppelsäule gebildeter Mittelpfosten eingefügt, der auf einem aus Stäben gebildeten Capitell einen unterwärts als Korbbogen mit erhöhtem Mittelstück gestalteten Querbalken trägt. Derselbe sitzt so tief unter der Kämpferhöhe, dass ein sehr hässliches Bogenfeld oben übrig bleibt, welches mit Maasswerk von Fischblasen und einem Dreipass, sowie mit einem Kreuz ausgefüllt ist. Alle diese Zusätze sind zwar an die zu diesem Zweck erneuerten, zunächst liegenden Quadern des Gewändes angearbeitet, verrathen aber ausser durch ihre Formen durch ihre flache und flaue Profilirung die spätere Zeit. — Auf der Südseite ist im dritten Joch ein ungemein reiches spätgothisches Portal (Lichtdruck). Zwei in Schweifbogen überdeckte Durchgänge mit willkürlichen Maasswerkformen und überreicher Bekrönung von Kanten und Giebelblumen sind durch eine mittlere Fiale getrennt und von seitlichen Fialen eingefasst (*A*). Zwischen den Schweifbogenstücken sind an der Hinterwand rechteckig umrahmte Kleebogenblenden, darin Consolen, für Bildsäulen bestimmt. Um das so gebildete Portal zeigt sich an den Seiten und oben eine Rechteck-Umrahmung, und zwar ist der obere wagerechte Theil unterwärts von einem Kleeblattbogenfries begleitet. Die senkrechten Theile der Umrahmung sind aber nur in ihrem oberen Theile sichtbar, im übrigen durch das hier beginnende Fialenwerk der Seiteneinfassungen verdeckt. Die dicht anliegende schräge Leibung hat zwei Blendbögen, dann folgen, um die Ecke gehend (also an der Südmauerfläche), ein Blendbogen, dann wieder, im rechten Winkel gebrochen, an den einander zugekehrten Flächen der dem Portal zunächst liegenden Strebepfeiler zwei Blendbögen, schliesslich an der Vorderfläche dieser Strebepfeiler eine solche Blende. Diese Blenden sind alle mehrfach gegliedert, der Hauptsache nach als Schweifbögen auf Capitellen schlanker Dienste, mit Füllung von Kleeblattbögen. An den Seiten und oben zeigen sich die üblichen Blumen mit Fialen. An den Blendflächen (wie auch an dem Mittelpfosten) sitzen auf kurzen Diensten Consolen, sowie darüber Baldachine [für Bildsäulen]. Oben wird die Gliederung an den Strebepfeilern und der eigentlichen Portaleinfassung eine verschiedene. Denn an den Strebepfeilern sitzt über jeder der geschilderten Blenden ein Gesims, darauf ein übereck gestellter Pfeiler mit Nischen, darin Sockel [für figurentragende Säulen] und im Schweifbogen vortretende, von Kleeblattbögen begleitete Baldachine mit Kanten- und Giebelblumen, getrennt und eingefasst durch Fialen. In zierlicher Weise sind darauf nochmals zwei übereck stehende Blenden mit in der Mitte (also über den Scheiteln der Baldachine) aufsteigenden, bis zu den Giebeln der Blenden reichenden Fialen angeordnet, über denen dann ein Helm gegen den von da ab glatten Strebepfeiler anläuft. In der eigentlichen Thüreinfassung aber ruht über der erwähnten wagerechten Rahmenprofilirung eine auf diagonal gestellten, ungemein schlanken, durchbrochenen (an moderne eiserne erinnernden) Consolen eine Steinbalkendecke, welche bis zu der Vorderfläche der Strebepfeiler reicht. Auf dieser Decke ruht die nach dem Innern geöffnete Empore (S. 89), und steigt die Oberwand als Vorbau bis zum Hauptgesims auf, durch die drei erwähnten Schweifbogenfenster erleuchtet. Vorn hat die Decke keine weitere Pfeilerunterstützung, und ist die Brüstung daher unterwärts kühn und interessant abgeschlossen durch einen auf

Consolen ruhenden Schweifbogenfries, welcher von je zwei Kleeblattbögen untertheilt ist. Zwischen einem auf diesem Fries ruhenden Gesims aber und den Oberfenstern sitzen zwei Bögen übereinander. Der obere Flachbogen ist der spätgothische, kehlprofilirte. Der darunter, mit flauer antikisirender Gliederung, ist eingeschoben (statt der beabsichtigten reicheren Maasswerkgliederung). Die dabei hergestellten Streben, und die kahle Putzfläche stören das Aussehen der ganzen Südfront erheblich. — In die Architektur dieses Portals sind auch die beiden benachbarten, aussen in den einspringenden Winkeln der beiden Strebepfeiler Platz findenden Bautheile hineingezogen. Nach Osten zu ist auf einem oberhalb des Sockels angeordneten, mit Kleeblattbogenfries verzierten Consol das von innen nach der Empore über dem Portal und weiter führende Treppenthürmchen im Achteck vorgekragt. Dasselbe zeigt Blendbögen, denen des Strebepfeilers gleich, und darüber die Fortsetzung des Gesimses, darüber freilich nur schmale, schlank bis zur Höhe steigende und durch Spitzbögen verbundene Ecklisenen. In die westliche Strebepfeiler-Ecke ist die oben erwähnte kleine Schaukapelle eingebaut, die durch ein Treppchen von der Westseite her zugänglich ist und ein Kreuzgewölbe hat. Ihre Wand ist im Uebrigen der entsprechende Theil der Südmauer und der Strebepfeiler selbst, und ruht das Gewölbe ausser auf einem freistehenden Pfeiler nur auf Vorlagen vor der Südwand und dem Strebepfeiler. Der freistehende Pfeiler hat ursprünglich dieselbe Blendenanordnung wie der Strebepfeiler gehabt, wovon der untere Dienst mit Consolcapitell darauf Zeugniss giebt. Oben aber sind der einfache Spitzbogen, das flache Dachgesims und das Dach darauf nachmittelalterlicher Nothbau, sowie die glatte Stirn über der als Fenster zu bezeichnenden Oeffnung. Hier ist nämlich, wahrscheinlich in Folge von der Dachlosigkeit des kleinen Baues, eine traurige Zerstörung eingetreten, welche die Kleebogen-Maasswerkgliederung über dem vergitterten Fenster nur noch ahnen lässt. Die Thür, welche westlich in den kleinen Bau führt, ist jetzt ganz vernachlässigt, wie diese Seite. — In das sechste Joch der Südseite führt ebenfalls ein ganz reiches, aber gegen das grosse Hauptportal an Reichthum und besonders an Eigenartigkeit zurücktretendes Portal. Es ist eine in der Gothik häufige Combination der Thür mit dem Fenster darüber. Die dreifache Abstufung mit Birnstäben zwischen Kehlen steigt bis oben hinauf, hier zum Fensterspitzbogen verbunden. Unten ist dazwischen nur mit einigen ihm selbständig gehörenden Gliederungen ein Schweifbogen eingefügt (im Bogenfeld modernes Holzmaasswerk), während auf seinem Rücken die Theilungspfosten des Fensters ziemlich unorganisch aufsteigen.

Der mächtige viergeschossige Westthurm kommt in der Nähe wegen der engen Strassen weniger zur Geltung, als in der Ferne, wo er in der That die alte Ueberlieferung, dass er Thüringens höchster Thurm sei, glaubhaft macht. Seine Fenster sind schon oben besprochen. Von seinen Gesimsen sind die drei Zwischengesimse mit Kleeblattbogenfriesen darunter mittelalterlich, das Dachgesims mit dem Rundbogenfries natürlich nicht. Sehr eigenartig sind die durch das zweite und dritte Obergeschoss geführten Ecklisenen und die im zweiten Obergeschoss angebrachten Bogenreste (*A*). In geistvoller Weise nämlich liefen, um den Uebergang vom viereckigen Grundriss des ersten zum achteckigen des zweiten zu vermitteln, bezw. die einfache Pyramiden-Vermittelung zu decken, von jeder der vier Ecken auf Sockeln (die noch erhalten sind) aufsteigend, rechts und links zu den beiden nächsten Ecken des Achtecks ein halber frei herausgearbeiteter, einem Strebebogen nicht unähnlicher Schweif-



Zweites Obergeschoss des Westthurmes.

bogen, mit Kantenblumen und Giebelblume besetzt. Er lief etwas oberhalb der Mitte der Geschosshöhe gegen die Ecklisene an, und sind an dieser Stelle noch die Reste der Ansätze erhalten, welche zugleich Zeugniss von der feinen Arbeit geben und die Zerstörung lebhaft bedauern lassen. (Die Zeichnung giebt die Schweifbögen restaurirt wieder). Ueber die den Thurm krönende, dem 16. Jahrhundert angehörende, langweilige Schweifkuppel mit ihren vier Ziergiebeln lässt sich nicht viel sagen. Der Tabernakelaufsatz heisst wegen der grün gewordenen Kupferbedeckung das grüne Thürmchen. — An der Nordostecke steigt über dem ersten Obergeschoss in dem durch das Achteckig-Werden des Thurmes entstehenden Absatz ein kleiner Achteck-Thurm, angelehnt an den grossen, auf, welcher von dem dritten Gesims des grossen Thurmes mit umzogen wird, in halber Geschosshöhe darunter ein ebensolches Gesims mit

Kleeblattbogenfries für sich allein hat, und kurz über dem dritten Gesims des Hauptthurmes mit einem einfachen Zeltdach endet. Rechteckige kleine Fenster erhellen das Thürmchen.

So stellt sich die Jenaer Stadtkirche im Einzelnen dar, deren Gesammterscheinung zugleich das Bild blühender Kunst und traurigen Verfalles darbietet. Sie würde geschickt restaurirt, d. h. unter Zugrundelegung der besten an ihr vorkommenden spätgothischen Formen, auch im Aeusseren eine ebenso stattliche, wie lebendige Wirkung machen.

Im Gegensatz zu der sonst eingehaltenen Reihenfolge mögen die aussen an der Kirche angebrachten Bildwerke gleich hier angeführt werden, da sie mehr, als sonst gewöhnlich an Bauwerken, mit dem Bau selbst verknüpft und auch zu verwittert sind, um selbständigen Werth für das plastische Gebiet zu haben. Es sind ihrer nicht viele, da der reich geplante Figurenschmuck an Portalen und Strebepfeilern wohl in Folge der eintretenden Reformation nicht zur Ausführung gekommen, auch ausgeführte Figuren, besonders katholischer Heiliger, damals vielfach wie anderwärts, zerstört sein mögen.

Figur der Maria mit dem Jesukind im Arm, am südöstlichen Strebepfeiler des Langhauses, spätgothisch, mit rundlichem Gesicht, gebogener Haltung weichem Linienfluss der vielen parallelen Falten und von ganz sorgfältiger Ausführung (*A*).

Figur des hl. Michael über dem liegenden Drachen, am Thurm-Erdgeschoss auf der Südseite in einer Nische über der Tafel mit der Bau-Inschrift (*A*). — Der kleine Nischenbau hängt dem Sinne nach mit dem Inhalt der Tafel zusammen und bildet gleichsam ihren Schutz und Bekrönung. Sie ist von gefälliger Wirkung, ein mit Stäben zwischen Kehlen gegliederter Spitzbogen mit Scheitelkreuzung und einer einen Schweifbogen über der Mitte bildenden Abzweigung äusserer Profillinien; darüber Kantenblumen und eine sehr grosse kreuzförmige Giebelblume. Zu den Seiten ist die Nische eingefasst von hohen Fialen, die, im unteren Theile ausgenischt, ein Consol und Baldachin [wiederum nicht vorhandener Figuren] haben.

Gedenktafel an der Westseite des Thurm-Erdgeschosses, laut Beischrift für P. Kurt Meissner; spätgothisches Relief des Gekreuzigten zwischen Maria, zu deren Füssen der Stifter kniet, und Johannes (*A*). Schön gewesen in Bezug auf Körperkenntniss. Haltung und antikisirende Gewandung, schon mit Neigung zur Frührenaissance, leider sehr zerstört. [Christi Füsse ganz abgebrochen].

Treten wir nun wieder in das Innere der Kirche.

[Altar, durch ein Gitter von der Kirche abgetrennt, früher mit vielem Bild- und Schnitzwerk verziert. Letzteres wurde 1540 auf Veranlassung des damaligen Predigers entfernt und zum grössten Theile in die im Thurme befindliche „Mehlkammer" geschafft. 1561 wurde das alte, den Altar umgebende Gitter abgebrochen. — Vor der Reformation waren in der Kirche 16 Altäre, die von Adrian Beier aufgezählt und besprochen werden. Von ihnen hatte sich bis in die neueste Zeit der Elisabeth-Aegidius- und der Matthaeus-Laurentius-Margarethen-Altar erhalten, ersterer in einem Gewölbe an der unteren Sacristei, letzterer in der „Mehlkammer". — Adr. Beier, *S. 482, 490.* — Schreiber u Färber, *S. 110 ff.*]

An der Chor-Südwand tritt eine steinerne Bank heraus, eingefasst von zwei übereck stehenden Pfeilern mit Fialen-Krönung, und hat als eine Art Baldachin vier auf Rosettenconsolen [und bezw. einer abgebrochenen Mittelsäule] zusammenkommende

profilirte Flachbogen, über welchen krabbenbesetzte Giebel zwischen Fialen eine Krönung bilden [sämmtliche Giebelblumen sind abgebrochen].

Chorstühle, spätgothisch mit einigen alten Resten, doch wesentlich erneuert. Holz. (Taufstein, im Mittelschiff, neu).

Taufstein, ausser Gebrauch, im Westjoch des Nordschiffes, spätgothisch; achteckig, gross [der Schaft fehlt]. Der Fuss ist unten mit Wulsten und Kehle profilirt, darüber an den Schrägflächen mit Blendmaasswerk von Vierblättern und Fischblasen verziert. Das Becken hat über einer kleinen Profilirung in den acht Flächen Blendmaasswerk und zwar je einen Rundbogen, untertheilt von zwei Rundbögen mit Schlussring (*A*).

Kanzel an dem zweiten Südpfeiler, spätgothisch, wurde 1669 erneuert und ist jetzt durchaus restaurirt. An den Schiffpfeiler ist eine gewundene Säule mit Blättercapitell gelehnt, über der, durch bogige Vorkragung vermittelt, die Kanzel in vier Seiten des Sechsecks vortritt. Unter ihrem hübsch profilirten Fussgesims ist ein hängender Kleebogenfries. Sie hat an den Ecken auf Postamenten dreifache, im unteren Theil gewundene Dienstbündel, vor denen oben Wappenschilder angeheftet sind. Die Flächen der Kanzel haben als aufgelegtes Ornament stark gewundene Zweige mit verschiedenem Blattwerk. Im Abdachungsgesims ein Laubstab. Die Treppe ist neu, ebenso die Bemalung und Vergoldung (*A*).



Figur innen auf dem südlichen Thürvorbau.

Figur innen auf dem südlichen Thürvorbau, spätgothisch, ein Bischof von würdiger Haltung, mit einer Kirche in der Hand. Holz(?), restaurirt und neu bemalt. Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 37 u. danach* Lotz, *Kunsttopographie I, 311.* [Andere *von Hess und Lotz ebenda erwähnte* Figuren, eine Gruppe Christi mit Maria und Magdalena, von Holz, 14. Jahrh., roh, ein gekrönter, holzgeschnitzter Heiliger mit

offener Tasche etc., sind bei der Restauration beseitigt. Die Figuren, welche in das archäologische oder germanische Museum gekommen sind, siehe dort. Die Figuren im Chorschluss sind neu].

Relief in der Sacristei, 17. Jahrh., links die Taufe Christi mit 2 Engelsfiguren, rechts (dicht daneben, aber ohne inneren Zusammenhang) Luther u. Melanchthon. Von Italien beeinflusst, manieristisch (*A*). Kalkstein, mit Resten von Vergoldung.

Grabplatte Luthers (Lichtdruck). Das in Erz gegossene lebensgrosse Bildniss des Reformators ist als eine in der Silhouette ausgeschnittene Relieffigur ausgeführt, gegenwärtig senkrecht aufgestellt auf einer hölzernen Hintergrundplatte. Die Kleidung, ebenso wie die Füsse, waren früher mit schwarzer Farbe überstrichen, um — wie die Sage angiebt — im dreissigjährigen Kriege den Werth der Bronce vor den Kriegsvölkern zu verbergen. Nach der Restauration der Kirche 1807 ist diese Farbe entfernt worden. — Das Denkmal ist offenbar nach dem [verlorenen] Kranach'schen Bilde hergestellt, übrigens ziemlich plump. Es stellt den Reformator dar im schwerfaltigen Predigergewande, die Rechte mit der Bibel an der Brust; rechts vom Haupte das Wappen Luthers, in einer Rose ein mit einem Kreuz bedecktes Herz mit der Unterschrift: vivit; links vom Haupte der Vers Jesaias 52, 7: QUAM SPECIOSI PEDES EVANGELIZANTIVM PACEM. Um den Rand sind folgende Worte zu lesen: ANNO MDXLVI XVIII. FEBRUARII REVERENDUS VIR MARTINUS LUTHERUS D. TH. CONSTANTER ETIAM IN IPSO MORTIS ARTICULO TESTIFICANS VERAM ET NECESSARIAM ECCLESIAE DOCTRINAM ESSE QUAM DOCUISSET ET ANIMAM SUAM DEO IN FIDE DOMINI NOSTRI IESU CHRISTI COMMENDANS. — Ueber dem Haupte steht (als Fortsetzung der eben angeführten Worte): EX HAC MORTALI VITA EVOCATUS EST ANNO AETATIS SVAE LXIII CUM ECCLESIAM DEI IN HOC OPPIDO (d. h.: in Wittenberg) ANNOS AMPLIUS TRIGINTA PIE ET FELICITER TEXUISSET, CORPUS VERO EIUS HIC (d. h. in der Schlosskirche von Wittenberg) SEPULTUM EST. Aus diesen Inschriften geht hervor, dass das Bild ursprünglich für das Grab Luthers zu Wittenberg bestimmt war. Als nach der Schlacht von Mühlberg Wittenberg an die andere Linie des Hauses Sachsen abgetreten war, wurde der Herzog Johann Wilhelm dazu bestimmt, das Bild im August 1571 in der Michaeliskirche zu Jena aufstellen zu lassen. Davon zeugen ausser einem alten Kupferstich mit der Jahreszahl 1571 zwei Inschriften, die eine in Prosa über, die andere in Distichen unter dem Bilde. Die erstere lautet: *Nos dei gratia Joh. Guilelmus dux Sax. Landgr. Duringiae Marchio Misn. Lutheri effigiem non cultus sed memoriae gratia huc posuimus A. MDLXXI.* Darunter der Hexameter: *Pestis eram vivus, moriens ero mors Tua Papa.* — Die vom Professor Hieron. Osius verfassten Distichen unter dem Bilde lauten:

Haec erat effigies operose facta Luthero,
Posset ut ad cineres eius habere locum.
Passa fuere tamen non illuc tempora poni
Tunc quae concussis anxia rebus erant.
Inclytus hac Saxo Guilhelmus in aede locari
Jussit, et huic urbi (d. h. Jena) tale dicavit opus;
Non ut vana fides aliquo celebretur abusu,
Signa sed admoneant huius ut ista viri,



Grabplatte Luthers in der Stadtkirche zu Jena

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.







Grabsteine der Familie Cospoth in der Stadtkirche zu Jena

Auspice Teutonicis quo fraus innotuit oris,
Qua Christi populos impia Roma premit.
Qui tulit augustos Latii Septemvir honores
Imperii magnis Jan Fridericus avis;
Esset ut haec sanctae doctrinae strenua custos,
Condidit ad Salae pulchra fluenta scholam,
Quae tumidos docto confunderet ore Sophistas,
Nec sineret falsis dogmata vera premi.
Sed quia mox aetas mundi trahet aegra ruinam,
Pullulat errorum nunc numerosa seges.
Christe, tui nobis ergo decus assere verbi,
Ut sint qui vera Te pietate colant.

Eine Erwähnung des Denkmals, bezw. Beschreibung findet sich in fast allen die Michaeliskirche betreffenden Schriften (siehe die Zusammenstellung derselben), insbesondere bei Adr. Beier, *Architectus;* Schreiber u. Färber, *S. 123;* Wiedeburg u. s. w. Vergl. auch *„die Stimme des Geistes an Martin Luthers Grabe. Predigt bei seiner Todtenfeier in der Stadtkirche zu Jena am Sonntage Estomihi gehalten von* Dr. Schwarz, *1846; nebst drei Beilagen".* — Lotz, *Kunsttopographie I, 361 mit Verweis auf die Vorzeit 1817, I, Abbild. Taf. 5.* — Falk *in Vossische Zeitung 1887, Sonntagsbeil. Nr. 28.*

Grabsteine im westlichen Joch des Südschiffes an der Südseite:

1) für Frau Soph. Barb. zu Streitwitz † 1699, barock. Unten ein einen Spruch enthaltender Vorhang; darüber ein ovaler Schild mit langer Inschrift, umgeben von einem Kranz von Wappen; oben, grösser, der Verstorbenen Wappen von zwei Knäbchen gehalten, zu den Seiten Blattwerk;

2) für Friderike Katharina von Kospoth † 1648, 16 Jahre alt;

3) für ihren Vater Friedrich von Kospoth † 1632;

4) für dessen Gemahlin Katharina von Kospoth † 1676.

Die hier (durch Lichtdruck) wiedergegebenen Grabsteine zeichnen sich nicht sowohl durch künstlerische Ausführung aus, als vielmehr durch schlichte Treue, saubere Arbeit, sorgfältige Wiedergabe der Trachten und Wappen und daher auch durch die gute Erhaltung, welche sie zu sehr lehrreichen Beispielen macht.

Grabstein im Südschiff an der Westwand [Schrift fehlt], um 1560; Renaissance. Der Verstorbene ist in ganzer Figur dargestellt, eine würdige, bärtige Gestalt, ein Buch in der Linken, mit Kappe, puffärmeligem, im Rock gemustertem Untergewand und lang herabhängendem Ueberwurf. Er steht in einer Rundbogennische, welche an den Pfeilerfüllungen und Zwickeln mit feinem Blattwerk geziert ist. Tüchtige Arbeit, besonders das Stoffliche gut behandelt.

Gedenktafeln-Reste, kleine Figuren von Stein und Ornamente, Renaissance, im Westjoch der Südseite, an der Erde und auf den Kospoth'schen Grabsteinen.

[Angaben über andere Grabdenkmäler bringt Adr. Beier, *Archit. S. 539 ff. u.* Schreiber u. Färber, *S. 123 ff.*]

Weinkanne (Kannenform), mit Inschrift auf dem Deckel: *Martinus Breme der eldere anno 1611*, barock. Getriebene Verzierungen von Blumenwerk und Masken, und an den beiden Seiten in Ovalen die Leidenswerkzeuge; vorn ein aufgelegtes Crucifix. Der Henkel mit einem Frauenkopf, das Glied zum Zurückschlagen des Deckels als hübsche Blattvolute (*A*). Silber, vergoldet gewesen.

Kelch, mit Inschrift am Schaft unter dem Knauf: ano dni mccccl̄xvi f. p. a. gothisch. Sechspassfuss mit eckigem Vierpassblenden-Fries am Rand und aufgelegtem Crucifix auf einem Feld. Am Knauf Rautenwürfel mit: ihesvs, zwischen Blendmaasswerken; am Schaft über dem Knauf: ihesvs cristvs. Silber, vergoldet; hoch.

Kelch, um 1480, spätgothisch. Unter dem Fuss eingekratzt (in Handschrift etwa des 16. Jahrhunderts) sant michelis. Sechspassfuss mit zierlichem, durchbrochenem Fischmaasswerk-Fries am Rand und einem Crucifix auf einem Feld. Am (jetzt verkehrt eingefügten) Knauf sind Rautenwürfelchen mit: ihesvs zwischen Rosetten und offenen Maasswerkverzierungen. Am Schaft darüber: ave maria, und darunter (wieder verkehrt): maria svnde (wohl statt: Maria hilf mir sünder). Silber, vergoldet.

Kelch, mit einem unter dem Boden sitzenden, sehr hübschen, unter Glas gemalten Wappen und Monogramm der Dorothea Susanna (Joh. Wilhelms Wittwe), sowie: 1574 (in welchem Jahre das gemeinschaftliche Consistorium von Weimar nach Jena verlegt wurde), spätgothischer Form mit Renaissance-Verzierungen. Am Rande des Sechspassfusses der Spruch 1. Cor. 10. Am Knauf sitzen zu Fassetten gewordene Rautenwürfel in reizenden kleinen Cartouchen zwischen Eiern (Entartung des Maasswerk-Umrisses) mit gravirtem Blattwerk. Silber, vergoldet.

Kelch, mit: ihesvs, und: *1581* an den Rautenwürfeln des Knaufes, und der Stiftungsinschrift des Bürgermeisters Jacob Rudolf und Frau, von spätgothischer Form mit Renaissance-Verzierungen. Sechspassfuss mit abwechselnden, geschlagenen Kreisen und Kreuzchen am Rand. Auf den einzelnen Passflächen und am oberen Ablauf zum Schaft sind zierliche Blumen und Linien (im Entartungsmuster des geschweiften Spitzbogens eingerahmt) eingravirt; ebenso am Knauf zwischen den Würfeln auf Eiern und am Schaft unter und über dem Knauf und an einem zackenförmigen Teller, auf den die Kuppe aufgelegt ist. Silber, vergoldet.

Kelch, 18. Jahrh., einfach. Am Sechspassfuss Wappen und Initialen: *C. I. H. Z. S. S. G. M. Z. B. V. H.*

Kelch, 18. Jahrh.; am runden Knauf: IESUS. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, laut Inschrift auf dem Deckel von Prof. Arn. Friederici 1671 gestiftet, rund; eigentlich schon im ausgebildeten Zopfstil; auffallend frühes Datum für die ganz in der Weise der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts auftretenden, getriebenen, natürlichen, mohnartigen Blumen an Büchse und Deckel. Silber.

Hostienbüchse, mit demselben Wappen und Initialen, wie der als vorletzter genannte Kelch. Silber, vergoldet.

Hostienschale, laut Unterschrift auf und unter dem Fuss von Dr. Joh. Horst und Frau 1693 gestiftet. Silber, vergoldet.

Hostienbüchschen, laut Inschrift auf und unter dem Deckel 1687 gestiftet von Jos. Struwe, geb. Berlich; sehr klein, rund mit herumlaufenden gravirten Blättern, Silber, etwas vergoldet mit Gold aus der Saale (ebenfalls inschriftlich).

Beschlag einer Taufbekleidung, laut Inschrift 1763 zur Friedensfeier von den ledigen Mannespersonen gestiftet, Roccoco, die Taufe Christi und unschöne Schnörkel in getriebener Arbeit. Silber, ziemlich gross.

(Gefässe und Geräthe: *A.*)

2 Altarleuchter mit Inschrift: *1733,* und Monogramm: *J. S.* am Fuss, im Mischstil von Roccoco und Zopf. Der Fuss, von der üblichen Form der nach drei Seiten auslaufenden Spiralvoluten, hat an den Flächen Blatt- und Muschelverzierungen.

Darauf der hohe Leuchterständer mit runden, zum Theil sechskantigen Gliedern, die, aus mehrfach übereinander geordneten Wulsten, Kehlen, Kelch- und Gefässumrissen gebildet, mit den bekannten Verzierungen in getriebener Arbeit ziemlich reich versehen sind (*A*). Silber, 12 cm hoch.

Gemälde an der Chor-Südwand, Beweinung Christi, nach dem herrlichen Dürerschen Bild von einem Schüler gemalt, daher ebenso schön in der Composition, im Ausdruck, in der gegenseitigen Abwägung der Lokaltöne, als mangelhaft in der Ausführung, besonders der Modellirung der Körper, von einer Dürer unähnlichen Zeichnung der Linien an Auge und Nasenflügel (mit Ausnahme des Christuskopfes selbst). Dies vielleicht auch eine Folge der Restauration (*A*). Oelmalerei auf Holz.

Gemälde im Ostjoch des Nordschiffes zwischen Emporentreppe und Chorschranken, Verklärung, um die zweite Hälfte des 16. Jahrh. gemalt, zum Theil übermalt, Tempera.

Gemälde ebenda, die Dreifaltigkeit, mit vielen Engeln, welche zum Theil die Leidenswerkzeuge tragen, aus gleicher Zeit und Schule. Einzelheiten, wie der Kopf Gott Vaters (*A*), gut.

7 Gemälde, augenblicklich im Pfarrhaus, in einem ihrer unwürdigen Zustand der Verwahrlosung:

1) Gedenktafel, laut Unterschrift 1483 für Johannes Giesentz, Vicar. Der Gekreuzigte zwischen Maria u. Katharina einerseits und Johannes und Barbara andrerseits. Drei Engel mit Kelchen, um das Blut aufzufangen, schweben am Kreuz. Unten kniet die kleine Figur des Stifters mit Spruchband, dahinter eine noch kleinere, fast knabenhafte. Goldgrund mit Reliefmustern. Das Bild ist einfach schön mit ganz guter Modellirung der Gesichter, meist gelungenem Faltenwurf, besonders des Johannes Mantel (weder in gothischer Weichheit, noch in Knickfalten). Die milden, schönen Farben sind im Ganzen wohl erhalten, doch unter einer dicken Schmutzschicht; Tempera.

2), 3) und 4) sind Gedenktafeln von gleicher Hand, Oelgemälde auf Holz mit langen lateinischen Distichen darunter, und auf den unter 3) und 4) genannten Bildern PR (Peter Gottland von Roddelstedt) 1564. Es ist jedesmal eine kleinfigurige, knieende Stifterfamilie vor einen biblischen Hergang, der in einer Art Stimmungslandschaft abspielt.

2) Für den ersten evangelischen Pfarrer Jena's, Ant. Musa. Grössere Figur des auferstehenden Heilandes im Glorienschein, zu dessen einer Seite ein Bergdurchstich eine Landschaft mit Wasser und Brücke durchscheinen lässt, auf der andern Seite in fernem Hintergrunde eine Stadt. Im Vordergrunde knieen Luther und der Verstorbene.

Die beiden andern Bilder sind Gegenstücke, mit kleineren, mehr historischen Landschaften.

3) Für den Lehrer der hessischen Schule, Erhart Schnepf*). Taufe Christi (sehr zerstört) mit dem Hintergrund einer dichten südlichen Baumgruppe, welche in der Mitte den Durchblick auf eine ferne Stadt mit Thürmen freilässt.

4) Für den Theologen und „Dichter" Stigel. Das Schiff mit Christus und den Jüngern bei stürmischer Seefahrt (schon mehr eine Landschaft mit Staffage), im Hintergrunde links eine Stadt im Charakter derer des mittelländischen Meeres. Die vordere Gruppe wird von dem Hauptbild durch eine Bogenreihe in Gestalt einer römischen Wasserleitung getrennt.

---

*) Sein Grabstein S. 125.

Die Bilder verrathen italienische, doch auch niederländische Studien. Aber während in der Composition und den zum Theil sehr mässigen Figuren der Künstler nichts Ungewöhnliches vor seiner Zeit voraus hat, ist er eigenartig in der „heroischen“ Auffassung des Landschaftlichen (z. B. in den Bäumen), wie in der Beobachtung der Töne der Atmosphäre. So ist auf dem Seebild die dicke, graue Wolkenmasse links oben auffallend gegen die klare, duftige, gelbliche Sonnenstimmung, die rechts über dem Meere lagert. Der Maler ist hierin direkt ein Vorläufer, und zwar ein sehr tüchtiger, von jener künstlerischen Richtung, welche die Malerei später in Frankreich annahm (Poussin, sowie Claude Lorrain). Leider sind die Bilder beschädigt und verschmutzt. Lotz, *Kunsttopographie I, 311.* — Schuchardt, Cranach *I, 249, III, 100 ff.*, behandelt die Bilder im Figürlichen ausführlich, wird aber der Bedeutung des Landschaftlichen nicht gerecht, welches er als vielleicht von Bemmel und zwar für noch schwächer gemalt hält.

5) Gedenktafel, 17. Jahrh., knieende Familie vor der Darstellung im Tempel, und Auferstehung, weniger bedeutend.

6) Gedenktafel, Bildnissgruppe, lebensgrosse Kniestücke eines Mannes mit grauem Haar und Knebelbart, sowie einer Frau, dreier Knaben und eines Mädchens, alle mit gefalteten Händen. Die Trachten sind alle die einfachen, schwarzen mit weissen, glatten Kragen und Stulpen (bei der Frau auch noch weiss: gefälteltes Hemd, Schürze, Kopftuch mit langem Schleier). Das Bild ist wohl von einem niederländischen Van Dyck-Schüler, und macht den Eindruck eines Künstlers, der in seiner Jugend vortrefflich gemalt hat (mit sehr wohlverstandener Modellirung), und meisterhaft mit den Farben umzugehen wusste (z. B. in den Augenpartien im Gesicht des Mannes), aber im Alter etwas verblasener, flauer in der Malerei geworden ist (bes. in dem Gesicht der Frau, den Händen).

7) Gedenktafel, Gemälde mit vielen kleinen Figuren, Christus vor den drei Marien und dem Volk, im Hintergrund rechts bergige Landschaft, links ferne Stadt; ganz vorn knieend die Stifterin in Wittwentracht. Um 1640, unter holländischem Einfluss, mit der Absicht ein volksthümliches Bild des Herganges zu geben, etwas bunt und unter der Gleichreihigkeit der Köpfe leidend, besser in dem landschaftlichen Theil.

[Glasmalereien, 1574 beseitigt. — Beier, *a. a. O.*]

Glocken:

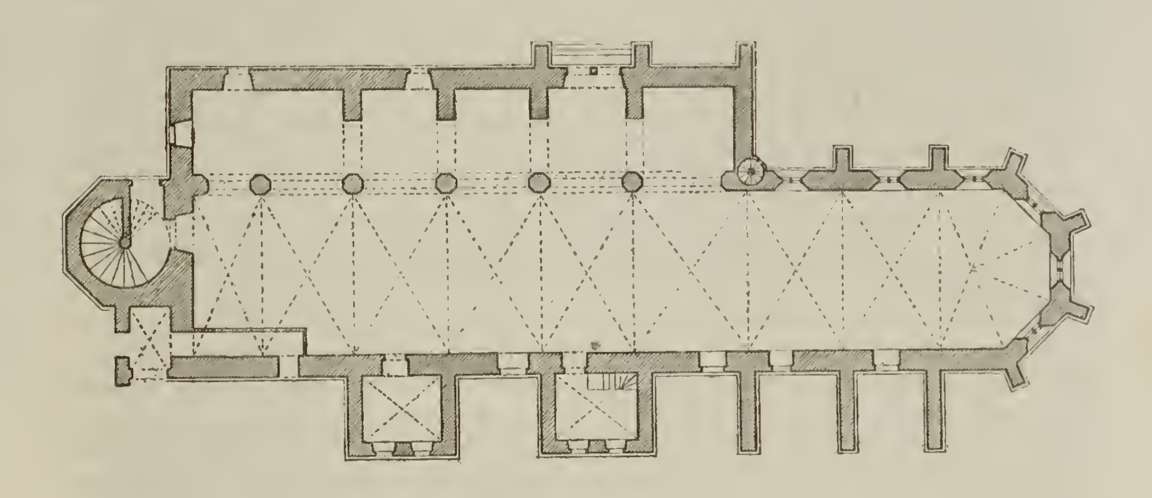
A) In der Glockenstube. 1) **Anno domini milesimo quadr̃gesimo qvinto=decimo † o rex glorie veni cvm pace amen.** Der Mantel ist durch grosse, oben und unten in Lilien endende Zickzacklinien in Dreieckfelder getheilt, in denen je eine Relieffigur, meist mit Beischriften in alterthümlich undeutlichen Majuskeln. Es sind oben nur in Linien dargestellt: hll. Maria, Christus am Kreuz, Johannes, der Lucasstier, der Johannes-Adler, Nikolaus, der Matthäus-Engel, der Marcus-Löwe. In den unteren Dreiecken wechseln Reliefs in Linienmanier: hll. Paulus, Petrus, Katharina, Barbara und Hochreliefs: je zweimal die hll. Michael und Georg. — 134 cm Durchmesser. — 2) Ohne Inschrift, aber zwischen Strick-Ornamenten Medaillons von verschiedener Grösse, auf denen in schlechtem Abdruck, noch von romanischen Modellformen: der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes; Christus sitzend; Maria mit dem Jesuskind, Nikolaus (noch mumienartig), die Evangelistenzeichen. — 120 cm Durchmesser. — 3) **maria o rex glorie cristvs veni cvm pace anno domini m° cccc x° v. amen.** — In Zickzacklinien, wie bei der ersten Glocke, sitzen Reliefs, aber alle in Linienumrissen: oben abwechselnd je

ein Engel und Christus als Knabe, am Kreuz, als Auferstandener, unten hll. Rochus (?) Agnes, Johannes, Nikolaus, Christophorus, Katharina. — Am unteren Rand: **hermannvs bergfret.** — 100 cm Durchmesser. — 4) WENN MEIN SCHALL DVRCH DEINE LUEFFTE DRINGT SO SCHAFFE DAS BEI DIR DES HÖCHSTEN LOB ERKLINGT. — DISPULSAM ME MALEQUE — REPARATAM D. WILHELMVS REINECCIUS ET HEINRICVS FRIDERICVS ROSTIVS CONSVLES. — NEC NON D. IOANNES ADOLPHVS FVERSTENAV SYNDICVS FVNDI DENUO CURABANT PER NICOLAVM IONAM SOBERUM ERFFVRTIA A. C. M. D. CCXXIII. — Reiche Akanthusblätter. — Sächsisches Wappen. — Jenaisches Wappen. — 78 cm Durchmesser. — 5) hoch über den andern Glocken, klein, daher die Inschrift nicht erkennbar.

B) Im Thurmaufsatz („grünen Thürmchen"). 1) Verkehrter Kleeblattbogenfries. — **Anno mcccccxlviii iare. gott dem almechnolgen** (!) **zv lobe vñ ere marien vñ iohansen ben ich gegose.** — Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. — 110 cm Durchmesser. — 2) **Gottes wort bleibet in ewigkeit anno** ꝯxv (= 1515) **idv̂ ivl. gor. gegos.** — 61 cm Durchmesser.

[Die Klostergebäude verschwunden.]

Collegienkirche, auch Dominicaner-, Pauliner- oder Universitätskirche, zu einem ehemaligen Dominicanerkloster der hl. Maria und Paulus gehörig. Unsicher, doch wohl noch in das 13. Jahrhundert fallend ist die Stiftung, 1286 nach den Angaben auf den verschwundenen Göttinger Chorstühlen (Rein, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 51 f.*). Was Adrian Beier und die auf ihn fussenden Schriftsteller über die Stiftung und den Anlass dazu berichten, entbehrt der Begründung. Seit dem 14. Jahrhundert werden die Dominicaner hier erwähnt. So reich war das Kloster nicht,



Grundriss der Collegienkirche.

wie das Michaeliskloster, doch immerhin nicht unbedeutenden Besitzes (Vgl. z. B. Rein, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 264 u. ö.*). Es ward 1548 aufgelöst und zunächst eine höhere humanistische Schule darin untergebracht, welche 1557 in die Universität umgewandelt wurde.

Die Kirche ist ihrer ursprünglichen Gestalt nach spätestgothisch, 1498 vollendet, wie die Inschrift an einer Tafel der Südwand innen besagt: **Anno dnı̃ 1498 ist dies wergk vorbracht vo. de: gestrn̄gen vnd fest̃e vlrich vō lichtẽhaı̃ de sv́ testamtt by dise cloſtr gemacht hat** (*A*). Sie hat ein in fünf Seiten des Achtecks gebildetes Schlussjoch und dann neun unter sich nicht ganz gleiche Rechteckjoche des Hauptschiffes ohne Triumphbogen dazwischen (*A*). Doch ist trotz der fehlenden Theilung anzunehmen, dass der Chor immer dreijochig, d. h. der klösterlichen Bestimmung entsprechend lang gewesen ist. Die Rippen des Hauptschiffes, unmittelbar aus den Wänden herauswachsend, haben Kehlprofile und einfache Schlusssteine. Die Kirche ist auffallend hoch, und muss es noch mehr gewesen sein, ehe der Fussboden durch die jetzige Dielung erhöht worden. Auch die Längenwirkung war früher eine noch bedeutendere, da die zwei letzten Westjoche, welche jetzt als Vorhalle und Treppenanlage für die Orgelempore durch schlichte Holzwände ohne jede künstlerische Lösung abgetrennt sind, zur Kirche zuzureihen sind (Lichtdruck). — Aussen treten am Chor Strebepfeiler vor, welche über einem (ziemlich hoch) an der Vorderfläche angeordneten Gesims absetzen, und kurz darauf mit Pultdächern gegen die Wand anlaufen (*A*). — Die zweitheiligen Spitzbogenfenster zeigen die denkbarste Entartung des Maasswerks in phantasielosen, vielfach geraden Linien und Schneidungen oder Zackenbögen. (Versuche, Christi Leidenswerkzeuge darzustellen). An der Südseite reichen die alten Langhausfenster nur etwa bis zur Hälfte der Chorfenster und fehlen ganz in einigen Jochen, wo aussen Baulichkeiten anstiessen. Hier sind vielfache Veränderungen erkennbar. — Ueberhaupt hat die Kirche im Laufe der letzten drei Jahrhunderte viel an Bau-Aenderungen durchzumachen gehabt. Alle diese sind mit gleicher, aus Sparsamkeits-Rücksichten hervorgegangener Schonungslosigkeit gegen das Alte und in solcher Kunstlosigkeit ausgeführt worden, dass es schwer gelingt, auch kaum in der Beschreibung lohnt, die einzelnen Perioden auseinander zu halten. Zunächst wurde 1557 nach dem Plan des Nickel Grolmann durch den Bau-Aufseher Nickel Berlet, auch Zöllner genannt, die Kirche im Innern verändert, die Emporen beseitigt, der Westthurm angebaut. Dann fand in Folge der Verwahrlosung ein Erneuerungsbau namentlich 1594 statt; sodann 1673, und besonders gründlich (und schädlich) 1782 unter persönlicher Leitung des Professors Wiedeburg. Dem Stil nach zu urtheilen war es wohl in der Bauperiode des 17. Jahrhunderts, dass die Erweiterung um ein Nordschiff stattfand (also nicht ursprüngliche Anlage), welches den sechs westlichen Jochen des Langhauses entspricht. Die bisherige Nordwand wurde durch einfache, im Schaft mittelst blosser Dreieck-Abschrägung achteckige, im Kämpfer (und wohl auch in dem unter dem jetzigen Holzfussboden steckenden Sockel) viereckige Pfeiler ersetzt, welche durch rechteckig profilirte schlanke Spitzbögen verbunden sind. Den Pfeilern entsprechen an der Nordwand rechteckige Vorlagen, und müssen diese mit jenen einst durch rundbogige Gurtbögen verbunden gewesen sein, welche, in ihren Anfängen an der Nordwand sichtbar, jetzt in die flache, geputzte Holzdecke des Nordschiffs verschwinden. Die Fenster des Nordschiffes sind gefängnissähnlich, hoch und quadratisch, mit Flachbogenleibung. Durch Flachbogenblenden unter den Fenstern wird



Innenansicht der Collegienkirche zu Jena

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



der hässliche Eindruck des Inneren gesteigert. — Das westliche, jetzt abgeschlossene Joch lässt aussen nach Nord und West noch ein in der Bauweise des 16. Jahrhunderts profilirtes Fenster sehen. Darüber sind aber an beiden Seiten wieder schlechte Fenster-Durchbrechungen und Wieder-Vermauerungen, an denselben die Spur einer ursprünglich kreisförmigen, ziemlich grossen Fensteröffnung. — An der Südseite wurde, als die aussen vorliegenden Bauten abgebrochen waren (s. unten), wohl im 18. Jahrhundert eine Reihe rechteckiger Fenster mit Flachbogenleibung unregelmässig eingebrochen (*A*).

Ein hübsch profilirtes, allein verwittertes Rundbogenportal der Renaissance führt nördlich in das Thurm-Erdgeschoss und so in die Kirche. — Das in das zweite Nordschiff-Joch führende Portal zeigt sich im unteren Theil, wo es ein Doppelportal mit Mittelpfosten ist, noch gothisch, mit Birnstäben zwischen Kehlen in der Umrahmung. Wenn das Nordschiff selbst, wie oben angenommen, spätere Anlage ist, so ist ein vorhandenes Portal beim Anbau jedenfalls wieder verwendet worden. Der obere Abschluss mit dem Korbbogenfeld, der Säule unter dessen Scheitel und der Schweifbekrönung darüber, ist denn auch schlechteste Neugothik vom Anfang des 18. Jahrhunderts.

Rechts von diesem Portal ist noch in einem Strebepfeiler eine zierliche gothische (also auch ältere) Heiligen-Nische mit Kleebogen-Ueberdeckung und unten mit einem achteckig vortretenden, an den Flächen mit Blendmaasswerk verzierten Consol.

Der Thurm, 1548 vom Baumeister Zöllner erbaut, jedenfalls früher achteckig im Oberbau, verlor letzteren und hat dafür im Jahre 1756 einen hässlichen erhalten, der östlich gerade abschliesst, also unregelmässig fünfeckig ist. Darauf eine Schweifkuppel.

An die Südseite der Kirche stiessen Kreuzgang und Klostergebäude.

Südlich waren dem Hauptschiff rechteckige Kapellen mit Kreuzgewölben vorgebaut, von denen nur die im (von Osten) zweiten und vierten Joch erhalten sind. Wegen ihres theilweisen Abbruchs [der nebst dem des anschliessenden Kreuzganges schon 1557 unter Nickel Mehlhorn's Aufsicht zum Theil erfolgte] wurden die südlichen Chor-Strebepfeiler in ihrem unteren Stück durch weit heraustretende Strebepfeiler mit Strebebögen verstärkt. Trotzdem scheint später die Zumauerung der Strebebögen zu weiterer Verstärkung nothwendig geworden zu sein. Drei der Strebepfeiler mussten nochmals, wohl im 18. Jahrhundert bei Abbruch weiterer Gebäude, eine dritte Vorlage unten erhalten. Zwischen den Strebepfeilern werden aussen unter den Fenstern rechteckige Umrahmungen sichtbar, welche wohl mehreren schon im 17. Jahrhundert vorgenommenen, aber wieder zugesetzten Durchbrechungen zuzuschreiben sind. Spuren abgebrochener Gebäude zeigen sich hier mehrfach (alle keine besondere künstlerische Durchbildung verrathend).

Zum Theil erhalten ist der Kreuzgang in seinem Südflügel und zwar schmale Spitzbogen auf kunstlosen Achteck-Pfeilern mit Hohlprofilen, im 16. Jahrhundert vermauert, um Innenräume zu gewinnen (jetzt Anatomie etc.). Ueber dem Kreuzgang waren die bescheidenen Wohnungen. Bei einer Erhöhung dieses Bautheiles hat man ruhig das alte Dachgesims stehen lassen.

Nördlich schliessen sich ebenfalls an die Kirche Anbauten. Sie sind aus älterer Zeit, mit einzelnen Spitzbogenthüren, aber ebenso schmucklos, als verwahrlost.

Adr. Beier, *Archit. Jenens. 1681, S. 558 ff.* — Burkhardt, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 231 ff. (bes. S. 232 f. die Namen aller Werkmeister).* — Frhr. v. Grote,

Lexikon deutscher Stifter etc. I, 254. — Hermann, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 33 f.* — H. Hess, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 195 f.* — Lotz, *Kunsttopogr. I, 111.* — Rein, *Programm Eisenach 1857, S. 27.* — C. Sagittarius, *momenta hist. et monum. hist. templi Jen., Jena 1720, S. 9 ff.* — Schreiber u. Färber. *Jena von s. Urspr. etc., S. 89 ff.* — Wiedeburg, *Beschreib. der St. Jena 1785, I, 211.*

Orgel, 1701—1703 vom Orgelbauer Theysner aus Merseburg erbaut, im Zopfstil, mächtig, fünftheilig, in drei Geschossen. Das unterste niedrige Geschoss enthält zu den Seiten je zwei Korbbögen zwischen starken Postamenten. Auf diesen Postamenten ruhen korinthische, canellirte Pilaster, welche den Pfeifen entsprechend verschieden hoch gehen, und dabei architektonischen Zusammenhang haben. Rechts und links vom Mittelfeld des Hauptgeschosses steigen nämlich gepaarte Pilaster, über den beiden nächsten Sockeln einfache Pilaster auf, und ruht über den beiden seitlichen Theilungen ein verkröpftes Gebälk, über der Mittelfläche aber geht nur das Gesims desselben durch (so dass hier die Pfeifen höher gehen). Hierauf erhebt sich über den beiden gepaarten Pilastern je ein breiter Pilaster, der, nochmals eine Mittelfläche mit Pfeifen einschliessend, oben ein Gebälk mit Dreieckgiebel hat, während sein Sockel rechts und links fortgesetzt als Attika-Abschluss für die beiden nächsten Flächen aufzufassen ist, aber über den rechts und links unten stehenden Pilastern wieder Pilaster trägt. An den beiden äussersten Ecken schliesslich steigen Pilaster auf, in gleicher Höhe mit den anderen im Hauptgeschoss und mit einem verkröpften Gebälk versehen, aber nicht mit jenen verbunden, so dass hier die Pfeifen bis ins dritte Geschoss durchgehen und nun die vorher als seitlich erwähnten Pilaster und gleichgestaltete auf den Eckgebälken ruhende Pilaster mit einander durch ein Gebälk verbunden sind. — Die nicht durch Pfeifen eingenommenen, annähernd zwickelartigen Flächen, die Bogenzwickel unten, die Brüstungen, Gebälkfriese und oberen Pilaster sind mit Blumen- und Blattwerk von zum Theil krauser Bildung und durchbrochener Schnitzerei reich gefüllt, Laubstränge auch oben als Seiteneinfassungen und Giebelkrönungen angebracht.

Abgesehen von der Orgel macht die Kirche innen einen ziemlich kahlen Eindruck, trotzdem in dem Nordschiff und dem letzten Joche des Hauptschiffes Grabsteine und an den Wänden des Hauptschiffes zahlreiche Gedenktafeln, freilich meist in ziemlicher Höhe, angebracht sind.

Diese Gedenktafeln sind zum Theil höchst beachtenswerth. — Als ein Werk, welches die Denkmäler der Collegienkirche behandelt, muss hier erwähnt werden: Casp. Sagittarius, *momenta historica et monumenta templi Jenensis academici, quod vulgo vocant „Die Collegien-Kirche", ... accedunt epithaphia et inscriptiones sepulcrales huius templi, Jenae 1720.* Doch giebt Sagittarius nur die Inschriften der Monumente, ohne diese selbst nach ihrem Kunstwerth zu würdigen und zu beschreiben.

In der nachfolgenden Beschreibung gehen wir erst im Chor an der Nordwand von Osten aus entlang, dann an der Südwand; dann im Langhaus an der Hauptschiff-Nordseite, die Scheidebögen entlang, dann an der Südwand desselben; schliesslich im Nordschiff an der Ostwand und Nordwand.

A) an der Chor-Nordwand:

1) Zwischen dem 1. und 2. Fenster, für Johann Musaeus (*A*), † 1681 (Sagittarius, *a. a. O., S. 49.*); die Figur als Oberkörper des Verstorbenen ganz individuell

gehalten. Sie tritt auf einem von einem Engelskopf unterstützten Consol vor einer elliptischen Fläche vor, welche einen länglich achteckigen, blattverzierten Rahmen hat. Rings um den Rahmen laufen schwülstige Verzierungen mit Voluten, Blattwerk und Fruchtbündeln. Das untere, annähernd herzförmige Ornament umfasst die Inschrift; an den oberen Schrägseiten desselben liegen Knäbchen in Blättern; die kreuzartige Bekrönung hat innen die Wappen des Verstorbenen (Todesabzeichen in dem einen). Oben befindet sich ein Engel. Grauer Marmor, aussen im Rahmen schwarz angestrichen.

2) Zwischen dem 2. und 3. Fenster, für Virgilius Pingitzerus (*A*) vom Jahre 1619 (Sagittarius, *S. 16*). Grosse, gute Holzschnitzerei mit Malerei, mit barock gehaltenen Seiteneinfassungen. Unten ist ein hängendes, durchbrochen geschnitztes, geschweiftes Ornament, welches die gemalten Wappen und in der Mitte die 1734 erneuerte Inschrifttafel enthält. Darauf folgen vier Haupteintheilungen, durch Gebälke mit Zahnschnitten und anderen antikisirenden Gliederungen getrennt. In jedem Absatz oder Geschoss wird eine bemalte Mitteltafel von einer Umrahmung mit je einem rechts und links vortretenden Pilaster bezw. von Säulen eingefasst. Die drei unteren Tafeln sind rechteckig. Im Sockelgeschoss ist ein Gemälde, welches die Familie des Verstorbenen darstellt. Die Seiteneinfassungen sind Pilaster auf Consolen; diese, wie jene mit Engelsköpfen verziert. Im Hauptgeschoss ein Gemälde des jüngsten Gerichtes, an den Seiten (über den unteren Pilastern) reichgegliederte Hermenpfeiler mit Frauen-Oberkörpern. Auf ihren Köpfen tragen jonische Capitelle frei vor das Gebälk vortretende Consolen. Ein ihnen entsprechendes Mittelconsol ist etwas anders gestaltet. In diesem Theil ist recht viel hübsche Schnitzerei. Es folgt ein etwas schmaleres Aufsatz-Gemälde: Christus vor dem Volke; an den Seiten korinthische Säulen, welche mit Weinlaub und Schildwerk verziert sind; zu den Seiten aussen Einfassungen. Oberhalb der Hermenpfeiler knieen Engel. Der oberste Aufsatz ist wieder etwas eingerückt. Er enthält eine rundbogige Mitteltafel mit einem Gemälde der Taufe, zu den Seiten sehr hübsch geschnitzte Hermenpfeiler [darüber als oberste Bekrönung eine jetzt fehlende Figur zu denken, deren Consol noch erhalten ist]. An den Bild-Umrahmungen sind überall Flachornamente aufgelegt, zum Theil auch so hübsch geschnitzt, wie die Hauptgliederungen. Die durchbrochen geschnitzten Einfassungsbretter sind weniger gut. Die Gemälde sind unbedeutend und verblasst. Das architektonische Gerüst ist in der Hauptsache weiss mit wenigen Farben und Vergoldungen.

3) Zwischen dem 3. Fenster und dem 1. Scheidebogen, Holz mit viel Bildwerken und Ornamenten, für Ortolphus Fromanus (*A*) † 1634; Renaissance, nur das hängende Ornament mit der Inschrifttafel und die seitlichen Einfassungen und oberen Aufsätze barock. Es ist der Hauptsache nach ein Quadrat mit starken Verkröpfungen rechts und links, von frei vorgestellten korinthischen Säulen eingefasst. Im Sockel darunter sind an den Säulenpostamenten Wappen angebracht. Doch ist das Mittelstück des Feldes rechteckig, nach oben erweitert, so dass das erwähnte Gebälk daran totläuft, und abgerundet. Auf ihm neben dem so gestalteten Aufsatzstücke gestreckte Consolen, ein oberes Gebälk tragend. In dem Mittelfeld ist ein figurenreiches Relief der ehernen Schlange. Vor dem Relief knieen zu beiden Seiten des in der Mitte aufgestellten Crucifixes etwas puppentheaterhaft die vielen kleinen Figuren der Familie mit gefalteten Händen. Links und rechts von den Säulen stehen unten Moses und Johannes der Täufer. Ueber dem Gebälk der Säulen an den Ecken sind Reliefs der Grablegung und Auferstehung in Cartouchen-Umrahmung [über der einst

eine Engelsfigur]; darüber das Relief der Taufe in Umrahmung mit Engelsköpfen, zu oberst ein Engel mit dem Schädel. Die Säulen sind dunkel marmorirt, die Familie in den Farben der Zeittracht, das Uebrige vorzugsweise weiss mit einigen blassen Tönen und Vergoldungen.

4) Unter dem vorigen hängt als Gedenktafel für Graf zu Solms (*A*) † 1596 ein elliptisches Bronzeschild in schönster Renaissance. Die Inschrifttafel in einem Rahmen, welcher, von Perlstab und Eierstab eingefasst, ringsum die meisterhaft gegossenen und ciselirten Wappen (mit den Unterschriften auf feinen Cartouchen) enthält.

B) an der Chor-Südwand:

1) Ausnahmsweise unten, für Professor Walch † 1778, neuclassisch. In einer an der Umfassung mit etwas Laub verzierten, steinernen Nische liegt auf einem Steinsockel ein kupfernes Buch und darauf eine kupferne Urne mit dem getriebenen Brustbild des Verstorbenen. Auf der Nische eine antike Lampe von Kupfer.

2) Zwischen dem 1. und 2. Fenster oben, barock, für Professor Phil. Richter und 2 Töchter (*A*) † 1668 und 1669 (Sagittarius, *S. 42*). Unten ein hängendes Ornament, bestehend aus drei im verkehrten Dreieck angeordneten, ovalen Cartouchen mit Inschrifttafeln; zwischen den oberen 2 Tafeln ein Engel mit Totenkopf. Der Haupttheil ist zwischen verkröpftem Fuss- und Deckgesims in drei Felder getheilt durch auf Consolen ruhende, frei vortretende Gliederungen, von denen die beiden inneren als braunmarmorirte, korinthische Säulen, die beiden äusseren aber als natürliche vergoldete Palmbäume gebildet sind. Im Mittelfeld ist das in Oel gemalte Brustbild des Verstorbenen unter einer aus Wolken gereichten Krone. In den Seitenfeldern stehen auf Consolen zwei weibliche allegorische Figuren; die linke hält Glocke und Wage, die rechte Buch und Herz. Auf dem Gebälk über den korinthischen Säulen stehen Obelisken mit angehefteten Wappen dahinter, als Mittelaufsatz ein grösseres Wappen in Barockrahmen, bekrönt von einem sitzenden Engel. Aussen ziehen sich um das Ganze von oben etwas schwülstige Fruchtstränge herab. Die Gedenktafel ist von Holz, vorzugsweise weiss mit Vergoldung, schwarz in den Hintergründen der verschiedenen Tafeln, sowie roth in den Wappen.

3) Zwischen dem 2. und 3. Joch, für Georg Wolfg. Wedel II (*A*) † 1721, barock, sehr prunkvoll und mit grossem Aufwand (Einfluss Bernini's). Unten ein sarkophagartiges Glied mit der Schrifttafel an der Vorderfläche, unterstützt von einem Totenkopf mit Fledermausflügeln, von denen sich Blumenstränge um den Sarkophag ziehen. Darüber der Haupttheil: vor einem mit geschweiftem Giebeldach überdeckten Zeltvorhang stehen rechts und links, frei herausgearbeitet, weibliche Gestalten in theatralischem Faltenwurf, die linke mit Hörrohr und Schlange, die rechte als Minerva mit Füllhorn und Speer; schwebende Engel schlagen über ihnen die schweren Vorhänge zurück; in der Mitte liegt unten eine weibliche Gestalt, welche in der rechten Hand eine Schlange, in der linken ein Schild mit dem Relief des Verstorbenen hält. Auf dem geschweiften Giebel dieses Haupttheils ist ein dreieckiger Giebel, darüber in der Mitte ein Wappen, rechts und links Urnen mit einer darüber schwebenden Figur der Zeit.

C) Im Langhaus an den Scheidebögen:

1) Zwischen dem 1. und 2. Bogen, für Joann Bechmann † 1689 (Sagittarius, *S. 35*), barock, reich und eigenartig. Unten ein hängendes Ornament mit Inschrifttafel in einer hübschen Cartouche mit Engeln in Blattwerk. Darüber der

Haupttheil, eingefasst durch zwei frei vortretende, kräftige Obelisken rechts und links. Sie sind von Oelzweigen umwunden und ruhen, durch Kugelfüsse vermittelt, auf verzierten Postamenten, diese wieder auf zapfenartigen Consolen in Form von aufsteigenden Blättern. Die zurücktretende Fläche zwischen diesen Obelisken ist in der Weise ausgebildet, dass zwischen den Postamenten ein Sockelfries mit Spruchtafel in der Mitte sitzt, darüber (zwischen den Obelisken) eine Rechtecktafel, welche in einem kreisförmigen, hübsch durchbrochenen Blattrahmen das (mässige) Oelbildniss des Verstorbenen und in den vier Ecken Blumenwerk enthält. Aussen sind rechts und links als Einfassung, Ranken und Blätter, diese etwas kraus. Fein dagegen ist das Gebälk, welches verkröpft, auch hinter den Obelisken entlang geführt, an den Ecken blattartige Knöpfe, in der Mitte einen Rundbogengiebel trägt. Zwei Engel sitzen an diesem zu den Seiten eines in der Mitte befindlichen Wappens. Holz, grau marmorirt mit Vergoldung; das Wappen auch mit roth und schwarz.

2) Zwischen dem 2. und 3. Bogen, für (Namen unleserlich) 1671. Klein, Holz. Ein vergoldeter Lorbeerkranz, als Rahmen um das bemalte Relief von Jacobs Traum, ist eingefasst von Cartouchenwerk mit Blumen und Früchten. Weiter unten befindet sich daran die Inschrifttafel zwischen zwei Wappen; rechts und links je zwei Wappen; oben im Dreipass angeordnete kleine, gemalte Brustbilder.

3) Zwischen dem 3. und 4. Scheidebogen, barock. Eine rechteckige, dreifache Inschrifttafel für Friedrich, David und Benjamin Gloxinus (1654) (SAGITTARIUS, *S. 27*) ist eingefasst von zwei korinthischen Säulen, welche mit Weinblättern bemalte Schafte, mit Beschlägen verzierte Postamente und daran herabhängende Zapfen zeigen, sowie ein verkröpftes Gebälke tragen. Ringsum sind die geschnitzten Einfassungsbretter mit ziemlich hässlich breitgedrückten Voluten versehen. In dem unteren ein verblasstes Gemälde, in den oberen Wappen. Rechts und links oberhalb der Säulen stehen kleine Aufsatzkugeln.

4) Zwischen dem 5. und 6. Scheidebogen, für Andreas Vultus (*A*), der Gedenktafel 1. dieser Seite in der Gesammt-Anordnung ähnlich, aber nüchterner und gröber. Die Zapfen unter den Postamenten fehlen; die Obelisken sind den ägyptischen wohl ähnlicher und schlanker, als die von 1., überragen aber darum in hässlicher Weise das obere Gebälk. Die Einfassungen unten und an den Seiten sind schwerer; der Sockel wird durch die mittlere Schrifttafel unterbrochen, während an den Seiten noch Relief-Brustbilder angebracht sind. Das Medaillon-Portrait des Verstorbenen wird unten von zwei Engeln eingefasst, welche auf einem an den Seiten gekehlten Sockel sitzen. Die Einfassungen an den Ecken der Obelisken umgeben zwei Medaillons mit Wappen, die ziemlich grossen Engel auf dem Schweifbogengiebel halten ein Schild mit einer Spruchtafel. An dieser Gedenktafel ist das Figürliche, sowie Obelisken und Gebälk weissgrau, im übrigen dem damals beginnenden Geschmack entsprechend vielfach braun und Gold.

D) An der Langhaus-Südwand:

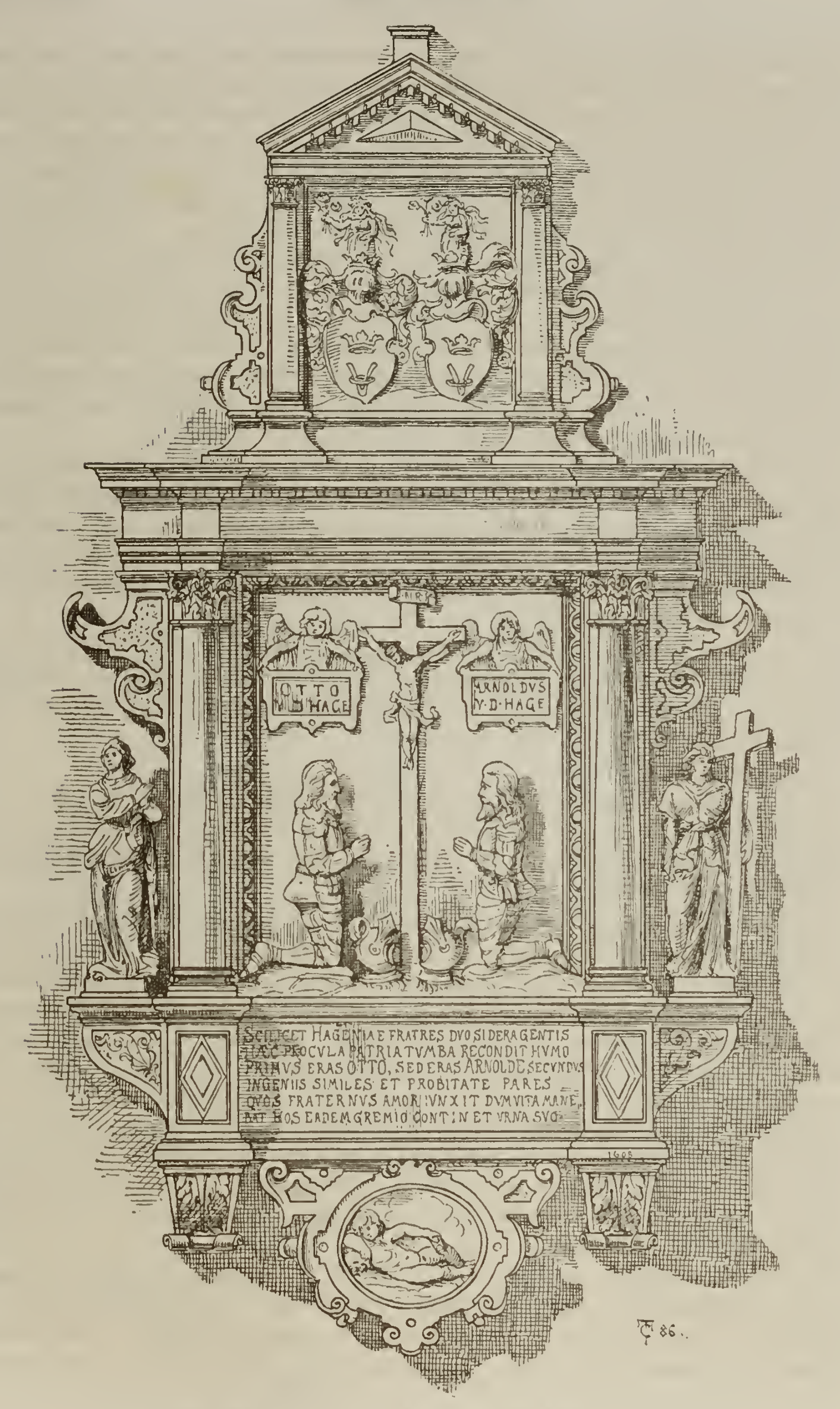
1) Für Reinhard Russius (*A*) 1733; barock, im Uebergang zum Zopf, der 3. Gedenktafel der Chor-Südseite nicht unähnlich, in der Gesammt-Anordnung aber weniger pomphaft. Der sarkophagartige Sockel ist hier fast ganz verdeckt durch einen Vorhang mit einer Inschrift; die Voluten zu dessen Seiten sind einfach, das hängende Ornament darunter mehr ein stilisirtes Akanthus-Rankenwerk in durchbrochener Arbeit. Der Haupttheil enthält in der Mitte das gemalte Brustbild des Verstorbenen in einem

ovalen, vergoldeten Reifen; zu den Seiten stehen Frauengestalten, die linke mit Buch und einer antiken Lampe, die rechte in Rüstung mit einem Lorbeerzweige und einem Kreuz, unter dem rechten Arm dazu noch ein Buch. Ueber dem Mitteltheil ist ein Zeltvorhang mit einem geflügelten Engelskopf in der Mitte, darüber ein Schweifgiebel (dies Alles ziemlich nüchtern gegenüber dem Wedel'schen Denkmal). Oben in der Mitte sitzt auf einer gestirnten Kugel eine weibliche Gestalt mit einer Strahlensonne. An den Ecken Urnen mit Flammen. Das Denkmal ist Stuck, vorzugsweise weiss mit Gold.

2) Für den Chirurgen und Anatomen Joh. Arnold. Friederici † 1672 (Sagittarius, *S. 41*), barock, derb. Ueber einem mit Schädeln verzierten, hängenden Ornament ist ein Sockel mit Inschrifttafel in füllhornartigem Cartouchenwerk und Seitenverzierung. Darüber der Haupttheil: ein Oelgemälde, Kniestück des Verstorbenen, in einfachem, ovalem Rahmen, unter einem im Lorbeerkranz befindlichen Wappen; an jeder Seite zwei korinthische Säulen und vor jeder eine auf ein Consol gesetzte Engelsfigur. Die Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk, an dessen Fries rechts und links ein vortretender Rundbogen in wunderlicher Weise gewählt ist, um jedes Säulenpaar gleichsam zusammenzufassen. Als Aufsatz ist in der Mitte eine Spruchtafel in füllhornartiger Cartouche, von einem Engelskopf bekrönt; rechts und links auf gebrochenen Giebelstücken antike Lampen mit Flammen aus Holz und Stuck (!).

3) Im 4. Joch der Südseite, für Maximus Löffelholtz v. Colberg aus Nürnberg † 1680 (Sagittarius, *S. 48*), eine kleinere rechteckige Tafel mit hübsch ausgeführtem Wappenschild; aus Sandstein.

4) Für Bernhard Detrich, „Bildhauer von Freibergk in Meissen" † 1626; Renaissance mit Neigung zum Barock. Unten die Inschrifttafel, eingefasst von Schnörkeln. Im Haupttheil treten rechts und links auf starken Zapfen über einem Fussgesims Postamente vor, vor welche noch die kleinen Figuren des Verstorbenen und seiner Gattin einander gegenüber knieend gestellt sind. Auf jedem dieser Postamente steht ein Paar korinthischer Säulen, im oberen Theile des Schaftes braun marmorirt, im unteren, mit Engelskopf verzierten Theil des Schaftes und am Capitell vergoldet. Die zurücktretende, rechteckige Fläche zwischen diesen Säulen (welche bis herab geht, so dass also die eigentlich den Postamenten entsprechende Sockelfläche fortfällt) hat einen Rahmen mit Beschlag-Verzierungen, darin eine rundbogige, flach vertiefte Nische, so dass Zwickel übrig bleiben, die mit Köpfen und Schnörkeln besetzt sind. Das Rundbogenfeld enthält das malerisch gedachte, unter italienischem Einfluss, aber dabei etwas naiv, offenbar von Detrich selbst ausgeführte Relief, eine Verehrung Gottes nach der Offenbarung Johannis darstellend. Unten kniet auf Wolken Christus, umgeben von musizirenden und ministrirenden Engeln, König David etc. Oben sitzt auf dem Thron in Glorienschein Gott Vater mit einem Buch, an welchem sich das Lamm aufrichtet, während zu den Stufen des Thrones die vier Evangelisten-Abzeichen gelagert sind. Links und rechts ausserhalb der Säulenpaare sind Einfassungs-Verzierungen und davor die Frauengestalt des Glaubens mit Buch und die der Barmherzigkeit mit Kindergestalten. Die Säulenpaare tragen ein verkröpftes Gebälk mit Engelsköpfchen im Gesims. — Ein reicher Aufsatz entwickelt sich auf dem Gebälk. In der Mitte wird ein Medaillon mit dem Relief des Lammes Gottes, (nach der Offenbarung) auf hohem Berge von der Schaar der Gläubigen angebetet, eingefasst von korinthischen Säulen, welche einen barock gebrochenen Giebel mit drei Engelsfiguren



Gedenktafel für Otto und Arnold von der Hage (S. 112).

tragen; rechts und links stehen (oberhalb der Säulenpaare) auf Schnörkelgiebeln vorn und hinten je zwei der christlichen Haupttugenden. — Dieses Denkmal, leider ungünstig beleuchtet, ist gerade interessant; es zeigt eine liebevolle und sorgsame Hand, im Einzelnen Gutes mit Schlechtem merkwürdig vermischt. Die Farben sind in zerstreuter Vertheilung der Töne weiss, braun, schwarz und gold; die Anwendung des Goldes bei den Reliefs ist feiner abgewogen (italienischen Studien entsprechend), als es sonst bei diesen Arbeiten der Fall ist. Sandstein und Marmor.

5) Unterhalb des vorigen, für den Brandenburg'schen Gerichtsrath Georg Albert † 1738 und dessen Gemahlin; sorgfältig ausgeführt, aber im gewöhnlichen Stil der Zeit. Auf einem Postament steigt in der Mitte ein abgestumpfter Obelisk auf, der über einem von Engeln gehaltenen Wappenschild die Inschrift unter einem Vorhang und einer von einem Engel gehaltenen Krone enthält. Links von dem Obelisk ist noch Platz für die manierirte Figur des Glaubens und rechts für einen Blumenkorb. [Die Bekrönung, wahrscheinlich eine Urne, fehlt]. Sandstein.

6) Zwischen dem 4. und 5. Joch, für Otto und Arnold von der Hage (Sagittarius, *a. O., S. 12 u. 13*), bis auf die seitlichen Einfassungen in edler Renaissance gehalten und von wohl abgewogenen Verhältnissen. (Abb. S. 111). Die beiden allegorischen Frauengestalten, welche auf den Consolen zur Seite stehend gezeichnet sind, stehen augenblicklich fälschlich oben, da die Brüstung der Orgelempore den Platz unten beschränkt. Marmor.

7) Unten in der Ecke dicht an der Holzwand, für Sigmund Orlic Freiherr von Lacisca † 1678, in einem Tulpenkranz, darüber in der Mitte ein liegendes Knäbchen mit Schädel und Sanduhr; rechts und links Wappen auf Engelsköpfen. Sehr geschmacklos; Sandstein.

E) Im Nordschiff:

1) An der Ostwand, für den Rechtsanwalt Michael Stromer (*A*) † 1603 (Sagittarius, *a. O., S. 11*), im beginnenden Barock; umrahmte Inschrifttafel. Die Reliefs des Cartouchenwerkes, der Beschlagsornamentik und der Wappen sind zart gehalten. Grauer Alabaster.

2) Neben dem vorigen, für des Syndikus Flörcke Frau und Kinder, von ihm 1715 gesetzt, barock. Inschrifttafel in einem Blätterkranz, und vor einer Vorhangsverzierung, aus welcher rechts und links ein Engelskopf hervorschaut, während darüber zwei schwebende Engel den Vorhang halten. Rechts und links treten in gekünstelter Weise hinter dem Vorhang und den Engelsfüssen, aber vor der Hauptfläche, die jonischen Pilaster vor, welche über Gebälkstücken einen in der Mitte im Rundbogen herumgeführten Giebel tragen, so dass in der Fläche noch ein Platz entsteht, der ungeschickt von einem Akanthusblatt über den Engeln und dem Vorhang ausgefüllt ist. Auf dem Gesims sitzen an den Ecken Engel, während oben eine Flammenurne steht. An den Pilastern (die übrigens ohne Basen gebildet sind) sind unten zwei Wappen befestigt. Das Ganze ruht auf einem sarkophagartig profilirten Unterbau mit Schädel und Blumenstrang. Sandstein.

3) An der Nordseite, für Burkhard Gotthelf Struve † 1738. Das Brustbild des Verstorbenen ist auf den Sandstein gemalt, das Uebrige grau mit Gold, die Inschrifttafel schwarz mit goldenen Buchstaben, das Wappen farbig. — Das Grabmal zeichnet sich weniger durch gute Einzelausführung, als durch eine schwungvolle



Grabmal für Burkhard Gotthelf Struve.

Gesammt-Anordnung aus, und kann als eins der besseren Beispiele dienen für viele derartige, mit allegorischen Frauengestalten geschmückte Denkmäler. Sandstein.

4) An der Nordseite, für Theodor Schenk, genannt von Burgstadt (*A*) vom Jahre 1671 (Sagittarius, *a. O., S. 40*), barock, überladen und geschmacklos. Eine rechteckige Platte enthält unten die ovale Inschrifttafel, umrahmt von Engeln, Blumen und einem Schädel. Darüber eine achteckige Tafel, enthaltend ein ungeschicktes und in derben Farben bemaltes Relief der Auferstehung, und aussen an den vier Schrägseiten Engelsköpfe. Die grosse Platte ist an den Seiten von Schnörkeln eingefasst und hat ein Gesims mit einem Engelskopf, darüber zwei Engel, welche eine Krone über einem Spruchschild halten. Sandstein.

5) Grabstein unten, durch die mittlere, durchgehende Holzwand der Vorhalle zum Theil verdeckt. Inschrift für Caspar Legatus † 1608, umgeben von gut gearbeiteten Wappen. Schwarzer Marmor.

Ausser den beschriebenen Denkmälern befindet sich gewiss noch eine grosse Anzahl derselben auf dem Fussboden im Chore. Leider werden dieselben durch die Dielung desselben vollständig verdeckt, nur eine bronzene Platte ragt zum Theil unter den Dielen hervor. Die Inschriften dieser unerreichbaren Grabdenkmäler wird Sagittarius in seinem Buche wohl mit angeführt haben; ausser den Monumenten, auf die bereits verwiesen wurde, zählt jenes Buch noch an die fünfzig weitere Inschriften auf, auf die an dieser Stelle blos verwiesen sei. Wohl unter ihnen befindet sich die bei Lotz etc. erwähnte des Ulrich von Lichtenhain † 1501.

Gitter an der Südthür (Archivthür) mit gutem Rankenwerk, Schmiedearbeit des 18. Jahrhunderts (*A*).

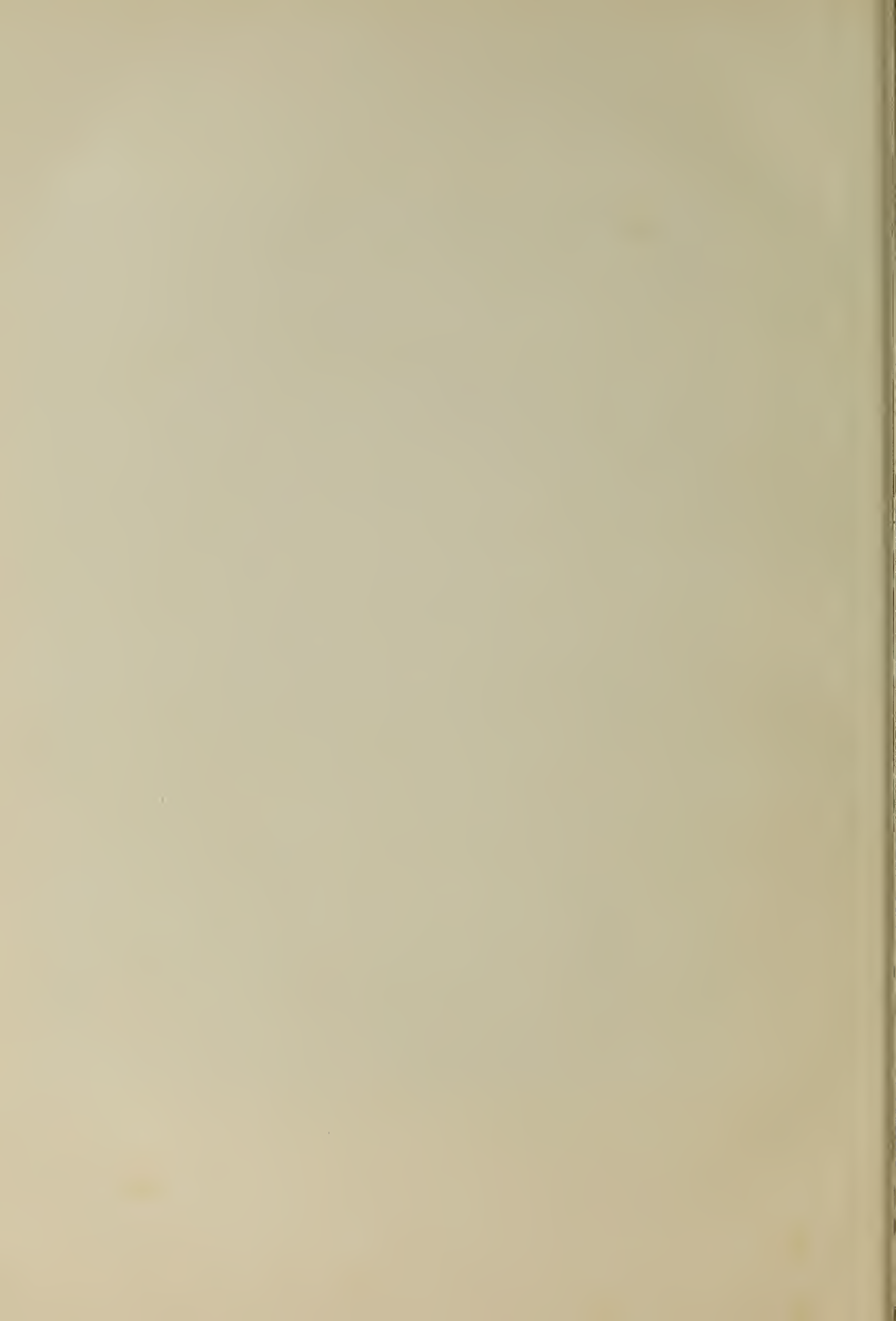
Wappen aussen am Thurm, grosses sächsisches (Lichtdruck). Der Haupttheil des Wappens und die Unterschrifttafel sind 1557 von Herrmann Werner von Gotha und Hermann von Freising (Name in der unteren Cartouche) in letzterem Ort hergestellt, und ein Prachtstück der deutschen Renaissance an technischer Ausführung des kräftigen Cartouchenwerkes am Schild und der Umrahmung des Distichons. Ueber den Köpfen der einfassenden Gestalten ist das Wappen abgebrochen, und von anderer Stelle her ein Oberstück (wohl des Helmbusches wegen) angefügt, welches, schon barock, das Verständniss für das gegenseitige Verhältniss von Hintergrund und Relief, sowie für Band- und Cartouchenwerk verloren hat. Das hierzu gehörende Wappen muss schmaler gewesen sein, als das jetzige, so dass die Frauen-Oberkörper nicht zu den unteren Figuren gleich stehen. Sandstein. — Lit., *s. oben bei der Kirche selbst.*

Heilige-Kreuz-Kapelle nicht mehr vorhanden, stand neben dem Karmeliterkloster, dessen im Anfange des 15. Jahrhunderts zuerst sichere urkundliche Erwähnung geschieht. Im Jahre 1525 wurde es von den Bauern zerstört, im Jahre 1669 wurden die Reste seiner Gebäude abgetragen und an ihrer Stelle der **Gasthof zum (blauen) Engel** gebaut. Die Kapelle blieb noch längere Zeit danach bestehen; sie war vor dem Kloster bereits 1382 gegründet worden und wurde nach der Reformation dem Rathe unterstellt. Adrian Beier hat sie, da sie 1682 noch vorhanden war, einer eingehenden Besichtigung unterworfen und berichtet (*Architect. p. 414 ff.*) Genaues über die Gemälde, mit denen sie damals reichlich ausgeziert war. — Heute



Wappentafel an der Aussenseite des Thurmes der Collegienkirche zu Jena

Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*



sind alle jene Gebäude verschwunden bis auf einen spärlichen Rest in der Sackgasse neben dem Gasthof zum Engel: einem Pfeilersockel mit einem Stück Schaft.

ADR. BEIER, *Archit. S. 407—419.* — Freiherr v. GROTHE, *Lexic. deutscher Stifte u. s. w. B. I, S. 254.* — HERMANN, *Verzeichn. d. thüring. Klöster in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 33—34.* — HESS, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 196.* — SCHREIBER u. FÄRBER, *S. 280.* — WIEDEBURG, *S. 184—190.* — *Die Stiftungsurkunde des Carmeliterklosters von 1418 s. in Thüring. Vereins-Zeitschr. V. (1863), 417 f.*

[Die **Nikolauskapelle,** nicht mehr vorhanden, stand vor dem Saalthore. Nach ADR. BEIER, *Archit. S. 390*, soll die Kapelle 1319 vom Rathe zu Jena gestiftet worden sein; 1481 habe Papst Sixtus VI. die Stiftung aufs Neue bestätigt. 1564 kaufte die Universität dem Rathe das Kapellen-Gebäude ab, und richtete es seit 1592 zum Studenten-Hospitale her. Im Jahre 1784 wurde es, weil es bei einer Ueberschwemmung schwer gelitten hatte, abgebrochen. — ADRIAN BEIER, *Arch. S. 126. 365. 389 ff.* — SCHREIBER u. FÄRBER, *S. 197.* — WIEDEBURG, *I, 283*].

[Die **Marien-Magdalenenkapelle,** nicht mehr vorhanden, befand sich auf dem Gebiete der Saalvorstadt. Sie gehörte zu dem für verarmte Frauen errichteten Hospitale, und wurde, wie eine über ihrer Thür eingehauene Inschrift angab (ADRIAN BEIER, *Archit. S. 397;* WIEDEBURG *I, 289*) im Jahre 1504 von Dr. Conrad Stein gegründet. In der Mitte unseres Jahrhunderts wurde sie abgebrochen. (SCHREIBER u. FÄRBER, *S. 106 ff.*)]

Spitalkirche oder Jacobskapelle. [Im 14. Jahrhundert wurde an der Strasse nach Zwätzen ein dem hl. Jacobus geweihtes Hospital gegründet, das wohl auch Zwätzener Hospital genannt wird. In neuerer Zeit wurde an Stelle des alten Hospital-Gebäudes ein neues errichtet]. Die noch heute erhaltene Kapelle wurde im Jahre 1482 durch den Bürgermeister Theuerkauf gestiftet, der auch dort seine Ruhestätte fand. [*Die Inschrift dieses jetzt verschwundenen Grabsteines bewahrt* ADR. BEIER]. Der jetzige Bau ist zwar ersichtlich noch mittelalterlichen Ursprunges, in sieben Seiten des Zwölfecks (aussen und innen dies im Putz ziemlich abgerundet) geschlossen, aber sehr dürftig, verwahrlost und klein, mit Holzdecke und Rechteckfenstern; oben ein kleiner hölzerner Dachreiter als Tabernakelchen mit Schweifkuppel.

Kirchstuhl, 18. Jahrh., mit durchbrochen geschnitztem Gitter (Urnen in Ranken). Holz.

Kanzel, 16. Jahrh., fünfseitig vorgekragt [jetzt das Vorkrageglied auf den Fussboden stossend, früher höher auf einem Pfeiler], mit den Reliefs der Evangelisten an den Flächen, Ecksäulchen und ganz feinem Abdeckungsgebälk mit Consolenreihe und Zahnschnittreihe. Holz.

Altar, Stein.

[Unter den ehemals in der Jacobskapelle vorhanden gewesenen, schon zu Beier's Zeit recht verblichenen Bildern hebt dieser (*Archit. S. 384 ff.*) ein Gemälde hervor, die Maria und Christus darstellend, wie sie einen Sünder beschützen; und — hinter dem Altar — ein Bild des hl. Christophorus.].

Garnisonkirche und **katholische Kirche** liegen auf dem jetzt gemeinsamen, höher als die Stadt gelegenen, grossen Kirchhof nahe aneinander und in ungefähr gleicher Lage bezüglich der Nordsüdlinie. Die grössere Garnisonkirche liegt nördlich von der katholischen und höher, da der Bezirk von Süden nach Norden ansteigt.

Die **Garnisonkirche** oder Johann-Georgskirche, ohne Grund neuerdings „Johanniskirche" genannt. Der Grund zu dieser Kirche wurde am 16. August 1686 gelegt unter Beisein und Mitwirkung der Herzöge und Prinzen von Eisenach, Weimar und Jena, auf Betreiben des Generalsuperintendenten Götze. Geweiht wurde der beendete Bau am 16. Juli 1693 und ihm der Name Johann-Georgskirche gegeben (nach Joh. Georg I von Eisenach, der den Grund legte). Im August 1743 wurde die Kirche zur Garnisonkirche geweiht, auf Befehl des Herzogs Ernst August wurde sie im Jahre 1735 renovirt, und wird es jetzt im Innern.

Die Kirche ist ein einfacher, aber würdiger Raum im Uebergang vom Zopfstil zum Neuclassicismus, von guten Verhältnissen und klarem Aufbau, vor vielen anderen Kirchen Thüringens durch Berücksichtigung der Emporen schon bei dem Baue selbst ausgezeichnet. Der Chor ist in fünf Seiten des Achtecks gebildet, und trägt den 1702 renovirten Thurm. Das fünffenstrige Langhaus ist dreischiffig. In der einspringenden Ecke zwischen Chor und Langhaus auf der Nordseite ist eine kleine Sacristei. — Die Sacristei ist flach gedeckt. — Der Chor hat ein sehr hohes Tonnengewölbe mit spitzbogigen Stichkappen (wohl um der Fenster willen, die jedoch jetzt weit tiefer sitzen). Er öffnet sich durch einen Rundbogen in der Weise gegen das Langhaus, dass keine Wandvorlagen angeordnet sind, also von der Chorseite aus gesehen die Bogenkante allmälich in die Wand, bezw. das Gewölbe verläuft, welches hier, statt auf der geraden Bogenstirn, auf einer ihm kuppelförmig entgegenkommenden Rundung aufsitzt. — Das Langhaus ist weit höher geführt. Das Mittelschiff, in der Breite den Chor fortsetzend, hat ein aus Holz gebildetes Spiegelgewölbe, dessen Voluten in Stuck einige Linienumrahmung und wenige Cartouchen, dessen Spiegel kräftigere Umrahmung von einem Lorbeerkranz und darin ein Oval von einem Akanthuskranz zeigen. Die Seitenschiffe haben unten und über den Emporen flache Decken, welche gegen die Voluten-Unterkante des Mittelschiffes anlaufen. Die Empore zieht sich auch um die Westseite herum, so dass also ein dreiseitiger Umgang um das Mittelschiff entsteht. Die Empore wird in der durch jedes Seitenschiff gebildeten Ecke durch einen Pfeiler gestützt; vor diesen Pfeiler sind nach jeder Richtung der Emporenflucht Säulen vorgestellt; ferner steht je eine Säule frei vor dem östlichen Ende des Nebenschiffes, eine doppelte in jeder Längsmitte. Diese Pfeiler und Säulen stehen auf hohen Postamenten und haben wie diese und die von ihnen getragene Emporenbrüstung streng classische Gliederung; übrigens Alles von Holz. Die Säulen haben jonische Capitelle mit diagonal gestellten Voluten (wie die des Saturntempels zu Rom), die Emporenbrüstung ist als attisch-jonisches Gebälk gebildet, läuft übrigens ohne architektonische Lösung gegen die Ostwand an. Auf diesen Emporen ruhen an den entsprechenden Stellen Stützen, welche das ebenfalls antikisirende Deckengebälk (gegen welches die Seitenschiffdecke anläuft, und von welchem die Mittelschiffvolute aufsteigt) tragen. Diese oberen Stützen sind einstweilen rohe Ständer, sollen aber ebenfalls als Säulen umkleidet werden, wie überhaupt augenblicklich die ganze Kirche im Innern einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen wird. An der Ostseite läuft

innen um den Chor unten ein Kirchenstuhl, der im Erdgeschoss mit Ohren versehene Eingangsthüren hat, und in einem Emporengeschoss eine offene Balustrade als Brüstung zeigt. Das Gebälk zwischen diesem Stuhl und der Empore tritt in der Mitte der Ostseite im Viereck vor, an der Vorderseite durch zwei Pfeiler gestützt.

Auf ihm steigt die Kanzelwand auf, in der Mitte durch die Thür unterbrochen; Kanzel und Schalldeckel sind ihr vorgekragt (1835 errichtet). Alles dieses höchst einfach, aber rationell angeordnet. Die Kirche ist im Innern überall geweisst.

Das Aeussere ist möglichst einfach gehalten, dabei aber durch einige Nischengliederung belebt; das fensterlose Erdgeschoss durch ein Gesims vom Emporengeschoss getrennt. Dieses wird in den Mitten der Langseiten durch den grossen, etwas profilirten Rundbogen durchschnitten und überragt, welcher die Portalnische bildet; die übrigen Nischen des Erdgeschosses sind im Chor rundbogig, im Langhaus korbbogig zwischen Pilastern. Diese Nischen, die den oberen Fenstern entsprechen, sind wohl für die Aufstellung von Grabsteinen bestimmt, und dienen zum Theil auch diesem Zweck. Im Emporengeschoss stehen über den unteren Wandpfeilern obere Wandpfeiler, zwischen denen die Flächen zurücktreten, und welche, mit dem unteren Theil des Hauptgesimses verkröpft, gegen den oberen anlaufen. Am Chor sind sie mit dem ganzen Gesims verkröpft; denn hierauf ruht der länglich achteckige, hohe Thurmaufbau, welcher bis zum Thurmdach-Gesims durchgehende Eckpilaster und an den Flächen einige elliptische und rechteckige Fenster hat. — Die sämmtlichen Gliederungen, Kämpfergesimse, Archivolten, Schlusssteine, Fensterumrahmungen und Zwischengesimse bestehen nur aus wenig vortretenden, gerippten Platten. — Den Thurm deckt eine Schweifkuppel mit hohem, offenem, kuppelgekröntem Tabernakel-Aufsatz.

Die Fenster haben innen Flachbogen, aussen am Chor Rundbogen, am Langhaus Korbbogen. In die Mitte der Nord- und Südseite des Langhauses führen rechteckig umrahmte, mit Ohren in der Profilirung versehene Thüren, von denen die südliche jetzt innen zugemauert ist. Ueber der nördlichen ist aussen ein Schild mit dem Monogramm von Ernst August, umgeben von Waffen. Im Innern hat diese Thür einen Holzvorbau, der in seiner Architektur neuerdings der der Kirche nachgebildet ist. Ebenso die Holzwand, welche unten vom Westschiff einen Vorraum abschneidet. Eine Thür, welche hier in diese Westseite führt, ist aussen ganz einfach rechteckig umrahmt. Faselius, *Beschreibung d. Stadt Jena, S. 72 ff.* — Schreiber u. Färber, *Jena von s. Urspr. bis zu neuester Zeit 1850, S. 162.* — Wiedeburg, *Beschr. d. Stadt Jena. 1785, I, S. 277.*

Die Orgel stammt aus dem Jahre 1784.

Gedenktafeln in der Kirche:

A) im Chor:

1) An der Nordwand, für Johann Christoph Tanneburger † 1714, im Zopfstil, reich und wirkungsvoll. Ein hängendes (annähernd einem Dreieck mit der Spitze nach unten gleiches) Ornament hat im durchbrochen geschnitzten Akanthuswerk in der Mitte ein ovales Schild mit der Inschrift. Rechts und links oben schweben je zwei Knäbchen mit Spruchtafeln [die rechte ist zerbrochen]. Der Haupttheil darüber hat ein stark gekröpftes Fussgesims, auf dem rechts und links (über dem Knabenpaar) je zwei korinthische Säulen aufsteigen, sowie dahinter eine Wand, welche sich noch ausserhalb jeder äusseren Säule ein Stück nach rechts und links fortsetzt. Das obere

Abschlussgebälk dieses Haupttheiles läuft daher hinter dem verkröpften Gebälk der Säulen in glatter Linie durch, und fangen die Giebelecken, die sich über dem Haupttheil erheben, erst von den Säulen aus an. Der Giebel ist ein unterbrochener Dreieckgiebel, zwischen dessen Stücken in der Mitte auf der Hinterwand eine geschweifte Fläche aufsteigt, welche das als Flachbogengiebel gestaltete Einsatzstück trägt. Das Fussgesims, der Fries des oberen Gebälkes, die drei Giebelstücke sind mit Blattwerk verziert, ebenso das Mittelfeld des Haupttheiles in seiner Medaillon-Umrahmung (darin ein schlechtes Oelbild der Beweinung Christi), während an den vier Ecken ringsum Engelsköpfe Platz finden. Innerhalb der beiden Säulen des Haupttheils stehen allegorische Frauengestalten, Liebe und Glaube, ausserhalb der Säulen nach links als Frauengestalt die Ewigkeit mit Ring und Phönix, rechts die Zeit als bärtiger Mann mit Sense und Sanduhr. Auf dem Einsatzgiebel sitzt auf Wolken eine Frauengestalt mit dem Kranz der Vollendung; auf den seitlichen Giebelstücken lagern weinende Frauen, rechts und links stehen Urnen mit Flammen. Holz, geweisst, mit einzelnen Vergoldungen am Blattwerk, Capitellen, Fries etc., sowie Haaren, Gewandsäumen und Abzeichen der Figuren.

2) An der Chor-Südwand, für Martin Tannenberger † 1707, im Zopfstil. Ein hängendes Ornament, mit Akanthus um die Inschrifttafeln. Der Haupttheil ist über einem verkröpften Fussgesims in drei Abtheilungen gegliedert durch zwei innere, korinthische Säulen (unter welchen vor dem hängenden Ornament niedliche Kindergestalten als Unterstützung schweben) und durch zwei äussere naturalistisch gehaltene Palmenbäume auf Consolen. Das Mittelfeld enthält in einem akanthusverzierten Rahmen ein unbedeutendes Oelbild der Auferstehung. In den seitlichen Feldern stehen die Frauengestalten der Barmherzigkeit und des Glaubens [Abzeichen der letzteren verloren]. Ausserhalb der Palmenbäume durchbrochen geschnitzte Einfassungsblätter. Ein verkröpftes Gebälk trägt zu den Seiten laubumwundene Pyramiden auf Kugelfriesen, dazwischen einen verzopften Kleeblattbogengiebel mit Akanthusblättern innen und aussen, in dessen Bogenfeld ein Wappen angebracht ist; ausserhalb zu den Seiten und oben drei Engel mit den Sinnbildern der Vergänglichkeit (Seifenblase, Sanduhr und Schädel). Holz, weiss und grau mit Vergoldung, das Wappen farbig.

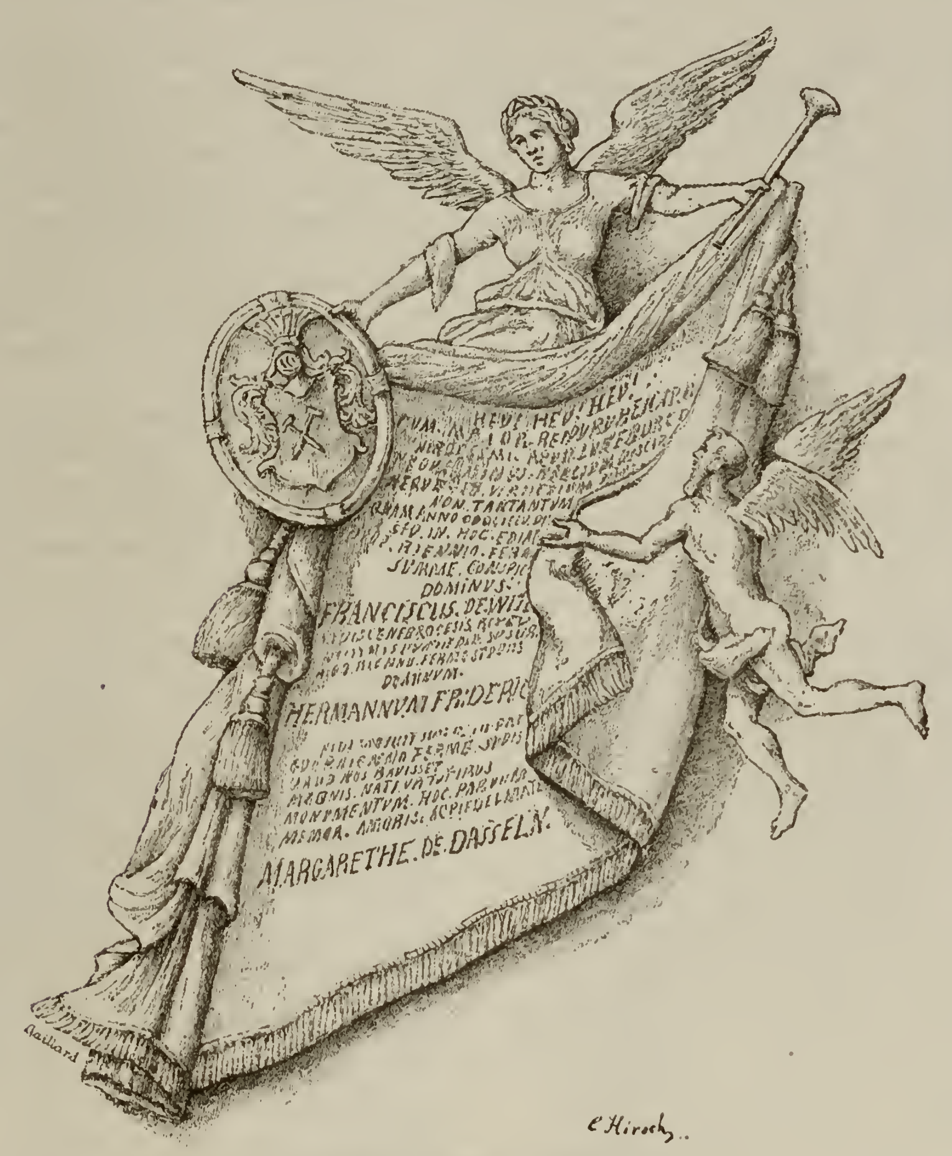
B) im Nordschiff:

1) An der Ostwand, für Clara Christina Müller geb. Bamberger, aufgerichtet M DC IV C (1696), klein und einfach; hängendes Ornament; Inschrifttafel in Blattwerk; Aufsatz mit den Wappen. Sandstein.

2) An der Nordwand, für Philipp Bodisch 1722, zopfig; Inschrifttafel, darunter eine Spruchtafel, darüber Monogramm unter der Krone; zusammengefasst durch Schweif- und Blattornament, an dem links und rechts Engel mit Sanduhr und Schädel angeheftet sind. Stein, weiss mit Vergoldungen, die Schrifttafeln schwarz.

3) Ebenda für Franz von Witzendorf † 1715, ungemein wirkungsvoll, wenn auch sehr manierirt. Die lebhafte Bewegung der Figur der Zeit und der Vorhangsfalten sind bezeichnend für den damaligen Geschmack, wie die freie Anordnung des Ganzen. Der Vorhang mit der vergoldeten Inschrift hat rothen Grund, wie der des farbig gehaltenen Wappens. Weiss sind die herumgeschlagenen Theile des Vorhanges, die Körper und Gewänder der Figuren; Vergoldungen an sämmtlichen Säumen des Vorhanges und der Gewänder, der Flügel, der Fransen und Troddeln des Vorhangs und der Schild-

umrahmung. Der Vorhang ist mit seiner Hauptfläche vor die Wand gelegt, so dass die umgeschlagenen Theile frei herausgearbeitet sind, ebenso das Schild und die Figuren



Gedenktafel für Franz von Witzendorf.

ganz vortreten, die schwebende Figur der Zeit sogar in sehr kühner Weise nur mit den beiden Händen befestigt ist.

4) Ebenda, von Frau Anna Elisabeth Müller geb. Boete für Verwandte 1700 gestiftet, barock. Inschrifttafel, darunter Spruchtafel, darüber eine Brezel mit Akanthuswerk, dazu Rosenkränzen, Eichen, Engelskopf und eine Krone haltendem Engel; ohne Werth.

C) Am südlichen Schiffspfeiler, für Fleischermeister Beyer † 1746, barock, prunkvoll. Der Sockel hat ausgeartete Verkröpfungslinien mit frei herausgearbeiteten, nach vorn und den Seiten gehenden Consolen, denen Troddeln und Engelsköpfe vorgesetzt sind. Der Hapttheil wird hierauf eingefasst von zwei Pilastern und frei davor gestellten jonischen, cannellirten Säulen mit diagonalen Voluten. In der Mitte stehen die Figuren des Glaubens und der Liebe, zu den Seiten je eine Urne. Darüber ein mit einem Engel neben einem Schädel in der Mitte besetzter Vorhang, der nach den Seiten hinter den Säulen fort an den Pilastern vorbei von zwei aussen schwebenden Engeln gezogen wird. Ausserhalb der Säulen stehen noch auf Vorsprüngen die Figuren der Fruchtbarkeit und der Sanftmuth. Das Gebälk über den Säulen ist, wie auch das Fussgesims darunter, in der Weise verkröpft, dass es gerade an den Säulen über Eck gestellt vortritt. Ueber dem oberen Gebälk eine Lambrequins-Reihe. Als Aufsatz ist Consolen- und Blattwerk mit der Figur der Zeit in der Mitte, Schädel etc. an den Seiten. Holz, weiss mit Vergoldung, schlecht, Conditorstil.

D) Im Südschiff:

1) An der Ostwand, für Prof. Heinrich Wismar † 1794, im Zopfstil. Hängendes Ornament, darin die Inschrifttafel in Akanthus-Werk, mit Engeln. Im Haupttheil an jeder Seite zwei korinthische Säulen, welche ein verkröpftes Gebälk tragen. Im Mittelfeld ein Relief der Auferstehung, zwischen den Säulen Figuren von Glaube und Liebe, aussen durchbrochen gearbeitete Seiteneinfassungen. Der Aufsatz ist ein Rundbogen mit seitlich horizontaler Fortsetzung; im Bogenfelde in Relief ein Blumengewinde, darüber ein Buch mit flammendem Herz. Aussen zwischen Blattwerk zu den Seiten Engel, oben die Büste des Verstorbenen. Das Ganze ist besser gedacht, als ausgeführt. Sandstein, als verschiedene Steinarten angestrichen.

2) An der Südwand, klein, für Johann Gottfr. Lindemuth † 1753, Roccoco, einfach. Inschriften und Abzeichen auf vier übereinander nur lose verbundenen Tafeln mit Schnörkeln. Holz, weiss mit Gold.

3) 4) 5) An derselben Wand, Inschriften in Barock-Verzierung, Holz oder Stein mit Farben und Vergoldung, alle unbedeutend. Bemerkenswerther ist

6) die ovale Bronzetafel mit Inschrift für die Familie Veichischt, in einem Lorbeerkranz unter der Krone.

7) Darunter, 17. Jahrh., viereckige Tafel mit 2 Wappen in den oberen und Blättern in den unteren Ecken, darin in einem Lorbeerkranz die Inschrift für eine Enkelin Luthers † 1697 mit ihrem Mann und Kindern (*A*).

8) Augenblicklich zur Seite gestellt, für Georg Adam Nozel † 1716, barock. Schrifttafel in einem Lorbeerkranz, umgeben von Akanthus-Rankenwerk, oben mit Wappen. Holz, weiss und vergoldet.

E) an der Westseite:

1) Für Johann Balthasar Wiemann † 1718, barock. Inschrifttafel mit Lorbeerkranz, umgeben von Blättern; im Aufsatz Engel, Wappen haltend.

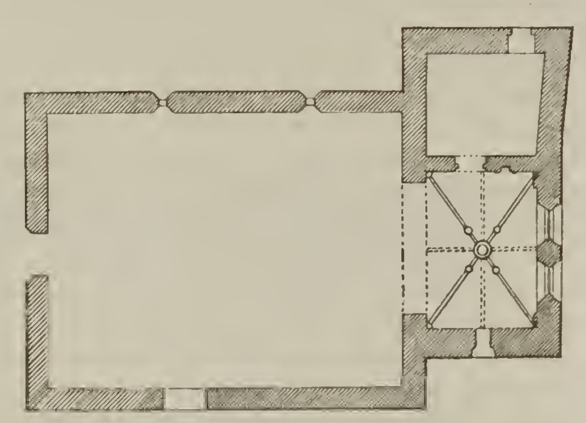
2) Für Christian Wilhelm Rüdisch (?) † 1713, im Zopfstil. Inschrifttafel in Palmenkranz, darüber ein Engel mit dem Wappenschild vor einem Vorhang, über dem die Krone. Im Sockel Schädel und Gebeine, Holz und bemalt. Leidlich.

3) u. 4) Am Treppenaufgang, mit Reliefs, 18. Jahrh., unbedeutend; ebenso

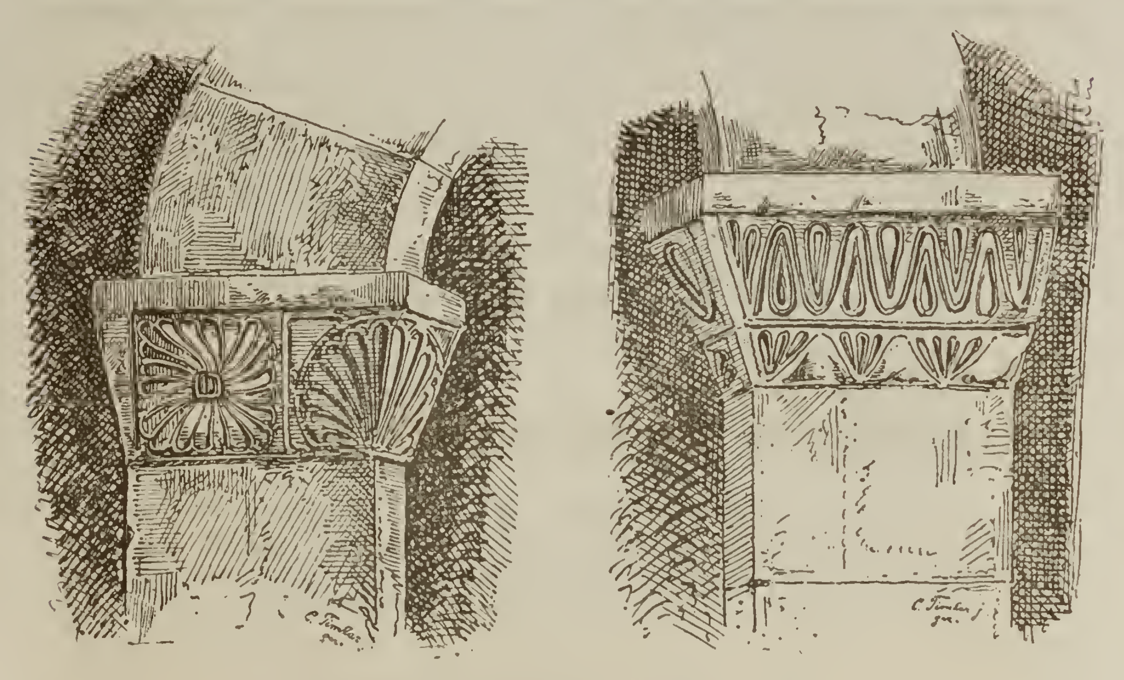
5) die Tafel ebenda mit Malerei.

11 Oelgemälde auf der Empore, Bildnisse von Pastoren in Lebensgrösse.

Katholische- oder St. Johanniskirche, der Ueberlieferung nach eine der ältesten Kirchen Thüringens. Im Jahre 1307 wird das cimeterium St. Johannis in einer Urkunde erwähnt. Von 1526—1596 lag die Kirche wüst, seit letzterem Jahre wurde sie wieder benutzt und zwar lediglich bei Begräbnissreden bis ungefähr 1735. Im Jahre 1822 wurde sie der katholischen Gemeinde übergeben, restaurirt und als katholische Kirche eingeweiht. — Von einem romanischen Bau des 12. Jahrhunderts rührt in der Gesammtanlage der quadratische Chor und das nach beiden Seiten verschieden breitere Langhaus her. Ferner von Einzelheiten: der ehemalige Chorschluss-Bogen mit Pfeiler-Capitellen, die mit ihrer noch antikisirenden Verzierung (das eine zeigt die Palmette, das andere den letzten Nachklang des Eierstabes) die ältesten baulichen Kunstformen bilden, die Jena



Grundriss der katholischen Kirche.



Pfeilercapitelle am Chorschluss der katholischen Kirche.

besitzt; ferner zwei kleine Fenster an der Langhaus-Nordseite und eines (nach Westen zu) an der Südseite. — Bei einem spätgothischen Erneuerungsbau von 1596 (Jahreszahl über der Südthür) entstand an Stelle eines früheren Gewölbes das Kreuzgewölbe

über dem Chorquadrat mit kehlprofilirten Rippen, auf älteren Köpfen an der Ost-, und Consolchen an der Westseite. Im Schlussstein Christi Haupt (wohl auch älter). Das Langhaus hatte immer eine einfache Holzdecke (freilich eine andere, als die jetzige neue). Wohl bei jenem Bau wurde [der ursprünglich jedenfalls vorhandene Halbkreisschluss des Chores abgebrochen und] eine Abschluss-Wand mit zwei Spitzbogenfenstern darin in den Chorbogen gezogen, sodann auf der Südseite im Chorquadrat eines, im Langhaus zwei alte Fenster spitzbogig erweitert und vergrössert. Die Spitzbogenthür auf der Südseite, welche die erwähnte Jahreszahl enthält, ist aber gerade auffallender Weise in hochgothischer Profilirung mit einem Birnstab zwischen Kehlen profilirt, so dass hier der Gedanke an Benutzung älterer Bautheile von einer andern Stelle nahe liegt. — Dagegen macht das grosse, aus der Mitte gerückte Fenster über der Thür auf der Westseite mit seiner Rechteck-Umrahmung, darin zwei Rundbögen unter Vierblättern, einen gar neugothischen Eindruck. Im Laufe der letzten Jahrhunderte fanden mehrfache Veränderungen statt, denen wir die grosse Breite der Ostfenster zuzuschreiben haben, den Anbau der schmucklosen Sacristei mit Tonnengewölbe und Rechteckfenstern, den Dachreiter unter dem Chor mit offenem Achteck-Tabernakel und Schweifkuppel (dies im 18. Jahrhundert) und (in moderner Zeit) die Profilirung der spitzbogigen Westthür, das Zumauern der Südthür, schliesslich die geschickte, auch farbige Restaurirung des Innern. — H. Hess, *über einige Bauwerke der romanischen Bauzeit im östl. Thüring., in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 149.* — Kaplan Büttner, *Werk über die Kirche vorbereitet.* — Lotz, *Kunsttopographie I, 311.* — Schreiber u. Färber, *a. a. O. S. 158.* — Wiedeburg, *a. a. O., I., 275 f.*

Sacramentschrein an der Chor-Nordwand (von aussen, einer Stelle links von der Südthür, her versetzt), gothisch, ein Spitzbogen mit Kleeblattbogen, restaurirt und bemalt, wie die äusseren abweichend flach und wirklichen Blumen ähnlich gebildeten Kantenblumen. An der Hinterwand der Nische ein Johannes-Kopf in Relief auf einer Schüssel, schön, von mildem Ausdruck ohne Todesandeutung.

Gedenktafel aussen links oberhalb der Südthür, mit Umschrift am Rahmen: . . . . GOT. GEBVRT. A. MCCCLXXXVII . . . . IVTTA SELBERZ BEGRABM DER GOT G . . (Nach Adrian Beier, *Architectus Jenens. 1681. S. 587,* soll diese Inschrift folgendermaassen gelautet haben: hy Lit Vrow Jutta Selberz der Gott g. 1397. Beier giebt die Lebensverhältnisse der betreffenden Frau Jutta an derselben Stelle an, aus denen hervorgeht, dass sie am Ende des 14. Jahrhunderts gelebt habe.) Hochgothisch. In einfachem, viereckigem Rahmen mit Gesimsverdachung oben befindet sich ein Hochrelief. Unter zwei tröstenden Engeln hängt Christus am Kreuz; neben ihm steht auf der einen Seite Johannes der Täufer, und kniet auf der andern Seite eine weibliche Figur mit Spruchband: MISERERE MEI DEIVS . . . . Die Ausführung ist äusserst roh und kindlich, besonders



Gedenktafel aussen an der Südmauer der Katholischen Kirche zu Jena

Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



Johannes mit ungewöhnlich grossem Kopf, scheinbar eine ältere Zeit verrathend. Gerade aber wegen der Zeitangabe ist die Gedenktafel lehrreich zum Vergleich mit anderen Arbeiten gleichen Stiles, welche der Herstellungs-Angabe entbehren (Lichtdruck).

[Nach Adrian Beier, *Architectus Jenens.* (*1681*) *p. 583*, hatte die Kirche vor der Reformation 3 Altäre: Frohnleichnamsaltar, St. Andreasaltar, St. Bartholomäusaltar. Als im Jahre 1637 die Stadt geplündert wurde, ist der Hochaltar der Johanniskirche seiner Zierrathen beraubt worden. Später wurde er beseitigt.]

[Am Ende des 17. Jahrh. war die Kirche durch mancherlei jetzt nicht mehr vorhandene Kunstwerke ausgeziert, wie aus Adrian Beier's Schilderungen zu ersehen ist; besonders sind zu erwähnen eine ganze Reihe vormaliger Wappenmalereien an den Männerstühlen, sowie ein Gemälde, aus dem Jahre 1597 stammend, das sich rechts vom Altar auf der Südwand über dem Sacristei-Eingange befand und die Enthauptung Johannis des Täufers darstellte. — Adr. Beier, *Architect. Jenens. 1681, S. 582.* — Schreiber u. Färber, *Jena. S. 156 ff.* — Joh. Gerling, *Die heilige Weihe einer neuerbauten Kirche. 1822.* — Wiedeburg, *Beschreibg. d. Stadt Jena. I., 274 ff.*]

Stationstafel südlich von der katholischen Kirche, auf achteckigem Pfeiler und mit Schutzdach versehen. Da auf der einen Seite die dritte Station, der Fall Christi bei der Kreuzestragung, auf der andern die zwölfte, die Kreuzigung, dargestellt ist, muss man annehmen, dass hier des Raummangels wegen nur sieben Doppeltafeln aufgestellt waren, und der Stationsweg auf der einen Seite hin und auf der andern wieder zurückging. Das Relief des Gekreuzigten zwischen den stehenden Figuren der hl. Maria und des Johannes und der knieenden Frau des Stifters hat die Unterschrift des Letzteren: hans gronig, das Steinmetzzeichen und Monogramm des Paul Kurt Meisner (des Bildhauers vom Michael-Relief an der Stadtkirche) und die Zahl: 1R8R; das des Falles mit sieben Nebenfiguren hat die Unterschrift: hilf ihes maria und dasselbe Künstlerzeichen. An den beiden Schmalseiten sind hl. Petrus und Paulus dargestellt. Es ist eine tüchtige spätgothische Arbeit, gut in den Raum componirt und einfach natürlich, in Haltung und Faltenwurf von der nürnberger Schule beeinflusst. Sandstein, leider verwittert und beschädigt. — Adrian Beier, *Architectus, S. 611.* — Schreiber u. Färber, *a. a. O., S. 169.*

Der **Kirchhof** ist mit den beiden darauf befindlichen Kirchen in so enger Verbindung, dass er hier vor den andern kirchlichen Bauten Jena's behandelt wird.

Wohl von Alters her an derselben Stelle, jetzt um beide Kirchen gehend und von einer gemeinsamen Mauer umzogen (ein neuerer stösst westlich an die Mauer an), zerfiel er früher in zwei Theile, deren südlicher eine Erweiterung von 1578 ist. Eine Mauer, der Quere nach ihn theilend und von Osten nach Westen nahe der Südmauer der Garnisonkirche laufend, ist 1594 errichtet, 1665 erneuert. (Adr. Beier, *Architectus, S. 602.*) Diese Mauer ist nur zum kleinen Theil erhalten in ihren Stücken nahe der Ost- und Westmauer, in ihrem letzteren Theil mehrfach als offene Bogenstellung; denn es waren überhaupt nur, wie es scheint, schmucklose Flachbogen auf Pfeilern mit Nischen für die Erbbegräbnisse, zu deren Schutz die Bogen mehrfach Vorkragungen hatten.

Hiernach lässt sich eine ungefähre Platzbestimmung der in Folge der Jahr-

hunderte langen Benutzung ziemlich regellos angeordneten Grabmäler geben. Es sind übrigens meistens solche vom Ende des 17. Jahrh. und vom 18. Jahrh. (Vgl. über sie Adr. Beier, *Architect. Jenens. 1681, S. 613.* — Schreiber u. Färber, *S. 165 ff.*)

Bemerkenswerth sind besonders folgende (alle von Sandstein):

A. Zwischen der Katholischen und Garnisonkirche:

Grabstein, jetzt der Familie Kürbitz, an der Ostmauer nahe der erwähnten Scheidemauer zwischen den beiden Kirchhöfen. Er ist aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; Spätrenaissance. Ein später wohl überarbeitetes, mit antikisirendem Sockel und Gesims versehenes Postament mit Palmblatt-Verzierung in den Füllungen der drei Theile, im mittleren Theil vortretend, trägt die hohe Platte mit einer (jetzt durch die neue Inschrift eingenommenen) Tafel in einem Kranz, unter dem eine hübsche Cartouche, und über dem zwei Wappen sind. Daneben, auf dem zurücktretenden Theile des Postamentes steigen Spiralvoluten, mit Fruchtsträngen behängt, auf, bis zu gleicher Höhe mit dem oberen Platten-Ende. So ruht über diesem Theil gemeinschaftlich ein über der Platte vortretendes, sehr hübsches, attisches Gebälk mit verziertem Fries und mit einem Flachbogengiebel über dem mittleren Stück. Im Giebelfeld ist ein Wappen. Auf dem Giebel ein auf einem Schädel liegendes Knäbchen. An den Ecken (also über dem Gebälk oberhalb der Voluten) stehen Pinienzapfen.

Grabstein der Familie Neuberger an der Scheidemauer nahe der Ostecke, Spätrenaissance, von 1678. Postament mit antikisirenden Gesimsen in den mittleren Theil vortretend; in jedem der drei so entstehenden Felder Füllungen mit Akanthus. Auf dem mittleren Theile steht die Platte. Sie enthält die Inschrifttafel in einem Eichenkranz, darunter Füllhörner mit Blumen und Früchten, darüber in Akanthus- und Cartouchen-Umrahmung zwei Wappen. Zu den Seiten, also zurücktretend, steigen Plattenstücke in geschweifter Verjüngung auf, mit Blumen und Fruchtsträngen behängt. Oben befinden sich an den Ecken dieser letzteren Theile je zwei Consolen, die nach vorn und den Seiten gehen. Diese tragen das über das Ganze gehende, attische Gebälk mit verziertem Fries; darüber ein Dreieckgiebel, im Giebelfeld ein Cartouchenschild mit Spruch. Die Arbeit ist derb, aber gut (*A*).

Grabmal inmitten des Kirchhofs nach Westen zu, für den Fechtmeister Kreussler, barock, gross. Das Postament tritt im mittleren Theil als Inschrifttafel vor, in den seitlichen Theilen zurück, mit durchbrochen gearbeitetem Akanthuswerk, nach oben ausladend. Darüber ein Gesims. Auf diesem steht über einem gekehlten, mit einem Wappen verzierten Sockel der bärtige Gott der Zeit, sehr theatralisch, mit flatterndem Gewande und nach der Sanduhr in der erhobenen Linken schauend. Rechts und links sitzen Glaube und Hoffnung, ebenfalls manierirt in Haltung und Faltenwurf, aber von tüchtiger Arbeit (*A*).

Grabmal hinter dem vorigen, für die Familie Kreussler, 1742 etc., im Zopfstil. Auf hohem, schmucklosem Unterbau steht ein geschweiftes Ornament, mit Vorhängen und Schädeln verziert. Darauf eine abgestumpfte Pyramide mit jonischen Voluten, einem antiken Dreifuss-Untersatz nachgebildet; sie enthält die Inschrift (deren Ende am Sockel steht); auf der Spitze eine Flammenurne. Zu den Seiten der Pyramide stehen eine friedliche und eine kriegerische Frauengestalt [verstümmelt].

Grabmal in der Richtung des vorigen, an der Westmauer (oder vielmehr die künstlerische Verkleidung der Mauer) der Familie (?), jetzt der Familie Gräfe gehörig

und durch ein davorstehendes Zopfdenkmal zum Theil verstellt, was um so bedauerlicher ist, da dieses Denkmal das interessanteste des ganzen Kirchhofes ist. Es ist echte deutsche Frührenaissance. Eine Flachbogennische mit kehlprofilirtem Bogen wird eingefasst von zwei Säulen, welche quer geriefelte Postamente, kandelaberartige, im unteren Theile blattverzierte, im oberen Theile mit einigen senkrechten Kehlen canellirte Schafte und toscanische Capitelle haben. Auf diese sind kurze Pfosten gesetzt, welche das über den Bogen fortlaufende, wagerechte Abdeckungsgesims tragen. Die der Holzbaukunst angenäherte Auffassung ist bezeichnend für die erste Phase unserer Renaissance in der Frühzeit des 16. Jahrh. In der Nischenwand sind noch Worte eines lateinischen Distichons erkennbar, darunter Wappen, von Engeln gehalten (*A*).

Grabsteine nahe dem vorigen an der Westmauer, aus dem 18. Jahrh., mit den gewöhnlichen Inschrifttafeln, pflanzlichen und sinnbildlichen Darstellungen der Zeit.

B. An der Mauer der Garnisonkirche:

Grabstein an der Südseite in der zweiten Nische, Erbbegräbniss der Familie v. Gehren, ursprünglich der Familie Propst etc., aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh. Inschrifttafel in einem Lorbeerkranz; Akanthus-Einfassung; Aufsatz als Bogenfeld, zwei Knaben, Wappen haltend. Dies Denkmal zeichnet sich durch gute Erhaltung aus.

Grabstein an der Westseite, mit Umschschrift: HIC IACET CORPUS VENERABILIS ET DOCTIS. VIRI EHRHARTI SNEPFII HAYLPRVNNENSIS . . . GIA C . . . . . . SEV . . . . LINGVA . . . . . . DOCVIT XXXIII ANNOS VERA DOCTRINA DEO IN SE . . . S PROPHET: ET APOSTOL. COMPRAEHENSAM IN ECCLESIIS ET ACADEMIIS PVRE DOCVIT ET CONSTAN . . . . SVS OBIIT I: CHRO. I DIE NOVE . B ANO SAL . MDLVVIII . AN . A . . IS . . . Der Verstorbene steht in ganzer Figur in geistlicher Tracht unter einem auf Consolen ruhenden Rundbogen, in dessen Zwickeln Engelsfiguren. Zu seinen Füssen hält ein Engel sein Wappen (*A*).

Grabstein an der Nordseite, angelehnt an die Sacristeiwand, klein. Inschrift an der einen Seite: ANNO 1594 DEN 29 OCTOBRIS IST ANDREAS SCHROT IN GOT SELIGLICHEN ENTSCHLAFFEN DEM GOTT GENADE . IOHAN. 11. — An der andern Seite in Flachrelief ein Crucifix, zu dessen Seiten der Verstorbene links steht, die Frau rechts kniet. Dazwischen, sehr undeutlich: ANDR|EAS| SCHRO|T KA|THARINA SCH|R|O|T |S. — An einer Seitenfläche der Bildhauername: NE|RENZ.

Grabstein an der Nordseite in der 2. Nische; Inschrifttafel für Candidat Heinr. Chr. Lamm † 1714; in Akanthus und Bändern. Aufsatz: zu den Seiten weinende Knaben, in der Mitte ein gekehltes Postament mit dem Wappen, darauf eine Pyramide mit Spruch und ringsum Früchte, die Krönung fehlt. (Jetzt ein Kinderkopf aufgesetzt.)

Grabstein an der Nordseite in der 4. Nische, für Rath Tauson † 1761; Inschrift im Sockel und an dem Obelisken darüber, der zwischen [zerbrochenen] Knabengestalten steht, und oben Flammenherz und Krone hat.

Grabstein in der 5. Nische, Inschrifttafel für Postmeister Reinhard † 1778, auf einem Obelisk, an dem oben zwei von der Sichel getrennte Herzen und ein Posthorn. Zu den Seiten des Obeliskes die Frauengestalten: Glaube und Liebe. Im Sockel ein trauernder Knabe mit Sanduhr an einem epheuumrankten Baum.

C) Auf dem Bezirke der Garnisonkirche nach Norden, von der ehemaligen Scheidemauer an:

Erbbegräbniss an der Ostmauer, nahe der Scheidemauer, für die Familien Lobenstein-Cröker, 18. Jahrh., Kapelle, doch nur mit ausgebildeter Front als verschönernder Holzverkleidung des dürftigen Fachwerkbaues. Vier korinthische Pilaster trennen die Flächen, von welchen die in der Mitte eine Korbbogenthür mit eisernem Oberlichtgitter, die seitlichen eben solche Rundbogenfenster enthalten. Ganz hübsche Cartouchen sitzen über jeder der Oeffnungen, die mittlere, höhere an dem von den Pilastern getragenen Gebälk. Ueber dem Mitteltheile ruht ein Quergiebel, der gegen das der Länge nach laufende, gebrochene Schieferdach anläuft. Im Verfall, besonders die Hölzer unten verfault (*A*).

Erbbegräbniss der Familie Heydenreich, an der Ostmauer neben dem vorigen, 18. Jahrh., Kapelle, ebenfalls nur mit entwickelter Front. Zwei Seitenpfeiler mit vorgesetzten, jonischen Pilastern und dazwischen der grosse, auf toscanischen Pilastern ruhende Korbbogen der Thür mit hübsch verziertem Schlussstein sind von Stein. In der Lücke zwischen Bogen und dem oberen Gebälk sind zwei gut als Rankenwerk geschmiedete Eisengitter mit Wappen. Das Gebälk mit dem wappengeschmückten Dreieck-Giebel ist wiederum Holz (*A*).



Grabmal des Johannes Lautenbach und seiner Frau.

Erbbegräbniss der Familie Bezel an der Westmauer, nahe der Kirche, 18. Jahrh., Kapelle mit Frontentwickelung. Steinbau. Flachbogige, mit Ohren versehene Thür. Das Schloss mit einer Traube verdeckt. Ganz mit wildem Wein bewachsen.

Grabstein an der Westmauer, nahe der nördlichen Kirchhofmauer, 18. Jahrh., Inschrifttafel, oben ein Engel mit Krone, seitlich kleinere mit Vorhang.

Grabmal inmitten des Kirchhofs, nördlich von der Garnisonkirche, des Johannes Lautenbach Ordinis philosophici adjuncti senioris etc. † 1719 und seiner Frau; in der Sarkophagform das einzige seiner Art auf dem Kirchhof. Die Lebens-Inschriften stehen auf den grossen Mittelschildern, auf den seitlichen lateinische Sprüche. Das Denkmal wirkt sehr malerisch in seiner Umgebung, auch durch die unbestimmte Färbung des Verwitterungs-Zustandes.

Grabmal in der Nähe des vorigen, für Wolfgang Klets † 1788, im Stile Louis' XVI. (Uebergang vom Zopf zum Neuclassicismus). Das grosse, viereckige, mit gutem Sockel und Abdeckungsgesims versehene Postament zeigt an den Flächen missverstandene Anwendung hellenischer Formen, wie Triglyphenschlitze an der einen Fläche (daran ist ein Schild mit dem Anker darauf an Blumenwerk aufgehängt), an der anderen die Inschrifttafel als Thürprofil (mit Ohren), aber die Tropfenreihe darunter. Auf dem Postament ist ein Sockel, an den Flächen mit Blumenkörben reliefirt. Darauf eine grosse Urne mit Blumenumkränzung und angeheftetem Schild (*A*).

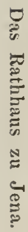
II. Nicht kirchliche Bau- und Kunstdenkmäler.

Oeffentliche Gebäude und deren Kunstdenkmäler.

Gymnasium, 1874 von Baurath Spittel; **Landes-Irrenanstalt,** 1876 von Architekten Gropius und Schmieden; **Oberlandesgericht,** 1878 von Oberbaurath Streichhan gebaut.

Das **Rathhaus.** Die Erbauungszeit ist nicht genau festzustellen. Die Vermuthung Wiedeburg's, dieselbe sei das 13. Jahrhundert, wird durch die spätgothische Art der Bauanlage widerlegt. Wahrscheinlich entstand der heutige Bau nicht allzulange Zeit vor oder nach 1400. Nach Schmeizel (*jenaische Stadt- u. Universitätschronik, Manuscript*) sollen 1440 Strebepfeiler angebaut worden sein, jedenfalls der westliche Pfeiler auf der Südfront, der östliche ist erst in neuerer Zeit hinzugefügt. Am dritten Schwibbogen, von Süden her gerechnet, wurde durch den Bürgermeister Philipp v. Herden ein Erker angebaut und 1626 von dessen Enkel erneuert. Im Jahre 1775 wurde das Rathhaus, da es baufällig geworden, auf Befehl des Landesherrn restaurirt, der jetzige Thurm gebaut, und bei dieser Gelegenheit die Gemälde, welche die Vorderfront zierten, übertüncht, wenn sie nicht schon früher vernichtet worden sind.

Das Gebäude ist zweigeschossig, ziemlich einfach, ohne hervorragende Gliederungen oder Profilirungen, aber ganz wirkungsvoll nach dem Markt hin durch die breite Lagerung und die sechs Spitzbögen des Erdgeschosses, welche durch Näherung der vier mittleren gruppirt sind. Der eine mittlere Durchgang ist später mit einer Wand vermauert und durch ein Ellipsenfenster über einem Stichbogenfenster erhellt. Da-



Das Rathhaus zu Jena.

hinter liegt das altbekannte Gastzimmer der Zeise, zu welcher der daneben befindliche Durchgangsbogen mit dem prächtigen Oberlichtgitter führt. Dass zwischen der mittleren Bogengruppe und den äusseren Bogen rechts ein Fenster angebracht ist, stört die Front. Im ersten Obergeschoss sind je drei neuere Rechteckfenster zu den Seiten des in der Mitte naiv vorgekragten Schornsteinpfeilers angeordnet. Für die Erscheinung des Ganzen ist das hohe Dach charakteristisch, rechts und links der mächtige Walm, in der Mitte der Thurm, der im Uebrigen die gewohnte, unschöne Form des Achteck-Oberbaues mit Schweifhelm und hohem Aufsatz und nüchterne Rechteckfenster zeigt.

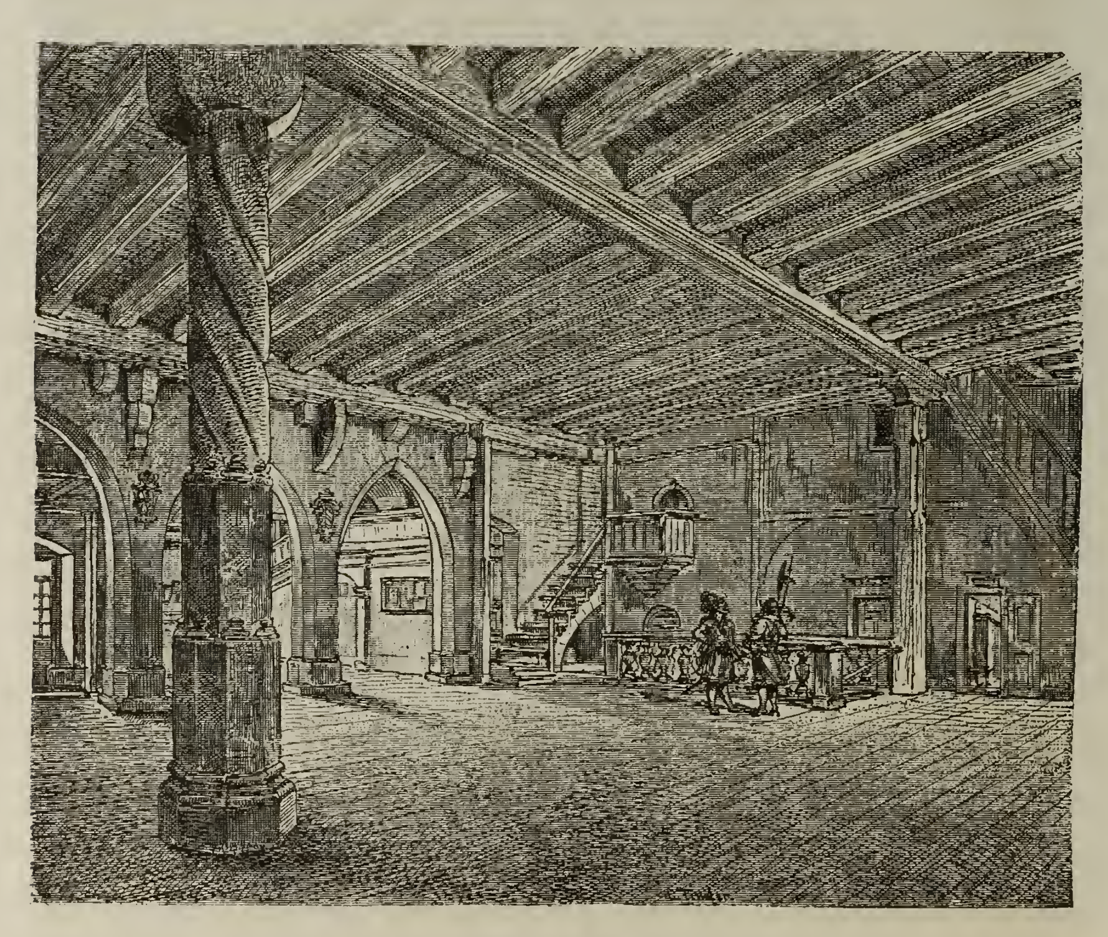


Oberlichtgitter an dem Eingang zur Zeise.

Die Front nach der Löbdergasse zu zeigt nur Mauermassen mit zwei Nothstrebepfeilern und einem späteren Rechteckfenster.

Nach der Rathhausgasse zu sind zwei Theile trotz der gleichen Fluchtlinie erkennbar. Der der Löbdergasse nähere hat im Erdgeschoss zwei Spitzbogenthore, Durchgänge vom Markt her und im Obergeschoss drei Spitzbogenfenster, bezw. statt des vierten jetzt ein grosses Rechteckfenster. Der folgende Theil hat im Erdgeschoss ein Spitzbogenthor (ehemals auch Durchgang) und ein gepaartes, noch gothisch profilirtes Fenster; im Obergeschoss jetzt unregelmässige Rechteckfenster. Ueber dem mittelsten derselben ist noch der Rest eines Ellipsenfenster-Obertheils sichtbar. Ein Consol und Baldachin an der Ecke der Rathhausgasse und Löbdergasse (*A*) sind zierlich spätgothisch mit krausem Laubwerk [leider der Figur dazwischen ermangelnd].

Das Erdgeschoss hat in seinen zwei offen gebliebenen Durchgängen (welche der Ecke nach der Löbdergasse zunächst liegen), bezw. den jetzt durch Wände zu Innenräumen gemachten anderen Theilen einfache Kreuzgewölbe. Von dem zweiten Durchgang führt eine gewöhnliche Treppe in einem Lauf in das Obergeschoss und zwar zunächst in eine sehr grosse von vorn nach hinten gehende Vorhalle, als Vorsaal dienend, zu dessen beiden Seiten nur Platz für kleinere Zimmer bleibt. Der Vorsaal war früher ein einheitlicher Raum; der Quere nach theilten ihn sieben spitzbogige Scheidebögen, welche von der Marktfront ausgingen. Sie waren einfach, rechteckig mit Abkantung, auf entsprechenden achteckigen Pfeilern. Zwischen den beiden letzten nach der Rathhausgasse zu wurde 1842 die jetzige steinerne Wand gezogen, und darin wohl eine mittelalterliche (korbbogige, im Mitteltheil abgesetzt höher überdeckte) Thür angebracht, wie auch an der andern Seite eine noch mittelalterliche Treppe sich anlehnt. Andererseits gehört jeder der Theile rechts und links von der Wand zu dem Vorsaal (so dass ihr Nutzen nicht recht ersichtlich ist). Nach der Marktseite sind die ursprünglichen Bogenstellungen noch in der Scheidewand zwischen dem jetzigen Zimmer des Stadtschreibers und Gemeindevorstehers sichtbar. Ausser durch diese Hauptwand



Vorsaal des Rathhauses.

erfolgte die Unterstützung der Balkendecken durch je zwei mächtige Steinpfeiler in jeder Abtheilung des Raumes. Nur der eine ist noch in seiner alten guten Form des 16. Jahrhunderts erhalten (der auf der Zeichnung links), der andere in der Abtheilung nach der Löbdergasse zu ist schon dürftiger, einfach achteckig, mit weniger Profilirung an Sockel, Basis und starkem Consolcapitell, aus dem 17. Jahrhundert; die beiden anderen, aus unserem Jahrhundert, sind roheste Holzpfeiler. So zeigt sich auch an diesem Bau die Verschlechterung im Lauf der letzten drei Jahrhunderte. Unter dieser leidet der ganze Vorsaal mit seinen mannigfachen hölzernen Einbauten, Verschlägen, Schranken u. s. w., besonders der Decke mit ihren zum Theil angefaulten und nothdürftig gehaltenen Balken. [Ehemals war eine Decke mit dem Gemälde des jüngsten Gerichtes da.] Nur an der Seite nach Westen zu hat sich noch ein künstlerischer Rest erhalten, eine steinerne Treppe (die an der oben erwähnten Wand anlehnt) zu einem kanzelartig aus der Wand auf einem Consol vorspringenden und mit schlechter hölzerner Brüstung versehenen Podest.

Das Raths-Sitzungszimmer ist noch das einzige, welches seine innere Einrichtung im Geschmack des 17. Jahrhunderts beibehalten hat. Ueber der Thür (Abbild. S. 132) die Inschrift: *Michael Danneberger B. 1683*, in der Mitte *Christoph Neuberger B., Heinrich Gottfried Marquardt B.* Das Holzwerk der Füllungen und des Giebels ist, wie die gewundenen Säulen, braun gestrichen in verschiedenen Abtönungen. Die sie umwindenden Weinranken sind braungoldig lackirt, die Trauben und Blätter grünlich, die Capitelle und Köpfe in den Giebelfeldern goldig, die Michaels-Figur und die Traubengehänge auf den Giebeln in natürlichen Farben; da alle diese Farben aber dunkel und gedämpft gehalten sind, wirkt die ganze Thür sehr harmonisch und gut, ist auch in neuerer Zeit geschickt wieder hergestellt worden mit neuer Verzinnung der schönen Beschläge (*A*).

Adr. Beier, *Architectus, S. 254 ff. cap. 23.*— H. Hess, *die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise, in Thüring. Vereins-Zeitschr., Bd. VI (1865), 196—198.* — Schreiber u. Färber, *Jena v. s. Ursprunge u. s. w., S. 77 ff. nebst einer nicht allzu scharfen Abbildung: Das Rathhaus zu Jena vor 1755.* — Wiedeburg, *Beschreibung v. Jena, S. 212 ff.*

(Eingehendere Beschreibungen der im Rathhause einst und jetzt vorhandenen Gemälde und Bildwerke finden sich bei Schreiber u. Färber, *S. 81 ff.*, sowie besonders für die Zeit um 1681 bei Adrian Beier, *Archit. S. 258 ff.*)

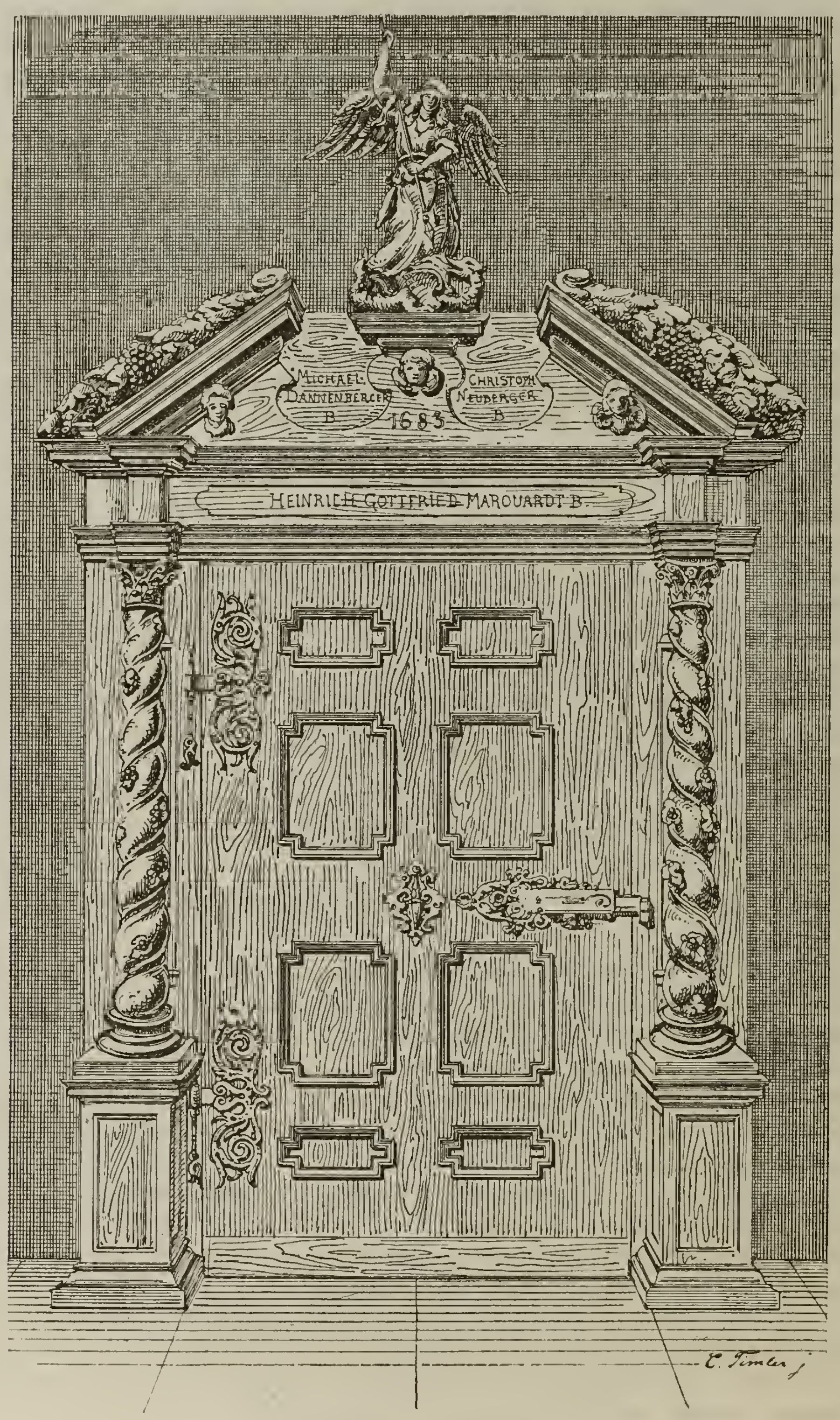
Uhr an der Marktfront. In der Mitte des Zifferblattes ein menschlicher Kopf, welcher beim Anschlagen nach einem Apfel schnappt, aus Blech; der „Schnapphans“ (eines der sieben Wunder Jenas, caput; *vgl.* Vulpius, *Curiositäten, Bd. VII, 524*).

Im Sitzungszimmer:

Tisch, Arbeit des 17. Jahrhunderts, auf kräftigen Kugelfüssen, mit geometrischen, eingelegten Ornamenten auf der Platte.

2 Lehnstühle, 18. Jahrhundert, mit schön geschwungenen Vorderbeinen und Zapfen auf dem Kreuzsteg.

Sänfte, um 1720, Roccoco (*A.*) Das an den Seitenflächen ein Kreuz bildende, gebogene und mit Muscheln etc. verzierte Gestell ist vergoldet. An der Vorderthür ist unten Diana mit Endymion, frei nach Titian gemalt; an den Seiten unten stets auf Wolken an jeder Seite ein Engelpaar mit einem Schild, bezw. Köcher, und eine



Thür des Rathssitzungszimmers. (S. 131).

Muse; an der Hinterseite (also auf gebogener Fläche) Diana und Callisto. Alle Bilder in gemalter Roccoco-Umrahmung, rein decorativ und flüchtig, auch verdorben, aber frisch und reizvoll gemalt.

Kronleuchter, 17. Jahrhundert; Kugeln, bezw. Knäufe zwischen Kehlen, mit einem seinen Schild und Speer haltenden Ritter oben und einem Löwenkopf mit Zugring unten. In zwei Reihen übereinander gehen die S-förmig geschwungenen Lichtträger aus. Bronze (*A*).

Im Meldeamt:

Schrank, um 1650 gearbeitet; der Höhe nach getheilt durch drei canellirte, auf zwei Postamenten übereinander ruhende Pilaster, der Breite nach in je zwei Felder getheilt mit Rechteckfüllung, in welcher ovale Steg-Rahmen mit den Seitenmitten verbunden sind. Fassetten und flach aufgelegte Ornamente. Ein im Ganzen massvoll gerades Zahnschnittgesims als Abschluss des Ganzen. [Das oberste Gesims fehlt wohl.]

Das **Schloss**, eine unregelmässige Anlage der letzten vier Jahrhunderte, verschiedenen Zwecken dienend, nimmt zwar einen ganz bedeutenden Raum ein, ist aber im Ganzen nicht von bedeutender Wirkung. Es umschliesst der Hauptsache nach einen grossen, rechteckigen Hof (*A*). In dem nördlichen Drittel öffnet sich dieser Hof gegen einen kleineren, rechteckigen, der mit der Stadtbefestigung in Verbindung steht. — In welche Zeit die älteste Schlossanlage zurückreicht, lässt sich nicht ermitteln. Die erste sichere Erwähnung rührt aus dem Jahre 1446 her, wo Herzog Wilhelm seine Vermählung auf dem Schlosse zu Jena feierte. Von dem damaligen Baue scheint nur noch wenig vorhanden zu sein; ohne Zweifel geht auf denselben der Rundthurm in der Nordostecke des kleineren nördlichen Hofes zurück. Dieser Thurm gehört entschieden zum ältesten Theile der ganzen Gebäudegruppe; die jetzt noch sichtbaren, unteren Theile gehen wohl über das vierzehnte Jahrhundert hinaus, die Fundamente sind vielleicht noch älter. Auf das 16. Jahrhundert weisen uns seine rundbogige, von einfachen abwechselnd grösseren und kleineren Quadern eingefasste Thür vom Hof aus und das starke Gewölbe im Innern. — Ebenso alt ist das an den Thurm sich anschliessende Stück der unteren Nordmauer nach dem Fürstengraben hin, mit einem vierpassförmigen Schiessloch und dem einfachen Spitzbogenthore daneben.

Westlich vom Rundthurm auf der Nordseite des Hofes stand ohne Zweifel auch das älteste Hauptgebäude des ganzen Schlosses. [Der 1446 erwähnte Herzog Wilhelm liess dasselbe im Jahre 1471 erweitern, wovon eine jetzt untergegangene, von Adr. Beier, *Architect. S. 200* aber bewahrte Inschrift Zeugniss ablegt. Im Jahre 1620 wurde auf Befehl Herzog Johann Ernst's die eine Hälfte jenes alten Gebäudes niedergerissen und neu aufgebaut, 1659 aber sammt der andern Hälfte wiederum abgetragen.] 1659 ward, mit theilweiser Benutzung der alten Nordmauer, das heute noch bestehende Gebäude aufgeführt, das 1661 bereits vollendet war. [Denn damals konnte auf seinem Dache die einst viel Aufsehen erregende „Himmelskugel“ aufgestellt werden — eine hohle Kugel aus Eisenblech nach dem Entwurf des berühmten Weigel mit sternförmigen, die Gestirne darstellenden Löchern. Dieselbe wurde wegen ihres allzu grossen Gewichtes bereits 1692 wieder entfernt. 1718 wurde das Dach restaurirt und mit 12 grossen, aus Holz gearbeiteten allegorischen Figuren geschmückt, die, durch die Witterung verdorben,

schon 1751 wieder herabgenommen werden mussten]. Im Jahre 1757 wurde das ganze nördliche Hauptgebäude — nach seinem Erbauer das neue Wilhelminer Schloss genannt — restaurirt. Dasselbe zeigt jetzt nach dem Hofe zu eine Freitreppe; vor dem Mittelbau und an diesem einige Verzierungen über den Fenstern im Stil des 18. Jahrhunderts, über der Thür das sächsische Wappen und das Monogramm von Ernst August. Im Innern ist eine ganz bemerkenswerthe Treppenanlage mit Kreuzgewölben des Ganges und der Treppenläufe. Zwischen rechteckigen Gurtbögen sind einige verzierte Stuckdecken. Aussen bildet dieses Gebäude die Ecke des Fürstengrabens und der Schlossgasse. Es dient heute als Unterkunft für wissenschaftliche Sammlungen und enthält u. a. das orientalische Münzkabinet, das archäologische und mineralogische Museum, sowie einige Hörsäle.

Auf die Restauration im 18. Jahrhundert ist auch der auf dem alten Rundthurm stark zurückgesetzte, achteckige, obere Bau mit der Schweifkuppel zurückzuführen. Dieser Bautheil enthält jetzt das germanische Museum.

Die Westseite des grossen Hofes bildet der an der Schlossgasse gelegene Flügel, dessen einer Theil die Wohnung des Grossherzogs bildet. Dieser Flügel wurde gebaut, wie die Inschrift am Treppenhause nachweist: IM IAR 1570 DEN 24. TAG MAII IST DIS HAUS IM GRUNDE ANGEFANGEN, und zwar vom Herzog Johann Wilhelm, weshalb dieser Gebäudetheil auch wohl Johann Wilhelmer Schloss genannt wurde. Hier springt ein runder Treppenthurm, durch rautenförmige Fenster erleuchtet, vor, jetzt mit dem Gebäudedach abschliessend. Neben dem Thurm das hübsche Eingangsportal, ein Rundbogen mit Facetten an den Pfeiler- und Bogengliederungen, toscanischen Capitellen und mit rechteckiger zahnschnittverzierter Umrahmung, darüber ein ebenso profilirter Dreieckgiebel.

Die Verbindung dieses Johann Wilhelmer Schlosses mit dem 1661 fertig gestellten Nordbau — dem neuen Wilhelminer Schlosse — liess Herzog Bernhard, „damit er aus dem neuen Wilhelminer Schloss einen freien Gang in das Johann Wilhelmer Schloss habe“, herstellen durch den heute noch stehenden Zwischenbau im Nordwesten des Hofes, dessen Untertheil später als Spritzenhaus verwendet wurde.

An das neue Wilhelminer Schloss wurde 1660 östlich (nach dem Rundthurm zu) ein Anbau, die Schloss- und Militärarresthaus-Wache, gemacht, aus verputztem Fachwerk, unbedeutend.

Gleich unbedeutend ist das Reitbahngebäude, welches die Ostseite des Hofes bildet und 1668 an Stelle der Hofschmiede errichtet wurde. Es enthält das landwirthschaftliche Museum und geht mit der östlichen Aussenfront nach der Saalbahnstrasse hin, mit der Südseite stösst es an die Nachbargebäude.

Den südlichen Flügel des grossen Schlosshofes bildete der Marstall. Nach Hortleder's schriftlichen Aufzeichnungen (Zenker's *topographisches Taschenbuch S. 31*) wurde das Gebäude 1585 gebaut und mit eigenthümlichen Zierrathen in der Front geschmückt (Schreiber u. Färber, *S. 72*). Früher diente es als Kornboden und wird wohl auch jetzt noch so genannt. Gegenwärtig befinden sich die herrschaftlichen Stallungen darin.

(Ein hier in der Front oben vermauerter, männlicher Kopf soll der Sage nach der eines begnadigten Verbrechers sein, welcher zur Sühne als Meisterstück ein Fachwerkhaus ganz ohne Eisennägel in der südlich an das Schloss stossenden Gasse gebaut habe. Nach einer anderen Sage baute ein begnadigter Verbrecher die 1819 abgebrochene Löbderbrücke und

brachte auf derselben seinen Kopf an. Wiedeburg sah diesen Kopf noch und dabei eine Inschrift mit: *1606*, mit welcher Zeit die Technik des Kopfes im Schlosshof stimmt. Es ist also wohl möglich, dass dieser Kopf von jener Brücke stammte und vielleicht den Baumeister oder auch gar keine bestimmte Persönlichkeit darstellte. Wie so häufig knüpfte sich auch hier an die Sculptur erst die romantische Deutung, und wurden dann später noch mehrere Ueberlieferungen zusammengemengt. — *Vgl. darüber* SPIESS, *die sieben Wunder von Jena, Jena 1878, S. 21*).

In der Südwestecke des Schlosshofes liegt das sogenannte Amtshaus, in dessen unterem Stock das Amtsgericht sich befindet. Es stösst an den Marstall nach Osten, an das Johann Wilhelm Schloss nach Norden zu, und wurde 1620 unter der Regierung Herzogs Johann Ernst des Jüngeren gebaut.

Die Südwestecke des Hofes ist nicht geschlossen, da die zu verschiedenen Zeiten gebauten Flügel einander nicht berühren, und ist hier ein Stück Mauer als Abschluss genommen, welches an der West-, sowie an der Südseite je ein mit einigen Wulsten und Kehlen des 16. Jahrhunderts profilirtes Rundbogenthor hat.

HESS *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 198.*

Unter den Sammlungen im Schloss sind bezüglich der Kunst bedeutungsvoll das archäologische und das germanische Museum.

A) im archäologischen Museum:

Gipsabgüsse, Modelle, Zeichnungen, Kupferwerke und Kunstblätter. Ausserdem manche Originale, unter denen hervorzuheben:

1. Römische Marmorwerke, aus Göttling's Nachlass durch Schenkung in das Museum gekommen: Statuette der Diana von Ephesos, von Drake ergänzt; — Kopf eines älteren, kahlköpfigen Römers; — Kopf eines Mitgliedes der Familie der Antonine; — Kopf eines Satyrn, klein.

2. Vasen.

Manche Stücke hellenischen Fundortes: Zahlreiche Vasen-Scherben, zusammen gefunden in der Hermesstrasse zu Athen, meist mit der Darstellung einer jugendlichen, männlichen Mantelfigur, die neben einem Altar oder zwischen zwei Altären steht, doch auch einige mit anderen anziehenden Malereien (*von denen* O. JAHN *mehrere in der Archäol. Zeitung 1857, S. 105—109, Taf. CVIII veröffentlicht hat*); — Zierliches Salbgefäss mit deutlichen Spuren reicher Bemalung: Aphrodite-Leda (O. JAHN *in den Berichten der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Klasse 1853, I, S. 14, und mit trefflicher, farbiger Abbildung in Goettlingii Opuscula academica S. 315 bis 320*); — Lekythos mit brauner Zeichnung auf Pfeifenthon: Hermes mit Heroldstab und Ruthe vor dem durch ein Fass repräsentirten Eingang zur Unterwelt, die aus- und einfliegenden kleinen Seelen lenkend; — Bruchstück eines besonders grossen Prachtkraters: Dionysos und Ariadne mit Eros auf einem Lager vor einem Tempel ruhend; Theil der obersten Reihe der Darstellungen.

Zahlreiche Vasen italischen Fundortes, aus dem Besitz des Marchese Campana in Rom, durch S. Hoheit den Herzog von Altenburg dem Museum geschenkt.

3. Terracotten.

Eine Anzahl von Reliefplatten, theils mit figürlichen, theils mit ornamentalen Darstellungen, aus der Sammlung Campana, Wiederholungen (aus dem Alterthum)

der von Campana in seinen Opere in plastica veröffentlichten. — 3 weibliche Figuren aus Tanagra (*veröffentlicht von* Gaedechens: *3 T. C. — Statuetten aus Tanagra. Jena 1880*).

4. Bronzen; u. a. ein schönes wohlerhaltenes Rauchfass.

Von den nicht zahlreichen mittelalterlichen und neueren Originalen ist vor Allem zu nennen:

Relief in Holz, Krönung der Maria (Lichtdruck). Dieses ganz vorzügliche Werk war vormals in der Stadtkirche, dann im Burgkeller zu Jena. Das Relief (seiner Farben beraubt) ist eines der schönsten Thüringens, doch, wie es scheint, bisher nicht erwähnt (auch nicht von Hess gelegentlich der Holzbildwerke, die er bei der Jenaer Stadtkirche in der Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 37 aufführt). Das Werk zeigt Verwandtschaft mit der Nürnbergischen Kunstweise am Ausgang des 15. Jahrhunderts, insbesondere mit den einen gleichen Vorwurf behandelnden Arbeiten des Veit Stoss und Adam Krafft. An die Nürnberger Kunst jener Zeit im Allgemeinen erinnert die ganze Composition in ihrer Individualisirung der einzelnen Gestalten bei architektonischem Gesammtaufbau, dann die Gewandung mit ihren weitbauschigen Falten, die Anmuth der Maria, die Würde Gott Vaters und Christi. Mit Adam Krafft theilt das Werk die monumentale Ruhe und einfache Volksthümlichkeit. Der mächtige Kopf Gott Vaters mit dem herrlich gelockten Bart ist durchaus dieses Meisters würdig, und die kleinen Engelsfiguren haben gerade in ihrer etwas täppischen Bewegung ebenfalls das Gepräge der Krafft'schen Werkstatt. Dass das Relief aber nicht von Krafft selbst herstammt, bezeugt die weniger gedrungene Körperbildung, die mangelhaftere Kenntniss der Anatomie, besonders die schlechte Bildung mancher Hände. Was an Veit Stoss denken lässt, ist die meisterhafte Beherrschung der Holzschnitz-Technik, die dem Krafft überlegene Art der Hochrelief-Technik und besonders die Figur Christi mit dem kühnen Kopf, der heroischen Haltung und der eigenthümlichen Anordnung des Mantels auf dem nackten Körper. Doch gerade dieser nackte Körper zeigt auch einen rechten Gegensatz zu den übermässig gerundeten Brustkasten der Figuren des Veit Stoss; zudem sind die Körper weniger schlank, die Bewegungen weniger dramatisch lebhaft, auch der Faltenwurf weit ruhiger, als bei diesem Meister. Man sieht, dass das Werk, in mancher Hinsicht der Leistung jedes der beiden Nürnberger Hauptmeister ebenbürtig, doch von Beiden zu abweichende Züge trägt, um es einem derselben oder seiner Werkstatt zuzuschreiben. Dazu kommen noch mancherlei andere Wahrnehmungen. Die etwas weiche Auffassung der Maria, die Haltung des Kopfes und der Hände bekundet ein noch stärkeres Haften an der gothischen Ueberlieferung, als die Nürnberger Werke, auch ist überall eine geringere Neigung zu realistischer Schärfe. Die Gewandfalten sind weniger knitterig gebrochen, manche Einzelbildungen überhaupt idealisirter. Die Anordnung des Hintergrund-Vorhanges, noch mehr die ganze Figur Christi weist auf einen stärkeren, wenn auch vermittelten Einfluss der italienischen Renaissance (Fra Bartolomeo) hin. Schliesslich aber zeigen sich auch manche Eigenheiten, welche diese schöne und interessante Arbeit als das Werk eines hochbedeutenden einheimischen (thüringischen) Meisters, der aber seine Studien in Nürnberg und anderwärts gemacht hatte, deutlich erkennen lassen. Echt thüringisch (der Saalfelder Werkstatt entsprechend) ist die Gesichtsbildung der Maria und der oberen Engel mit den rundlich heraustretenden Backenknochen, den scharf geschnittenen Augenlidern und den ebenfalls scharf, doch dünn vortretenden Lippen, wodurch die Gesichter etwas Naiv-Individuelles erhalten, ferner auch eigenthümlich der gleichen Werkstatt die mangel-



Holzrelief im archäologischen Museum im Schloss zu Jena

Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



hafte Berücksichtigung der richtigen Grössenverhältnisse der einzelnen Figuren gegeneinander, sowie der Körpertheile unter sich, welcher Mangel aber durch die liebevolle Ausführung und die ungemein künstlerische Auffassung des Gegenstandes nicht so störend bemerkt wird, als es eigentlich der Fall ist.

Ausserdem sind etwa zu nennen:

Bronze-Plaquette von Moderno: Hercules und Cacus, in 2 Exemplaren, mit der Inschrift Opus Moderni (*s.* Göttling *in den Jenenser Lectionskatalogen Sommer 1859 und Winter 1862/63, und* Gaedechens *in den Verhandlungen d. 37. Vers. d. Philol. u. Schulmänner in Dessau, S. 208 f.*).

Katalog von Göttling: *Das archäologische Museum zu Jena. Jena 1846, 2. Aufl. 1848, 3. Aufl. 1854 mit Nachtrag 1868.* — Gaedechens, *Jenenser Winckelmannsfest-Programm 1868, S. 3 f.* — Hofrath und Prof. Dr. Gaedechens, *handschriftliche Mittheil.*

Das germanische Museum zu Jena besteht vorherrschend aus einer praehistorischen Sammlung, welche besonders Fundgegenstände aus den thüringischen Landen enthält; eine besondere Berücksichtigung ist der Keramik der ältesten Zeiten zu Theil geworden, weil dieselbe sowohl in Technik als auch in Ornamentik berufen erscheint, zur Unterscheidung der ältesten Zeitperioden und Völkerströmungen eine hervorragende Rolle zu spielen.

Die wichtigsten Fundstellen, welche Material für das germanische Museum in Jena lieferten, sind für die Steinzeit: Taubach, Jena, Hirschroda, Schinditz, Sulza (Saline), Mertendorf, Allstedt, Einsdorf, Oldisleben, Nerkowitz, Hainichen bei Dornburg und Hainichen (S.-Altenb.) bei Schkölen, ferner Schloss Vippach; von alten Wohnstätten der Steinzeit: die Ackerflächen in der Umgebung der Gembdenbrücke bei Wenigenjena, Ammerbach, Wöllnitz, Grosslöbichau, der alte Gleisberg bei Löberschütz, die Befestigungen auf dem Jenzig und dem Johannisberg u. s. w. Für die Bronzezeit sind die wichtigsten Fundstellen: Allstedt, Einsdorf, Hainichen bei Dornburg und Hainichen bei Schkölen, Thierschneck, Crölpa, Dornburg, der Jenzig bei Jena, das Lerchenfeld bei Jena, Stetten vor der Rhön, das Hauptsmoor in der Bamberger Gegend, Münchenroda bei Jena, Rastenberg, Flurstedt, Vierzehnheiligen, Nerkewitz, Greussen, Vippachedelhausen, Sondheim vor der Rhön, Umgebung der Teufelslöcher bei Jena etc. Für die Eisenzeit sind von Fundstellen zu nennen: Borpter Aue bei Geisa, der „Hundsrücken" bei Sondheim vor der Rhön, Utenbach, Niederzimmern, Vierzehnheiligen, Legefelder und Possendorfer Torfmoor bei Berka, Weimarschmiede, Udestedt, Flurstedt, Dienstedt bei Remda, Vippachedelhausen, Berlstedt; von slavischen Fundstellen der jüngsten Eisenzeit sind vertreten: Wenigenjena, Possendorf, Camburg, Taubach, Kleinromstedt, Krippendorf, Keetschgrund bei Naumburg.

Von mittelalterlichen Gegenständen sind von Interesse:

Pietasgruppe (aus der Stadtkirche stammend), spätgothisch. Die hl. Maria, gleich ausgezeichnet durch edle Züge, mild-schmerzensvollen Gesichtsausdruck und schönen Fluss der Gewandung und des künstlerisch angeordneten Kopftuches; Christus dagegen merkwürdig steif und ungeschickt. Stein (*A*).

Figuren von Gedenktafeln des 17. Jahrhunderts, aus der Stadtkirche stammend. Eine Christusfigur aus Stein [deren Arme fehlen] mit dem vorgestreckten rechten Fuss auf einem Schädel stehend, wie ein hellenischer Heros aufgefasst, auch in dem nackten Körper und dem hinten herabfallenden Mantel ganz antikisirend, ist recht

tüchtig (*A*). — Die kleinen Holzfiguren des Johannes und Paulus sind manierirt, im gewöhnlichen Zeitgeschmack gehalten, dabei von guter Gewandung (*A*).

Figur einer Braut aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, aus Thon.

Crucifix, romanisch, Kupfer.

Dambrettstein, frühromanisch, aus Wippra.

Abguss-Stücke eines romanischen Kronleuchters aus Wippra.

Siegel und Siegelabdrücke aus den thüringischen Landen.

Bracteaten und Münzen, sowie kleinere Reste von kunstgewerblichen Gegenständen des Mittelalters.

Abbildungen mittelalterlicher thüringischer Malereien (von Göschwitz, Lichtenhain, Lobeda, Grosslöbichau, Weida, Sangerhausen, Tonndorf u. s. w.).

Von Gegenständen aus der Zeit der deutschen Renaissance ist besonders eine grössere Anzahl von Holzschnittblättern, aus alten Druckwerken stammend, vorhanden. Darunter die Meister: IM (1499); Michael Wolgemuth; Urs.Graf; Hans Holbein d. J.; der unbenannte „Meister der französischen Gebetbücher"; Ambrosius Holbein; Anton von Worms; Lucas Cranach der Aeltere; Hans Schäufflein; Hans Sebald Beham; Hans Springinklee; H. B. = Hans Baldung?; Wolfgang Resch; Virgilius Solis; Niclas Meldemann 1531; AP = Adam Petri; Peter Gottland; Jobst Amman; Tobias Stimmer; Meister C. H. S; Melchior Lorch; Wolffgang Stürmer; Hans Bocksberger; I. Spórl; Abraham von Werf; J. J. von Sandrart; Elias Porzelius; Meister M. L. etc. etc.

Aeltere Metallschnittblätter, eines von *1478*, und verschiedene unter Holbein's Einfluss entstandene mit dem Monogramm I.F.

Von Kupferstichen nennen wir: Albrecht Dürer; Daniel Hopfer; Melchior Lorch?; Jobst Amman; Virgilius Solis; J. van Campen; Collaert; Vischer et Golzius; Wendel Dietterlein; Cornelius Nicolas Schurtz; Callot; Israel; J. J. von Sandrart; Laurentius de Sandrart; Ch. Engelbrecht; Joh. Ulrich Krausse; Matthias Merian; P. Troschel; Joh. Dürr; Rembrandt?; de Larmessin; Picard; IMatham; Melchior Küsell; Paul de Cock; G. Sadler; Jean Speccard; Petrus de Jode; J. Petrus (Jena): 21 Blätter Copien nach Dürer; Chodowiecki; J. H. Tischbein; B. Rode (Berlin); Joh. Balzer.

Steindrucke von Rehlen; K. Müller in Karlsruh; Winter; Sebastian Wolf; Chr. Häusser etc.

Handzeichnungen, darunter Thierskizzen von Ludwig Richter, Kampfscene von Pinelli.

Erwähnung verdient eine Sammlung von Kuchenformen aus dem 17. und 18. Jahrhundert (für die deutsche Mythologie wichtig); meist decorativ ausgeführt, bieten sie besonders in Bezug auf die Trachten vorzügliche Muster, so dass dieselben eine ganz besondere Kategorie von kunstgewerblichen Denkmälern bilden.

Von der vorgeschichtlichen Sammlung gedenkt der Conservator des Museums, Herr Prof. Dr. F. Klopfleisch, einen wissenschaftlichen Katalog mit Abbildungen herauszugeben. Von demselben ist in den *vorgeschichtlichen Denkmälern der Provinz Sachsen* (*Heft I u. II*) bereits die ausführliche Besprechung der Denkmäler der ältesten Zeit begonnen worden. Die Katalogisirung der mittelalterlichen und Renaissance-Denkmäler wird nach erfolgter Neuaufstellung in den nächsten Jahren in ausführlicher Weise in Angriff genommen werden.

Handschriftl. Mittheilungen von Herrn Prof. DR. FR. KLOPFLEISCH.

Universitätsbibliothek, stattlicher Bau von 1858. Darin besonders bemerkenswerth:

In den unteren Bibliotheksälen:

Gemälde, Tod Mariens, altdeutsch, mit sehr guten Einzelheiten.

Gemälde, zahlreiche Brustbildnisse, u. a. Johann Friedrich, seine zwei Söhne, viele Professoren (u. a. Matth. Flacius), zum Theil ganz gut.

Bibel „36-zeilige lateinische“, wohl als erster Buchdruck (nach Dr. Linde) von Gutenberg in Mainz hergestellt. Trefflicher Druck; gute, mit theils romanisirenden, theils ganz natürlichen Blumen versehene Initialen und Randverzierungen; darin einiges Figürliche, das weniger gelungen. Besonders hübsch z. B. der Anfang vom Buch der Könige.

Im Handschriften-Kabinet:

Codices in grosser Anzahl, zum Theil mit Miniaturen und Initialen auf das Reichste ausgestattet. Die wichtigsten mögen in Folgendem angeführt werden. Die Bemerkungen können natürlich nur den Zweck haben, Fingerzeige für das Spezialstudium zu geben, welches diese Werke der Menge und Bedeutung nach wie hinsichtlich ihres Kunstwerthes verdienen.

Evangeliarium aus dem 10. oder 11. Jahrhundert. Die Titelseiten zeigen auf verschiedenfarbigem, in Streifen zerlegtem Grunde grosse Kapitalbuchstaben mit Band-Verzierungen in irischer Art. — Der Deckel zeigt vorn in der Mitte ein aus Elfenbein geschnitztes Relief, Maria mit dem Kinde in der Manier, die an Poccio erinnert, an den Ecken drei Elfenbeinreliefs (das vierte ist verloren gegangen), Heiligenbilder darstellend. Dazwischen auf dem Deckelrande länglich-viereckige Bronzeplättchen mit Gravirungen von Renaissance-Laubwerk und allegorisch-christlichen Darstellungen, auf dem oberen Plättchen vielleicht die Stifter vor Christus knieend. Die Rückseite des Deckels zeigt unter durchsichtiger, pergamentartiger Bedeckung eine höchst interessante Miniaturmalerei auf einem Pergamentquartblatt, wohl aus einem alten Codex herausgeschnitten: in der Mitte der heilige Laurentius auf dem Roste gemartert, links der König, rechts Henker. Die alterthümliche Zeichnung stammt wohl noch aus der Zeit des Kaisers Lothar.

Theil der Vulgata, enthaltend Propheten und neutestamentliche Briefe, der Schrift nach um 1100 gefertigt, mit sehr schönen romanischen Initialen, Ornamenten mit Thierverschlingungen, wenig menschlichen Gestalten. Letztere nur auf Seite 1. 31^{v}. 45^{v}. 55^{v}. 57. 64^{v}. 92. 93^{v}. 132^{v}.

Theil der Vulgata, enthaltend Theile des alten Testaments, ähnlich dem vorigen und aus derselben Zeit.

Tractate des Augustin über Psalter u. s. w., 12. Jahrhundert, bemerkenswerth wegen des Deckels, der im Metallbeschlag einen Rundbogenfries zeigt.

Paulinische Briefe, lateinisch, um 1150 mit latein. Commentar; sehr feine zierliche Schrift mit ebensolchen Initialen. Das Weiss ist als Deckfarbe aufgesetzt an den Blattzacken. Besonders gut sind die reichlichen Goldplättchen erhalten.

Textus sententiarum Petri Lombardi. Aehnlich ausgestattet wie das vorige Werk mit gleichen feinen Initialen.

Decretalien enthaltender Pergamentband, spätromanische Schrift mit einigen Initialen, die das Leben der Geistlichkeit behandeln.

Otto von Freising, de reb. Frider. I., berühmte Pergamenthandschrift aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, mit einer Menge von Illustrationen innerhalb des Textes auf diesen bezüglich, ausgeführt mit einfachen schwarzen Federstrichen, nur spärlich erscheint etwas Roth.

Tractate der Kirchenväter, Pergamentband des 14. Jahrhunderts, wovon einige Blätter mit Inhaltsverzeichniss. Auf dem 1. Blatt mit der Feder etwas roh gemalt: Maria mit der Taube und Maria mit dem Christkind.

Bibelhandschrift. Lateinischer Text aus dem 14. und 15. Jahrhundert mit einer Initiale M, die nach römischem Muster gezeichnet ist.

Jenaer Minnesingerhandschrift (bekannte). Ohne Angabe über Ort und Schreiber. Schrift des 15. Jahrhunderts mit einigen Initialverzierungen. 40 cm breit und 50 cm hoch. Deckel mit Lederpressung und Broncebeschlag.

„Decretum Gratiani cum glossa". Pergamentband mit Inschrift: *hic liber fuit magistri Jacobi Molitoris de Grypka, quem testatus est monasterio beate Marie sanctique Nicolai* zu Grünhayn. Ursprung der eingezeichneten Initialen wohl italienisch. Erstes Blatt: Krönung des Nikolaus zum Papst und Krönung Kaiser Friedrich des III. (1452). Darüber Christus, von Engeln umgeben. Darunter Nicolaus de Bononia.

Decretalien, Pergamenthandschrift, mit Initialen verziert, die das Leben der Geistlichkeit behandeln.

Decretales Gregorii pontificis, Pergamenthandschrift: Im Anfang ein Doppelblatt, auf der einen Seite ein König, einen Stammbaum haltend, auf der andern ein Jüngling, einer Jungfrau einen Ring zeigend. Schöne Einbanddecken.

Biblia latina mit Vorrede des Hieronymus. 5 Bände aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Im I. Band auf Seite 1. und 256. Initialen, desgleichen Anfang von Band II, nur ornamental. In den übrigen Bänden sind Lücken für nicht ausgeführte Initialen gelassen.

Handschrift, enthaltend einen Auszug aus dem alten und neuen Testament. Laut Titel: aus alter und neuer ëë; geschrieben und verziert auf Bestellung des Herren Schmalz aus Weichmertting von Wolfgang Wulfinger, Capellan zu St. Marien in Cuxhafen 1462. Der Text einer jeden Seite geht um eine in der Mitte befindliche Miniaturbildergruppe von grösseren und kleineren Bildern herum, die nicht besonders in der Ausführung sind.

Eine Gruppe von 8 einander ähnlichen Messbüchern in Gross-Folio.

a) Messbuch etwa aus dem 15. Jahrhundert, mit Miniaturen innerhalb des Notentextes, in Burgund (oder am Niederrhein) für den späteren Kaiser Maximilian hergestellt. Die Miniaturen, theilweise prachtvoll, zeichnen sich aus durch weichen Linienfluss, weiche Farbenübergänge, herrliche, milde Farben in den Localtönen und feine Ausführung. Frührenaissance mit italienischen Studien und gothisch-niederländischen Nachklängen. Das Gold ist besonders weich aufgesetzt, was ebenfalls auf burgundischen Ursprung schliessen lässt. — Auf dem Anfangsblatt: Jungfrau Maria mit dem Kinde, auf der Mondsichel schwebend, in der Glorie von zwei Engeln gekrönt. — Fernere Blätter: Erzherzog Maximilian knieend vor dem Betpult mit zur Seite gelegter Herzogskrone, hinter ihm ein Engel den Doppeladlerschild haltend. Ueber dem rechts befindlichen Vorhang: *halt mass in allen dingen.* Durch die Säulenfenster blickt man auf eine Hasenjagd in felsiger Landschaft. — Habsburgisches Kaiserwappen, umgeben

von Insignien des goldenen Vliesses, darunter: *halt mass.* — Vor dem Kyrie-eleison: Christi Auferstehung. Unten auf dem Rande Wappen von Oesterreich, darunter das von Burgund. — Erzherzog Max knieend unter einem Zelt vor einem Betpult. Hinter ihm Ludwig der Heilige von Frankreich, im Hintergrund Einblick in eine Stadt, in der Bewaffnete sich bewegen. Darunter ein grosses Wappen. — Im Vordergrunde links Kaiser Friedrich III. im Ornat, rechts Erzherzog Max, beide knieend; dahinter links Maria mit dem Kinde, rechts der Baum der Erkenntniss. — Darunter Joh. Scotus in Einsamkeit knieend, Papst Nikolaus IV. im Ornate. — Auf der nächsten Seite am Kopf die Bildnisse von Alexander III., Innocenz V., Sixtus IV. Zu allen diesen Männern ihre Aeusserungen über die unbefleckte Empfängniss hinzugefügt. — Maximilian als König, die Krone zur Seite gelegt, knieend vor dem Pulte, hinter ihm der heilige Georg. Darunter Wappen von Burgund, umgeben von blauem Schnallspruchband mit Inschrift: *Honny soiit qui mal y pense.* Ueberall auf den Rändern der Blätter zerstreut finden sich vereinzelte Blumen- und Thierdarstellungen, nach der Natur gemalt. — S. 42^{v} Gruppe von Bildern. Das grösste in der Mitte: Maria sitzend im Nimbus, in beschaulicher Stellung die Hände im Schooss gefaltet, umgeben von Scenen aus Christi Leben (Kreuztragung, Christus im Tempel lehrend, Flucht nach Egypten, Kreuzigung, Beklagung, Grablegung, Darstellung im Tempel. — Um diese Bilder Initial-C aus Ranken gebildet, dazwischen Vögel, Schnecken, Schmetterlinge. — S. 43. Max als Erzherzog im Gemach vor dem Pult knieend, hinter ihm der heilige Franciscus. — Darunter Abbildungen zweier Jungfrauen, von denen die eine wohl Maria von Burgund in Hermelin; hinter ihnen eine Dame in Wittwentracht mit einer Krone in der Hand. — Darunter wieder zwei Frauen knieend (Maria mit ihrer Mutter?), dahinter links die hll. Maria und Katharina.

Der zweite Theil des Codex ist von anderer Hand illustrirt und zeigt eine sehr viel derbere Art. Harpyenartige und andere Halbfiguren, die aus Blattwerk wachsen, malerisch, etwa im Stil des Giulio Romano aufgefasst. Namentlich zeigen sich in den Initialen groteske Köpfe mit phantastischen Helmen. Dazwischen allerlei wenig zu einem Messbuch passendes Beiwerk, z. B. ein Kopf, dem eine Zange auf die Nase geklemmt, eine Figur, die sich mit den Fingern den Mund aufreisst. Häufige Anwendung von schmutzig-rother und grüner Farbe mit viel Gold auf braun aufgesetzt. Schon Uebergang zum Barock; technisch aber gut und sauber ausgearbeitet.

b) Messbuch, das sich als eine rohe Nachahmung des zweiten Theils von Messbuch a) darstellt. — Das sächsische Wappen im Anfang ist wohl die erst später in sächs.-thüring. Landen gefertigte Uebermalung einer vertuschten früheren Wappen-Gruppirung.

c) Messbuch, dem Messbuch b) sehr ähnlich, eine rohe Imitation von Messbuch a), Theil 2.

d) Messbuch niederrheinischen Ursprungs, um 1510 entstanden. Einzelne Blätter mit Randumrahmung, gothisirendes Rankenwerk, Vögel, Blumen von reizender Natürlichkeit. Auf jedem der umrahmten Blätter zwei Darstellungen, gewöhnlich oben ein Figurenbild, unten in einem Viereck Initialen mit naturalistischem Beiwerk. Von den Figurenbildern sind namentlich bemerkenswerth Seite 29^{v}: Maria gekrönt in einer Muschelnische sitzend, das stehende, nackte Christuskind auf dem Schooss zwischen musizirenden Engeln; reizende Mischung niederländisch-gothischer und italienischer Renaissanceweise. — Seite 30: oben Friedrich der Weise betend; hinter ihm steht

eine geflügelte Engelsgestalt von entzückender Haltung, Lockenhaar und feiner Tracht. Darüber ein Band mit dem Wahlspruch: *tant que je pyus* (*A.*) — Blatt 43[v] Maria mit gefalteten Händen auf der Mondsichel stehend, umschwebt und getragen von verehrenden Engeln. — Der zweite Theil ist von anderer Hand illustrirt und in anderer Art. Einzelne grosse Initialen, andere kleinere groteske Köpfe aus Ranken wachsend, ähnlich, aber weit harmloser und naiv-heiterer als die in Messbuch a) und b) und noch mit gothischen Anklängen.

e) Messbuch: Band aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt. Theil 1 beginnt mit dem Spruch Friedrich des Weisen: *tant que pyus* und dem deutschen Wappen (Zeit seines Reichs-Vicariats). Initialen lediglich kalligraphisch mit nur wenig Farbenverzierung, wie in Messbuch d). — Theil 2 ist ähnlich dem Theil 2 von Messbuch a). — Theil 3 ähnlich dem Theil 2 von Messbuch d).

f) Messbuch aus 2 verschiedenen Theilen zusammengesetzt. Theil 1: ähnlich dem Messbuch b). Nur auf den ersten Blättern Miniaturen. Maria mit verehrenden und krönenden Engeln. — Der Kurfürst, wie in Messbuch d), mit heiliger Katharina dahinter. Dies Bild zwar ganz geschickt, doch weniger schön als die ähnliche Darstellung in Messbuch d). Darunter ein sächs. Kurwappen, wohl gleichfalls eine Uebermalung aus späterer Zeit. — Auf den späteren Seiten lediglich kalligraphische Zirkel. — Theil 2 zeigt ähnliche feine und heitere Miniaturen wie Theil 2 von Messbuch d).

g) Messbuch mit Initialen wie in Theil 2 von d). Hier wiederum ein sächsisches Wappen, wohl ebenfalls an Stelle einer weggewischten Miniatur, von demselben Maler, wie in b) ausgeführt.

h) Messbuch wie Messbuch g), ebenfalls mit nachgemalten sächs.-thüringischen Wappen verziert.

Die neutestamentlichen Pericopen. 2 Bände. Bd. 1: Die Evangelien. Ist laut Titelblattangabe 1507 gefertigt und hat drei Titelblätter. Titel 1 zeigt allein das kurfürstliche Wappen mit den Schwertern. Titel 2. Das kurfürstlich sächsische Wappen, umgeben von den Einzelwappen der kurfürstlichen und herzoglich-sächsischen Länder, darunter Unterschrift mit der Jahreszahl 1507. Titel 3. Die Kreuzigung — wohl von Dürer, meisterlich gemalt — umgeben von Randzeichnungen, in denen die sächsischen Wappen schweben. Es folgt dann der fortlaufende Text mit Initial-Bildchen und Rankenverzierungen, die über den ganzen Rand hinlaufen; die Zeichnungen, ausgeführt in spätgothischer Miniaturmanier, zeigen lebhafte Farben und häufige Anwendung von Gold; besonders reizend sind Kinder- und Thiergestalten gemalt. Hervorzuheben ist die Malerei auf Seite 14 Rückseite, auf Pfingsten bezüglich. — Der Deckel des Bandes ist in der Mitte verziert durch ein in byzantinischer Weise gemaltes Christusbild unter Glasplatte, an den vier Deckel-Ecken von gegossenen Evangelisten-Gestalten umgeben; zwischen diesen befinden sich emaillirte sächsisch-thüringische Wappen und (auf der rechten Deckelseite) zwei in Messingplättchen gravirte Männergestalten. — Band 2: Die Episteln. Zu gleicher Zeit wie Band 1 gefertigt zeigt er dieselben Titelblätter 1 und 2 wie jener. Titel 3 enthält hier (*A*) die prächtige Dürer'sche Beweinung Christi (vorbildlich für das Gemälde in der Stadtkirche), umgeben von ähnlichen Randverzierungen wie Band 1. Ebenso sind auch im Text Initialen und Randbilder dieselben wie dort. — Der



Titelblatt zu den Epistel-Pericopen von 1507
in der Universitätsbibliothek zu Jena

Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*







Titelblatt zu der Bibel Johann Friedrichs des Grossmüthigen

in der Universitätsbibliothek zu Jena

erlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Deckel zeigt in der Mitte unter Glas den Paulus sitzend mit Schwert und Buch, umgeben an den Deckel-Ecken von den gegossenen Figuren der Kirchenväter, dazwischen die sächsisch-thüringischen Wappen, wie in Band 1.

Die von Luther verdeutschte Bibel Johann Friedrichs des Grossmüthigen. Folio, auf Pergament gedruckt bei Luft in Wittenberg 1541. Innerhalb des Textes Holzschnitte, mit Farben ausgetuscht. — Sehr bemerkenswerth ist das Titelblatt, das, wie das Schlänglein rechts beweist, von Cranach d. J. 1543 (Schuchardt, Cranach *und danach* Lotz, *Kunsttopographie I, 668 geben 1545 an*) gemalt wurde (Lichtdruck). Die eigenthümliche Symbolik verdient Aufmerksamkeit; der Inhalt erinnert an das Bild in der Weimarer Stadtkirche. In der Mitte des Bildes ein Baum, das Gemälde in zwei Abtheilungen trennend. In der rechten Abtheilung: Christus am Kreuz, davor der sündige Mensch, nur mit Schurz bekleidet (die Züge Junker Georgs tragend), an seiner Brust vom Blute des Gekreuzigten getroffen; neben ihm Johannes der Täufer, mit Fell und rothem Mantel bekleidet, auf das Kreuz weisend, an dessen Fuss das Gotteslamm. Auf der anderen Seite des Kreuzes Christus vor einer dunklen Höhle über Tod und Hölle triumphirend. Im Hintergrunde auf den Felsen über der Höhle eine Landschaft, darin die Verehrung der ehernen Schlange; rechts vorn die Empfängniss der Maria. Die Empfängniss ist versinnbildlicht durch einen Strahl, der von einem in Wolken schwebenden, kreuztragenden und von Engeln umgebenen Kinde auf die Maria hin ausgeht. Die Abtheilung links vom Baume: rechts im Vordergrunde steht Moses (vielleicht das Portrait einer Person) und weist den neben ihm stehenden, mit Amtstracht bekleideten Kurfürsten auf die Gesetzestafeln. Links in der Abtheilung die sieben Todsünden, durch menschliche Figuren (Weib, Papst u. s. w.) versinnbildlicht, in den Höllenflammen, auf welche von der Mitte her die Gestalten des Todes und des Teufels den sündigen Menschen hintreiben. In der Hintergrunds-Landschaft der Sündenfall, oben Christus in der Glorie. Das Ganze ist ein treffliches Bild, besonders schön das Crucifix. Die Farben sind lebhaft, vorn viel warme Töne, nach hinten zu mehr Grün und Gelb. Häufig ist Gold statt Glanzlichter mit feinen Pinselstrichen verwendet. Unter dem Bilde stehen mehrere auf dasselbe bezügliche Sprüche aus dem neuen Testament.

Schöner Druck des Theuerdank. Auf Pergament aus dem 16. Jahrhundert mit den bekannten burgkmaierschen Holzschnitten innerhalb des Textes.

Antithesis Christi et Antichristi, Pergamentband in tschechischer Sprache, aus verschiedenen Bestandtheilen bestehend. — Jeder der vier Theile des Bandes ist mit Miniaturen und Initialen verziert, die für die Entwicklung der böhmischen Malerei aus der Zeit nach 1450 sehr lehrreich sind: 1) Handschrift mit Inschrift: *Bohuslaus de Czechtiz (?) sue caussa memorie manu propria me fecit.* Der Gegensatz zwischen Christus und Antichrist (Papst) wird in vielen Illustrationen veranschaulicht, zuletzt Huss auf dem Scheiterhaufen. Die Malereien sind vielfach ungeschickt, aber in lebhaften Farben unter reicher Anwendung von Gold ausgeführt (bes. S. 12 die Kreuztragung). 2) Druck in tschechischer Sprache über Huss; einige Seiten mit buntfarbigen Verzierungen umrändert. 3) Druck ähnlich wie 2), in tschechischer Sprache über Hussens Tod. 4) Tschechische Handschrift. — Ueber diesen interessanten Codex vgl. Christoph Mylius, *memorabilia bibliothecae academicae ienensis, Jena 1746. S. 324 ff.* — Wilh. Seyfrid, *commentatio de Joh. Hussi vita, ed.* Chr. Mylius, *Jena 1743. S. 43—48.* — Struvius,

observationes Halenses latin. S. 164. 171—188. — Joh. Wolfius, *in lectionibus memorabilibus, tom. II. fol. 711—747.*

Livre de proprietés des chozes, translaté de latin en français du commendement Charles le V. roy de France († 1389), par maistre Jehan Corbechou, de l'ordre saint Augustin; Pergamenthandschrift. Laut handschriftlicher Notiz auf dem Deckel könnte es von Jean de Bourges, Hofmaler Karls d. V. ausgemalt sein. Sehr feine französische Miniaturen; hoch interessant. Besonders hervorzuheben die Bücher-Anfänge. So der von Buch I: 4 Bilder, Christus mit Sonne und Mond, Christus vor dem Meere, Christus mit Buch vor allerlei Thieren, ein Geistlicher, der dem König von Frankreich das Buch überreicht. Rings herum Distelblattmuster. Alle vier Bildchen, sowie die übrigen Bilder des Codex zeigen als Hintergrund fein ausgemalte Teppiche in verschiedenen Mustern. Buch II, Christus und Erzengel im Kampfe gegen die Teufel. Buch III, Schöpfung der Eva. Buch IV, Mensch zwischen den vier Elementen. Buch V, Ein Arzt, Kranken und Krüppeln eine Büchse überreichend. Buch VI, Ein Greis und ein Mann in vornehmer Zeittracht im Gespräch, während ein Jüngling einem mit Kreisel spielenden Kinde zuschaut; das Ganze eine Versinnbildlichung der vier Lebensalter. Buch VII, Ein Professor, vor Zuhörern demonstrirend (über Krankheiten). Buch VIII, Christus und Gott Vater, von Sternen und Engeln im Himmel umgeben. Buch IX, Professor, vor Zuhörern Sonne und Mond erklärend. Buch X, Vier Engel, Medaillen (Darstellungen von Stadt und Land) haltend. Buch XI, Ein Professor, seinen Zuhörern über die Seele und die Leidenschaften Unterricht gebend. Buch XII, Vögel im Walde. Buch XIII, Christus, aus dem Himmel auf das von Fischen angefüllte Meer schauend. Buch XIV, Ein Professor, seine Zuhörer über ein Rundbild mit Bäumen belehrend. Buch XV, Befestigte Stadt, von aussen gesehen. Buch XVI, Ein Professor, seine Zuhörer über Metalle unterrichtend. Buch XVII, Bäume im Walde. Buch XVIII, Thiere: Hirsch, Löwe, Einhorn, Pferd. Buch XIX, Ein Professor, seinen Zuhörern die Farben erklärend. Buch XX, Unterricht über die Töne (Demonstrationen an einer Glocke). — Mylius, *memorabilia bibliothec. Jen. S. 348.*

Bibel in französischer Sprache. Besteht aus den zwei stärksten Bänden der Jenenser Bibliothek. Nach einer handschriftlichen Notiz im Deckel-Innern: bible de Guiars Moulins (vgl. Ed. Reuss, fragments litteraires et critiques relatifs à l'histoire de la bible française, Revue de théolog. XIV. Janv. et Fevr. 1857). — Die Miniaturen sind ähnlich den Bildern im Brevier Grimani zu Venedig, aber weniger fein. Um den Titel des zweiten Bandes ein hübsches Dornblattmuster. Erwähnenswerth ist der mit vier starken Eckrosetten, mit schöner Lederpressung gezierte Einband. — Die Bibel war, wie eine Inschrift am Ende des ersten Bandes bezeugt, Eigenthum des Charles de Croy, comte de Chimay, der der Erzieher Karls V. war. Die Entstehungszeit der Bibel fällt somit in das Ende des 15. Jahrhunderts. — Chr. Mylius, *367.*

Boetius, de consolatione (Pergamenthandschrift) in französischer Sprache aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Auf dem Titelblatt: Ueberreichung der Uebersetzung an eine von ihren Begleiterinnen umgebene Prinzessin (*A*). Auf diesem und dem folgenden Blatt ein hübsches Dornblattmuster. — Mylius, *S. 356.*

Les problemes d'Aristote, translatés et exposés de latin en français par maistre Emrad de Conty. Pergamenthandschrift. Bemerkenswerth das Titelbild: Aristoteles docirend; Leute der verschiedenen Stände nähern sich ihm. Mylius, *S. 351.*

L'histoire de Cyrus, roy de Perse, composée par Xenophon, le philosophe, translaté de Gréc en Latin par Pogge de Florence et de Latin en Français par Vasque de Lucene, Portugalais, anno 1470. Pergament-Handschrift. Sehr feines, mit zierlichen Ranken-Umrahmungen versehenes Dedicationsbild: Carl, Herzog von Burgund, Lothringen und Brabant, sitzt auf einem Throne, von den Grossen seines Hofes umgeben. Ihm überreicht der Uebersetzer Vasque de Lucene mit gebeugtem Knie das Werk. Dann S. 40: Ritterzug vor einer Stadt. S. 90v Ansprache eines Königs an seine Ritter. Zwei Heere stehen sich kampfgerüstet gegenüber. S. 136. Die Führer der Hyrkanier vor Cyrus zwischen den beiderseitigen Heeren. S. 167. Heeresauszug des Cyrus mit Kanonen. S. 202. Cyrus auf dem Throne im Ornat vor Rittern. — MYLIUS, *S. 351 ff.*

Le Grant vita Christi en françois. Impressus est hic liber in membrana, et ab initio nitidissime coloribus exornatus. Französische Pergament-Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, zwei gesondert gebundene Bände. Vortitel in Bd. I: Kreuzigung, von Ranken umrahmt. Titel: Ueberreichung des Buches durch den Uebersetzer (frère Guillaume Lemenaud). S. 2v Der heilige Franciscus. Durch den ganzen Band sind Miniaturbildchen verstreut, interessant wegen ihres Einflusses auf den damals sich entwickelnden Holzschnitt, im übrigen ziemlich wenig künstlerisch ausgeführt. — Bd. II ist dem ersten sehr ähnlich.

Valerius Maximus en François, volumes 2. Pergament-Handschrift. Nur im ersten Bande vier Bilder auf dem Titel in mittelalterlicher Auffassung, von Distelmustern umgeben, bezüglich auf die von Valerius erzählten Geschichten. Vergl. Ende von Buch 1: Symon de Heldin, frère de l'hospital de saint Jehan, docteur en theologie, begann diese französische Uebersetzung im Jahre 1380.

Betreffs der in französischer Sprache geschriebenen Pergament-Codices, wie auch der oben aufgezählten Messbücher ist zu bemerken, dass dieselben wohl aus der Bibliothek der Herzöge von Cleve stammen, wie schon die oft eingezeichneten clevischen Wappen und der vielfach am Ende eines Codex angemerkte Name Philipps von Cleve kund thuen. Sibylla, die Tochter des Herzogs Johann von Cleve, heirathete 1527 den Kurfürsten Johann Friedrich den Grossmüthigen. Nach und infolge dieser Hochzeit wurden jene kostbaren Pergament-Handschriften ohne Zweifel von Cleve nach Wittenberg und von dort später von Johann Friedrich als bewegliche Habe fortgeführt und bei Begründung der Universität nach Jena gesendet.

Wohnhäuser.

Die Wohnhäuser Jena's, welche bemerkenswerth sind, gehören im Grossen und Ganzen zwei Epochen an. Die eine ist die von etwa der ersten Hälfte des 16. bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; die andere die um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Wohnhäuser der Zeit von dem 16. bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Häuser der ersten Epoche sind mehr einfach, als grossartig oder reich, aber von gediegener wohlthuender Wirkung. Eigenartig ist die Mischung von

mittelalterlicher Kunst und Renaissance. Die Profilirungen werden noch gerne mit Rundstäben und Kehlen gewählt, die rechteckigen Fenster haben die der Gothik eigene Art, dass nur der obere Sturz und die Seitengewände in ihren oberen zwei Dritteln gegliedert sind. Die Renaissance ist in den Rundbögen der Portale, in der Freude an antikisirenden Säulen- und Gesims-Formen zum Ausdruck gekommen, die deutsche Renaissance speziell in der Anwendung von Facetten (Diamantquadern), besonders als Besetzung einzelner fortlaufender Glieder, welche dadurch vor den anderen Profiltheilen hervorgehoben werden, sowie in der Flächen-Verzierung mit Beschlags-Ornamentik.

Auffallend ist die Beliebtheit einer bestimmten Art von Portal-Ausbildung, welche so häufig wiederkehrt, dass sie gleich hier ein für allemal angedeutet werden mag, wenn auch natürlich im Einzelnen Abweichungen vorkommen. Es sind grosse Rundbogenthore. Die Pfeiler sind abgeschrägt und ausgenischt und in der Nischenfläche bisweilen mit Beschlagsmustern, bezw. mit Muschel-Verzierung in den oberen Abrundungen gefüllt. Sitze sind in den Nischen als Consolen angeordnet. Die Kämpfergesimse sind den toscanischen nachgebildet, mit manchen Bereicherungen, dagegen die Gliederungen der Bogen noch mittelalterlich mit Rundstäben, Kehlen und Platten. Oft treten dazwischen grosse Facetten an einem der Glieder auf, im Bogen, wie an den Pfeilern (im Bogen allein häufiger). Die Gesammterscheinung eines solchen Portales giebt dem ganzen Hause etwas Behagliches und Malerisches.

Der Gesammt-Ausbildung ihrer Front nach sind zu erwähnen:

Jenergasse Nr. 4 (Aichamt). Eine kurze Front (A.) zeigt ein Rundbogenportal der üblichen Art, doch von besonders guter Erhaltung; oben in zwei Geschossen über Karnies-Gesimsen je ein rechteckiges, noch mittelalterlich profilirtes, in den mittleren Gewändegliedern facettirtes Fensterpaar. An diese Front schliesst sich in stumpfem Winkel der weitere Bau an, der zwei vorgekragte, jetzt überputzte Fachwerk-Obergeschosse zeigt; das zweite mit schiffskehlprofilirten Füllbalken. Nach dem Hofe zu ist ein rund vortretender Wendeltreppen-Thurm jetzt in das Innere gezogen, einzelne seiner ansteigenden (rautenförmigen) Fenster aber noch mit alten Profilen erhalten. Im Erdgeschoss-Hausflur ist eine steinerne Tafel mit Bild und Inschrift zum halben Mond (ehemaligem Gasthof) in Cartouchen-Umrahmung, sowie: *1575* eingelassen (A).

Burgkeller, eines der volksthümlichsten Gebäude Jena's, um 1546 gebaut, in derber Hochrenaissance. Die Fronten nach der Johannisstrasse (A) und dem Kreuz haben einander gleiche Fenstergliederungen, die des II. Obergeschosses mit einer Mitteltheilung durch eine ionische Säule. Die ungleiche Anordnung der Fenster übereinander fällt in Wirklichkeit nicht so auf, wie auf der Abbildung, wohl zum Theil, weil der Erdboden nach derselben Richtung, in der die Oeffnungen, von oben nach unten gerechnet, sich nach rechts verschieben, stark abfällt. Die Vorkragung des Nachbarhauses, welche gerade nur das Portal frei lässt, wirkt dazu mit, die Unregelmässigkeit malerisch erscheinen zu lassen. — Adr. Beier, *Archit. S. 323.* — Lübke, *Gesch. der deutschen Renaissance (1882) II, 368.* — Spangenberg, *Handbuch der verstorb. Gelehrten u. s. w.* — Schreiber u. Färber, *S. 147 ff.*

Oberpfarrei (Superintendentur), Johannisstrasse Nr. 4; 16. Jahrh. Erdgeschoss mit gegliedertem Rundbogenthor der oft wiederkehrenden Art. Darüber ein auf



Der Burgkeller.

walmenartiger Vorkragung ruhender, durch beide Obergeschosse gehender, rechteckiger Erker mit einiger im 18. Jahrhundert zugefügter Roccoco-Verzierung an den Pilaster-Capitellen und Rechteckfenstern. Gleiche Verzierung und Fenster hat auch die übrige sonst einfache Front, oben in der Mitte eine Mansarde mit Dreieckgiebel. Der untere Durchgang enthält rechts zwei profilirte Rundbogenthüren mit: *1598.*

Gasthof zur Rose, Johannisstrasse. Seit dem Jahre 1561 im Besitz der Universität, wurde das Gebäude das Schenkhaus der akademischen Brauerei. Im Jahre 1573 wurde es renovirt. Weitere Erneuerungen fanden statt im Jahre 1635, 1738, 1782, die bedeutendste 1836, wo die Rose nach dem Fürstengraben hin erweitert wurde. Portal von der häufig wiederkehrenden Art [die Consolen fehlen]. Im linken Zwickel das Relief eines natürlichen Rosenzweiges im Rosenkranz, 1872 erneuert. Im I. Obergeschoss ein breiter, aber wenig auf einigen Gesimsprofilirungen hervortretender Erker. Rechts finden sich noch gothisch profilirt eine Rundbogenthür, darüber ein Treppenfenster.

Gasthof zur Sonne am Markt, ursprünglich im 15. Jahrh. gebaut, 1583 von dem damaligen Bürgermeister eingerichtet, später mehrfach verändert, 1840—50 unter Hinzuziehung eines daneben gelegenen Hauses, der neuen Sonne, modernisirt. Erhalten ist von dem ersten Bau ausser einigen nach dem Hof hin gelegenen Fenstern mit tiefen Leibungen und Steinbänken noch das Eingangsportal, welches zu den ältesten derartigen Hausportalen Jena's gehört und noch einfachen, durchaus gothischen Charakter zeigt. Der Spitzbogen ist mit schönprofilirten Birnstäben zwischen Kehlen gegliedert (leider bunt angestrichen), die unverzierten Pfeiler im oberen Theil schräg ausgenischt, so dass der Sockel als (jetzt glatte) Steinbank bleibt. — [Quergebäude, abgebrochen, mit verziertem Portal (A).]

Ehemaliges Weigel'sches Haus in der Johannisstrasse, laut Inschrift 1667 (bis 1670) vom Professor der Mathematik Weigel gebaut, renovirt 1762 und 1782; wegen seiner Innenanlage einst zu den 7 Wundern Jena's gerechnet. Es ist in einer schwerfälligen, pedantischen Hochrenaissance gebaut. Im Erdgeschoss gliedern drei toscanische Pilaster mit dicker Schwellung der Schafte die Front, welche in den beiden Flächen dazwischen zwei einfache Rundbögen enthält. Dieselben sind in ihrem rechteckigen Theil bis zur Kämpferhöhe als Thüren, im Bogen über einer (gegen die Pilaster etwas zurücktretenden) Gurtung als Fenster geöffnet; die Zwickel zwischen Rundbögen und Pilastern haben Kreisöffnungen. Auf den Pilastern ruht ein verkröpftes Gebälk; darauf läuft unter den Fenstern des ersten Obergeschosses eine Blend-Balustrade entlang, welche mit wunderlich, flammenartig gewundenen Obelisken als Balustern besetzt ist, während in der Mitte der Front ein Stein halbkugelförmig vortritt. Auf dieser Balustrade hat das Obergeschoss zwei niedrige, rechteckige Fenster, wiederum zwischen toscanischen Pilastern mit geschwellten Schaften, welche ein unverkröpftes Gesims tragen. Es folgt noch ein zweites und drittes Obergeschoss, schmucklos, mit Rechteck-Fenstern, darauf ein ganz absonderliches Dach: drei Aufsätze mit etwas vortretenden dreieckig gegiebelten Mittelrisaliten, dabei ganz einfach, gipfeln sich übereinander, bezw. hintereinander auf. Alles dies Motive, die den persönlichen Liebhabereien des gelehrten Bauherrn entsprechen. An den Friesen zwischen den Geschossen sind Sprüche aufgemalt.

Lübke, *Gesch. der deutschen Renaissance* (*1882*) *II, 362.* — Schreiber *u.* Färber, *S. 23.*

Weimar'sches Haus, ehemalige Regierung. Der Flügel in der Johannisstrasse 1618 von Frau Professor Pingitzer, der Flügel in der Leutragasse 1666 vom



Theil der grossen Saaldecke im Weimar'schen Hause.

Bürgermeister Jöcher erbaut. Die Front nach der Johannisstrasse ist sehr breit, im Uebrigen mit ihren Rechteck-Fenstern einfach bis auf ein rundbogiges Hauptportal und einen Erker. Das Portal hat die wiederkehrende (oben geschilderte) Gestalt, doch Kreisöffnungen in den Zwickeln und darüber ein auf drei Consolen ruhendes, verkröpftes Gebälk mit dreieckigem, in der Mitte durch einen canellirten Hermenpfeiler unterbrochenem und mit Beschlags-Ornamentik und zwei Wappen geschmücktem Giebel. Das Portal ist um der Mittelachse willen aus der Mitte etwas nach rechts gerückt. Denn links davon steigt ein auf einem karniesförmigen Consol vorgekragter Rechteck-Erker in den Obergeschossen auf. Unschön ist dieser (ebenfalls der Symmetrie wegen) so nahe an das Portal gerückt, dass er in dessen Giebel einschneidet.

Im Innern sind im Obergeschoss einige prächtige Stuckdecken erhalten (A).

1. Grosse Saaldecke (11 m . 6 m) mit 3 Deckenfeldern zwischen 2 massigen Trägern, reich stuckirt, mit umlaufendem Zahnschnitt-Gesims, einfassenden Gesimsen und reichem, in jedem Feld wechselndem Ornament, mit weiblichen Büstenköpfen. In den elliptischen Mittelfeldern Darstellungen des Frühlings (Abbild. S. 149), Sommers und Herbstes in fast frei herausgearbeiteten Knabenfiguren, kräftig und virtuos behandelt. — 2. Zimmer mit Erker nach der Strasse, Steinsäule mit Consol, die inneren kräftigen Fensterbögen tragend. Die Decke durch starke Träger in zwei Felder getheilt. Gleiche Anordnung wie im Saal. Mittelfiguren: in dem einen Mittelfelde unschön gestaltete, weibliche Figur (Venus, auf einem Rade schwebend, mit Schleiertuch), im andern Amor mit Bogen und Köcher, hübsch. An Stelle der Büstenköpfe in der Saaldecke: riesige Blumensträusse. — 3. Zimmerdecke, kleiner, mit Wandgesims, auch am Träger umlaufend, und zwei Rundfüllungen, mit Lorbeerlaub-Gewinden umgeben, mit stark nachgedunkelten, anscheinend biblische Darstellungen behandelnden Oelbildern (kaum erkennbar). In den Fensterbögen und Leibungen überall Füllungen mit Lorbeer-Zweigen in flacherem Relief und hübscher Anordnung. — 4. Grosser Vorsaal, durch Einsprung der einen Ecke unregelmässig gestaltet (14 m . 7,5 m). Die zwei Schmalwände mit Pfeilerarcaden (die eine mit 4, die andere mit 5 Oeffnungen), in den Bogenfüllungen kräftige Blumen- und Frucht-Gehänge. Darüber ornamentirtes Wandgesims. Die Decke der Länge nach durch einen mächtigen Träger in zwei Felder getheilt, mit je zwei umrahmten Rundfeldern (leer) und grossen, mit kriegerischen Emblemen gezierten Mittelfüllungen. Die der Fensterwand entgegengesetzte Langwand hat einen freistehenden und einen Eck-Kamin. Beide haben massige Untertheile mit Umrahmungen und nach innen geschweifte, schlanke Aufsätze mit je zwei frei gearbeiteten Knabenfiguren. — Raum-Höhe nur 3,50 m und 3,60 m.

Die vorher erwähnten Portale haben sich so häufig an sonst modernisirten Häusern erhalten, deren einzigen Schmuck sie dann bilden, dass hier die am meisten in's Auge fallenden eine Aufzählung verdienen. Es sind solche an folgenden Häusern (nach Strassen geordnet, mit Hinzufügung sonstiger, beachtenswerther Einzelheiten, Inschriften etc.):

Stadthaus in der Johannisstrasse. Hier auch im unteren Flur ein profilirter Rundbogen-Durchgang zur Treppe. — Johannisstrasse Nr. 22; über dem Bogen die Jahreszahl: *1583*. [Die Consolen fortgeschlagen]. — Nr. 16 [desgl.]. — Jenergasse Nr. 1. — Nr. A. (ohne Nummer, an der zur Universität führenden Sackgasse), mit Schildern zwischen den Facetten. — Nr. 12 (in dieser Gasse). Links vom Portal

eine Tafel mit einem springenden Hirsch und Umschrift: DAS HAVS STEHET IN GOTTES HANT ZVM GROSSEN HIRSCH IST ES GENANT, 1604; rechts eine Tafel mit: F. K. 1664 zwischen Pfeilerchen (A). Leutrastrasse Nr. 12; 16. Jahrh.; Blattwerk als Bogenfüllung. — Nr. 4, an der ehemaligen Post. — Rathhausgasse Nr. 3; zwei Portale [das grössere seiner Bogengliederung, das kleinere der Consolen beraubt], das kleinere mit Monogramm im Schlussstein. — Collegiengasse Nr. 1; zweireihige Zahnschnitte in der Bogengliederung; Schlussstein. — Löbdergasse Nr. 6; im Schlussstein: *1695* und Monogramm. — Nr. 4; Obergeschoss vorgekragt, wie am Haus zur Rose. — Nr. 1 [Consolen fort]. — Unter'm Markt Nr. 1; wie Collegiengasse Nr. 1. — Obere Lauengasse Nr. 20. — Nr. 19. — Nr. 14. — Schlossgasse Nr. 14; Schlussstein mit Spruch und: *1608*; in einer der Bogengliederungen ein Eierstab. — Schlossgasse Nr. 7. — Bachgasse Nr. 36, Thorfahrt. — Unterer Löbdergraben Nr. 5.

Am Helmrich'schen Gut in der Saalbahnhofstrasse Nr. 5 ist eine etwas abweichende Thorfahrt des 17. Jahrhunderts, indem der grössere und der kleinere Rundbogen nur abwechselnd vortretende Einfassungsquadern haben, und an den Vorderflächen der beiden Einfassungspfeiler am kleinen Thor Consolen heraustreten. Das Portal ist oben wagerecht geschlossen, hat in der übrig bleibenden Stirnfläche drei Kreisöffnungen und über dem Mittelstück einen Dreieckgiebel, zu dessen Seiten zwei Muschel-Palmetten als Akroterien sitzen.

Ganz einfache, nur etwas profilirte Rundbogen-Portale, aber gerade zum Theil älterer Herkunft: Rathhausgasse, Rückseite der Hofapotheke. — Collegiengasse Nr. 6, von: *1570*. — Markt Nr. 5. — Schlossgasse Nr. 13, von: *1587*. — Grietgasse, Gasthof zur Krone, Thorfahrt von: *1579*; ganz einfach; desgl. Eingangsthür vom Hof aus. — Gerbergasse Nr. 7.

Wohnhäuser der Zeit von der Mitte des 17. bis zu der des 18. Jahrhunderts.

Kalbitz'sches Haus, Leutrastrasse Nr. 28; 17. Jahrhundert. Ausgezeichnet durch kräftige Dreiecke und Rundgiebel, welche über den Fenstern und der Thür heraustreten, übrigens mit diesen nicht verbunden (durch vortretenden Spiegel). Die Fenster sind schlanke Rechtecke mit, an den Ecken gekreuzten, Rahmen; Laubstränge um und unter einigen Fenstern der beiden Obergeschosse, ebenfalls stark hervortretend. Zwei korinthische Eckpilaster fassen das ganze Haus ein. Putzbau. [Eine Terrasse mit hübschem Eisengeländer ist abgebrochen.]

Mehrfach kommen Hausfronten vor, welche, in den Hauptgliederungen ziemlich nüchtern, unter und über den Fenstern Roccoco-Zopf-Ornamente aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben, die sehr flach, nur im Putz aufgelegt und von charakterloser Bildung, bisweilen ganz fein und gefällig sind, bisweilen aber geradezu an Zuckerverzierungen auf Torten erinnern.

Bemerkenswerth sind: Bachstein's Haus, Rathhausgasse Nr. 1, Ecke Löbderstrasse. Verkleidung der drei auf dem Erdgeschoss durch Balken nach der Ecke zu immer stärker vorgekragten Fachwerk-Obergeschosse. Als Facettengliederung dienen canellirte Pilaster mit Composit-Capitellen. Hier ist auch im ersten

Obergeschoss die Stubendecke eines Zimmers gut erhalten: zarte Profilirung, in den Ecken Cartouchen mit liegenden Frauengestalten der vier Jahreszeiten in Flachrelief, zwischen wechselnden Mustern, in der Mitte eine Rosette (A). Geschnitzte Holzthüren, zur Decke passend.

Trebitz'sches Haus, Saalgasse Nr. 5, Roccoco; die Front gut zusammengehalten (A). Das Erdgeschoss ist glatt, dann folgt eine Vorkragung auf vier Consolen, auf welchen vier Pilaster etwas Capitell-Verzierungen haben. Sie gliedern die drei Obergeschosse, welche Schnörkel-Verzierungen an den Fensterbrüstungen zeigen. Das dritte Obergeschoss ist mit einem Giebel über dem Mitteltheil so angeordnet, dass die horizontalen Dachgesimse der anderen Theile daran abbrechen. Darüber, etwas zurücktretend, das vierte Obergeschoss mit Stichkappen-Giebel in der Mitte. Die Flächen-Verzierungen sind wohl im Ganzen dem vorher aufgeführten und den anderen ähnlich an flachem Relief, aber besser erfunden und sorgsamer hergestellt.

Andere, ziemlich mässige: Saalgasse Nr. 23. — Nr. 22. — Wagnergasse Nr. 24.

Fachwerkbauten mit sichtbarem Holzwerk sind wenig aus älterer Zeit erhalten; alle noch bestehenden sind aus dem Ende des 17. und dem 18. Jahrhundert, nur mit schwachen Geschoss-Vorkragungen und wiederkehrenden Schiffskehl-Profilen an Schwellen oder Füllbalken als einziger Verzierung. So Untere Lauengasse Nr. 9.

Sonstige Einzelheiten an manchen, im Uebrigen unbedeutenden oder modernisirten Bauten:

Hofapotheke am Markt. Mitteltheil des ersten Obergeschosses aus dem 16. Jahrhundert, auf einigen Profillinien, wie am Haus zur Rose, vorgekragt, noch mit den alten Rechteck-Fenstern.

Marktgasse, Haus des Buchbinders Borsdorf. Die jetzt rechteckige, von schlanken, etwas canellirten Pilastern eingefasste Thürverdachung hat einen sehr hohen Fries, welcher vier rechteckige Felder mit profilirten Rahmen hat; in zweien derselben sitzen als Flachreliefs Rosetten, im dritten das Chursächsische Wappen, im vierten ein Fenster (A).

Markt, Ecke des Krämergässchens. Fenster spätgothisch, als Spitzbogen mit einem inneren, begleitenden Schweifbogen, der etwas über dem Kämpfer aus einem Kleeblattbogen (der also baldachinartig vortritt) entspringt und einige kreuzende Linien am Anfang und Scheitel hat. Kehlprofile.

Schlossgasse Nr. 3, Gasthaus zum Wolf. Ein rechteckiger Erker des 17. Jahrhunderts tritt aus der Mitte der Front im ersten und zweiten Obergeschoss vor, auf fünf, nach allen Richtungen gehenden, frei herausgearbeiteten Voluten-Consolen, welche durch hängende Laubgewinde verbunden sind. An seinen zwei Fenstern übereinander etwas Brüstungs- und Giebel-Verzierung.

Seifenfabrik von Trebitz, Schlossgasse Nr. 2, ehemals Propstei. Einfacher, steinerner Treppengiebel des 16. Jahrhunderts, mit Kreuz oben (A).

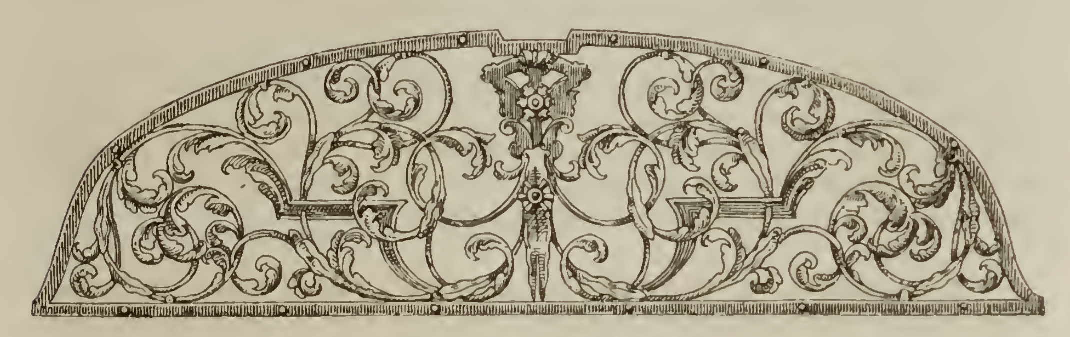
Haus der Rosensäle in der von der Jenergasse nach dem Fürstengraben vorspringenden Ecke, modernisirt, bis auf einen dem 17. Jahrhundert angehörenden, kurzen, achteckigen Dachthurm mit Schweifhelm. Holz, überputzt.

Freimaurerloge, am unteren Löbdergraben Nr. 13; ein ganz origineller, am ersten Obergeschoss in drei Seiten des Achtecks vorgekragter Erker (Fachwerk, überputzt), der dicht über dem Hausdach, durch ein Gesims zum Achteck vervollständigt, eine stark eingekehlte Schweifkuppel trägt. (Die Loge seit 1880 darin).

Thürflügel am Haus Hinter der Rinne Nr. 5; 18. Jahrh., restaurirt, geschmackvoll; in jeder Seite drei Füllungen; in der oberen und unteren hinter zwei Delphinen aufstehende Palmetten; in der mittleren links unter einer Krone ein (bronzener) Thürklopfer als Löwenkopf mit Schlange im Rachen, rechts ein Wappen. Die Schlagleiste als Lorbeerblätterstrang.

Metallarbeiten, besonders schmiedeeiserne, zeigen, dass sich hierbei der gute Geschmack bis auf unsere Zeit erhalten hat. Ausser dem Oberlichtgitter der Zeise zeugt manche treffliche Arbeit von der einst hier blühenden Kunst.

Oberlichtgitter am Hause Leutrastrasse Nr. 6, dem früheren Oberappellationsgericht, ehemals über dem Eingangsportal, jetzt über dem Hofdurchgang; von 1716, mit Rankenwerk und Blumen eines der am Besten erhaltenen. — Oberlichtgitter am Hause Löbdergasse Nr. 12; 17. Jahrhundert, reich mit zwei ein Wappen unter der Krone haltenden Löwen.



Oberlichtgitter am Hause Leutrastrasse Nr. 6.

Schildträger an den Wirthshäusern zum Greif, Obere Lauengasse Nr. 7 (A.); — zum Hirsch, am Holzmarkt; — zur Krone, in der Grietgasse.

Thürklopfer am Haus: Hinter der Rinne Nr. 3.

Figur der Maria am sogenannten alten Kloster an der Jenergasse (Eingang zur Universität), aussen an der Ecke oben; spätgothisch, um 1500, ganz tüchtig. Sie steht auf einem von zwei Wappen gebildeten Consol und unter einem sehr krausen Baldachin. Sandstein, grau gestrichen.

Brücken. Camsdorfer Brücke (eines der 7 Wunder Jenas) führt über die Saale nach Camsdorf; wird bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts erwähnt [die 1377 erwähnte ist wohl eine andere], war aber damals wahrscheinlich von Holz. Aus Stein wurde sie gebaut gegen Ende des 15. Jahrhunderts, wie es heisst, von den Steinen

der Hausbergsburgen. Im Jahre 1575 wurden die beiden östlichen Bögen hinzugefügt, der äusserste nach Camsdorf zu im Jahre 1655 von neuem gebaut, nachdem er im 30jährigen Kriege zerstört worden war. Von dem Neubau berichtet eine lateinische Inschrift auf der rechten (südlichen) Seite des Bogens. [Früher stand als Grenzstein des Stadt-Weichbildes ein steinernes Kreuz auf der Mitte der Brücke, das 1842 in die Saale gestürzt wurde.] — *Zwei Abbildungen der Brücke in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, halb. Bogen, von* C. C. Schramm, *Quart, colorirt von* Oehme. — Schauer, *Urk. Gesch. v. Wenigenjena u. Camsdorf, Jena 1846, S. 17 f.*

Lachenbrücke vor dem Saalthore führt über die Mühlenlache nach dem Steinwege in zwei Bögen, wurde 1523 gebaut, später erneuert.

Brunnen. Brunnen in der oberen Lauengasse (schon an mehreren anderen Stellen aufgestellt gewesen), 17. Jahrhundert; ein stehender, brüllender Löwe hält einen Schild, an dem ein Oceanuskopf Wasser speit. Das Becken geschweift, trogartig, mit blattartigen Canälen. Ganz wirkungsvoll. Sandstein. (A.)

Lutherbrunnen am Leutraplatz (Litterplatz), etwas von der Strasse zurückliegend, eine Cisterne, von einem einfachen Tonnengewölbe überbaut. An der Bogenstirn ist eine Tafel eingemauert mit einer lateinischen, auf Luther bezüglichen (erneuerten) Inschrift, und: MDLXXVII (1577). Einige Stufen führen herab; davor (einst in einer den Brunnen einfassenden Nische) eine Urne, aus der Spätzeit des 18. Jahrhunderts, von Sandstein.

(Die **Denkmäler** und **Büsten** berühmter Männer, welche Jena's Strassen und Plätze schmücken, sind alle aus unserem Jahrhundert; so das bedeutendste, das Standbild des Kurfürsten Johann Friedrich des Grossmüthigen auf dem Markt, 1858 von Drake ausgeführt; das Burschenschaftsdenkmal auf dem Eichplatz, 1883 von Donndorf; die Büsten von Fries, Schulze und Oken am Fürstengraben, letztere von Drake.)

Von Sammlungen im **Privatbesitz** ist zu erwähnen, dass Herr Hofrath Professor Preyer eine Anzahl von schönen Möbeln, Geräthen und Gefässen besitzt; Herr Lithograph Hunger Gegenstände verschiedenster Art, besonders Waffen und Abbildungen, welche ortsgeschichtliche Bedeutung haben, sammelt. — Mancherlei Gegenstände, vorzugsweise kunstgewerblicher Art, sind auch in anderweitigem Privatbesitz, manche recht werthvoll. Andrerseits sind Gegenstände des Familienbesitzes mehrfach in neuerer Zeit aus Jena fortgekommen.

Stadtbefestigung. [Sie war zum Theil bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorhanden. Die damaligen Herren über Jena, die von Lobdaburg, pflegten ihre Besitzungen durch ausgedehnte Befestigungen zu sichern und werden dies schon frühzeitig auch mit Jena gethan haben.] 1356 wurde die Stadt vollständig ummauert Die Mauern, Thürme und Gräben wurden bis in das 17. Jahrhundert hinein erhalten; seitdem verfielen sie, bis am Anfange dieses Jahrhunderts die Mauern zum grossen Theile abgetragen, die Gräben ausgefüllt wurden. Die übrigen Thortheile wurden im Jahre 1844 niedergerissen.

Adr. Beier, *Architectus 1681, cap. 5—10, S. 33—73, wichtig, weil er — in allerdings wenig übersichtlicher Weise — den Bestand der Befestigungswerke um 1680 angiebt.* —

Schreiber u. Färber, *Jena von seinem Ursprung u. s. w., S. 10 ff.* — Wiedeburg, *Beschreibung der Stadt Jena I, cap. 9—10, S. 144—165 schildert die Befestigungen in übersichtlicher Weise. Der Bestand war damals (1785) ungefähr derselbe, wie zu Adr. Beier's Zeit.*

Die Befestigungen umzogen die Stadt in einem länglichen, von Südsüdwest nach Nordnordost gestreckten Rechteck. Die alte Anlage lässt sich, wenn auch zum grössten Theile zerstört, auch heute noch ziemlich genau verfolgen. Einerseits nämlich haben sich die vier runden Eckthürme, sowie auch sonstige Mauerreste mehr oder minder gut erhalten, andrerseits ist der Zug des Grabens ringsherum noch deutlich erkennbar und durch entsprechende Namen gekennzeichnet.

Die nördliche Seite jenes Vierecks liegt am Fürstengraben. Der hier stehende, nordöstliche Eckthurm wurde bereits erwähnt (s. Schloss S. 133), ebenso das anstossende Mauerstück mit dem Spitzbogenthore. Auf den Fundamenten der weiteren, jetzt verschwundenen Nordmauer-Theile ruht jetzt die nördliche Aussenmauer des Schlosses und der folgenden Häuser am Fürstengraben. — Schreiber u. Färber *S. 14, hübsche colorirte Abbildung (4) vom Fürstengraben 1779.*

Hinter dem Friesdenkmal ist ein Stück Mauer erhalten. Die Häuserflucht tritt hier dahinter zurück.

Vor die nordwestliche Ecke tritt im Dreiviertelkreis nach aussen ein sehr starkwandiges Bollwerk vor. Es ist im Kern 3 m hoch, hat wiederum drei Halbkreisvorsprünge, welche also, von innen aus gesehen, Nischen bilden, und, aussen auf dreifachen Steinconsolen ausgekragt, zwischen diesen auch noch Giessschlott-Oeffnungen haben. Von diesen Halbkreis-Vorsprüngen hat jeder zwei auf einem Pfeiler zusammenkommende, grosse Rundbogen-Oeffnungen, dann über dem Scheitel eine rechteckige Oeffnung und ist oben durch gewaltige Zinnen bekrönt. Diese drei runden Vorsprünge sitzen so hoch über dem Hauptkörper des Bollwerks, dass die zwischen ihnen übrig bleibenden Lücken desselben selbst als Zinnenöffnungen dienen. Darunter zeigt das betreffende (zwischen den Nischen übrig gebliebene) Pfeilerstück rechteckige Schiessöffnungen.

Auf dem von diesem Bollwerk umschlossenen Bezirke, etwa 5 m von der Mauer-Innenkante entfernt, steigt der mächtige Pulverthurm auf (Abbild. S. 156), etwa 25 m hoch, rund, einfach, mit Rechteck-Schlitzen, wohlerhalten bezw. restaurirt bis zum obersten Gesims auf einem Spitzbogenfries (einzelne Spitzbögen bei einer Restauration, wohl 1850, durch Rundbögen ersetzt) mit zinnengekrönter Plattform, auf welcher, etwas zurücktretend (also einen Umgang freilassend) der Kegelhelm mit einer im Untertheil erhaltenen Spitzenverzierung aufsteigt. Auf die Plattform führt eine steinerne, alte Rundbogenthür. Oben ist der etwas unter der Plattform vorgekragte, aber in einer Zinne versteckte, schmale Giessschlott (oder Abort?) sichtbar. Eine 1836 gebaute, steinerne Treppe steigt von einer Ecke des Bollwerks auf und führt vermittelst einer Brücke zu dem alten, etwa 3,5 m über dem Erdboden gelegenen Spitzbogen-Eingang. Die Treppe, die einst im Innern hinaufführte, ist zerstört bezw. durch die neue hölzerne ersetzt. — *Beschreibung auch bei* H. Hess, *die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI (1865) S. 189—190.* — Der Pulverthurm ist übrigens älter, als das der Spätzeit des 16. Jahrhunderts angehörige Bollwerk; in seinem Hauptbau aus dem Ende des 15., oben aus dem 16. Jahrhundert.

Hier beginnt der westliche Mauerzug. Derselbe ist verschwunden oder verbaut



Der Pulverthurm.

bis auf ein Stück im nördlichen Drittel. Am Ende der Johannisstrasse steht der Johannisthor-Thurm [früher mit noch einem Vorthor verbunden, das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen wurde]. Der Thurm wird 1383 urkundlich erwähnt (Wiedeburg, *I, 153*), ist aber in seiner jetzigen Gestalt spätgothisch, aus dem 15. Jahrhundert. (A.) Er wurde 1816 reparirt. (Bei dieser Reparatur fand man auf einem Steine die Jahreszahl 1304?) Das fünfgeschossige Thurmgebäude hat unten Spitzbogen-Durchgänge und ein Gratgewölbe. Die Steinringe des alten Fallgatters

sind hier noch erhalten. Die Obergeschosse zeigen nach drei Seiten schmale, nach der Stadtseite etwas breitere, rechteckige Oeffnungen. An der nach aussen gekehrten Front treten einige Steinbalkenköpfe früher sich anschliessender Bautheile heraus. Oben tritt in ziemlicher Höhe ein Erker auf bogiger Vorkragung (von drei kräftigen, einfachen, gefassten Consolen und dazwischen je zwei diagonal gestellten kehlprofilirten Rippen) vor und hat steinerne Brüstungstafeln mit Kleeblattbogen-Blenden. Auf der Stadtseite treten über dem Thor vier steinerne Consolen [des ehemaligen Wehrganges] heraus, darüber Steinbalkenköpfe; oben in der Mitte ein Blätter-Consol und Maasswerk-Baldachin [einer ehemaligen Heiligenfigur]. An dem in den Profilen gut erhaltenen Hauptgesims treten in den vier Ecken Wasserspeier wagerecht, stark heraus (einer durch eine glatte Rinne ersetzt). Oben das alte steinerne Kegeldach mit steinerner Giebelblume (und 1816 hergestellter, eiserner Wetterfahne darauf). Der Thurm ist etwa 30 m hoch. — Hess, *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 188 f.*

Weiterhin nach Süden zu hat sich auf der Westseite der Name des Teichgrabens erhalten. [An der Westseite war der Anatomieteich, an der Südseite ebenfalls ein Teich.]

Die südöstliche Ecke der Stadtbefestigung ist bezeichnet durch den Anatomiethurm, welcher, einige Meter hoch über der Erde, in den Jahren 1750—1860 einen Aufbau trug, der von 1825 bis nach 1860 als Anatomie diente und dann abgebrochen wurde.

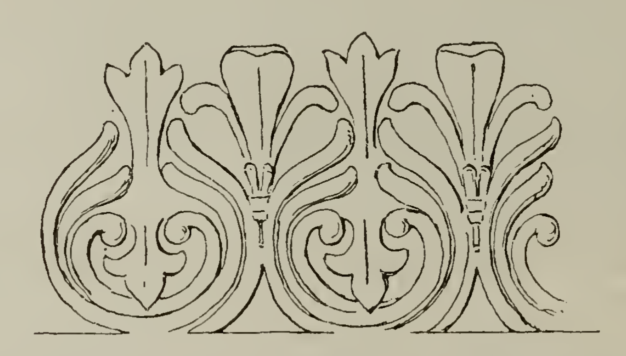
[Auf der Südseite befand sich etwa am Ostende des ersten westlichen Drittels das Löbderthor. Ueber demselben befand sich ein Thurm, der schon 1353 urkundlich erwähnt wird. Das äussere Thor war 1431 gebaut laut einstiger Inschrift. Eine Brücke führte über den Graben. Im Jahre 1819 wurde das Thor abgetragen. Schreiber u. Färber, *S. 12, Abbildung des Löbderthors.* Ueber einen an der Brücke befindlichen Kopf siehe S. 134: Schloss, Marstallgebäude.] — Der südliche Mauerzug endigt nach Osten ebenfalls in einem Eckthurme, früher der neue Thurm genannt, im unteren Theile alt, oben aus einem neuen Rundgebäude bestehend (Privatbesitz des Herrn Bauunternehmers Müller). [An diesem Thurme befand sich noch zu Wiedeburg's Zeiten eine alte verwitterte Inschrift auf einem etwa 1 m grossen Sandsteine mit der Angabe, dass im Jahre 1430 eine Restauration dieses Thurmes sowohl, wie der ganzen Befestigung stattgefunden habe.]

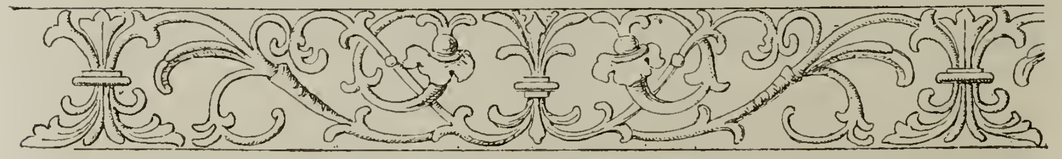
[Der östliche Mauerzug ging am unteren Löbdergraben und an der Lache entlang bis zum Schlosse. Von diesem Theil der Mauer ist seit 1840 nichts mehr erhalten. Zu erwähnen ist auf dieser östlichen Seite das einstmalige Saalthor, im südlichen Drittel der Ostseite, schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts erwähnt. Im Jahre 1844 wurde es abgetragen. Es bestand aus zwei gesonderten, überbauten Thorfahrten. Der Thurm über der inneren wurde bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts abgetragen. — Schenk, *Lithographie von 1844.* — Wiedeburg, *S. 150.*]

[Ausser den bereits erwähnten Thürmen und Thoren erwähnt Wiedeburg noch eine Pforte auf der Nordseite, die noch 1806 stand, sechs Thore in den Vorstädten, einen Rundthurm auf der Ostseite, südlich vom Saalthor, zwei auf der Südseite, einen Halbthurm (Schaale) im Osten, zwei im Süden, einen im Westen und zwei im Norden. — Wiedeburg *I, 322, übersichtlicher Plan.*]

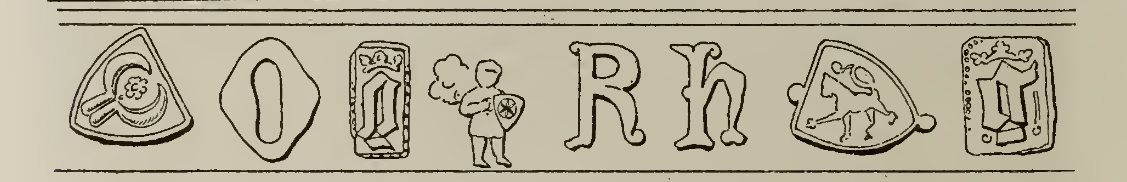
Jenalöbnitz, 8 km nordöstlich von Jena; gehörte als Niederlöbnitz früher zum Amte Windberg. 1395 wurde das Dorf von der Stadt Jena angekauft und heisst seitdem Jenalöbnitz.

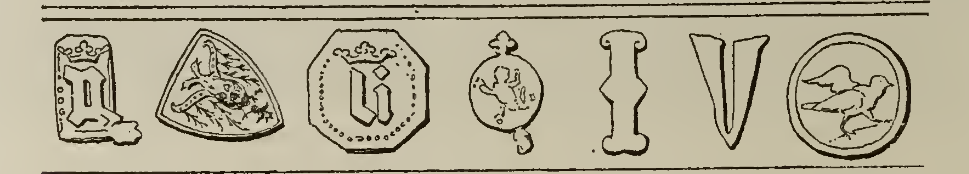
Kirche, erneut (in der Gemeindelade das Erlaubnissschreiben für eine Sammlung zum Bau von 1666); der Triumphbogen noch schlank spitzbogig.

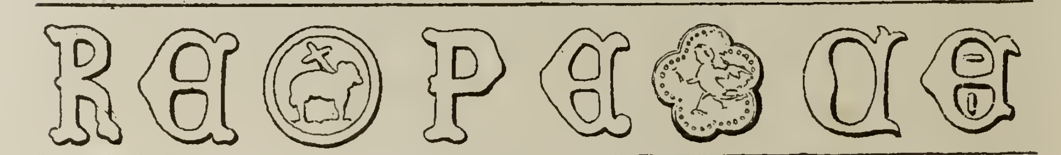




Rankenverzierung an der mittleren Glocke.







Inschrift an der kleinen Glocke.

Hostienbüchse, laut Inschrift von 1717, an Seiten und Deckel schlechte, gestanzte Blumen und Ranken.

Klingelbeutel-Platte, 18. Jahrhundert, mit hübscher Blätterverzierung, welche in palmettenartiger Anordnung geschickt den Raum ausfüllt.

Glocken: 1) *Mit Gottes Hilffe gos mich Nicolaus Rausch in Zeitz Anno 1681. — Christophorus Beyer Pfarrherr G. G. R. D. K. H. K.* Altarleute. — Hübsche Rankenverzierung. — 2) Die Inschrift soll wohl bedeuten: O re[x] g[loriae] v[eni] k[um] jure [et] pace.

Haus von Herrn Fr. Rausche, mit gegliedertem und tauartig verziertem Tragbalken, an welchem zu erkennen: die · ian lxxv.

Jenapriessnitz, 5 km östlich von Jena. Die dortige Pfarrei war früher ein Lehn der Burggrafen von Kirchberg, wurde aber von diesen 1292 dem Kloster Bosau übertragen. Nach der Reformation kam das Pfarrlehn an Jena. — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 155.*

Kirche. Die alte Kirche brannte 1637 ab; von der heutigen ist der Chor gothisch, rechteckig, im Uebrigen die Kirche 1856 restaurirt. — Im Chor ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf Diensten, diese auf Consolen ruhen. Drei derselben sind Köpfe, das vierte mit Maasswerk-Verzierung. Schlussstein mit Christuskopf von noch frühgothischem Typus. An der Ostseite ein Lanzett-Fensterchen. Triumphbogen schlank, spitzbogig. — Das Langhaus ist breiter, einschiffig, mit Flachdecke.

Crucifix auf dem Dachboden, frühgothisch, mit enggefalteltem, zum Knie reichenden Schurz. Die Kreuzung der Kreuzarme zeigt eine viereckige Platte, ebenso die Arm-Enden, welche noch die Namen der Evangelisten tragen [während die daran befestigten Medaillons mit ihren Zeichen zerstört sind]. Holz.

[Heiligenbilder, ehemals dort befindlich, welche zur Busse nach Burgau getragen wurden. — ADRIAN BEYER.]

Grabkreuz auf dem Dachboden für Johann Jacob, † 1679, mit hübschen Ranken und Blumen von Schmiedeeisen und im mittleren Kästchen mit der in Oel gemalten knieenden, kleinen Figur des Verstorbenen.

Gedenktafel in der Sacristei; Mittelbild [eines ehemaligen Dreiflügel-Bildes], 18. Jahrhundert, unbedeutendes Oelgemälde des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes.

Kelch. Sechspassfuss mit Aufschrift: MARTIN STAVTE. F. S. FORSTMEISTER ELISABETH STAVTIN VXOR 1623 HABEN DIESEN KELCH IN DIESE KIRCHE VOREHRET, und auf jedem Feld ein Engelskopf (in zwei Abwechselungen). Knauf rund mit Beschlags-Ornamenten der Renaissance.

Patene mit Kreuz und: *Hans Weise Richter Z. V. Grunbergk verehrts der Kirche 1633.* — Patene mit Kreuz, Initialen des Stifters und: *1714.*

Glocken: 1) 1718 von Joh. Christ. Rose von Volksted in Osmansted — *Gottes Wort und Luther Lehr vergehen nun und nimmermehr.* — Hübsche, ringsumlaufende Verzierung von Akanthusranken. — 2) Von 1820.

Isserstedt, $6^1/_2$ km westnordwestlich von Jena; war im Mittelalter der Sitz eines reichen Adelsgeschlechtes. 1200 finden wir Heinrich von Isserstedt urkundlich erwähnt. Im 13. Jahrhundert werden oft Vertreter des Geschlechtes genannt; dasselbe war auch zu Lehesten ansässig. Um 1333 vielleicht schon ging die Burg Isserstedt in den Besitz der Vitzthume von Niederrosla über und bildete während des Bruderkrieges mit Kötschau und Remderode zusammen eine Vogtei. 1452 liess der Herzog Wilhelm das Schloss zu Isserstedt zerstören, doch wird es 1466 (oder 67) wieder erwähnt, ist aber ganz verschwunden [stand an der Südostseite des heutigen Dorfes]. — Rein *in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 266.* — E. Schmid, *Lobdeburg, 69. 73. 106. 121. 144.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 149.*

Kirche. Chor, rechteckig geschlossen, mit Holzdecke; in der Anlage spätgothisch, wovon drei einfache, schlanke, mit Höherführung des mittleren angeordnete Spitzbogenfenster an der Ostseite, ein gleiches an der Nordseite, ein grösseres mit Fischmaasswerk an der Südseite übrig. An der Südseite ist eine grosse Schweifbogenblende innen (ehemals Thür?), daneben eine Piscina mit fünfeckig vortretender Ausgussplatte. Aussen an der Nordseite eine kleine Schweifbogenblende. — Das Langhaus aus dem 18. Jahrhundert hat eine Holzdecke und Korbbogenfenster in zwei Reihen übereinander. Auf dem Chor ist ein Holzthurm von der üblichen Form, viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel.

Kanzelbau, als Trennungswand im Chor zwischen Altarraum nnd Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, zweigeschossig; unten drei Flachbogen-Oeffnungen, oben eine solche in der Mitte zu der in fünf Seiten vortretenden Brüstung führend, zu den Seiten Abschlüsse. Holz.

Messglöckchen im Chor, 16. Jahrhundert, Erzguss.

2 Leuchter, Roccoco, mit rundem Fuss. Zinn.

Glocken, neu.

[**Schloss** siehe oben.]

[Wüstung **Schlottwein,** 1350 erwähnt, gehört zur Flur von Isserstedt. — Rein *in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 251*].

Kleinlöbichau, 8 km östlich von Jena.

Kirche, 1675 vom Herzog Bernhard von Jena in Folge eines Gelübdes erbaut und in seiner Gegenwart eingeweiht. Die Bausteine wurden den Trümmern der Abtei Thalbürgel entnommen. Die Kirche zeigt einen dreiseitig geschlossenen Chor.

Taufstein, Roccoco.

Kanzel, Roccoco, mit den blau in blau gemalten Evangelisten.

Altartisch, Stein.

[Figuren, gothische, von Heiligen, aus Holz; in das Jenenser Germanische Museum gekommen.]

Glocken, 1) 1723 von Joh. Christ. Rose in Apolda. — 2) 1748 aus Apolda.

Häuser mit Bohlendecken.

[**Eisenburg** soll auf dem Eisenberge am Eingang des Schillerthales gestanden haben.]

Kleinschwabhausen, 9½ km westlich von Jena; hiess früher Windischen-Schwabhausen zum Unterschiede von Deutsch- (Gross-) Schwabhausen.

Kirche. Ursprünglich eine romanische, kleine Kirche mit quadratischem Chor, auf dem sich der Thurm erhebt [und anschliessender Apsis]. Von ihm ist noch das Mauerwerk erhalten, ferner der einfache Triumphbogen und der zur Apsis führende Bogen; an der Südseite des Langhauses ein kleines Rundbogenfenster zwischen den modernen Fenstern, sowie das Thurm-Obergeschoss mit Fensterschlitzen, einem kreuzförmigen an der Ostseite (*A*). — In gothischer Zeit wurde an den alten Chor östlich eine ebenso breite Verlängerung mit dreiseitigem Schluss gebaut, wovon noch an der Südseite des Chores das Fenster, wenn auch in der Leibung später etwas rundbogig erweitert. — Aus dem 17. bis 19. Jahrhundert (am Triumphbogen die Zahlen 1775 und 1875) stammen die hölzernen Decken der Kirche, die Erweiterung des Südfensters im romanischen und des Ostfensters im gothischen Chor, sowie die grossen Langhausfenster und die neue Aufmauerung der Westwand (ohne Thür), schliesslich der kurze Holzaufsatz auf dem Thurm und dessen Zeltdach. Jetzt ist der romanische Chor wieder Altarraum, und der gothische Chor durch eine Kanzelwand als Sacristei abgetrennt. Ob die Fenster in den beiden Chortheilen auf der Nordseite zugemauert sind oder dort sich nie welche befanden, konnte ich wegen der Ueberputzung nicht erkennen. Letztere Annahme ist möglich, auch, dass sich hier Bautheile angeschlossen haben, von denen die aussen hier am romanischen Chor sichtbaren Kragsteine übrig sind.

Lesepult auf dem Altar mit hübsch verziertem: *G. R. 1674* und einigem Rankenwerk in durchbrochen geschnitzter und aufgeleimter Arbeit. Holz (*A*).

Taufstein, 17. Jahrhundert, einfach; auf rundem Fuss und Schaft ein Halbkugelbecken. Sandstein.

Kanzel, laut Inschrift von 1645, bezw. 1810. Die in fünf Seiten vortretende Brüstung hat toscanische Ecksäulchen und facettirte Einfassungen der Rundbogenfelder. Holz.

Kelch. Fuss rund, mit Aufschrift: GEORGIVS EGENDORFF 1624. MARGREDA D. Z., und aufgelöthetem, kleinem Crucifix. Knauf, von einem anderen Kelch, mit Rautenwürfeln; darauf: IHESVS, zwischen den Würfeln etwas gravirtes Maasswerk. Silber mit Vergoldung, welche am Knauftheil besser erhalten.

Klingelbeutel mit: *1745 W. K.* und hübscher Verzierung der Platte. Silber.

Glocken. 1) Ringsumlaufende Verzierungen mit Engelköpfchen. — ANNO 1675. Namen des Amtsverwalters u. s. w. GLORIA IN EXCELSIS DEO. — DVRCH GOTTES HILFFE GOSS MICH HANS HEINRICH RAVSCH IN ERFURDT. — 2) Zwischen zwei Blätterkränzen: GOS MICH NICOLAUS IONAS SORBER IN ERFURT ANNO 1721. — Monogramm und Wahlspruch Herzog Ernst Wilhelm's. — Sächsisches Wappen. — 3) HAEC CAMPANA POSTQUAM DISRVPTA DENVO FVSA EST. Viele Namen.

Grabhügel, östlich von der Kirche, nahe dem Gasthof, zum Theil von Professor Klopfleisch aufgedeckt.

Kötschau, 8¼ km nordwestlich von Jena; 1183 bereits urkundlich erwähnt, ebenso 1200 (Schultes, *director. diplomat. II, 408*) und noch öfter im 13. und 14. Jahr-

hundert; Cotisowe, Cotzowe, Cozhowe, Cozsowe, Koozenauw; von Landgraf Friedrich 1434 an Busse Vitzthum d. J. verkauft. — *Rein in Thüringer Vereins-Zeitschrift V, 263.* — Schmid, *Die Kirchberg'schen Schlösser, S. 75, 148, 149.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüringer Vereins-Zeitschrift II, 155.*

Kirche, aus dem 18. Jahrhundert. Chor rechteckig; das einschiffige Langhaus, von derselben Breite, mit rechteckigen Fenstern. Auf dem Chore ein kleiner, hölzerner, verschieferter, achteckiger Aufsatz mit Schweifkuppel. Eine Engelsfigur von einem Grabstein (um 1700) aussen an der Chorsüdseite eingemauert.

Sacramentschrein im Chore an der Nordseite, spätgothisch; über der eisernen Gitterthüre ein geschweifter Spitzbogen, darüber ein Halbkreis mit zwei Kleeblattbögen; Fischblasen zwischen diesem und der rechteckigen Stabeinfassung, sowie zwischen dem Halbkreise und dem Schweifbogen (*A*).

Taufstein, spätgothisch. Der Fuss ist am Rand mit 16 Spitzbögen versehen, der Schaft mit 16 gekreuzten Stäben umsetzt, die zur Veranschaulichung der Last des darauf ruhenden Beckens in der Mitte leicht geknickt sind. Das Becken selber ist halbkugelig, mit geflochtenen Stäben umspannt. Sandstein (*A*).

Kelch, *1634,* einfach, edel; der Fuss über einer Wulstplatte rosenförmig ausgebaucht; der Knauf fächerförmig gespalten; der Schaft darunter und darüber achteckig, mit Rosetten. Umschrift des Randes: *Ihr Fr. Ge.: Herr Bernhardt Herzogk zu Sachſsen Julich Cleve und Bergk etc. hat den Gotteshäuſseren Holstedt vnd Kötzschau diesen Kelch verehret den 7 January Ao 1634.* Silber, vergoldet. Höhe 16,7 cm, Durchmesser der Kuppe 10 cm. (*A*).

Patene, aus dem gleichen Materiale. Inschrift: *Bernhardt Herzog zu Sachſsen Julich Cleve und Bergk.* Silber, vergoldet. 12,9 cm im Durchmesser.

Weinkanne, seidelförmig, bezeichnet: *I. W. P* und *Jena.* Zinn.

Krippendorf, 5½ km nordwestlich von Jena; 1181 zuerst urkundlich erwähnt (Schultes, *director. diplomat. II, 280*), 1357 als Crependorf. — Kronfeld, *Landeskunde II, 283.*

Kirche. Romanische Anlage: Langhaus mit viereckigem Altarraum. An diesen wurde in spätgothischer Zeit östlich ein in drei Seiten geschlossener Chor angebaut wohl an Stelle der früheren Apsis, deren Bogen im gedrückten Spitzbogen stehen blieb, aber durch Abfasung der beiden Kanten (mit der Ueberführung zum Sockel durch Pyramiden-Vermittelung) verändert wurde. Ein ebenso profilirter Triumphbogen öffnete sich nach dem Langhause, welches jedoch im Wesentlichen in seiner jetzigen Gestalt ein Bau von 1629 (Inschrift an der Südseite des Thurmes) ist (*A*). Der Rest ist von 1733, bezw. 1844 (Inschrift über der Westthür). Gothisch erhalten ist noch im Chore das Kreuzgewölbe, welches aus zwei rippenlosen, vierkappigen Gewölben auf Kopf-Consolen besteht (zwei dieser Gewölbe-Anfänger sitzen auf den Chor-Schrägseiten). Das Ostfenster ist spitzbogig, zweitheilig, mit spätestgothischen Kleeblattbögen, sowie einem Vierpass im Schlusse. Auf der Südseite des Chores ein modern ver-

breitertes, maasswerkloses Fenster, auf der Nordseite keins. Das Langhaus hat eine Holzdecke und an der Nordseite ein rechteckiges Fenster [wohl zwei vermauert], an der Südseite ein rechteckiges und ein spitzbogiges [sowie ein vermauertes] Fenster. Auf dem Altarraume erhebt sich der verwitterte Thurm, achteckig, zweigeschossig (ohne Zwischengesims); über ihm eine Schweifkuppel. In jedem Thurmgeschosse befindet sich auf der Nord- und Südseite ein grosses Rundbogenfenster (*A*).

Sacramentschrein an der Chor-Nordwand, spätgothisch, sehr verstümmelt; Schweifbogen zwischen Fialen.

Taufstein. Achteckiger Fuss mit der Jahreszahl 1630; der Schaft ist mit gewundenen, herumlaufenden Wulsten verziert; das Becken einem Kelchcapitell mit Blattwerk ähnlich gehalten. Kalkstein.

Kanzelbrüstung, dicht am Chor, barock, mit facettirten Archivolten, von Holz; im Felde Malerei der Taufe Christi.

Crucifix an dem Ostfenster innen, laut Inschrift von 1686 bezw. 1718, schlecht, Holz.

Taufkanne. Inschrift in einem von zwei Engeln gehaltenen Blätterkranze: DIESE KAÑE VEREHRE ICH HANS PAVL ENGELHART DER KIRCHE ZV GRIPPENDORF ANNO 1658. Zinn (*A*).

Kelch. Fuss von der äussersten Reduction des Sechspasses; Knauf eiförmig mit abwärts gekehrtem und aufwärts gekehrtem Eierstab. Inschrift: ·: Anno :· ·: 1726. ·: ECCLESIÆ :· ·: KRIPPEN :· DORFF . SACRUM. Silber, vergoldet; Höhe 23 cm (*A*).

Patene. Inschrift: ECCLESIÆ KriPPENDOrFF. SACRUM 1726. (Die kleinen Buchstaben zwischen den grossen sind wohl absichtslos gesetzt).

Decke, grün Damast, darauf in Gold und weiss gestickt unter einer Krone: GOTTFRIED LEUBSCH 1715; darunter zwei Tauben, die eine mit Hostie, die andere mit Kelch in den Schnäbeln; alles in Palmen-Umrahmung.

Glocken. 1) Doppelter Blattfries. — GOTT ZV EHREN IST DIESE GLOCKE AUF DER KIRCHEN V. GEM. KOSTEN UMGEGOSSEN IM EVANGEL. IUBELIAHR 1730. — HILFF LIEBER HERR UND GOTT DASS IEDER GLOCKENSCHLAG DEN SUNDERN HIE ZUR BUSS ANS HERTZE SCHLAGEN MAG. — Namen. — Sächsisches Wappen, (Umschrift: HERR ERNST AUGUST HERTZOG ZU SACHSEN WEIMAR.) — DURCH GOTTES HÜLFFE GOSS MICH IOHANN CHRISTOPH ROSE IN APOLDA. — Namen. — 2) von 1818.

Kunitz, 4½ km nordöstlich von Jena, am Fuss des Gleisbergs; Condiz 1247 (Rein, *Kloster Hausdorf*), Kundicz 1346, Kunicz 1455; im Mittelalter Grossconditz genannt im Gegensatz zu der an der Hundskuppe gelegenen heutigen Wüstung Kleinkonditz. Dass es früher eine Stadt gewesen sei, ist geschichtlich nicht erwiesen, wohl aber hat der Ort schon früh eine feste Statutenordnung, ähnlich denjenigen von Städten, gehabt. Bei der Theilung von 1485 wurde Kunitz vom Amte Jena losgelöst und zu Dornburg geschlagen; mit diesem kam es 1603 an die Linie Altenburg. Als diese Linie 1672 ausstarb, gelangte Kunitz an Weimar zurück. — Ad. Beier, *Geogr. 1665, S. 291—298. 356.* — Kronfeld *II, 283.* — Zenker, *histor.-topogr. Taschenb.*

S. 124—126. — Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. II (1865), 129 ff., die Statuten des Dorfes Kunitz. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 155.*

Kirche. [Die älteste Anlage brannte 1540 nieder, die dann gebaute zweite 1764.] Das jetzige Kirchenhaus wurde 1774 erbaut, der Thurm erst 1860 vollendet.

[Altarwerk, von Lotz, *Kunsttopographie, 367, nach* Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 44 erwähnt,* fortgekommen.]

Schlossbeschlag an der Südthür, hübsch, mit Delphin als Klinke (*A*).

Weinkanne, mit den Stifternamen und: *1657* in einem Blätterkranz. Zinn.

Patene, deren Kreuz an den Enden gegabelt und darin mehrfach gezackt ist. Silber.

Altargemälde, dreiflügelig, spätgothisch; Oelgemälde auf gemustertem Goldgrund (*A*). Das Monogramm A an der Gürtelflasche des dritten Königs, am Schwert eines der Ritter im Hintergrunde und an Pferdegeschirr-Rosetten (*A*). Im Mittelfeld die Anbetung der Könige, interessant durch die Trachten. Maria (mit weissem Kopftuch, goldenem Untergewand und dunkelgrünem, mit goldenen Adlern durchwirktem, rosa gefüttertem Mantel) sitzt vor dem Stall auf einem Bänkchen und hält das Kind auf einer Windel. An der Thür steht Joseph (mit rothem Gewand). Der erste König (mit bräunlicher Kaputze, rothem, pelzverbrämtem Mantel, goldenen Schellen am schwarzen Gürtel und goldenen Sporen) hat seine Krone auf die Erde und seine Gaben auf einen Tisch hinter Maria gestellt und küsst knieend des Kindes Hand. Der Mohrenkönig, nach dem Vorgang der Niederländer (Rogier's) als Fürst nicht ganz schwarz, aber gelbbraun, und von ausgesprochenen Negerzügen, (mit der Krone über dem weissen Turban, langem, braun und schwarz durchwirktem Brokatgewand, aus welchem die rosa Aermel des Rockes herausgucken) steht und legt die Rechte in orientalischem Gruss sich auf's Haupt, mit der Linken ein Weihrauchgefäss haltend. Hinter ihm steht der zweite König (mit einer Krone über dem weissen Turban, weitärmeligem, rosa Wams und darüber einem Lederkoller mit Achselfransen, Gürtelflasche, anliegenden Hosen und Wickelstiefeln) und trägt in der Linken eine Monstranz. Dieselbe fasst zugleich ein knieender Begleiter des Mohrenkönigs (dieser ist schwarz, bekleidet mit langem, grünem Obergewand, das, an der Seite geschlitzt, die braunen, engen Hosen sehen lässt, mit rosa Gürtelschärpe und einem grossen Säbel mit schwarzer, goldbeschlagener Scheide), der in der Linken seine Turbanmütze trägt. Links von ihm kniet in kleiner Figur der Stifter in weissem Gewand, mit Bischofstab in der Hand; seine Bischofsmütze befindet sich neben ihm am Boden, ein Schriftband (mit verlöschter Schrift) über ihm. Im Hintergrunde gedrängte Haufen von Volk und Geharnischten mit Pferden und Kameelen. — Auf dem linken Seitenflügel stehen an der Innenseite der heilige Bonifacius und Erasmus, auf dem rechten Flügel Martinus und Maternus. Aussen auf dem linken Flügel Dominicus und Gregorius, rechts Bernhardus und Franciscus.

Gedenktafel, nahe dem Altar, Oelgemälde des Gekreuzigten; vor ihm der Stifter und die Stifterin (der Sage nach die letzten der Herrscher von der Kunitzburg). Aufschrift: *Christus mein Tröst hat mich erlöst.* Das Bild ist flüchtig ausgeführt, etwas grau in der Färbung, aber von schön empfundener, düsterer Stimmung, mit oben vom Kreuz ausgehender Helligkeit, tiefen, von einigen Lichtspiegelungen unterbrochenen Wolkenschatten zur Linken und sonnigem Schlaglicht über der Landschaft mit einer Burg zur Rechten; an Van Dyck anklingend.



Vom Gemälde des Altarwerks zu Kunitz.

Glocken. 1) 1859. — 2) und 3) GLORIA IN EXCELSIS DEO. — DURCHS FEUER ZERFLOSS ICH, AUF KOSTEN DER GEMEINDEN KUNITZ UND LAESAN GOSS MICH JOH. GEORG UND JOH. GOTTFRIED ULRICH IN APOLDA. 1769. — Ringsumlaufende Verzierung (*A*). — Sächsisches Wappen und: A (Altenburg).

Thorfahrten an Häusern: des Herrn E. Nebeling, mit Köpfen (*A*); — des Herrn Ed. Faber von 1697, Fr. Wurm von 1601, C. Schlegel von 1648, mit Sprüchen (*A*).

Lehesten, 6 km nördlich von Jena; 1074 vom Erzbischof von Köln dem Kloster Saalfeld gegeben (v. Reitzenstein, *Regest. d. Graf. v. Orlamünde, S. 47*), war der Sitz eines Adelsgeschlechtes, das, mit der Familie der Herren von Isserstedt (siehe dieses) verwandt, um 1200, dann 1257 als Leitzstein, 1272 als Lessen, und öfter in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt ward, von Lestin, Leistin, Lesten. Es scheinen Vasallen der Herren von Kirchberg gewesen zu sein, welchen letzteren das Schloss zu Lehesten gehörte. Dasselbe wurde 1304 von den Erfurtern zerstört, scheint aber wieder aufgebaut worden zu sein. Mit dem Tode des 1253 als Mitbesitzer genannten Heinrich von Isserstedt, sive de Lesten endete 1309 das Besitzrecht (die Familie erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts, nach der Urkunde im Staatsarchiv zu Weimar) 1414 (*Urk. im Grossherzogl. St.-Archiv*) und später stand es unter den Herren von Meldingen; doch wird 1414 ein Herr von Gräfendorf als Lehnsmann von Orlamünde zu Lesten genannt (*Grossherzogl. St.-Archiv und* v. Reitzenstein, *Regest. d. Grafen von Orlamünde, S. 214*). 1502 wurde Lehesten vom Herzog Georg von Sachsen an den Deutschorden, Ballei Thüringen, verkauft und wahrscheinlich (später?) der Commende Zwätzen einverleibt und mit dieser 1809 aufgehoben. 1815 kam es mit ihr an Sachsen-Weimar. — Hermann, *Verzeichniss der thüring. Stifter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII (1871), 38.* — E. Schmid, *Kirchb. Schlösser S. 77.* — Schumann, *Landeskunde von Sachsen-Weimar S. 73.*

Kirche (vor der Reformation zur Mainzer Diöcese gehörend) ausserhalb des alten Schlosses, klein, in drei Seiten geschlossen; laut einer Inschrift im Chore 1683 erbaut, 1883 renovirt; die Fenster sind im Rundbogen geschlossen. Ueber der Südthüre aussen befindet sich eine grosse Steintafel mit dem sächsischen Rautenkranz-Wappen unter dem Herzogshute; darüber ein Spruchband: C.A.H.Z.S., unten die Jahreszahl: *1689* (*A*).

Taufstein, pokalförmig mit dickem, balusterartigem Schafte und halbkugeligem, mit einigen Rippen verziertem Becken.

Crucifix auf dem Boden der Kapelle, bez.: *1555 renovi 1683*, der schmerzlich leidende Ausdruck des Kopfes ist gut getroffen; die Figur 71 cm lang.

Taufschale, bez.: *Fried. Ben. Tieme 1720 gem.* Zinn.

Weinkanne, *1720*, Seidelform. Zinn.

Taufkanne, *1720*, Seidelform. Zinn.

Glocken. 1) von 1820. — 2) dem Anscheine nach aus dem 14. Jahrhundert. Unverständliche Inschrift in Majuskeln: ERMA ET MENERANDES (?) FVI EANPO

(? oder V?) R (?). Die Buchstaben erscheinen umgedreht und vielfach auf den Kopf gestellt. Dicht unter dieser Inschrift ist zweimal an entgegengesetzten Seiten das Bild eines Bischofs abgedrückt; derselbe steht auf einem Drachen, hält rechts einen Kelch (oder hat lediglich die Hand zum Segnen erhoben?), links einen Krummstab. Um ihn herum schlingt sich ein Spruchband mit der Inschrift in Majuskeln: EASP ..... Dasselbe Stück ist an der Form der Glocke zu Graitschen abgedrückt.

Schloss, früher im Besitz des Deutschordens, jetzt Grossherzogliches Kammergut. Die Gebäude desselben, soweit sie erhalten sind (theilweise einfacher Fachwerkbau),



Kirche und Schloss zu Lehesten.

schliessen sich als drei Flügel nördlich, westlich und südlich um einen grossen Hof (*A*). An der Südseite desselben steht der grosse Rundthurm, an der Nordseite das Wirthschaftsgebäude, ein einfacher Steinbau mit einer Rundbogenthüre, daran: *1550* und zwei Wappen (Ordenskreuz und Butte). Der Thurm hat sehr dicke Mauern; im Untergeschoss, in welches ein moderner Eingang führt, ein Gratgewölbe mit (jetzt zugesetzter) Scheitelöffnung. In das zweite, mit einer Balkendecke versehene Geschoss führte eine Aussentreppe, deren Kragsteine noch erhalten sind; rundbogiger Eingang mit: *1551*; Fenster rechteckig, tiefgenischt. Die jetzige Eingangsthür von der Holztreppe aus ist die des ehemaligen Kamins. Über diesem Geschosse drei weitere Balkengeschosse mit rechteckigen Fenstern; im zweiten ein Kamin mit: *1551*. Als Dach dient eine plumpe Schweifkuppel. — Die Ostseite war durch einen jetzt zugeschütteten Graben eingenommen, der zwischen Schloss und Kirche, an den drei anderen Seiten aber ausserhalb herumlief und an der Nordseite noch vorhanden ist. — H. Hess, *die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise, in Thüring. Vereins-Zeitschr. Bd. VI (1865), 187.*

Leutra, 6 km südlich von Jena; urkundlich erwähnt 1328, 1434. — Kronfeld, *Landeskunde II, 285.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche [der Ueberlieferung nach einst zu einem grossen Kloster gehörig], im Uebergangsstil um 1250, mit späteren Veränderungen. Von dem Ursprungsbau ist die Anlage erhalten: der breit rechteckige Chor mit dem mächtigen, in vier Geschossen ohne Gesimse aufsteigenden Thurmbau und das nur wenig breitere, auffallend kurze, an jeder Längsseite nur zwei Fenster und an der Südseite noch dazwischen eine Thür zeigende [früher länger gewesene?] Langhaus. Das Langhaus ist ohne Verband mit dem Thurm, also beide zu verschiedenen Zeiten gebaut; doch erscheinen die unteren Schichten des Langhauses so romanisch, dass diese eher älter sind, als der Chor. Es bleibt die Annahme, dass dieser in spätromanischer Zeit angebaut (daher auch nur wenig schmaler), dann aber (in nachgothischer Zeit) das Langhaus theilweise zerstört und in seiner jetzigen Gestalt aufgebaut wurde. — Von Einzelformen sind aus dem 13. Jahrhundert, daher zum Theil spätromanisch, zum Theil frühgothisch, erhalten: der spitzbogige, einfach rechteckige, über der jetzigen Decke im Thurm-Obergeschoss sichtbare Triumphbogen; ferner das aussen auf der Ostseite in Umrissen erkennbare, zugemauerte, schwach spitzbogige Fenster rechts von dem grossen mittleren. (Dieses selbst, rundbogig, ist nachmittelalterliche Verbreiterung; und haben wir uns hier ursprünglich die öfter wiederkehrende Anordnung dreier Spitzbogenfenster mit Höherführung des mittleren zu denken). Dann stammen aus dem Uebergangstil über diesem mittleren Fenster das Zwölfpass-Fenster (aus einer quadratischen Platte herausgeschnitten) (*A*); sowie die Rechteckschlitze im ersten und zweiten Thurm-Obergeschoss; im dritten Thurm-Obergeschoss an der Nord- und Südseite die spitzbogigen Fensterpaare, welche auf einfachem, unten und oben viereckigem, im Schaft durch Abschrägung achteckigem Pfeiler zusammenkommen. Das Fensterpaar auf der Ostseite ist rundbogig (ich konnte nicht erkennen, ob noch romanisch oder nachmittelalterlich), das auf der Westseite durch ein späteres, einfaches Rundbogenfenster ersetzt. Ungewöhnlich hoch ist der

Triumphbogen, um so mehr, da der ursprüngliche Fussboden noch tiefer lag, als der jetzige. Dieser Umstand und ein Mauerabsatz im Innern von etwa 2,7 m Höhe über dem Fussboden lassen der Vermuthung Raum, dass der Chor, dem Klostergebrauch entsprechend, einst an dem Absatz seinen Fussboden hatte und etwa durch eine Treppe vom Langhaus zugänglich war, während sich unten eine Krypta befand. Jedenfalls muss die Kirche ebenso bedeutend, wie grossartig gewesen sein. — Veränderungen des 17.—19. Jahrhunderts sind: die gemeinsame Holzdecke über Chor und Langhaus, die rechteckigen Fenster, sowie die Rundbogenthür des Langhauses. Das Walmdach über dem Thurm, welches angenehm gegen die Schweifhelme der meisten Thürme der Gegend absticht, ist zwar Erneuerung, doch im Sinne der ursprünglichen Anlage (*A*). — Ein roher, ausserdem durch neuere Bearbeitung verdorbener Kopf ist aussen oben an der Langhaus-Südseite eingemauert (der Ortsüberlieferung nach zum Andenken an einen bei dem Bau heruntergestürzten Arbeiter) (*A*). Die Kirche ist von stattlichen Verhältnissen; der Chor 7,25 m lang, 4,76 m breit, das Langhaus 9,16 m lang, 4,86 m breit, der Triumphbogen 93 cm breit.

Beschlag, an der Südthür, spätgothisch, gut. Eisen (*A*).

Kelch. Der runde Fuss (darunter: *wigt XXXXVII LOT*) mit reducirten Vierpassblenden am Rand und eingravirtem Kreuz und die Kuppe sind aus dem 17. Jahrhundert. Das Mittelstück gothisch, schön. Zwischen den mit: ihesus versehenen Rautenwürfelchen hat der Knauf oben edelgothische Maasswerke, unten aufgerichtete, gezahnte Blätter. An dem Schaft darüber und darunter stehen, durch Säume von Kügelchen eingefasst, die Worte: ave maria und: gracia plina. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) HANS BERGER VON WEIMAR GOS MICH ANNO 1652. Namen des Pfarrers u. a. — Ringshermnlaufende Rankenverzierung. — Grosse Reliefs verschiedener Herkunft: Sächsisches Wappen; Kaleb und der Kundschafter mit der Traube, derb; Salomon's Urtheil, feine Renaissance. — 122 cm Durchmesser. — 2) GOS MICH HIERONYMVS VND MELCHIOR MOERINGK ZV ERFFVRDT IN VOLKSTEDT. — Ringshermnlaufende Rankenverzierung mit Kirschen. — Einzelne Engelsköpfe. — 3) (sogenannte silberne Glocke), interessant wegen des Meisternamens; in Majuskeln: m° CCCC° L° HERLIN. — Am Glockenholz: *1682*.

Grabstein, aussen an der Südmauer, Inschrifttafel für Joh. Meister † 1725, zwischen Engeln, oben Medaillon mit der Auferstehung. Rohe Arbeit, bemalt gewesen.

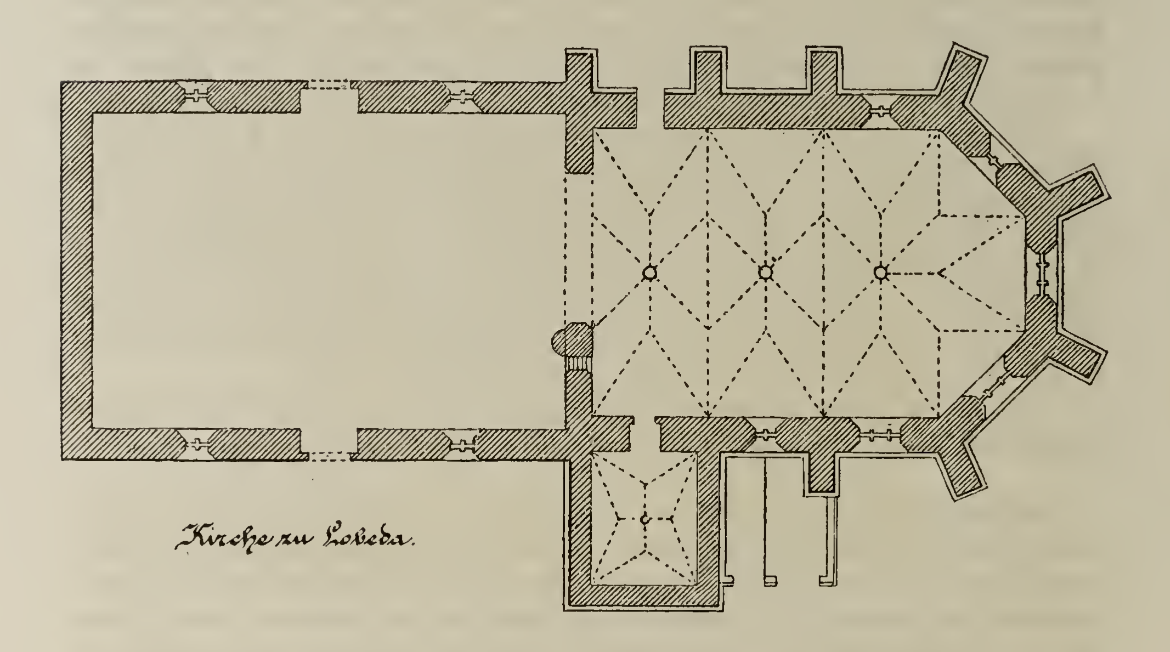
Spittel, westlich von der Kirche, vermuthlich einst zu dieser gehörig, aus der Frühzeit des 16. Jahrhunderts stammend (*A*). Es ist ein kleiner Bau, an dessen südlicher Front noch zwei Rechteckfenster mit gothisirender Gliederung und eine Rundbogenthür von Sandstein sich befinden (*A*). Doch ist jede Profilirung durch Glattmeisseln verloren gegangen. Die übrigen Mauern sind kunstlos, bezw. verfallen; ein Stück anschliessender Mauer nach Osten zu könnte auf einstige Verbindung mit der Kirche deuten.

[Die übrigen Klostergebäude sind verschwunden. Es könnten dieselben wohl im Norden von der Kirche gestanden haben. Nordöstlich von ihr, jenseits des Kirchhofes und des nördlich an ihm vorbeilaufenden Weges lassen sich im Acker gerade Züge und besonders ein rechter Winkel erkennen, welche wohl von der Fundament-Mauer übrig geblieben sein können. — Schriftliche Aufzeichnungen über das Kloster finden sich nirgends.]

Ehemaliger Taufstein, an einem hübschen, schattigen Platze an der Leutra, gegenüber der Schule pietätsvoll aufgestellt, einfache Renaissance; der halbkugelige Fuss und das Halbkugelbecken sind durch einen kurzen runden Schaft verbunden. Sandstein (*A*).

Lobeda, Stadt, 4 km südsüdöstlich von Jena. Ihre Geschichte ist mit den alten, östlich von ihr auf dem Johannisberge liegenden Schlössern verknüpft, unter deren Burgherren wohl auch der Ort stand. (Siehe unten Schloss.) Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 134 (von 1649). 141.*

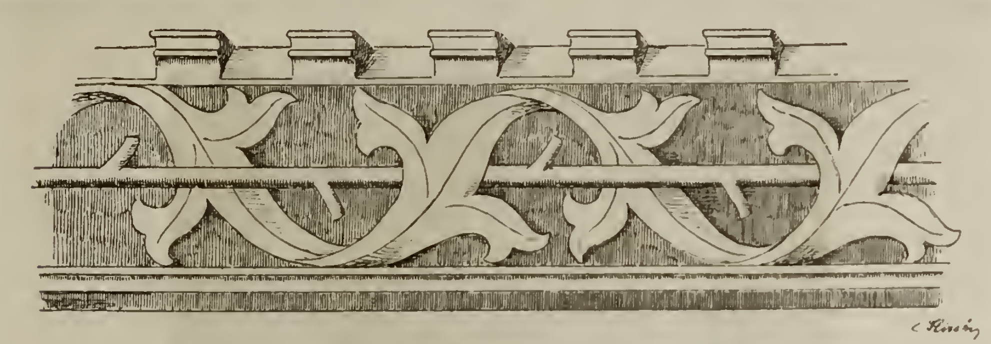
Kirche. Eine St. Peter-Kirche zu Lobeda (Lobede) wird 1228 erwähnt als zu Naumburg gehörig (Schultes, *direct. diplom. II, 643*). Der Osttheil, nämlich der Chor, welcher aus dem dreiseitig geschlossenen Schlussjoch und zwei kurzen Langjochen besteht, und die quadratische Sacristei südlich vom westlichen Joch, sind spätgothisch, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; das nur wenig breitere



Langhaus ist laut Inschrift über dem Südportal 1622 „reficiret". Der Chor hat ein über Schlussjoch und Langjoche ohne Unterbrechung gespanntes Sterngewölbe, ebenso die Sacristei. — Die Fenster im Chor (wie der Grundriss zeigt, in unregelmässiger Folge zwei- und dreitheilig) haben schon in den Spitzbögen als Maasswerke Fischblasen und aus dem Rundbogen entwickelte Kleebögen, aber noch reine Verhältnisse und Profile. Kaffgesimse ziehen sich aussen um die Strebepfeiler herum, welche darüber, etwa in mittlerer Höhe, einmal an der Vorderfläche schräg abgestuft, in

Fensterhöhe mit Pultdächern, an der Vorderfläche in Ziergiebeln enden. Auf dem Dach ein neuerer, schlanker Dachreiter. — Das Langhaus hat im Mitteltheil eine tonnenförmige, über den Emporen flache Holzdecke und schlanke, ganz hübsch geschnitzte Emporen-Stützen (welche zugleich die Decke tragen) und Gesimse der Emporen (*A*). Die Orgelempore ist als durchbrochene Pfeilergalerie behandelt. — Lotz, *Kunsttopographie I, 384, nach* Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 42 u. VI, 198.*

Kirchenstühle, gothisch; oben mit hübschem Laubstab und Zinnenkrönung. Holz (*A*).



Laubstab und Zinnenkrönung an Kirchenstühlen.

Lesepult im Thurm-Erdgeschoss, laut Inschrift (am Sockel) 1622 gearbeitet und (Inschrift an der Mittelfläche) 1698 restaurirt, wobei es geschmacklos bemalt wurde. Es ist an der Vorderseite in kräftiger Spätrenaissance als Architektur-Nachahmung entwickelt und durch voll vortretende zwei Mittel- und zwei Ecksäulen der Breite nach in drei Felder getheilt. Die Säulen haben hohe Sockel, toscanische Basen, je einen Schaftring im unteren Drittel des, sonst glatten, Schaftes, toscanische Capitelle und tragen ein hohes, verkröpftes Gebälk, welches statt des Architravs und unter dem Gesims eine Schuppenleiste, in der Gesimsgliederung eine Zahnschnittleiste und zu oberst eine Zinnenreihe hat. Die Flächen sind in die den Säulen entsprechenden Höhen getheilt; im Sockel sind sie mit einer aufgelegten Verzierung versehen, in dem Theil zwischen Basis und Schaftring der Säulen (wie Fensterbrüstungen) mit Rahmen-Profilirungen, unter denen Zahnschnitt-, bezw. Schuppenleisten, über denen aber Facetten angebracht sind; darüber in den Hauptflächen als rundbogige, facettirte, auf toscanischen Pilastern ruhende Blendthüren, von denen die beiden seitlichen, schmaler und niedriger als die mittlere, noch eine profilirte, mit Ohren versehene, Umrahmung und einen (noch geraden, aber in der Mitte schon durch einen Obelisk unterbrochenen) Giebel haben; im Fries des Gebälkes wieder mit aufgelegter Verzierung, bezw. den Buchstaben: *E. F.* Die beiden schrägen Seitenflächen des Pultes sind nur mit einer, allerdings sehr reich gegliederten Umrahmung versehen. [Das Pult hatte noch oben ein durchbrochenes Gitterwerk, von dem Reste vorhanden sind.] Holz (*A*).

Schrank, gothisch, bemalt mit Webemustern (eckig gebrochenem Flechtwerk, Zinnenreihe) und stilisirten Blättern zwischen auf- und abwärts laufenden Bändern (*A*).

Taufgestell-Deckel, ebenda, Spätrenaissance, wohl auch um 1520, achtseitig, mit naturalistischen Blumenranken, heraustretender, durchbrochener Schnitzerei an

den Ecken und an der eine Krone bildenden Spitze, sowie antikisirenden Motiven, wie Triglyphen und Schuppenleisten. Holz.

Kanzel, *1556* von *N. K. T. N* (Inschrift und Zeichen [Zeichen] an der Westseite der Kanzelbrüstung), in echt deutscher Hochrenaissance, die Füllungen in sich kreuzendem Stabwerk noch gothisirend, die Gliederungen antikisirend, aber in derbes Deutsch übersetzt (gegenüber der zierlichen Frührenaissance). Stein (*A*). — Schalldeckel, wohl um 1622, Spätrenaissance (dem Lesepult verwandt); abgestuft über einander gegliederte und mit Triglyphen, Zahnschnitten und Viertelbögen verzierte Gesimse.



Kanzel in der Kirche zu Lobeda.

Holz (*A*). — Die dazu gehörige Bekrönung befindet sich jetzt einzeln im Thurm-Erdgeschoss. Sie ist sechsseitig, mit facettirten Blendbögen an den Flächen, toscanischen, im Schaft verzierten Hermenpfeilern an den Ecken und mehrfach gegliedertem, mit Zahnschnitten etc. verziertem Gebälk. Holz (*A*). — Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 200.*

(Altärchen, 1839 von Hofmann, mit einer Darstellung des ungläubigen Thomas in feiner Porzellanmalerei.)

Relief, an der Westseite eingemauert, frühgothisch, der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, mit alterthümlichen Zügen, z. B. das Kreuz wenig über die beiden andern Figuren ragend; des Johannes rechter Arm steif erhoben. Stein, sehr beschädigt, besonders an Gesichtern und Brüsten sehr abgewittert (*A*).

Figur, spätgothisch, Maria sitzend mit dem Jesuskind. Maria ist interessant wegen der individuellen Gesichtsbildung und Tracht in sorgfältiger Stoffbehandlung an Haube und schöngefalteltem Mantel; das Kind puppenhaft, misslungen. — LOTZ *a. a. O. nach* HESS *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 42.*



Maria sitzend mit dem Jesuskind.

Crucifix eines Tragekreuzes, gothisch. Holz (*A*).

Grabstein (an der Nordwand) des *Wipprecht Joachim von Treskav* (Treskow)

† *1691.* Inschrift in einem Lorbeerkranz, von dem Akanthus-Ranken ausgehen. Ausserdem vier Blätterrosetten; auf derjenigen unten in der Mitte liegt ein Schädel, auf der oben in der Mitte ein Engel mit goldenem Haar und Flügeln. Ringsum die Wappen von Treskow, Wüstenhofen, Schöning und Schierstet. Stein, bemalt (*A*).

Grabstein (neben dem vorigen) des Heinrich von Thina (Thüna), eines Herren von der Lobdaburg † 1569, eine schlichte, tüchtige Arbeit. Bemerkenswerth ist die charakteristische Haltung mit der Hand am Schwert, während die andere den Helm hält, und die sorgsame Ausführung des Kopfes und der Rüstung. Ringsum die Wappen von Thüna, P..., E.. und V. Grauer Alabaster (Lichtdruck).

Gedenktafel an der Chor-Ostwand, Gemälde, für M. Joh. Heinr. Körber † 1634 (von: HAHP gemalt). Die aus Mann, Frau und Kind bestehende Familie vor dem Crucifix knieend, im Hintergrund eine Stadt in grauem Ton und dunkle Wolke. Der Kopf des Mannes ist recht wohl gelungen, weniger das Kind. Oel auf Holz.

2 Gedenktafeln im Kirchstuhl der Familie Thierbach, Oelgemälde auf Leinewand: 1) für die Kinder Christian Heinr. Struwe † 1691 und Chr. Phil. Struwe † 1692; 2) für Frau Reg. Joh. Mar. Thierbach † 1751; — mittelmässig.

Gedenktafel über der kleineren Nordthür, Gemälde, für die Frau des Cantor Becker, Maria geb. Krausoldt † 1612, sehr gut gemalt von: FSP (am Kreuzesstamm neben dem Schädel). Sie kniet (in schwarzer Haube mit grauer Einfassung, grosser Halskrause, schwarzem Mantel) vor dem Crucifix; im Hintergrunde eine Berglandschaft mit Jerusalem. Das Bild zeichnet sich vor vielen gleichartigen durch die ungezwungene Gruppirung aus, indem das Crucifix etwas schräg gestellt und sie seitwärts (also mehr dahinter im Bilde) und dadurch etwas nach dem Beschauer zugewendet kniet. Ebenso ist auch der Körper des Gekreuzigten recht gut. Die Landschaft ist im Vordergrund lichter, realistischer, während der bläuliche Hintergrund und die düsteren Wolken eine melancholische Stimmung hereinbringen (*A*).

[Wandgemälde, Maria und Heilige, verschwunden. — HESS *und* LOTZ *a. a. O.*]

Malereien an den Emporenbrüstungen, als Gedenktafeln verschiedener Stifter mit deren Namen und erklärenden Versen, in Tempera gemalt.

A) An der ersten Nordempore:

1) Von *Tobias Heuglin, pfarher* gestiftet, Orpheus mit den Thieren in gebirgiger Landschaft mit Burgen im Hintergrunde. Dazu der Vers:

Orpheus die harpffen schlecht (schlägt) zumal
Und singt auch mit lieblichem Schal.
Dem horen zu Baum Thier und Stein
Wer wolt der Musik nicht hold sein.

2) Von *Frau Judith von Ende, geb. Schenkin von Stauffenberck 1582.* Sie kniet in schwarzem, weissverbrämtem Gewande und Kopftuch vor dem Crucifix; hinter ihr der Tod als Skelett mit Sanduhr; im Hintergrunde eine Stadt. Rechts und links vom Kreuz ihre beiden Wappen.

Herr erbarm Dich mein. —
O Mein Gott wann ich nur habe dich
Nach Himel und Erden nicht frag ich
Wan mir gleich Leib und Seel verschmacht
Dein creutz mein hertzen grossen trost macht.



Wandmalerei im Thurm-Erdgeschoss der Kirche zu Lobeda.

3) Von *Heuglins Wittwe Katharina 1582.* Christus in Wolken und Strahlenglanz, auf das Gerippe des Todes und die vielköpfige Schlange der Hölle tretend: 1582 vici. —

Thodt sünd teuffel. Leben und auch gnad
In hende als ein sigfürst ich hab
Aus höchster nott ich kan erretten
All die in glauben zu mir tretten.

Die Zeichnung ist bei mancher Anlehnung an Cranach schon manieristisch und etwas grob, die Farben zu tonlos; das Inhaltliche anziehender als das Künstlerische.

B) An der ersten Südempore:

1) Ohne Unterschrift (nach Klopfleisch an Peter Gottland's Weise erinnernd). Vor dem Crucifix knieen rechts eine Frau mit ihrem Töchterchen, links der Mann mit drei erwachsenen und einem kleinen Sohne; im Hintergrund rechts Schneeberge, links eine Bauerngruppe. Die Köpfe sind recht natürlich.

2) Die Dreifaltigkeit, nach Dürer's Holzschnitt; oberflächlich.

3) (Dies in Oel auf Leinewand). *Magdalena, Tochter des Bürgermeisters Eberlein † 1577,* zur Linken des Bildes knieend; in der Mitte der Gekreuzigte, rechts der Auferstandene, mit Kreuzesfahne und segnender Rechten über dem Sarkophag (daran: *Johannes XI*) und einem schlafenden Kriegsknecht.

Taufschale, um 1700, mit hübschen Blumenranken.

Kelch, mit Inschrift unter dem Fuss: *Lobeda 1678.* Der Knauf ist rund, mit sechs Kehlungen zwischen Rippen, nur noch wenig vortretenden elliptischen Platten, auf denen: IESVS †, und von diesen Platten ausgehenden Dreiblatt-Verzierungen. Silber, leicht vergoldet.

Wandmalerei, im Thurm-Erdgeschoss [über einem einstigen Seitenaltar], gut erhalten, spätgothisch, vorzüglich (Abbild. S. 175). In eigenartiger Auffassung erscheinen vor dem als König dargestellten Christus die heilige Anna selbdritt, Michael und andere Engel. Darunter links ein Wappen mit schön geschwungenem Blattwerk, (der Platz rechts gegenüber ist frei), darunter in der Mitte das Schweisstuch der heiligen Veronika mit einem Christuskopf von edlem Ausdruck. — Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 199.*

Glocken. 1) *„Kom Lobeda höre du des Höchsten Lehre." — Gloria et pietas majorum me scissam refundi curavit a N. J. Sorbero. 1772.* — 2) *Ibidem fusa ac restaurata cum illa media a N. J. Sorbero Erffurthi 1722. — Wenn du mein Schall hörest, kom das du Gott erest.* — 3) *1857.*

Grabstein, östlich von der Kirche, für Rud. Gottfr. Matthesius, ein Jahr alt † 1700; naiv roh. Auf Rankenwerk liegt ein Genius, die Rechte auf einen Schädel gestützt, mit der Linken eine Sanduhr haltend. Darüber wächst aus Palmen der Oberkörper des Kindes, das an der Hand von dem aus Wolken reichenden Christus hinaufgezogen wird.

Grabstein, südlich von der Kirche, für Reg. Joh. Thierbach † 1754, im Mischstil. Die Inschrifttafel hat Roccoco-Umrahmung, während die Gesammtform zopfig ist. Auf dem Rundbogen-Abschluss sitzt ein Engel.

Rathskeller. Wappen der Stadt, ein springender Löwe, barock. Hinter dem Wappenschild steht Maria mit dem Kind im linken Arm und einer Lilie in der Rechten im Strahlenkranz. Die Hermenfiguren zu den Seiten und der Engelskopf oben in der Mitte sind durch die Fruchtgewinde frei und geschickt verbunden. Stein. (Abbild. S. 177.)



Wappen der Stadt Lobeda am Rathskeller.

Schloss, im Orte gelegen, war das frühere Unterschloss der drei Lobdaburgen, deren beide anderen oberhalb des Ortes lagen, und deren Ruinen heute zu Drackendorf im Amtsgerichtsbezirk Roda (S.-Altenburg) gehören. Es war Besitz der seit 996 erwähnten Herren von Lobdaburg und theilte die Geschicke der oberen Burg, kam um die Mitte des 14. Jahrhunderts an die Markgrafen von Meissen, bei der Theilung 1448 zum Amte Burgau, bei der von 1603 mit diesem Amte an Sachsen-Weimar. Während

aber die oberen Schlösser, der Hauptbesitz, den Herren von der Lobdaburg entzogen worden zu sein scheinen (den anderen Lehnsträger-Namen nach zu urtheilen), blieb das Unterschloss bei der Familie und wurde noch von dem Stammesletzten bewohnt. 1468 wurde es von Kurfürst Ernst als Lehn an Friedrich von Londersteten gegeben, der es seit 1515, wie es heisst, mit den Steinen der beiden oberen Burgen wiederherstellte.

Das Schloss, jetzt Wirthschaftshof im Besitze des Herrn Rittergutsbesitzers Friedr. Richard Thierbach, dem Aussehen nach eher Neubau als Wiederherstellung von 1515, ist ein einfaches, dreigeschossiges Gebäude mit rechteckigen Fenstern und einem im Achteck vortretenden Treppenthurm, der, um ein Geschoss höher, rechteckige und rundbogige Fenster und einen wenig geschweiften Kuppelhelm hat; an seiner andern Seite schliesst sich noch ein Theil des Gebäudes an, vor ihm erst in einer älteren, oben beschädigten Mauer vortretend, dann nochmals in einem im Erdgeschoss steinernen, im ersten Obergeschoss aus Fachwerk hergestellten Bautheil (*A*).

Literatur, s. bei Drackenburg, Lobdaburg.

Haus des Herrn Fleischer Fuchs, Fachwerk mit hübschem Schnitzwerk der Balken und des Treppenständers (*A*).

Löberschütz, 9 km nordöstlich von Jena. 1341 verkauften die Herren von Gleisberg ihre dortige Mühle an das Kloster Bürgel. — Kronfeld, *Landeskunde II, 286.* — E. Schmid, *Lobdeburg, S. 76—77. 83. 120.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, 1456 von Hermann von Baldestedt mit kurfürstlichem Consens gestiftet. Chor gothisch, aber im östlichen Theil erneut, wie die übrige Kirche, laut Inschrift an der Aussenseite 1687 während der Regierung Wilhelm Ernst's unter Vormundschaft Johann Wilhelm's. Der Triumphbogen ist noch spitzbogig, doch nach dem Langhaus hin durch einen Rundbogen unterfangen. — *Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 265.*

Sacramentschrein-Rest an der Chor-Nordseite, spätgothisch, mit Fischblasen.

„Edelmannsstuhl", einst der Familie von Fensterer gehörig, auf der Nordseite, aus dem 17. Jahrhundert, sehr fest gebaut, einfach. An einer Seite das Fensterer'sche Wappen (doch anders, als in Grosslöbichau, nur mit unten geöffneten Fenstertheilen); an den zwei vorderen Brüstungsfeldern Gemälde: links die Erschaffung Eva's mit Thieren in der Umgebung und die Sprüche: *Ecce homo pulvis es,* und: *Siehe Mensch Erde bist du Erde tragestu Erde trittstu Erden wirstu;* rechts Trophäen und die Sprüche: *Honor aut mors,* und: *An Gottes Seegen ist alles gelegen.*

Taufstein, von 1595, unverziert, schwerfällig, vielleicht aus einem mittelalterlichen Weihwasserbecken hergestellt.

Kanzel. Auf toscanischer Säule ist die Brüstung vierseitig, mit canellirten Ecksäulchen und Zahnschnittgesims. In den Brüstungsfeldern die unbedeutenden Gemälde der Evangelisten; an der Treppe Petrus, Paulus und Christus mit Nikodemus.

Schalldeckel, sechseckig, mit Bibelsprüchen unten und am Fries, und Masken an den Ecken; im oberen Theil, der kronenartig, stark beschädigt. Holz.

Altartisch, Stein, frisch behauen.

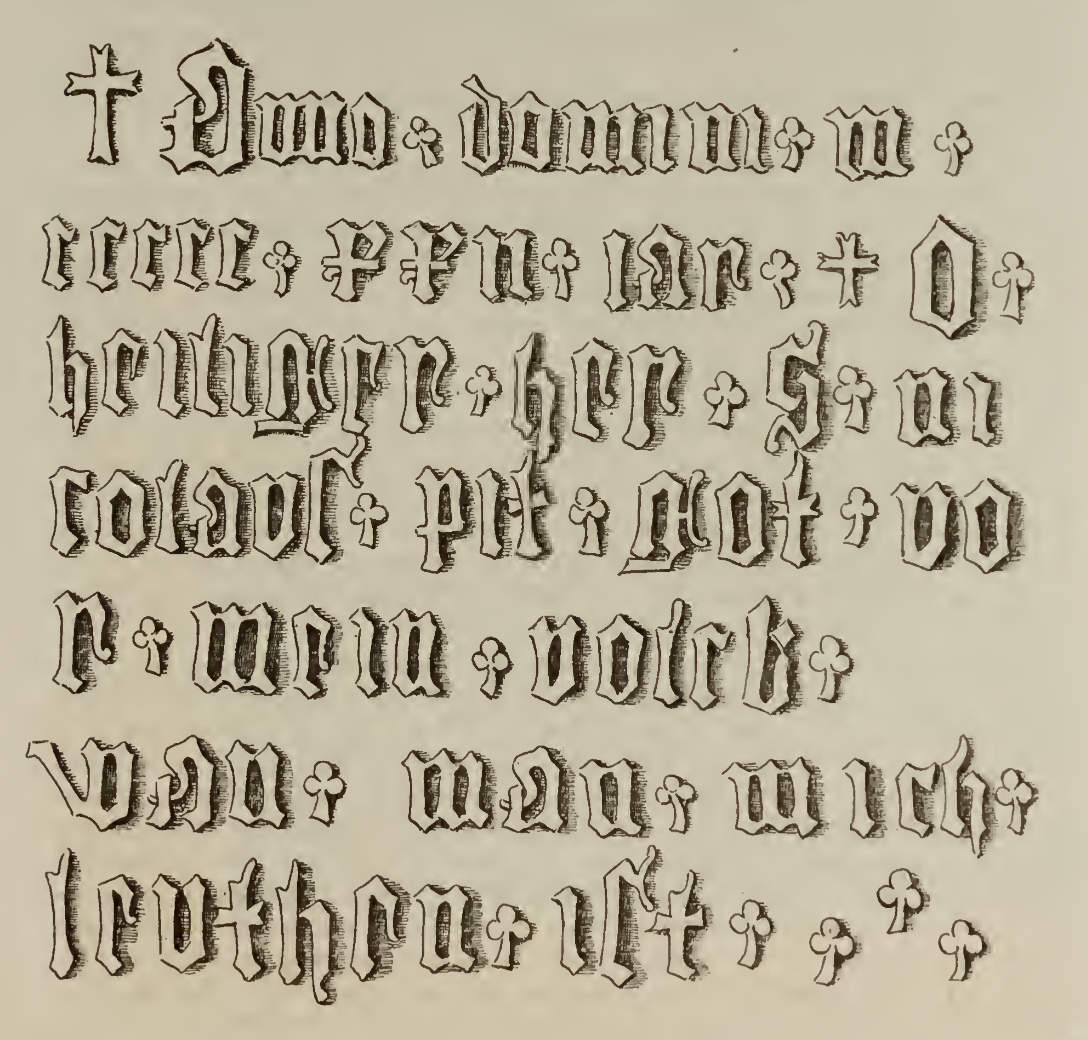
Sanduhr, mit auf die Platten geklebten, doch meist zerstörten Holzschnitten von Zifferblättern mit figürlichen Darstellungen.

Weinkanne: *1705.* Zinn.

Kelch, Sechspassfuss; Eierstab am Knauf. Silber, vergoldet.

Oelgemälde. Im Chor: Bildniss des Pf. Greg. Hoffmann † 1676; und Kreuzigung mit Maria und Johannes; links oberhalb des Eingangs: Bildniss eines Weimarischen Fürsten; über dem Eingang: Anbetung, aus dem 17. Jahrhundert, manierirt und bunt; — alle unbedeutend; — über der Sacristeithür: Bildniss des Pf. Joh. Em. Fischer † 1755, leidlich gut.

Glocken. 1) Mit Medaillons, in denen Blumen, ein Adler etc. und einem frühgothischen Crucifix. — 2) Kleeblattbogenfries und Inschrift:



3) Von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda 1767. — Ringsumlaufende Verzierung mit Weintrauben und Palmetten.

An der Aussenseite der Kirchhofmauer: Gedenktafel-Rest, von 1632.

Mühle, mit zwei schönen gut erhaltenen Thoren.

Löbstedt, 3 km nordnordöstlich von Jena; früher Lobgeschez (1323), Lobegestitz (1371), Lobgeschicz (1443) genannt. Otto, Albrecht und Hartmann, Burggrafen von Kirchberg, verkauften das Dorf 1323 an das Nonnenkloster St. Michael zu Jena. Bei der Aufhebung des Nonnenklosters um 1525 kam Löbstedt an das Amt Jena. — Kronfeld, *Landeskunde II, 286—87.* — E. Schmid, *Kirchberg. Schlösser S. 57—58, 64.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, um 1616 reparirt. Der dreiseitige Chorschluss ist von einem älteren Bau erhalten, und dient jetzt das ehemalige Schlussjoch als Chor. Im Uebrigen Zopfbau, 1712 unter Pf. Dietr. Bohm geweiht laut Inschrift an einer von Akanthus-Rahmen mit Engelsköpfen umgebenen Tafel über der Südthür, 1856 renovirt laut Inschrift an der Wand der Glockenstube; anspruchslos mit Holzdecken. Hässliche, rechteckige Fenster in zwei Reihen übereinander und ebensolche Thüren auf der Südseite und Westseite. Ueber dem Chor ein ziemlich breites Achteck-Geschoss mit Rechteckfenstern; darauf eine Schweifkuppel, mit Gesims und Schweifhelm bekrönt.

Taufgestell, 17. Jahrhundert. Auf einem achteckigen, mit Lorbeerkranz umwundenen Sockel steht eine recht niedliche Knabenfigur aus Holz (modern übermalt), die in gefälliger Haltung mit beiden Händen über dem Kopfe die Schale trägt. Diese ist von Kupfer, mit der geschlagenen Renaissance-Verzierung ringsum, aus gewundenen Buckeln (Entartung der Fischblase); darauf als Deckel eine in Zinnrand gefasste, hölzerne Krone von einzelnen Akanthusblättern, welche einen Knopf (geplatzten Granatapfel) tragen.

Kanzelbau, laut Inschrift im Vierpassfeld (siehe unten) 1712 von Tob. Gans und Elisab. geb. Stage gestiftet, ganz originell und massvoll, bei schon beginnender antikisirender Neigung; eine Wand, welche den Chorschluss als Sacristei von dem Altarraume trennt. Rechts und links vom Altar sind nur Rechteckthüren mit dem Abdeckungsgesims und, als Ranken durchbrochen geschnitzten, Aufsatzbrettern. Hinter dem Altartisch steigt die Kanzelwand auf, eingefasst an jeder Seite von zwei frei vorgestellten Säulen auf (mit Engelsköpfen verzierten) Postamenten, mit gewundenen Schaften und korinthischen Capitellen. Das Mittelfeld zwischen den Säulen ist rechteckig, mit herabhängenden Lorbeersträngen an den Ecken und einem Vierpass (mit römischem Blattstab als Umrahmung) in der Mitte und Blattwerk in den übrig bleibenden vier Ecken (Abbild. S. 182). Darüber tritt auf einem Zapfen und einzelnen unterwärts mit Trauben verzierten Blattconsolen die Kanzel fünfseitig vor, an den Ecken mit vorgesetzten, gewundenen Säulen, an den Flächen mit Blenden, darin Frucht-

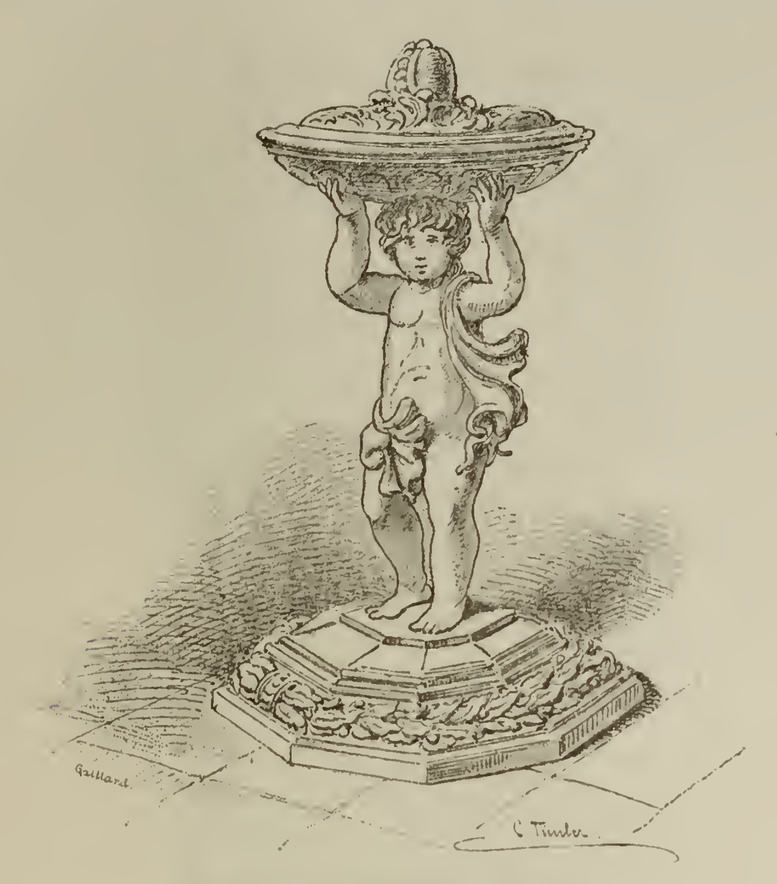


Mittelschrein des Altarwerks in der Kirche zu Löbstedt

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

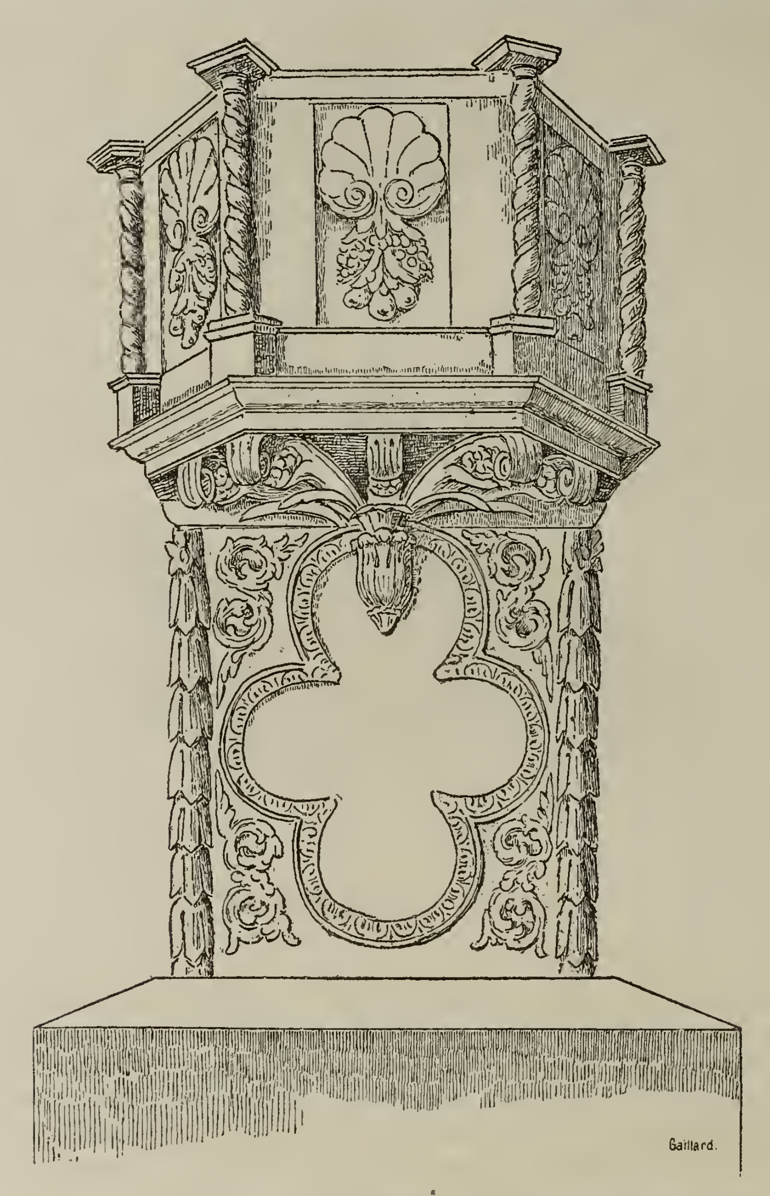




Taufgestell der Kirche zu Löbstedt.

bündel unter Muscheln. Das Abdeckungsgebälk ist zugleich das Gebälk der den Bau einfassenden Säulenpaare, also stark verkröpft. Oben ist als (zurücktretender) Aufsatz die Eingangsthür einfach und mit Gebälk versehen, welches wiederum mit starker Eckverkröpfung zugleich den fünfseitig vortretenden Schalldeckel bildet. An den Aussenseiten des Thürrahmens wie der unteren Säulenstellung sind durchbrochen geschnitzte Einfassungsbretter angebracht, mit Rankenmustern. Holz, jetzt weiss mit etwas gelb.

Altarwerk oben an der Chor-Nordwand, spätgothisch, um 1500. Im Mittelschrein sind die Holz-Figuren des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes schlanker und eleganter behandelt, als von der damaligen sächsischen Schule, aber auch ohne die fränkischen Knickfalten, so dass wir mehr an westliche Einflüsse gemahnt werden. Johannes (mit weniger jugendlichem Kopf als sonst) ist wohl am Besten gelungen, ebenso der Schmerzensausdruck Maria's, nicht so gut der Kopf Christi, am Wenigsten in Anordnung und Ausführung die drei Engel. Die Figuren sind ganz gut in der Bemalung erhalten, auffallend herrscht Blau (in allen Innenseiten der Mäntel, Christi Schurz, Hintergrund) und Gold (Aussenseiten der Kleider und Mäntel auch an den Engeln und Christi Schurz) vor (Lichtdruck). Der geschnitzte Baldachin ist mehr mit



Kanzelbau in der Kirche zu Löbstedt.

natürlichen (Passions-) Blumen und weniger kraus geschnitzt als sonst. — An den Flügeln sind Tempera-Gemälde angebracht. Auf den Innenseiten Leidensscenen Christi, links oben der Oelberg, in der Ferne Judas mit den Häschern, unten die Dornenkrönung, rechts oben Ausstellung vor dem Volke, unten Kreuztragung. Die Bilder sind handwerklich tüchtig, ohne besondere Körperkenntniss, aber gemüthvoll und lebendig, in bunten Farben, mit Freude am Beiwerk, von einem unter unmittelbarem, niederländischem Einfluss stehenden Künstler gemalt, daher mehr geschichtlich

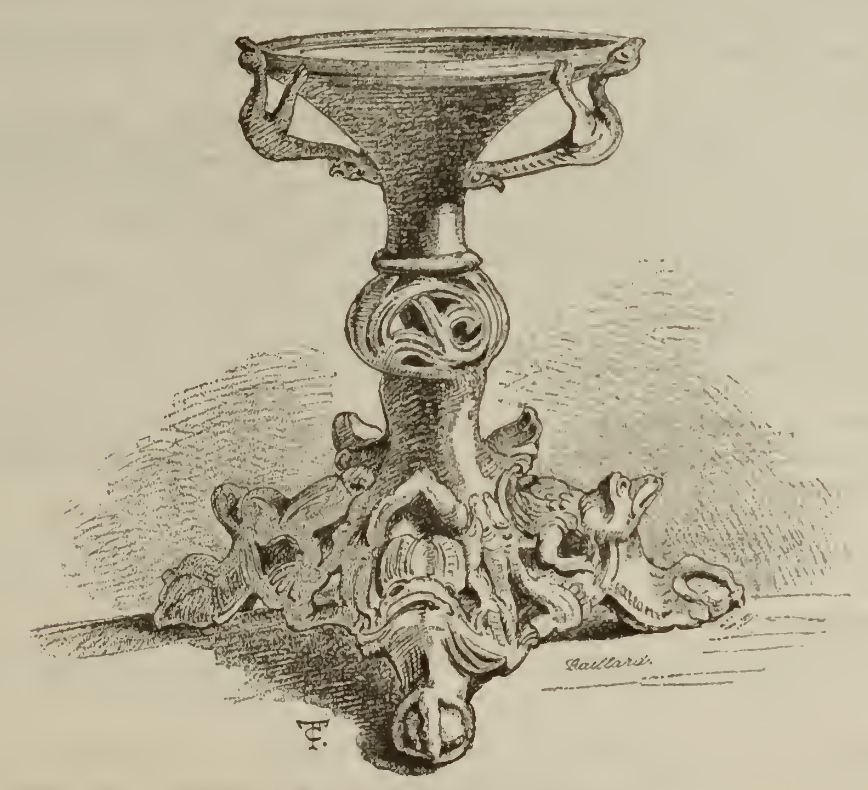
interessant namentlich auch durch die genau angegebenen Zeittrachten und die Hintergrunds-Städte (A.), in denen offenbar wirkliche, damalige Stadtbilder zu suchen sind. Auf den Aussenseiten der Flügel die stehenden Figuren des heiligen Dionysius und eines andern heiligen Bischofs, gross, einfach und edel, leider sehr zerstört. (A.)

Der Altar ist ein recht lehrreiches Beispiel dafür, wie mehrere und in verschiedenen Schulen gebildete Künstler an einem solchen Werk in gemeinsamer Werkstatt zusammen arbeiteten.

Glaskelch, 18. Jahrhundert, von gefälliger Form, einfach geschliffen, mit aufzusetzendem (etwas beschädigtem) Deckel. (A.)

Hostienbüchse; auf dem Deckel Monogramm: *R. G. P. 1697 den 25. Decem.* unter einer Krone; auf Kugelfüssen, rund. Zinn. (A.)

Altarleuchter, romanisch, aus dem 12. Jahrhundert. Drei Füsse, unten als Tatzen, darüber froschartig gestaltet sind, durch unbestimmbare Ornamente (Drachenkopf von vorn gesehen?) miteinander verbunden, und ruht darauf in der Mitte



Altarleuchter der Kirche zu Löbstedt.

der runde Schaft mit rundem, durchbrochenem Knauf, darauf der Lichtteller, von drei molchähnlichen Drachen umgeben. Technisch bemerkenswerth ist die vorsichtige Vertheilung der Gusstheile und Lücken in dem sehr kupferhaltigen Erzguss und die

Nachciselirung. Der andere Leuchter ist ein späterer, nach dem ersten getreu (doch ohne feinere Ciselirung) gefertigter Nachguss, wohl mit Zinkzusatz. Ebenfalls neu ist der Aufsatz auf beiden Leuchtern mit Lichthülse. Die alte Form ist nur mit einem auf dem eigentlichen Teller hochstehenden Dorn zu denken.

Kronleuchter. Die Mittelstange als Reihe von Kugeln und Kehlen übereinander. An der untersten, grössten Kugel eine Inschrift und: *1711.* Ringsum drei gekrönte Doppeladler, ein ungekrönter, grösserer an der Spitze. Die Lichtträger gehen in zwei Reihen übereinander, zu sechsen, S-förmig geschwungen nach allen Seiten. Messing.

2 Blumenvasen, 18. Jahrhundert, mit hübschen Henkeln. Zinn.

Oelgemälde an der Chor-Südwand, um 1640 gemalt. Bildnissgruppe (laut Ueberschriften) des 66 Jahre alten Pf. Joh. Ketschau mit Frau, drei Söhnen, einer Tochter und einem auf dem Tische liegenden Wickelkinde, mit einzelnen recht guten Köpfen; zum Theil verlöscht.

Die Oelgemälde daneben (Kreuzigung) und darüber (Pfarrerbildniss von P. Heck † 1672) sind ohne Kunstwerth, wie das Gemälde an der Ostecke der ersten Empore, Pf. Matthäi mit Familie vor dem Crucifix, um 1640 gemalt.

Bibel, Minden, Detleffsen 1712, in gepresstem Lederband mit verzierten Metallbeschlägen. (A.)

Glocken. 1) 1860. — 2) 1701 von Johann Rose in Volkstaed. Viele Namen. —. Rankenfries. — 3) 1760 von Joh. Georg Ulrich in Apolda, mit: GLORIA IN EXCELSIS DEO, vielen Namen, Rankenfries und Eichelfries, über dem einzelne Tulpen, sowie eingegossenen Medaillons mit dem durch Umschrift erklärten Ringkampf Jacob's. (A.)

Opferstock aussen vor der Westthür, einfach. Stein.

Grabsteine ebenda, aus dem 18. Jahrhundert, Inschriften mit Umrahmung von Blattwerk und Engelsköpfen.

Grabkreuz auf dem Kirchhof. Eisen. (A.)

Haus von Herrn Hüttig. Steinernes Erdgeschoss, an dessen Rundbogenportal eine Sitznische; über dem facettirten Bogen die Zahl: *1586.* Darüber ein Fachwerk-Obergeschoss.

Lützeroda, 4 1/2 km nordwestlich von Jena; 1236 urkundlich erwähnt, gehörte früher zum Jenaer Nonnenkloster. Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche. Chor rechteckig, von romanischer Anlage, mit Tonnengewölbe. Der Triumphbogen ist rundbogig. Das wenig breitere, kurze Langhaus aus neuerer Zeit hat eine Holztonnen-Decke. Im Chor ist an der Westseite ein zugemauertes Rundbogenfenster; im Uebrigen sind die Fenster in Chor und Langhaus moderne Erneuerung. Aussen sind an der Ostseite drei Steine mit den Reliefs einer flachen Hand, einer Ziege und eines von vorn gesehenen Kopfes vermauert. Der Chor ist im Innern 3,85 m lang, 3,62 m breit. Auf ihm ein Thurmaufsatz von Holz, viereckig, mit kleiner Schweifkuppel.

Sacramentschrein an der Chor-Nordwand, gothisch, klein, spitzbogig, etwas profilirt. Die Gliederung meist zerstört; aussen liefen ringsum Rosetten. — Gitter vor demselben, von Eisen, ebenfalls mit Rosetten.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert [Fuss fehlt]. Achteckiger Schaft; Halbkugelbecken. Stein.

Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert; auf einem canellirten Pfeiler in sehr hübscher, noch reiner Spätrenaissance verziert. Hermen an den Pilastern mit Köpfen und Facetten unter den Consolen; Rundbogenblenden an den Flächen mit Schlusssteinen. Der untere Theil ist an Ecken und Flächen als Sockel ausgebildet; oben ein gut gegliedertes Zahnschnittgesims. Holz. Malerei von Rankenwerk in zarter, grüner Umrahmung und roth zwischen den Säulen; in den Füllungen dazwischen Engelsköpfe in Gold. (A.)

Altartisch, gothisch, einfach. Stein.

Taufkanne, in Seidelform, von: *Sus. Soph. Voshagen 1729.* Zinn.

Taufschale, mit eingravirtem Kreuz auf dem Boden. Kupfer. $55^1/_2$ cm Durchmesser.

Kelch, 18. Jahrhundert (Stempel: 1675 und 1743). Zinn.

2 Altarleuchter, von: *J. A. M. Holl 1761,* mit zopfiger Verzierung des dreiseitigen Fusses. Zinn.

2 Blumenvasen: *J. C. T. 1762.* Zinn.

Altardecke, mit gestickten Buchstaben und: *1655.* Weiss Leinen.

Glocken, von 1849.

Haus von Herrn Hemer, mit Resten aus dem 16. Jahrhundert. Am Eingang des Hofes eine grosse, steinerne, zerstörte Rundbogen-Einfahrt. Daneben ein kleineres Thor (mit der später eingekratzten Jahreszahl: *1694*). Die Mauer ist zum Theil erhalten mit rechteckigen, jetzt aussen vermauerten Oeffnungen ehemaliger Schiesslöcher. An dem im Uebrigen neuen Haus ist die steinerne Rundbogenthür des Eingangs ebenfalls alt.

Maua,

6 km südlich von Jena. Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 154.*

Kirche, brannte 1640 ab. Der Chor ist spätgothisch, von 1468 laut Inschrift am nordöstlichen Strebepfeiler:

Anno dni m°cccc° lx°
viii° feria . . . (vnica?)
. . . . incep
ta est hec strvctvra
petrvs mawer pl bn̄;

er besteht aus einem dreiseitig endenden Schlussjoch, das an ein Rechteckjoch sich anschliesst. Das ebenso breite Langhaus stammt laut Inschrift über der Westthür vom Jahre 1819. Im Chor ruhen die hochprofilirten Rippen der Kreuzgewölbe auf Consolen, welche zum Theil als Köpfe gebildet oder mit Maasswerk verziert waren. Die westliche

Gewölbekappe des Chorrechtecks verläuft in die flache, geweisste Holzdecke des Langhauses. Die Fenster des Schlussjoches im Chore sind schmal spitzbogig mit sehr starker Abschrägung [das an der Nordseite ist zugemauert]; die des Rechteckjoches sind durch moderne Erweiterung flachbogig wie die des Langhauses. Rechteckige Nischen befinden sich in der Nordostwand und Südwand des Chores. Aussen stehen Strebepfeiler, mit energischem Vorsprung und Kaffgesims, welche über einem Ziergiebel in steiler Neigung gegen die Kirchenmauer anlaufen und so nebst dem einfachen, doch gut erhaltenen Steingesims der äusseren Architektur des Chores ein gutes Aussehen verleihen. (A.) Dagegen sticht das weit niedrigere Langhaus und die als Nothwand aus Fachwerk errichtete, westliche Oberwand des Chores hässlich ab. Der Chor ist im Innern 5,5 m breit, 7 m lang; das Langhaus 15 m lang.

Sacramentschrein an der Chor-Nordwand, spätgothisch, mässig verziert, mit einem Giebel, bestehend aus zwei verkehrten, mit Nasen besetzten Halbbögen. Zu den Seiten dieses Giebels links ein Vierpass, rechts ein Spitzbogen.

Taufengel, aus dem 18. Jahrhundert, fast lebensgross, aus Holz geschnitzt.

Altarwerk auf der Empore, gothisch, aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts. Im Mittelschrein die Figuren: Maria mit dem Leichnam Christi, zwischen Nikodemus und Josef von Arimathia; die Flügel, jeder mit den Figuren zweier Kirchenväter, sind auseinander genommen und daneben gestellt; sie sind etwas streng, einfach, mit zu grossen Köpfen und zu kleinen Händen, noch an die Hochgothik erinnernd, während die ebenfalls verhältnissmässig einfachen Baldachine darüber, durchbrochen geschnitzt, schon den geschweiften Spitzbogen unter Fialen zeigen. Die Rahmen sind mit Blättern im Relief geschmückt. Die Figuren sind von Holz, bemalt und vergoldet, in halber Lebensgrösse. (A.) — Gemälde an den Aussenflügeln, hll. Michael und Sebastian, sehr verlöscht. — Lotz, *Kunsttopographie I, 433, nach* Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 387.*

Altarwerk, um 1500, spätgothisch, thüringischer Schule. Im Mittelschrein die Figuren der Maria mit dem Christkind zwischen den hll. Magdalena und Barbara. An den Flügeln innen die kleinen Figuren der zwölf Apostel, in je zwei Reihen zu dreien geordnet. (A.) — An den Aussenseiten der Flügel die Verkündigung, sehr verlöscht.

[Glockenstuhl auf dem Chordach, aus dem 19. Jahrhundert, aus eisernem Stangenwerk, ganz originell gebogen, soll entfernt werden.]

Ciborium-Theil, im Zopfstil. Der Fuss [dessen unterster Absatz fehlt] ist rund, von ausgebauchtem Umrisse und mit getriebenen Blumen und Blättern geziert. Auf der Mitte entwickelt sich als Schaft und Knauf zugleich eine durch zierliche, frei heraustretende Ranken vermittelte und von Blättern umgebene Tulpe. Sie hat drei innere und drei äussere Blätter, an den letzteren die Zeichen: *T. D. S. 1749.* Aus ihrem Kelch steigt nochmals zwischen frei gearbeiteten Ranken ein zweiter geschweifter Schaft auf, welcher den unteren, mit Blumen verzierten Theil des Aufsatzes trägt [letzterer selbst fehlt]. Silber, vergoldet, das vorhandene Stück 19,5 cm hoch. (A.)

Glasbild-Rest im südöstlichen Chorfenster, Figur eines Heiligen.

Oelgemälde an der Wand des Langhauses, 17. Jahrhundert, Halbfigur des dornengekrönten Christus zwischen dem Hohenpriester und Kriegsknechten. Schlechte Nachahmung eines guten Vorbildes.

Glocken. 1) 1648 von Johann Berger aus Weimar. — Namen des Pfarrers etc. —

Medaillon mit den allegorischen Figuren von Liebe, Gerechtigkeit und Hoffnung; eines mit Josua und Kaleb (wie in Leutra). — 2) 1648 von Johann Berger, mit Spruch: *Wer Gott vertrauet* etc. — 3) Laut lateinischer Inschrift zersprungen und 1722 von K. G. Ulrich aus Apolda gegossen.

Kirchhof.

Zwei Grabsteine an der Westseite der Kirche, 18. Jahrhundert, Zopfstil.

Mühle, Herrn G. Letzsch gehörig, an der Landstrasse von Göschwitz nach Rothenstein und der hier abzweigenden Landstrasse nach Rutha (Roda). An der Göschwitzer Landstrasse ein Thor aus der Spätrenaissance. Es besteht aus einem grossen Thor, dessen Pfeiler mit je einer Volute verziert sind, während die Archivolten-Gliederungen als Schlussstein einen männlichen Kopf zeigen und daneben einen vermauerten Stein mit: *Anno 1623.* Rechts dicht neben dem Bogen eine Tafel mit: *H. G. F. L. 1746.* Daneben ein kleines Rundbogenthor, hübsch verziert in den als Muschelnische gebildeten Pfeiler-Abschrägungen und den facettirten Archivolten. — An der Ruthaer Landstrasse ein grosses Rundbogenthor mit noch besseren Profilirungen und einer Muschelnische; daneben eine Tafel mit: DER HERR BEWAHRE DIS HAVS ALLE DIE DAREIN GEHN EIN ODER AVS. WOLF LETZ. ANNO 1592.

Mertendorf, 16 km nordöstlich von Jena, 2 Stunden östlich von Dornburg; 1252 wird ein Heydenreich von Merthindorf urkundlich genannt. Die Dorfanlage scheint slavisch zu sein. — E. SCHMID, *Lobdeburg S. 75, No. 65.* — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 147.*

Kirche, mit dreiseitig geschlossenem Chor und flachbogigem Triumphbogen; unbedeutend.

Kanzel, von 1700, einfach, neu bemalt.

Vortragekreuz, laut Inschrift am oberen Abschluss der Stange von 1714, mit einigen ganz gefälligen Verzierungen. Die Stange ist im unteren Theil glatt, im oberen oberhalb eines mohnkopfartigen Knaufes mit einem Spiralband umwunden. Darüber der obere capitellartige Abschluss, bestehend aus einer Perlschnur als Halsglied, darüber einem runden eierstab-verzierten Knauf und darüber einem S-förmig profilirten, mit herabfallenden (vier den Kern umschliessenden und vier darüber sich legenden) Akanthusblättern. Das Crucifix selbst darüber ist unbedeutend. Schädel und Gebeine sind an seinem Sockel angebracht; an seiner Rückseite am Stamm eine herabhängende, mit Rosen und Gebeinen verknüpfte Bandschleife, an den drei Kreuzarmen Blumen-Rosetten. Holz, mit Schwarz an den die Eier des Eierstabes trennenden Gliedern und der inneren Akanthusblätter-Reihe, mit Gold an den Eiern des Eierstabes, den äusseren Akanthusblättern und den Verzierungen an der Rückseite des Kreuzes. (A.)

Taufschale, bekannte (wohl Nürnberger) Beckenschläger-Arbeit des 17. Jahrhunderts. In der Mitte die Verkündigung (Maria am Betpult knieend, in das Ohr Strahlen aufnehmend, die von dem oben schwebenden Adler ausgehen; vor ihr knieend der sceptertragende Gabriel, zwischen beiden der Rosenstock im Topf); ringsum die (auf Luther etc. gedeutete) Inschrift

von willkürlich zusammengestellten Majuskeln und Minuskeln; am Rand ein doppelter Kranz, der innere von einzelnen Rosetten, der äussere von einer Blumenschnur gebildet. Messing, stark verschliffen.

Gemälde über dem Altar, Darstellung aus der Offenbarung: Vor dem knieenden Johannes steht Christus, aus dessen Munde ein Schwert ausgeht, im Glorienschein, inmitten der sieben Leuchter, auf der rechten Hand sieben Sterne. Pastell.

Glocke. Anno dni mcccclxxxv Ave maria gracia plena. (A.) Schild mit Zeichen. — Oben und unten Fries von einzelnen, in drei Lilien angeordneten Verzierungen.

Vor dem Haus des **Herrn Oekonomen Töpfer:**

Taufstein aus der Poppendorfer Kirche, 17. Jahrhundert, barock, achteckig, becherförmig. Der Einschnitt zwischen Sockel und Becken ist nur wenig tief, mit umgelegtem Rundstab; das Becken an den Flächen abwechselnd mit Reliefs von Engelsköpfen und Fruchtbündeln.

Am Haus des **Herrn Ed. Klaus:**

Tafel über der Thür neben der Thorfahrt, mit erloschener Inschrift von 1739, in einer akanthus-geschmückten Umrahmung.

Münchenroda, $5^1/_2$ km westlich von Jena.

Kirche (an der Ostmauer aussen eine Tafel mit: *1651* und *1829*) rechteckig, unbedeutend und im Verfall. Der rechteckige Chor mit einer geraden, das etwas breitere, rechteckige Langhaus mit einer tonnenförmigen Holzdecke, beide mit hässlichen Fenstern. Doch ist der Bau in seiner Anlage romanisch, wovon ein kleines Rundbogenfenster an der Westseite links über der Thür und oben ein kreuzförmiger Schlitz zeugen. Ein anderes Rundbogenfenster auf der Nordseite ist zugemauert. Auf dem Chor ein achteckiger Holzthurm mit eingebogen construirtem Helm.

Crucifix auf dem Altar mit Inschrift am Sockel: *Johann Sebastian Netz den 1 Januarii 1777.* Zinn.

2 Altarleuchter von: *Pastor Reinhardt 1774.* Zinn.

Am Kirchhofthor die Zahl: *1714.*

Glocken. 1) Ringsumlaufende Verzierungen von Köpfen zwischen Ranken. Dazwischen DVRCH HITZ VND FEVER BIN ICH GEFLOSSEN WENDELINVS BERGER IN IENA HAT MICH GEGOSSEN IN NAMEN GOTTES. M. IOH. STEIN PFARER. HANS RISCH ALTARIST. — Engel, Engelsköpfe, sächsisches und Herzog Bernhard's Wappen von 1664. Auf der Rückseite das Glockengiesserwappen und Spruch Psalm 95. Am Glockenholz die Zahl: 1665. — 2) ANNO MDCCV GOS MICH MELCHIOR MOERINGK ZV ERFFVRDT. — Rankenfries mit Hirschen. Namen des Pfarrers etc. — 3) GOS MICH IOHAN CHRISTOPH ROSE IN VOLKSTAEDT 1718. Rankenfries.

Im Besitz des Herrn **Schneidermeisters Wiedersberg:**

Bettdecke, darauf gestickt: *1715*, und Rosetten in Häkelarbeit.

Handtuch, darauf in Kreuzstich in Roth, Blau, Grün und Violett: *T S.*, sowie Figuren, Vögel und Bäume.

Zinnteller der Schneider-Innung mit *M. J. G. G. S. 1726.*

2 km südlich von Münchenroda:

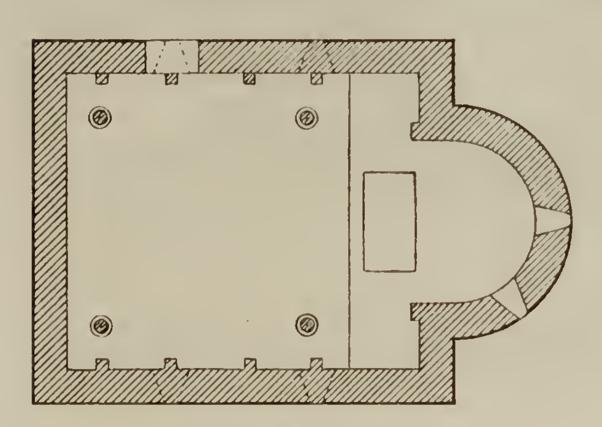
Remderode Vorwerk, früher Reinbotinroda, Reinbodenroda genannt, gehörte früher dem Kloster Bürgel, nach dessen Zerstörung es wüste lag, dann der Familie von Spitzner, seit 1813 der Familie Weise.

Taufstein-Rest im Hof, Halbkugelbecken mit Umschrift: PHILIPP DONDORF PFARR. A. L. M. ROLL H. ROSENH. 1607 und Blattverzierungen. Sandstein. (A.)

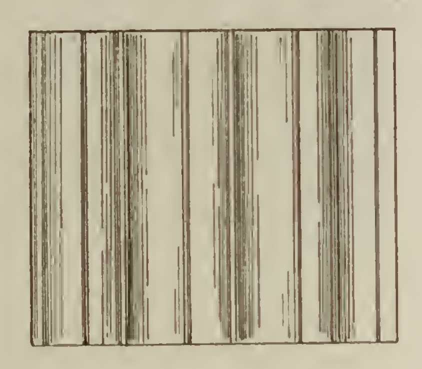
1/4 Stunde südlich von Münchenroda liegt in einem Kiefernwalde — der ehemaligen Dorfflur — auf einer Wiese die Wüstung Moebis. Die Fundamente mancher Häuser, sowie der Kapelle sind noch deutlich erkennbar.

Nennsdorf, 4 3/4 km südsüdwestlich von Jena.

Kirche, romanisch erhalten, bis auf durchgebrochene Fenster und Thüren; klein, mit gewölbter Rundbogennische und Flachdecke im Langhaus. Der Rest einer Säule (die nordöstliche von 4 Säulen), 20 cm über den jetzigen Fussboden ragend, zeigt im Querschnitt eigenartig reiche Profilirung von Rundstäben zwischen Kehlen. Die Westseite ist glatt, bis auf obere, kleine Kreuzfenster, mit eingebogenen Arm-Endigungen. (A.) An der Südfront eine vermauerte Rundbogenöffnung. Die Chornische schliesst aussen mit kräftigem Kehlgesims. (Abbild. S. 189.)



Grundriss der Kirche.





Rest einer Säule.

Kelch, mit Inschrift am oberen Rand: *Ihr Fr. G. Herr Bernhardt Herzog zu Sachsen*



Ostansicht der Kirche zu Nennsdorf.

Jülich Cleve undt Bergk etc. hat dem Gotteshauss zu Nensdorff diesen Kelch verehret, den 7 January Ao 1634. Gefällige Form; der Fuss ist rund, aber darüber läuft der Schaft im Sechspass an; am Knauf Würfelchen mit verschieden gemusterten Rosetten. Silber, vergoldet, $17^1/_2$ cm hoch.

Glocken. 1) 15. Jahrh., mit Inschrift in Majuskeln (wohl nur das Alphabet in zum Theil falscher Anordnung), sechs Medaillons (darin die Reliefs der Evangelisten-Zeichen, des Gotteslammes und des Pelikans), sowie dem Tümpling'schen Wappen. — 2) ohne Inschrift.

Mittheilungen des Herrn Architekt Timler.

Nerkewitz, $8^3/_4$ km nördlich von Jena; gehörte früher zum grossen Theil den Herren von Lobdaburg. 1356 verkaufte die Wittwe Hartmann's von Lobdaburg ihr Leibgedinge in Nergkewitz dem Nonnenkloster in Jena. Später gehörte Nerkewitz der Comthurei Zwätzen und kam mit dieser 1815 an Sachsen-Weimar. — Kronfeld, *Landeskunde S. 289.* — E. Schmid, *Lobdeburg, S. 131. No. 218 und Z. 145 No. 248.*

Kirche. Der Osttheil gothisch im Uebergang zur Spätgothik, das Langhaus laut Inschrift an der Thür zur Südempore aussen von 1654 (an dem hölzernen Thürflügel in Eisennägeln die Zahl: 1684). Der dreiseitig geschlossene Chor hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf Köpfen als Consolen. Der nordöstliche Kopf ist jetzt verkehrt [der nordöstliche und südwestliche fehlen]. In der Chor-Nordwand sitzen Spitzbogenfenster mit starker Abschrägung der Leibung; neben dem südlichen ist im 17. Jahrhundert ein grösseres Rundbogenfenster durchgebrochen, das nördliche ist vermauert. Der Triumphbogen ist später mit einem Korbbogen unterfangen und seine Pfeiler verstärkt. Das Langhaus hat eine Holzdecke, schlechte Holzemporen und Rundbogenfenster. — Der Thurmbau auf dem Chor ist gothisch noch recht gut erhalten. Im ersten Obergeschoss, wo eine steinerne Thür mit geradem, an den Ecken von Kragsteinen unterstütztem Sturz in den Langhaus-Dachboden führt, sind nur rechteckige Fensterschlitze. Im zweiten Obergeschoss sind zweitheilige Spitzbogenfenster mit Kleeblattbögen in der Untertheilung und einem Schluss, der an einer Seite von einem Vierpass, an den drei anderen Seiten von einer geometrisch gebildeten Lilie durchbrochen ist. Die kehlprofilirten Gliederungen sind noch scharf, ebenso in der starken Vertiefung rechts und links die Steinbänke unversehrt. Den Thurm deckt eine Schweifkuppel des 18. Jahrhunderts mit Laternenaufsatz. (A.)

Sacramentschrein an der Chor-Nordwand, spätestgothisch. Die, schon rundbogige, Oeffnung wird an den Seiten von reducirtem Maasswerk eingefasst (welches durch die Kanzeltreppe zum Theil verdeckt wird) und ruht auf einer Brüstung von Vierpassblenden. (A.)

[Taufstein, 1884 beseitigt; im Besitz des Maurers Liebeskind].

Kanzelbau, vom Ende des 18. Jahrhunderts; eine Wand im Chor trennt seine östliche Hälfte als Sacristei. Der untere Theil hat in der Mitte hinter dem Altar einen korbbogigen Durchgang, zu den Seiten zwei rundbogige und dazwischen zwei Consolen. Den Oberbau bilden eine grössere Rundbogenöffnung in der Mitte für die dreiseitig vortretende Kanzelbrüstung und zu den Seiten zwei kleinere Rundbogenblockaden, mit Relief-Urnen gefüllt. Da der Oberbau schmaler ist als die Chorbreite, so ist der an jeder Seite übrig bleibende Raum durch ein ganz originelles Brüstungsgitter mit Rosetten in den Kreuzungen der Stäbe ausgefüllt. Auf den vorher erwähnten Consolen zwischen den drei Theilungen sitzen die am Oberbau vortretenden Sockel und korinthischen Säulen, welche das verkröpfte Abschlussgesims tragen helfen. Eigenthümlich bei dem sonst mässig bedeutenden Werke ist die Stilmischung. Die Säulen, Bogenprofile und Bogenpfeiler sind schon neuclassisch; unter den Consolen sitzt ein Roccoco-Ornament; im Zopfstil sind einige schlecht durchbrochen geschnitzte Bretter, welche den Oberbau einfassen, und andere von den oberen Ecken aufsteigende, einen Giebel bildende Schnitzwerke. (Im Giebeldreieck sind die Bretter mit dem gemalten Zeichen der Dreifaltigkeit mit den drei Tropfen im Strahlenkranz

neuerdings ganz roh übermalt). Das Ganze ist Holzbau, einige Flächen und Gliederungen mit einfachen Verzierungen versehen; eine Bemalung mit Weiss, Rosa, Grün und etwas Gold zum Theil moderne Wiederherstellung.

Marienfigur auf dem Thurmboden, spätgothisch, mit mildem Lächeln, weich gebogenem Körper und fliessendem Faltenwurf; sehr beschädigt [die Nase und der linke Arm mit dem Kind fehlen]. Holz.

Grabstein als Chorstufe verwendet und daher verlöscht. Ein Johanniterkreuz, darunter und darüber ein Schachbrettfries. Aufschrift: IOHANNES § SCHH § W OBIIT 18 MAY 1562.

Gedenktafel am Triumphbogen oben, klein und schwer erkennbar, 17. Jahrhundert; Inschrift, umgeben von ganz eigenartig gemalten, grünen und rothen Arabesken auf Holz.

Weinbehälter mit Schraubdeckel, von: *Joh. Nik. Russenhahn 1700.* Zinn.
Ehemalige Weinkanne in Seidelform, von: *1723.* Zinn.

Kelch. Unter dem Fuss: *Casparus Lämricht Pastor Nerkw. ejusque uxor, Maria Catharina dicarunt sacris Nerkewizianis A. C. 1702.*

Glocken. 1) Reihe Akanthusblätter. — GLORIA IN EXCELSIS DEO. ME FVDERUNT ULRICH FRATRES APOLDAE ANNO MDCCLXXXIIII. — Akanthusblätter. — Kursächsisches Wappen. — 100 cm Durchmesser. — 2) wie 1), nur statt des ersten Spruches: CONCORDIA RES PARVAE CRESCUNT, und noch das Wappen von Apolda. — 80 cm Durchmesser. — 3) Reihe Palmetten. — DA PACEM DOMINE. — ME FUDERUNT ULRICH FRATRES APOLDAE MDCCLXXXIIII. — Palmetten.

Ringgräber in der Nähe von Nerkewitz im Walde Doberau, 1864 von Professor Klopfleisch zum Theil aufgedeckt, beschrieben von ihm selbst in *Thüringer Vereins-Zeitschrift VI (1865), 376—379;* desgleichen später.

Neuengönna, 8 km nordnordöstlich von Jena; soll vom Kloster Pforta aufgebaut sein. 1448 gehörte es dem Amte Jena, kam aber 1482 wieder an Pforta. 1815 kam es an Sachsen-Weimar. — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüringer Vereins-Zeitschrift II, 154.*

Kirche, 1722 aus einer gothischen erweitert. Am dreiseitig geschlossenen Chor sind noch gothische Theile vorhanden: Spitzbogenfenster, aber jetzt ohne Maasswerk, aussen nach Osten eine kleine Spitzbogenblende mit Giebelblumen und Christuskopf darin; an der Nordseite eine zweite, im Ornament sehr verstümmelte. — Vor der Kirche im Rasen auf der Westseite steht das Bruchstück einer gothischen Giebelverzierung (Kreuzblumen-Postament).

Kirchstuhl, von: *1790,* der Familie von Wurmb gehörig, mit Wappen (*A*).

Altarwerk, spätgothisch, dreiflügelig. Im Inneren stehen geschnitzte und bemalte Figuren. Im Mittelschrein steht Maria, gekrönt, im Strahlenkranz mit dem Kinde, welches einen Apfel hält und Maria's Hals umfasst; neben Maria links hl. Ka-



Mittelschrein des Altarwerks zu Neuengönna

Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



tharina, rechts Barbara [deren Attribut der rechten Hand fehlt]. Die anmuthigen Gesichter sind von thüringisch-sächsischem Typus. Der Faltenwurf ist weich; in der Tracht ist erwähnenswerth die Form des Kragens und des Mieders. — In den Flügeln stehen die Apostel zu je drei in zwei Reihen auf jeder Seite. Die meisten Apostel tragen Bärte. Der beste Kopf ist der des Johannes, die Behandlung der Figuren etwas trocken (*A*). — Gemälde aussen an den Flügeln in Oel. Auf der linken Seite befindet sich Maria als Schmerzensmutter mit dem Schwert im Herzen, von weichem Faltenwurf, aber flüchtiger Farbenbehandlung, rechts Christus mit den Leidenswerkzeugen, in der Behandlung des Faltenwurfs cranachisch. Jetzt sind die Flügel vom Mittelschrein getrennt (*A*).

Kelch von: *1652*.

Hostienbüchse, verziert.

Haus, mit steinerner Thordurchfahrt des 17. Jahrhunderts, daran facettirter Bogen, Muschel-Nische mit Sitzconsol (*A*).

Haus von Herrn Reinhold Krüger, Holzbau des 18. Jahrhunderts mit verziert geschnitzten Deckenträgern (*A*).

Im Besitz von **Herrn Eduard Preisser:**

Schüssel, alt, gut; Steingut.

Im Besitz von **Herrn Albert Beyer:**

Kanne, hübsch.

Im Besitz von **Herrn Carl Lobenstein:**

Denkmünzen, 16. Jahrhundert.

Porstendorf, $1^1/_2$ km südlich von Neuengönna; bekannt durch die Urkunde von 1181 über die Zusprechung des Besitzes an Kloster Pforte (wichtig für die Geschichte der Stammesrechte und als eines der frühesten Zeugnisse für die Aufnahme des römischen Rechtes in Thüringen); vorübergehend Stätte eines vom Bischof Bruno II. von Meissen gestifteten Augustiner-Chorherrnstiftes und einer Kirche. Ausser Pforte hatte der Deutsch-Orden dort Eigenthum, welches Pforte 1226 erwarb. Jetzt Gut des Grossh. Schlosshauptmanns, Herrn von Wurmb. — K. Schulz *in Thüring. Vereins-Zeitschr., Neue Folge I, 155, mit Angabe der vollständigen Literatur in Anmerkung 2 und ebd. S. 430 f.; sowie Separat-Abdruck, Jena 1878.*

Im Innern:

Babylonische, bemalte Ziegelreste. Assyrische Ziegelreste und Keilinschriften.

Verschiedene Holzschnitzereien. — Kronleuchter von Holz. — Mehrere Kästchen. — Schachbrett, 17. Jahrhundert. — Aushängeschild (ehemals des Barbiers Löber in der Schlossstrasse zu Jena), Schmiedeeisen, mit schöner Endblume. — Tapeten, Paris 1819 (sehr selten). — Kupferstiche von Riedinger, Jagden und Pferde *1755, 1760.*

Ossmaritz (Osmeritz, Ustinbriz, Ussenbritz), 5½ km südsüdwestlich von Jena; war früher ein jenaisches Rathsdorf, gehörte zum Brückenhospitale und stand bis 1850 unter dem Stadtgericht von Jena. 1358 übergab Hermann von Lobdaburg-Elsterberg das Dorf Ossmaritz jenem Nikolaus-Hospital zu eigen. (*Urkunde bei* E. Schmid, *Lobdeburg S. 133—135 Nr. 221 und 222, sowie S. 143 Nr. 241*). Herren von Osmeriz werden 1332 urkundlich genannt (Schmid, *Lobdeburg S. 125 Nr. 198*). — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 147.*

Kirche. An den zwei südlichen Fenstersturzen: *1729* und *1722,* an der nördlichen Thurmthür: *1764.* Der rechteckige Chor und das etwas breitere Langhaus haben Holzdecken und rechteckige Fenster und Thüren. Doch auf der Ostseite befindet sich über einem (nachmittelalterlich) rundbogigen Fenster der Rest eines gothischen Maasswerkes mit Schlussring, von einem zweitheiligen Fenster. Ueber dem Chor ein Dachreiter üblicher Form mit Schweifhelm.

Gotteskasten mit Beschlägen von Eisen.

Taufkanne: *1682,* Zinn.

Taufschale, 16. Jahrhundert, Nürnberger geschlagene Arbeit mit dem Lamm Gottes in der Mitte und der bekannten Umschrift, bezw. Randblümchen. Messing.

Glocken: 1) von 1881. — 2) in Majuskeln PᴅRRBD YSΊYDΓ YMANEⁿB (?). Relief des Bischofs auf dem Drachen.

Poppendorf, 17 km nordöstlich von Jena.



Mitteltheil der Taufschale.

Kirche, ursprünglich romanisch, wovon die Mauern des rechteckigen Chores mit Halbkreisschluss stehen; ganz erneut, auch in den Chorfenstern.

[Taufstein nach Mertendorf in Besitz des Herrn Töpfer gekommen, siehe dort].

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit des 16. Jahrhunderts. Die Granatapfel-Verzierung der Mitte ist hübsch; ringsum der Buchstabenfries; am Rand Blattverzierung. Messing.

Glocken: 1) 1786 in Laucha gegossen (?) mit: GLORIA IN EXCELSIS. — 2) GLORIA IN EXCELSIS DEO. — ME FUDERUNT ULRICH FRATRES APOLDAE MDCCLXXXVI.

Poxdorf, 12 km ostnordöstlich von Jena; soll von den Bewohnern des im Bruderkriege zerstörten Dorfes Hausen erbaut sein, dessen Wüstung noch in der Nähe zu sehen ist (Kronfeld, *Landeskunde II, 291*). Die romanischen Bestandtheile der Kirche aber deuten auf früheren Ursprung.

Kirche. Von dem romanischen Bau stammt noch die Chorapsis, mit einem kleinen Rundbogenfenster und aussen Lisenen mit Rundbogenfries (A). Im Uebrigen ist die Kirche laut Inschrift über der Südthür Erneuerungsbau von 1718 unter Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeiz. — Die unteren Emporen ruhen auf hübsch profilirten Holzständern (A), die oberen haben Balken mit Schiffskehlprofilen.

Kanzel, im Barockstil ganz reich entwickelt. Die Brüstung ist dreiseitig gebrochen, mit groben Malereien (Christus, Petrus und Paulus) in den Feldern, und ruht auf einem Consolzapfen mit Akanthus, mit ihm durch drei aufwärts gerichtete Akanthusblätter verbunden. Die Pforten ihrer Thür, in den Füllungen mit herabgehenden Fruchtschnüren geschmückt, haben seitwärts ausladende Voluten mit Blattwerk und tragen über einem Gebälk canellirte Urnen, während in der Mitte ein Rundbogen mit Wolkengebilden, um ein Dreifaltigkeitsbild herum, ausgefüllt und mit einem Kreuz bekrönt ist. Der Schalldeckel hat an den Ecken Spiralvoluten und Akanthusblätter und ist mit Facetten und Zahnschnitten sowie mit der Taube geschmückt, oben mit kronenartig zusammenlaufenden Akanthusblättern endend. An der Unterfläche ist die Dreifaltigkeit gemalt. Holzbau.

Kelch, spätestgothisch. Am Fuss ein aufgelöthetes, ziemlich grosses Crucifix; am Rand die Umschrift: **pascha nostrvm vinvm olatvs** (statt oblatus) **est cristvs itaq? epvlemvr** (epulemur) (A). Der mit Maasswerken geschmückte Knauf hat Rautenwürfelchen mit Facetten; unter und über dem Knauf die Umschriften: **hilf maria** und: **hilf got.** Silber, vergoldet. — Patene mit einfachem Weihekreuz.

2 Glocken 1872.

Am Hausberge die sogenannte „Hauskirche", Stelle früherer Ausgrabungen.

Rodigast, $9^1/_2$ km ostnordöstlich von Jena.

Kirche, romanischer Anlage, mit Chorapsis, welche sich nach dem um drei Stufen tieferen Langhaus im Rundbogen öffnet, und einem kleinen Rundbogenfenster an der Ostseite.

Wetterfahne mit Jahreszahl *1646* und einem Einhorn, das als Drache endet. Eisen (A).

Glocken: 1) ANNO 1654 DA GOS MICH HANNS BERGER IN WEIMAR. IEREMIAS BEYER PASTOR. — 2) Inschrift in Majuskeln, die nicht entziffert: PIYDER (statt PATER oder FRATER?) SBERDS (S. BERNARDVS?) AMVEN

(AMEN?) (A). — Darunter Figur des heiligen Bischofs auf dem Drachen, wie an der Graitschener Glocke, (der heilige Bernhard?).

2 Säulenbasen vor der Kirche, die eine attisch, die andere mit einer längeren Kehlung.

Rödigen, $5^3/_4$ km nördlich von Jena; gehörte früher zur Comthurei Lehesten und kam mit dieser 1815 an Sachsen-Weimar.

Kirche, anscheinend aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Der Chor ist rechteckig, das Langhaus wenig breiter. Die Fenster sind zum Theil rechteckig, zum Theil rundbogig; die gesammte Kirche hat eine gewölbte Holzdecke. Ueber dem Langhause befindet sich ein achteckiger Dachthurm mit einer Schweifkuppel, die in einen Laternenaufsatz endigt.

Taufstein, in plumpen, schmucklosen Formen, etwa aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

Kanzelbau, 18. Jahrhundert, ähnlich dem zu Hohlstedt.

Taufschale, am Rande ein Band von traubenförmigen Verzierungen, ausgepunzt; in der Mitte das Ordenskreuz. Kupfer.

Glocken. 1) 1729 von Joh. Christoph Rose in Apolda, mit Namen der Beamten. — 2) von 1845.

Rothenstein, 8 km südlich von Jena am linken Saalufer; sehr alten Ursprungs, 796 Rodostein, einer der (damals wenigen) Orte Thüringens, wo Slaven wohnten, 874 Zitemo-rotenstenni (STECHELE *in Thüring. Vereins-Zeitschr., Neue Folge I, 128. 133*), und Kirchlehn der Herren von Kirchberg, wurde von diesen im Jahre 1343 dem Michaeliskloster zu Jena bedingungs- und tauschweise überlassen. 1553 brannte das ganze Dorf bis auf wenige Häuser nieder. — AVEMANN, *Geschichte der Herren von Kirchberg, Nr. 94.* — F. SCHMID, *Kirchberg. Schlösser, S. 177, Nr. 134; S. 58, 65, 104.* — ZENKER, *historisch-topographisches Taschenbuch, S. 145.* — Ueber eine Dorfgewohnheit von 1480 *vgl.* STICKEL *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VII, 463.* — Ueber Siegel siehe STARK *ebd. II, 153.*

Kirche, malerisch auf einer durch einen Stufenweg ersteigbaren Höhe am Ende der Stadt gelegen. Ob die beiden Inschriften in Tafeln am nordöstlichen Strebepfeiler:

Anno dnī xv° lix eo
die xi millium virginum
incepta est hec struc-
tura dns iohas
kirchner plbns (plebanus)

und über der vermauerten Spitzbogenthür der Südseite:

Anno dnī m°cccc°xxxvii° fīa (feria)
qnta (quinta) p⁹ (post) marci incepta est h (hec) struc-
tvra h⁹ ecclie (ecclesiae) filio dnī nicolai.



Kirche zu Rothenstein.

von Anfang an dort gesessen haben, ist zweifelhaft. Die ältere Kirchen-Anlage wurde bei dem grossen Brande 1553 zum Theil zerstört. Jedenfalls zeigt die Kirche mancherlei Bau-Aenderungen, Versuche zu Vergrösserungen und Einschränkungen, und ist erst durch eine moderne, sehr eingreifende Restauration einheitlich geworden. Danach stellt sie sich dar als aus folgenden Theilen bestehend: Chor, aus fünf Seiten des Achtecks gebildet; Langhaus, einschiffig, ebenso breit, auffallend kurz; West-Thurm, ebenso breit, quadratisch. In der Mitte der Langhaus-Südseite tritt ein quadratischer, nicht grosser, doch mit der Kirche gleich hoher, mit einem Quergiebel abgeschlossener Vorbau heraus (A). Chor und Langhaus haben jetzt flache Decken; das nur durch eine Thür vom Langhaus zugängliche Thurm-Erdgeschoss hat ein achtkappiges, rippenloses Kreuzgewölbe; der Thurm-Oberbau ist aus Holz. Alle Fenster und Thüren sind modern, bei der Restauration in hochgothischem Stile hergestellt. — Trotz der durch den Wiederherstellungs- und Reinigungsbau erschwerten Reconstruction scheint mir die Kirche nicht nur verschiedene Bauzeiten, sondern auch geplante und wieder aufgegebene Umbauten hinter sich zu haben. Eigenthümlich ist namentlich, dass nicht nur die gewöhnlichen sechs Strebepfeiler am Chor stehen, sondern noch einer in der gleichen Entfernung mit den beiden benachbarten an der Nordseite des Langhauses, während der entsprechende südliche in der einen Mauer des genannten Vorbaues stecken mag. Dies und anderes erklärt sich, wenn man folgende Baugeschichte annimmt. In frühgothischer Zeit (oder Uebergangszeit) zu Anfang des 13. Jahrhunderts wurde eine Kirche gebaut, von welcher noch das Thurm-Erdgeschoss und die Mauern des Langhauses stehen. In diese Zeit gehören auch die vermauerte Spitzbogenthür an der Südseite und der rechteckige Fensterschlitz links davon. An das Langhaus schloss sich demnächst ein frühgothischer Chor. In der spätgothischen Zeit des 15. Jahrhunderts wurde beschlossen, die Kirche zu vergrössern und zwar, wie gewöhnlich, mit dem Chor beginnend, das Uebrige allmälig abzureissen und zu erneuern. Da man nicht weiter nach Osten gehen konnte, wurde zunächst das Langhaus verkürzt, d. h. in seinem Osttheil als Rechteckjoch des neuen Chores benutzt (bezw. neu aufgeführt mit den nöthigen Strebepfeilern), und östlich das Chor-Schlussjoch gebaut. Dies geschah noch in verhältnissmässig guter Zeit. Das Kaffgesims (dessen Anfang am Langhaus den Beginn des neuen Chorbaues bezeichnet) zieht sich, schön gegliedert, um die Flächen der zweimal abgesetzten Strebepfeiler, welche ein höheres Gesims nur an der Vorderfläche haben und oben Giebeldächer mit einer hübschen (leider meist zerstörten) Füllung des Giebeldreiecks mit dem Kleeblattbogen. Aus dieser Zeit stammen auch die kleinen Schweifbogenfenster an dem querhaus-artigen Süd-Vorbau. An den Chor war nun wohl ein breiteres, grösseres Langhaus geplant. Der Bau blieb dann im 16. Jahrhundert liegen, sei es durch Einführung der Reformation, oder auch in Folge der hier sich geltend machenden Terrainschwierigkeiten. Gewölbe, für welche die Strebepfeiler angelegt waren, scheinen nicht zerstört, sondern nie ausgeführt worden zu sein. Man begnügte sich nun, Chor und Langhaus gleichmässig zu bedecken und wieder das westliche Joch des Chores zum Langhaus zu ziehen. Dann muss aber die Kirche baufällig und im 18. Jahrhundert der Westthurm eingestürzt sein, so dass der jetzige, zu kleine, erst viereckige, darüber achteckige, mit Schweifkuppel bekrönte, nur aus Holz hergestellt wurde. — Ueber dem Chor sitzt ein moderner Dachreiter in Tabernakelform, aus Holz, die Uhrglocke tragend.

Stuhl, 17. Jahrhundert, mit gedrehten Füssen und sehr hübscher Lederpressung der Rücklehne. Ranken und Blumen umschliessen eine Mittelblume, aus deren Kelch wiederum Ranken sich entwickeln, auf denen ein Vogel sitzt; das Ganze von sehr geschickter Raumvertheilung und guter Erhaltung (A).

Grabstein in der Thurmhalle, 18. Jahrhundert, Inschrift in Umrahmung.

Gotteskasten ebenda, mit einem Beschlag.

Taufkanne, laut Aufschrift von 1790. Zinn.

Abendmahlskanne, laut Aufschrift von 1797. Zinn.

Kelch, laut Inschrift von 1589, in der Anordnung gothisch, in der Verzierung gothisch mit Spätrenaissance, prächtig. Der Sechspassfuss (unter welchem die Inschrift: N.T.P.N.P.E.P.A. 31 Loth) hat am Rand einen Rautenfries, an den einzelnen Pässen im Anlauf und Ablauf geschlagene Ranken und Blumen (in Ornamentstich-Manier) und ist durch ein kleines Gesims vom Mitteltheil getrennt. Dieses hat an den Flächen unter und über dem Knauf mannigfache Verzierungen von Schuppen und Rosetten, der Knauf selbst Rautenwürfelchen mit: 15.89.I.N.R.I. und dazwischen die damalige Form der aus den Maasswerkverzierungen gewordenen Eier mit Ranken-Mustern; die Kuppe ist am untersten Theil auch noch etwas mit Blattwerk verziert. Silber, vergoldet.

Kelch, mit Inschrift: *Her Bernhardt Herzog zu Sachsen hat dem Gotteshaus zu Rothenstein diesen Kelch verehret den 18. February Ao 1634.* Silber, vergoldet (A). — KRONFELD, *Landeskunde II, 292.*

3 Glocken von 1877.

Kirchhof:

Grabkreuz, 18. Jahrhundert, mit mehr in die Breite gezogenem Rankenwerk. Eisen (A).

Hofthor des Herrn H. Kemmler, Spät-Renaissance, ziemlich zerstört. Ein grosses, rundbogiges Einfahrtsthor, an dessen Zwickelfläche links eine Tafel eingemauert ist mit: ANNO . . . . ., rechts eine mit dem Spruch: DER HERR BEHVETE etc. Links von dem grossen Thor ist ein kleineres Rundbogenthor, über welchem Wappen; links eine Hand mit Vergissmeinnicht, darüber: IACOB TEVSCHER, rechts ein Rind und: ANNA TEVSCHER (A).

Rutha, $8^1/_2$ km südsüdöstlich von Jena. — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, von 1842.

Opferstock, Renaissance, einfach; kurzer Pfeiler mit an drei Seiten gefällig gegliedertem Sockel und dorisirendem Capitell. Sandstein; 68 cm hoch.

Weihrauchgefäss, frühgothisch, wohl erhalten. Bronze. (A).

Glocke. 1) Zwischen tauförmigen Streifen: ich hans ourvt (?) vrot anno dni mxvcii (1502). — 2) ANNO 1656 GOSS MICH IOHANN BERGER ZV

WEIMAR. Auf jeder Seite ein geflügelter Engelskopf. Unter dem einen ein Wappen; (Kurschwerter unter dem Helm, darüber: V. W., darunter: T.B.F.S.P.F. V.R.G. 1653; oberer Helm mit Arm, der einen Zirkel hält).

[Ehemalige **Kapelle,** stand weiter abwärts (in der Richtung nach Sulza zu). Giebelmauer-Rest im Hause des Herrn Wohlfeld eingebaut. — *Angabe des Lehrers* Schulz. — Flurkarte *von* $17\frac{80}{82}$ *in der Bürgermeisterei, wonach die Kapelle einen Dachreiter hatte.*]

[Schlendorf, Wüstung bei Jenapriessnitz, 1406 erwähnt, 1536 schon als Wüstung oder Flur. — AUE *in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 352.* — ORTLOFF *ebenda III, 136.* — WIEDEBURG, *Nachricht von dem Fuchsthurm etc. 1784, S. 40.*]

Schorba, $8^1/_2$ km südwestlich von Jena; dem Namen nach von Sorben angelegt. — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 152. 154.*

Kirche, mit langer Inschrift über der Westthür, betreffend die Behörden beim Reparatur-Bau von 1749, neuerdings restaurirt, einfach, rechteckig mit Rechteckfenstern in zwei Reihen übereinander und über der Westseite mit einem Dachthurm, welcher, erst viereckig, oben achteckig, mit einem Schweifhelm bekrönt ist.

Taufstein, einfach. [Sockel fehlt]. Runder Schaft und Halbkugel-Becken. Sandstein.

Kanzel, spätbarock, erneut. Holz, braun bemalt.

Glocken. 1) **bgos bvnkvysghic** (?). — 2) **johan von amerbach goß mich 1741.**

$^3/_4$ km südöstlich von Schorba:

Pösen, Gut, jetzt im Besitz des Herrn Photographen Siebe in Leipzig. Die ehemalige Kapelle, aus dem 17. Jahrhundert, rechteckig, mit flacher, etwas in Linien stuckirter Decke, jetzt Waschhaus und daher in üblem Zustand.

Steudnitz, 12 km nordnordöstlich von Jena, 2 km nordöstlich von Dornburg. — Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 154.*

Kirche (unter dem Patronat von Frauenpriessnitz stehend. — HERMANN *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 24*). Reste von der Anlage aus dem Uebergangsstil in einem schmalen, stark ausgeschrägten Rundbogenfenster der Chor-Südseite; von einem spätgothischen Bau in zwei schmalen Spitzbogenfenstern ebenda. — Noth-Strebepfeiler an der Südseite aussen.

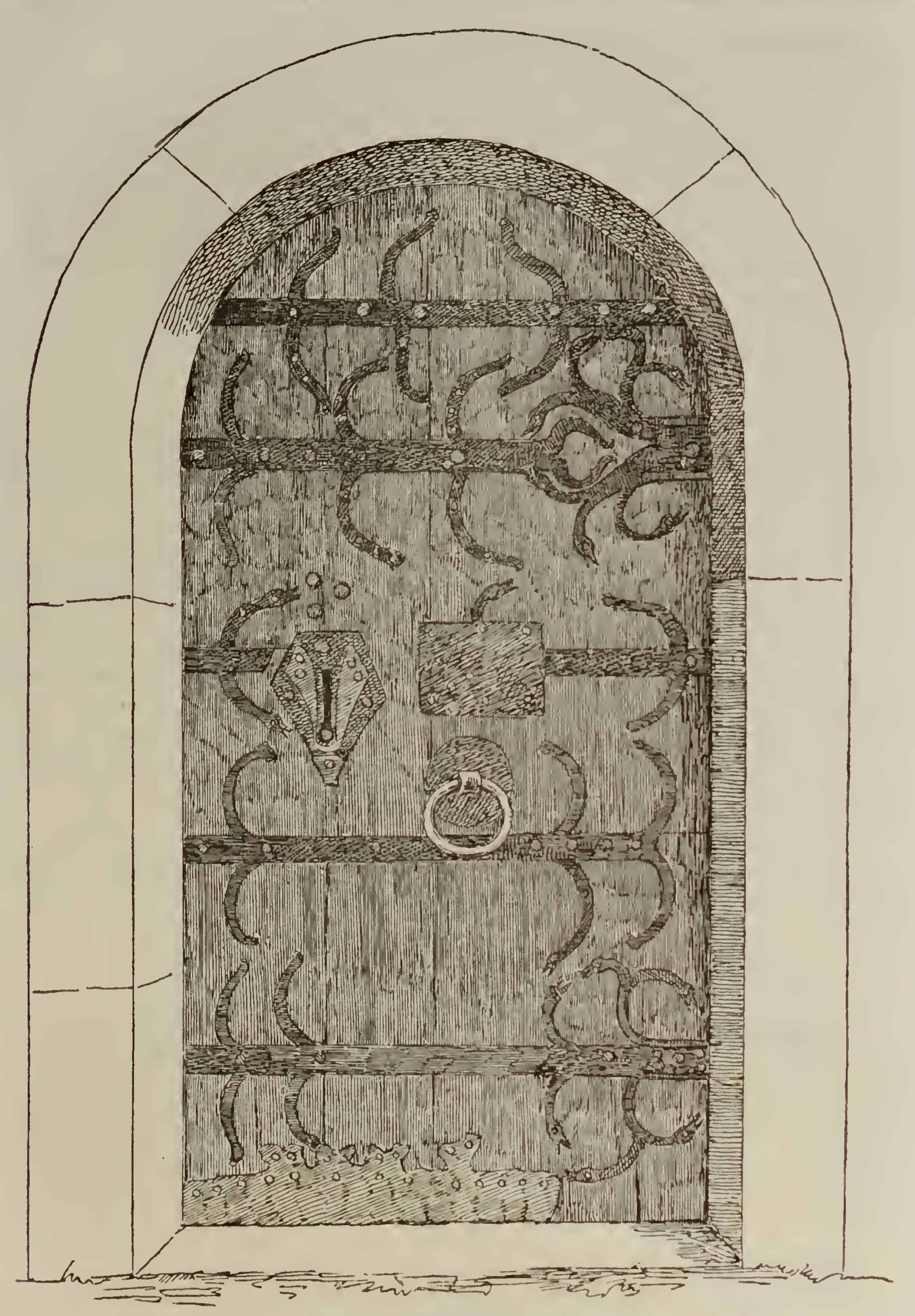
Kirchenstühle, mit durchbrochen geschnitzten Schiebegittern. Holz.

Taufstein, alt, überarbeitet.

Beschlag an der Nordthür, im Uebergangsstil, wohlerhalten. Eisen (A).

Glocken von 1819.

Grabsteine auf dem Kirchhof, von 1691 und 1700, barock.



Nordthür der Kirche zu Steudnitz.

Taupadel, 9 km nordöstlich von Jena.

Kirche. Von einer gothischen Kirche ist der dreiseitig geschlossene Chor in den Mauern erhalten. Die Fenster, wie alles Uebrige sind von einem Erneuerungsbau, der 1680 unter Johann Ernst unter Vormundschaft Johann Wilhelm's eingeweiht wurde, wie eine aussen an der Südseite des Langhauses eingemauerte, mit Schnörkeln und Engelköpfen im Rahmen verzierte Inschrifttafel besagt. Die Decke des Langhauses hat den Unterzug und die Balken kräftig und gut gegliedert mit Kehlungen und tauartig gewundenen Rundstäben (A). — Lotz, *Kunsttopographie I, 582 nach* Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 260.*

Taufstein, achteckig.

Kanzelbau, einfach.

Altartisch, von Stein.

Wetterfahne mit Jahreszahl 1680 als Drachenkopf (A).

Weinkanne, von 1680. (Auf dem Deckel drei Stempel eingepresst, der in der Mitte mit einer Traube zwischen dem Namen: *Jena* und der Zahl: *1675*; der links und rechts mit einem einen Pfeil haltenden Mann und der Zahl *66*). Zinn.

Kelch, wohl aus derselben Zeit, mit dem Namen: IHESVS.

Hostienbüchse. In der Mitte des Deckels ein ovales Schild mit Ueberschrift: *M. D. G. Weimar Past. Taup. anno 1730:* darunter die Taube; ringsum Tulpen und Narcissen in getriebener Arbeit.

Kronleuchter, 18. Jahrhundert. Die Hängestange ist mit einer Tulpe und darüber mit einem viereckig brechenden Mohnkopf umkleidet; von der Tulpe gehen vier Arme seitlich und dann gerundet in die Höhe als Lichtträger. Eisen (A).

Glocken. 1) 1775, Anna Amalia, von A. J. C. Ulrich in Apolda. Ringsumlaufende Weinranken-Verzierung. — 2) 1793, Carol. Augustus, Dux Sax. Vina. et Jena, von Gebr. Ulrich in Apolda.

Im Pfarrarchiv:

Urkunde von 1697 (dat. Jena, über Gründung der Schulstelle zu Jenalöbnitz) mit altem, gut erhaltenem Consistorial-Siegel mit Wappenhaltern.

Tautenburg, 11 km nordöstlich von Jena. Die Geschicke des Ortes sind auf's Engste mit der daselbst errichteten, jetzt bis auf wenige Trümmer verschwundenen Burg Tautenburg verknüpft (siehe diese unten, Burgruine). — Das ursprünglich 1652 hier errichtete Justizamt wurde 1776 nach Frauenpriessnitz verlegt, dieses ursprünglich kursächsische Amt wurde 1815 an Sachsen-Weimar abgetreten, mit ihm auch das Dorf Tautenburg. — *Literatur siehe unter Burgruine.* Siegel, *siehe* Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, neu.

Altarwerk-Reste in der Sacristei, spätgothisch. Figuren von Heiligen: Johannes der Täufer im härenen Gewand, das Buch mit dem Lamm in der Hand,



Kopf der Maria von der Malerei am Altarwerk zu Tautenburg.

einen Drachenkopf zu Füssen; Petrus mit Schlüssel und Buch; Paulus mit Schwert und Buch; Bischof (Hieronymus ?) mit Buch und (neuem) Stab. Holz, 1884 wiederhergestellt und dem Aufsatz des neuen Sacristeischrankes eingefügt; von kurzen Verhältnissen und noch flüssigem, nur wenig knitterigem Faltenwurf. — Gemälde von einem Flügel, Verkündigung (A). Die Jungfrau Maria von stattlicher, dabei schlanker Figur, mit aufgelöstem Haar, ist von natürlich hübscher Haltung und guter Gewandung, welche neben der Neigung zu Knitterfalten noch weichen, schönen Fluss zeigt. Tempera. — Die Aussenflügel sind übermalt, wohl im 18. Jahrhundert; links: oben Kreuzigung, unten Verkündigung; rechts oben Auferstehung, unten Anbetung der Könige, schlecht.

Crucifix, ebenda, gothisch, 1887 restaurirt, auf einem neuen Consol.

Grabstein in der Paramentenkammer auf der Nordseite, Pastor Frid. Butze † 1652, von energischer Arbeit, in der Bemalung restaurirt, oben mit einem Engelskopf zwischen gebrochenen Voluten gekrönt, unten auf einem Totenkopf.



Blumenvase in der Kirche zu Tautenburg.

Taufschale, 18. Jahrhundert, eigenthümlich in Form einer Muschel, ganz hübsch (A).

Kelch, gestiftet: *de · A*(nna Schenk zu Tautenburg) *1637*; am Fuss der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, auf der anderen Seite das Tautenburgische Wappen. Am Knauf Rosettenwürfel zwischen Maasswerken.

Patene, mit einer segnenden Hand im Kreuz (A).

2 Blumenvasen von 1695. Die Henkel mit den weiblichen Gestalten sind recht zierlich gebildet und geschickt mit den Voluten der Ansätze vermittelt. Zinn (A).

Glocken: 1) **Anno domini mcccccxii o ihesv rex glorie veni cvm pace qvi ſemper es lavdabilis et tamen ineffabilis. +.** — Spitzbogenfries aus einander schneidenden Rundbögen mit je drei Kleeblättern an den Spitzen. — Am unteren Rande: + **ihs** + **nazarenvs** + **rex** + **ivdeorum** + (A). 2) von 1835.

Burgruine. Der Schenk Rudolf von Vargula baute 1332 das Schloss Tautenburg. Seine Nachkommen, die sich Schenken von Tautenburg (Tutenberg, Tuthinberg) nannten, vergrösserten ihren Besitz sehr und werden im 13.—15. Jahrhundert urkundlich oft genannt. 1452 war eine Fehde zwischen den Schenken Rudolf Burkard und Ludwig, in der die Burg vom letzteren eingenommen wurde (REIN *in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, 264*). Am Ende des 15. Jahrhunderts hatten sie sich in drei Linien gespalten: Tautenburg, Frauenpriessnitz, Niedertrebra. Ihre Besitzungen gehörten unter die Oberlehnsherrlichkeit der albertinischen Linie. 1640

starb mit Christian von Tautenburg der thüringische Zweig des Geschlechtes aus, während es in Ostpreussen noch jetzt fortblüht; seine Besitzungen wurden kurze Zeit darauf vom Landesherrn eingezogen. Im Jahre 1780 wurde das alte, baufällig gewordene Schloss abgetragen und aus den Steinen desselben das Schloss zu Frauenpriessnitz errichtet (siehe dieses).

Die Ruinen zeugen noch heute von dem bedeutenden Umfange der Befestigungsanlage. Dieselbe bestand aus zwei Haupttheilen. Der älteste Theil war der westliche, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von den Vögten zu Weida belagert wurde, ein mächtiger, dreigeschossiger, nach Norden mit einem Erkerthürmchen versehener Rundbau, an welchen sich südöstlich der quadratische Bergfried anschloss, während ein schmaler, hoher Bau in dem zwischen beiden nach Norden zu entstehenden Winkel Platz fand. — Der östliche Theil war im Ganzen annähernd quadratisch, ein Hof, auf seiner östlichen, südlichen und westlichen Seite von Flügelgebäuden (das letztere dicht am älteren Bautheil), auf der Nordseite von einer gezinnten Mauer umschlossen. Im nordöstlichen Flügel befand sich die Kapelle, 1232 von Rudolph II. Schenk gebaut. Der südöstliche Flügel wurde 1483 gebaut. Im Südosten war die den Eingang beherrschende Mauer zur Vorburg.

Im 18. Jahrhundert war die Burg noch wohlerhalten, wie alte Bilder zeigen; nur mit mannigfachen, im Lauf der Zeiten entstandenen Veränderungen und Zubauten, z. B. den hohen Schweifkuppeln auf dem vorher erwähnten Erkerthürmchen und dem (Kapellen?-) Thurm an der Südostseite. Sie wurde um 1781 abgebrochen. — Jetzt steht nur noch der Bergfried, mit Zinnenkranz, aber dachlos, weiterem Verfall ausgesetzt und tief im Schutt. Der ebenerdige Rundbogen-Eingang der Nordseite ist wohl neuerdings durchgebrochen, während höher gelegene, zerstörte Rundbogenthüren der alten Zeit an der Nord- und Südseite, sowie ein Fenster in Form eines griechischen Kreuzes mit gerundeten Armen und Winkeln den Bau (wenigstens in den unteren Theilen) in die romanische Zeit vom Ende des 12. Jahrhunderts versetzen. Im Uebrigen zeigen sich aussen nur unregelmässig angeordnete, schmale, rechteckige Fenster und viele Löcher. — Am Schlossberg Reste von Brücken und künstlichen Gräben (A).

Eisenberger Chronik, mit Ansicht. — Friderici, *historia Pincernarum 1721, mit Ansicht.* — H. Hess, *Die mittelalterlichen Bauwerke im Weimarischen Kreise, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI (1865), 179, Beschreibung der Burgruinen.* — Kronfeld, *Landeskunde von Sachsen-Weimar II, 293—95.* — B. Leuberi, *Catalog. reg. Thuring., catalog. comitum. cap. 27, bei* Mencken, *scriptores rer. germ. 6.* — L. Peccenstein, *Theatrum Saxonicum (1608) S. 280 ff., Die Schenken zu Tautenburg, sehr wenig kritisch.* — M. Puhle, *Diplomatische Geschichte des Geschlechts der Herrn zu Tautenburg, handschriftlich, 2 Foliobände, geschenkt an den Verein für Thüringische Geschichte (vgl. Zeitschr. I, 205 Nr. 44).* — *Pf.* Stölten *in Tautenburg, handschriftliche Mittheilungen mit Verweis auf Arnold von Quedlinburg.* — Struve, *historia Pincernar. Tautenburg. nebst Abbildung der Burg.* — Vulpius, *Kurze Uebersicht der Geschichte der Schenken von Tautenburg (1820).* — Zenker, *Historisch-topographisches Taschenbuch S. 119/120.* — *Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert (früher im Besitz des Majors von Knebel in Jena).* — *Bilder des Schlosses von 1721 und 1781 in der Kirche.*

Kreuzstein am „toten Mann“, mit eingehauenem Schwert (A).

Kreuzstein im Wald im Schlag „Kreuzstein“; auf jeder Seite eingehauen ein Ordenskreuz auf einer Stange (A).



Kreuzstein im Wald bei Tautenburg.

Kreuzstein im Wald im Schlag „Kohlenholz“ auf dem sogenannten Wildenhain, ähnlich.

Auf dem **Salzkopf:**

Umwallung, aus einem grösseren und einem kleineren, südlich daran stossenden Theil bestehend; beide annähernd Rechtecke mit abgerundeten Seiten. Eingänge: in den kleineren Theil von der Südseite und Ostseite, in den grösseren von der Südseite vom kleineren aus und von der Nordseite.

Thalbürgel, $11^1/_2$ km ostnordöstlich von Jena; früher auch Bürgel im Thal, Klosterbürgel oder Bürgelin genannt.



Kirche zu Thalbürgel.

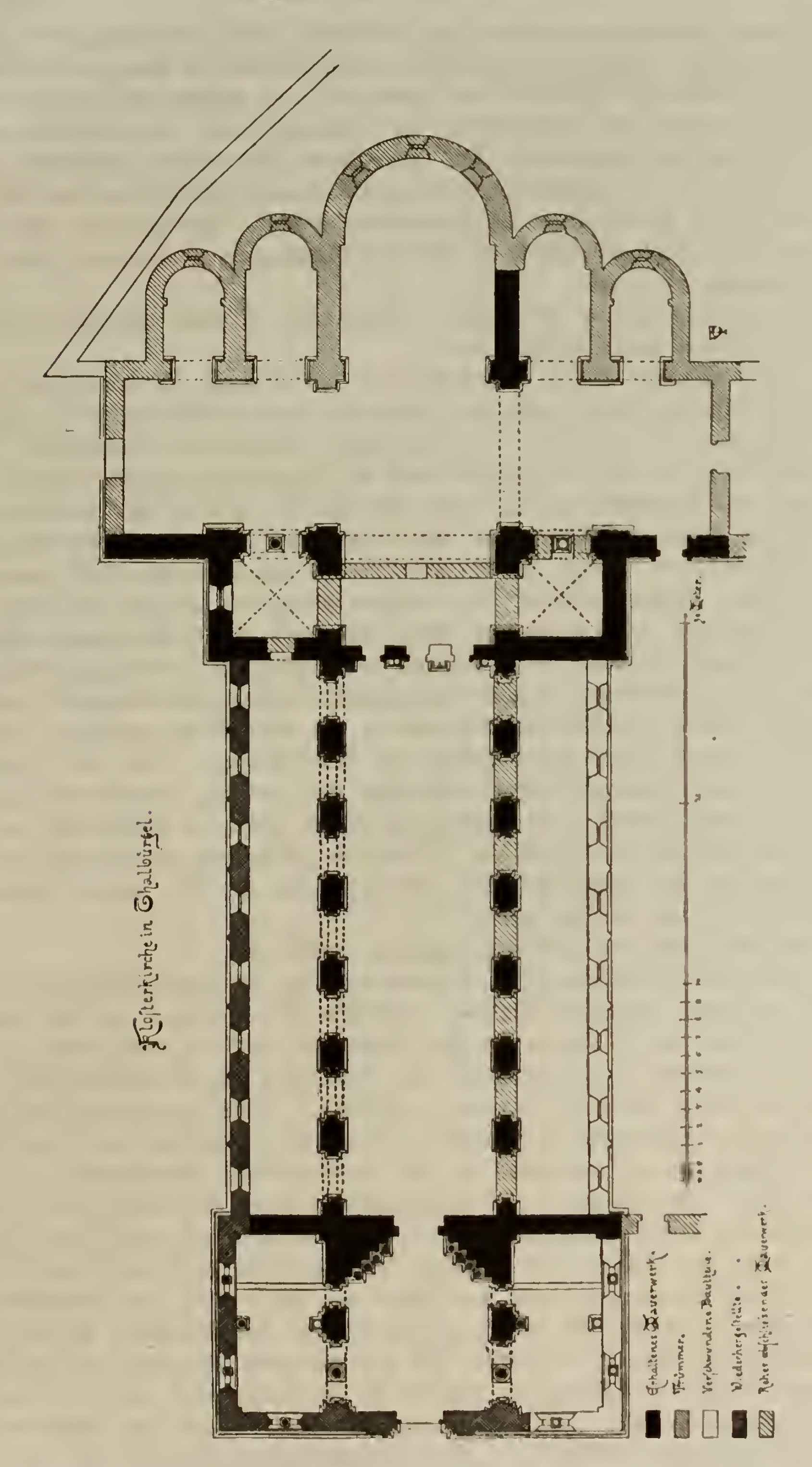
Kirche, zum Theil Ruine des ehemaligen Benedictinermönchsklosters Burgulin, Burgelin, der Heiligen Maria und Georg geweiht, welches 1133 von Bertha, Gemahlin des Markgrafen Heinrich von der Lausitz gegründet wurde. (Die Annahmen, dass hier zunächst ein Nonnenkloster, später daneben ein Mönchskloster gestiftet, dieses letztere 1208 durch Cistercienser reformirt, das Nonnenkloster aber vor 1488 aufgehoben worden, sind nach einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Archivar Dr. Mitzschke in Weimar theils unerwiesen, theils falsch.) Das Kloster trat 1510 der Bursfelder Congregation bei; 1525 ward der letzte Abt von den Bauern vertrieben, 1526 das Kloster aufgehoben, die Einkünfte von Kurfürst Johann Friedrich eingezogen und später auf deren Grundlage das Amt Bürgel gebildet.

Literatur siehe am Schluss.

Die Kirche wurde 1142 gebaut als eine romanische, dreischiffige Pfeilerbasilika mit vortretendem Querhaus. Der Chor war seiner Planbildung nach einzig in Deutschland, ein Quadrat mit Halbkreisschluss und je zwei Nebenchören ebenfalls mit Halbkreisschlüssen zu jeder Seite. Westlich von dem Chor war die ihm gleich breite Vierung, während jeder der beiden Kreuzflügel so lang war, dass er noch ein Stück über die Nebenchöre, also ganz bedeutend über das Langhaus hinausragte. Vor die Vierung wurde dann ein Vorchor erbaut. Nach Vollendung des Osttheils ward 1150 die Kirche vom Bischof von Naumburg geweiht, dann wurden nach zwei Jahren nördlich und südlich vom Vorchor quadratische Thurmbauten, deren Unterbauten sich structiv, also auch zeitlich unmittelbar an den Ostbau anschlossen, in die Höhe geführt und 1174 unter Abt Thegenhard vollendet; dann in Fortsetzung des Vorchores und der Thurm-Erdgeschosse ein siebenjochiges Langhaus; vor dem Langhaus westlich eine dreischiffige Vorkirche, unten als Vorhalle oder Paradies, oben als Empore, darüber ein Geschoss als Glockenhaus. Die erneuerte Inschrift im Bogenfenster des westlichen Hauptportals: AD PORTAM COELI PRIOR EST HAEC PORTA FIDELIS. HAEC EST ABLVTIS BAPTISMATE PORTA SALVTIS . MCIC, und der Beginn von weiteren Klosterbaulichkeiten 1215 zeigen, dass zu Anfang des 13. Jahrhunderts der Bau vollendet war. Das Letzte war die Ausführung der Obermauern des Langhauses gewesen.

Die sämmtlichen Chorapsiden, die Nebenchöre und die West-Vorhalle waren gewölbt, die übrigen Räume mit Balkendecken versehen. Die nördlichen Nebenchöre waren gegeneinander jeder durch einen Gurtbogen geöffnet (die südlichen nicht), ebenso sämmtliche gegen die Kreuzflügel; dann jeder Kreuzflügel gegen den Thurm durch ein Doppelportal. Der Vorchor war vom Langhaus-Mittelschiff durch einen Lettner (im unteren Theil des Gurtbogens) geschieden.

Später fanden einige Veränderungen statt. Im Jahre 1449 wurde die Hauptapsis abgebrochen und dafür eine gothische mit dreiseitigem Schluss und äusseren Strebepfeilern errichtet. Im Jahre 1499 wurde in spätgothischer Weise das nördliche Thurm-Erdgeschoss zur Annenkapelle eingerichtet und gewölbt (an der von ihm zum Nordschiff führenden Thür stand in der nördlichen Leibung: **anno dñi 1499 adesto mettercia** (falsch bei Hess und Puttrich) **anna inclita,** an der südlichen: **ſanct anna zvr ſeligkeit**), und ebenda einige Veränderungen an Thüren und Fenstern vorgenommen.


Klosterkirche in Thalbürgel.
Erhaltenes Mauerwerk.
Trümmer.
Verschwundene Bautheile.
Wiederhergestelltes.
Neuer anschliessendes Mauerwerk.

Die bisher allgemeine Annahme, dass die Bauern 1525 die Klosterkirche zerstört haben, ist nirgends urkundlich überliefert, steht vielmehr in directem Widerspruch mit einer archivalischen Nachricht vom Jahre 1533, in welcher die „schöne Kirche" des Klosters erwähnt und ausdrücklich hervorgehohen wird, dass dieselbe von den Bauern nicht spoliiret worden sei. Die Kirche stand aber damals unbenutzt und das wird die Ursache ihres beginnenden und fortschreitenden Verfalls gewesen sein. Im Jahre 1549 wollte der Inhaber des Klostergutes Bürgel, Bernhard von Mila, einen Theil der Klosterkirche abbrechen, um Wirthschaftsgebäude zu errichten, erhielt aber die Genehmigung dazu nicht.

1562 wurde ein Umbau der Kirche vorgenommen, es lässt sich nicht erkennen, wie weit sie damals schon verfallen war.

Von einer ebenfalls bisher angenommenen Restaurirung im Jahre 1585 wissen Akten und Urkunden nichts; gegen sie spricht die sonst dafür angeführte Thatsache, dass ein Grabstein von 1585 bei der Restaurirung mit vermauert worden sei. Einen ganz neuen Grabstein hat man gewiss nicht als Baumaterial benutzen dürfen. Dagegen fand eine Wiederherstellung (nach den Quellen) erst in der schlechten Zeit von 1653 statt. Chor und Nebenchöre waren inzwischen ganz, der Nordthurm bis zur Hauptgesims-Höhe der Kirche, der West-Vorbau in seinem oberen Theil eingestürzt, die Kirche aller Dächer beraubt. Der Vorchor wurde nun als Sacristei-Raum, das bisherige Mittelschiff des Langhauses durch Zumauern der Scheidebogen-Oeffnungen (hier der Grabstein von 1585 in der Südseite vermauert) und Anbringung einer Decke dicht über den Scheidebögen als ganz bescheidener Kirchenraum hergestellt, auch ein Dach darauf gesetzt, auf den ziemlich noch in der alten Höhe erhaltenen Südthurm schliesslich ein schlechter Achteck-Aufbau mit Schweifkuppel. Eine 1863 begonnene Restauration durch Baurath Spittel erstreckte sich auf die Wiederherstellung des nördlichen Langhaus-Schiffes und Oeffnung desselben gegen das Mittelschiff, auf Ausbesserung der Vorhalle und mehrere Einzelheiten, besonders das Hauptportal. Die Wiederherstellung des Südschiffes war begonnen, als der Bau wegen Mangels an Geldmitteln eingestellt werden musste.

Danach stellt sich die Kirche in folgender Gestalt dar.

Es stehen von der Chorpartie die Grundmauern bis zur Sockel-Oberkante und ein Theil der südlichen Wand des mittleren Langchors (im Anschluss an den Vierungsbogen). Derselbe hat in Resten an der Aussenseite noch ein vortretendes Abdeckgesims der Pultdächer der Nebenchöre, das Widerlager des Tonnengewölbes derselben, das (aus einer Platte mit darunter befindlicher, schuppenbesetzter Schräge bestehende) Kämpfergesims des Gurtbogens zwischen dem Querhaus und dem Südchor und ein oberhalb dieses Gurtbogens an der Querhauswand hinlaufendes Gurtgesims bewahrt. [Der Langchor war durch hochgestellte Fenster erleuchtet] (*A*). — Nord- und Südseite der Querhausmauern sind $1^1/_2$—$2^1/_2$ m hoch über dem Boden erhalten. Dagegen stehen der südliche und westliche Vierungsbogen noch in voller Höhe unversehrt, so die Hauptерscheinung der Ruine von dieser Seite aus bestimmend. In den westlichen Vierungspfeiler ist die jetzige östliche Abschlusswand der Kirche gebaut, schlecht, überputzt, mit einer Thür und mehreren Fenstern. In den sich an das Thurm-Mauerwerk anlehnenden Theilen der Westwand sind noch die Sohlbänke und Gewände zweier, mit einfacher Schräge profilirter Fenster in Höhe der Oberfenster des Langhauses erhalten. — Die Vierungsbögen ruhten auf den vom Boden





Innenansicht der Kirche zu Thalbürgel nach der Nordseite

aufsteigenden Pfeilern mit attischer Basis, bezw. mit derselben in umgekehrter Form als Kämpfergesims; der westliche ausserdem noch auf Vorlagen, welche in halber Höhe auf Consolen ausgekragt sind (*A*).

Je eine Thür führte südlich vom Querhaus nach den hier belegenen Klostergebäuden und dem Kreuzgang.

Das Erdgeschoss der Thürme war ursprünglich sowohl nach dem Kreuzarm, als nach dem Vorchor durch Gurtbögen geöffnet. Die beiden Bögen des Südthurmes sind schon in romanischer Zeit bis auf eine niedrige, rundbogige Thür, welche vom Kreuzflügel aus hineinführt, vermauert. Nach den Nebenschiffen zu ist nur im Nordthurm eine Thür mit schön profilirter Umrahmung angelegt. Während ein nach dem Vorchor führender Scheidebogen des Nordthurmes später vermauert ist, steht die nach dem Querhaus führende noch jetzt in alter Weise als ein Rundbogen, untertheilt durch zwei in der Leibung etwas zurücktretende, auf kräftiger Säule mit spätromanischer Eckblatt-Basis zusammenkommende Rundbögen (*A*).

Die Ostthürme hatten unten nur Fensterschlitze in Höhe des Kirchen-Dachbodens, eine Thüröffnung und im oberen Geschoss sechs durch Säulchen mit attischen Basen und kräftigen Kämpfersteinen getheilte Schallfenster, die des erhaltenen Südthurmes sind jetzt zugemauert.

Von den spätgothischen Veränderungen sind hier erkennbar: eine in die Nordwand des Querhauses durchgebrochene Thür, die Anfänger der profilirten Rippen im Nordthurm-Erdgeschoss, ein in den Nordthurm gebrochenes Fenster mit Fischmaasswerk.

Im Langhaus (Lichtdruck) sind die Stützen ungemein kräftig, fast gedrungen und ziemlich eng gestellt. Es sind rechteckige Pfeiler mit starken Einkehlungen der Kanten, in welche schwächere Halbsäulen eingelegt sind, während stärkere Dreiviertel-Säulen vor die Flächen in Richtung der Scheidebögen vortreten. Die den Gliederungen gemeinschaftlichen Sockel sind vorzüglich gearbeitet, attische Basen auf Plinthen und nochmals auf einem Untersatz von Viertelkehle und Plinthe stehend und dadurch sehr energisch wirkend. Die gemeinschaftlichen Kämpfergesimse haben Profile, der umgekehrten attischen Basis gleich. Die Säulen haben noch selbständige Basen mit vorquellendem Wulst und Eckblättern; ihre Capitelle haben theils einfache Würfelform mit schmalem Rundbogenraum längs der seitlichen Halbkreise, theils solche mit Palmetten- und Band-Verzierungen von einer geradezu bewunderungswürdigen Fülle der verschiedensten reizenden und feinen Muster; auf der Südseite auch schon freier modellirte Kelchcapitelle. Die Scheidebögen sind nach jedem Schiff hin einmal abgestuft mit eingelegtem, bezw. vorgelegtem Wulst und Kantenkehlung der mittleren Abstufung. (Südschiff mit etwas anderer Profilirung). Ganz eigenartig ist die Umrahmung der Bögen im Mittelschiff. Von den Pfeilermitten steigen Stäbe auf, die oberhalb der Bogenscheitel durch gleiche, profilirte, wagerechte Bänder verbunden sind (ähnlich Maulbronn, Paulinzelle, Petersberg bei Erfurt, Hamersleben, S. Godehard in Hildesheim). Auf der Nordseite sind diese Stäbe kehlprofilirt, und die wagerechten Bänder zeigen wiederum auf der Nordseite über jedem Bogen neue andere Blattfries-Verzierung (*A*). Auf der Südseite sind die Umrahmungslinien drei Rundstäbe zwischen Kehlen, nur die wagerechten unverziert.

Dicht über den Umrahmungen sitzt jetzt die Decke des Hauptschiffes, also nicht höher, als die des Nordschiffes.

Während das Nordschiff gute Rundbogenfenster (etwas grösser, als die romanischen) zeigt, ist die Südseite in dem ganzen oberen Theil der ehemaligen Scheidebögen — jetzt Fensteröffnungen — verglast; eine unschöne Wirkung, gesteigert durch die hölzernen, ungleichen Theilungs-Sprossen der Fenster. Dazu kommt die auf dieser Seite vorgebaute Holzempore, die ebenso stört, wie ihre Stützpfeiler im Scheunenstil. Noch trauriger ist der Anblick vom Mittelschiff nach Westen (*A*). Dort sieht man einen flachbogigen Triumphbogen statt des ehemaligen Rundbogens (durch Einschränkung der Oeffnung zwischen den Pfeilern), links davon eine profilirte Rundbogenthür, rechts das Bruchstück davon, in der linken Ecke zwei kleine, edle, romanische Säulen, den Rest des einstigen Lettners (von dem auch die anderen Säulen, bis zu ihren Basen erhalten, die frühere Gestalt erkennen lassen) (*A*), oben schlechten Putz der Wandvermauerung des Nothbaues, darüber wiederum abgefallenen Putz und gewaltige Mauerrisse (die alte Triumphbogenlinie entlang), in der Oeffnung schlechte Holzconstructionen der Kanzel und einer Empore darüber, kurz ein Bild, das in grellem Widerspruch steht zu dem alten, welches eine der herrlichsten, romanischen Kirchen Deutschlands zeigte. Nicht ganz so hässlich, aber immerhin hässlich genug sind die hölzernen Kirchstühle und die Orgelempore, die der Westmauer vorgebaut sind.

Den sieben unteren Scheidebögen entsprechen nicht die acht oberen Fenster, doch fällt die Verschiedenheit der Axentheilung nicht sehr auf. Die Obermauern sind im Innern schmucklos. Die heutige Decke der Kirche sitzt dicht über der Scheidebogen-Umrahmung. (Eine Zwischendecke ist noch zwischen ihr und dem Dach eingeschoben). Die Aussenseite der Oberwand ist durch Wandsäulchen (statt Lisenen), welche mit Eckblattbasis und Sockel auf dem vortretenden Abdeckgesims der Nebenschiffe aufsitzen, und durch einen reichen Bogenfries auf mannigfachen Consolen gegliedert. Das Profil derselben besteht aus einer von zwei kurzen Absätzen eingefassten Kehle und wird über dem Consolchen in's Viereck zurückgeführt (ähnlich dem Bogenfries an den romanischen Nebenapsiden des Naumburger Domes). Das Hauptgesims ist mit zwei Kehlen und grosser Hohlkehle gegliedert.

Paradies (*A*). Von der Vorhalle sind alt erhalten: Die Scheidewände zwischen den drei Schiffen (auf der Südseite ganz, auf der Nordseite unvollständig, auf beiden Seiten die Westpartie restaurirt); Erneuerung: Die Nord- und Westwand des Nordschiffes.

Die drei Rundbögen, welche die Schiffe trennen, haben in der Leibungsmitte stärkere Wulste vorgelegt, in die Ecken schwächere eingelegt. Sie ruhen an der Ost- und Westwand auf Vorlagen mit Sockeln und Kämpfern, welche an den etwas gekehlten Vorderflächen vorgelegte und in die Ecken eingelegte, schwächere Säulen, alle mit Basen über und Capitellen unter den Kämpfergesimsen, haben. Die Zwischenstützen sind verschieden, und zwar die östliche jedesmal ein dicker Rechteckpfeiler mit einer den Wandvorlagen gleichen Gliederung; die westliche eine kräftige Säule mit Sockel und Eckblattbasis, stark verjüngtem und stark geschwelltem Schaft, am Bauch mit Palmetten verziertem Würfelcapitell und eigenartig an den Ecken mit Knollen geziertem, stark ausladendem Kämpferaufsatz. Auf jedem Schiff waren zwei rippenlose Kreuzgewölbe mit rechteckigen, profilirten Schildbögen, welche mit ebensolchen Gurtbögen auf jenem gegliederten Pfeiler zusammenkommen, an der Nord- und Südwand der Nebenschiffe aber auf vorgestellten Säulen. Im Nordschiff ist eine solche wieder hergestellt, ebenso in jedem der zwei Felder der Nordseite und dem einen



Innenansicht des Paradieses (der Vorhalle) an der Kirche zu Thalbürgel.

der Westseite ein auf einer Mittelsäule gepaartes, von gemeinsamem Rundbogen umzogenes Fenster angeordnet (nach G. Lübke ungehörig, vom Oberbau her entnommen).

Von den drei Schiffen der Kirche aus führten Portale in jedes Schiff der Vorhalle. Die des Nordschiffes ist jetzt zugemauert; im Südschiff, wo die Trennungswand unregelmässig in Erdgeschoss-Höhe erhalten ist, zeigt sich eine einfache Thür. Dagegen ist das

Mittelschiff-Portal nach der Vorhalle zu sehr reich ausgestattet, im Ganzen dem Paulinzeller ähnlich, aber kräftiger in den Gliederungen (*A*). Jede Gewände-Seite hat eine vierfache, rechteckige Abstufung und ist in hübscher Weise das Sockelgesims herumgeführt, und an der Aussenfläche der äussersten der Abstufungen wie an den inneren Leibungsflächen im rechten Winkel herum und wagerecht in die Höhe geführt bis zum Kämpfergesims. In die Abstufungen sind Säulen gelegt, aber frei vorgestellt mit Basen und Capitellen, während die Sockel unten und die Kämpfergesimse über den Capitellen in gemeinschaftlichen, gebrochenen Linien sich fortsetzen. Die Bogengliederung hat ebenfalls vierfache Abstufung (aussen, und innen wieder die Sockelgesims-Linien herumgeführt, doch zum Theil zerstört), doch eine Abwechselung dadurch, dass den (von innen gerechnet) ersten, zweiten und vierten Leibungsflächen mächtige Wulste eingelegt, einer aber in die gekehlte Vorderfläche der dritten Abstufung vorgelegt ist. Im Bogenfeld ist in ringsumlaufender Palmettenfries-Verzierung ein Kreuz reliefirt (hier ringsum die Schrift). Alles ist Restauration von Spittel, nach alten Resten, doch die Säulen bei zu starker Verjüngung zu wenig geschwellt, daher unkräftig wirkend. [Zwei alte Säulen sind in den Weimarer Park (Grotte unter dem römischen Hause) gekommen.]

Von der Empore steht das Brüstungsgesims. Der Bau ist aus Quadern von theils grauem, theils rothem Buntsandstein, die in der Nähe gebrochen, hergestellt.

Die Kirche von Thalbürgel ist eine der interessantesten von ganz Thüringen. Sie zeigt auffallend das gegenseitige Verhältniss der Klöster und ihrer Bauten in jener Zeit. Wenig jünger als die von Paulinzella (in Schwarzburg-Rudolstadt) steht sie in engem Zusammenhang mit ihr, und wie dieser Bau, von Mönchen aus Hirsau ausgeführt, Eigenthümlichkeiten jenes schwäbischen Kirchenbaues aufnimmt, so gewahren wir auch hier manches der thüringisch-sächsischen Bauweise Ungewohnte: in der Grundrissanlage die in Fortsetzung der Nebenschiffe angeordneten Nebenchöre, den zwischen Querhaus und Langhaus eingeschobenen Vorchor mit Nebenthürmen und die Vorkirche, im Einzelnen das starke Verhältniss der Stützen zum Raum und die Capitell-Umsäumung. Hirsau aber ist der Vorort Cluny's in Deutchland in geistiger und künstlerischer Hinsicht; Thalbürgel seinerseits wirkte vorbildlich zunächst für Klosterlausnitz (in Sachsen-Altenburg) [1]).

Die Kirche hat auch in der Literatur eine ganz besondere Berücksichtigung gefunden.

Andreae, *Kurze antiquarische Beschreibung des Klosters Burgelin, in Cruse's Deutschem Alterthum II, 2, 42.* — Adrian Beier, *Geographus Jenensis 1685.* — Dohme, *Geschichte der Deutschen Baukunst 1885 f., S. 41. 48. 50, mit Innenansicht, Vorhalle und Capitell*; *vgl. auch S. 88.* — Falkenstein, *Thuringica chronica.* — Edler v. Gleichenstein, *historische Beschreibung der vormaligen berühmten Abtey und Kloster Burgelin, Jena 1729.* — O. Grote, *Lexicon Deutscher Stifter etc. 1881, S. 67.* — R. Hermann, *Verzeichniss der Thüringischen Stifter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 14.* — H. Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 239 f.* — Hirsching, *Klosterlexikon I, 628.* — *Illustrirte Zeitung, Leipzig, 1867, S. 91 f. mit Grundriss und Nordostansicht.* — Kallenbach, *Atlas zur*

1) Die Kirche von Maulbronn, 1178 geweiht, hat im Inneren mit Thalbürgel Gemeinsames. Sie gehört, wie Hirsau, zum Bisthum Speier, ist aber Cistercienserbau. Daraus könnte auf Bauthätigkeit der Cistercienser in Thalbürgel geschlossen werden, welche vielleicht zu dem Glauben einer kirchlichen Reformation durch die Cistercienser geführt hat. Uebrigens gingen auch die Cistercienser aus den Cluniacensern hervor.

Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst, 1847, Abbildungen. — KUGLER, *Geschichte der Baukunst II, 405 mit Stück Innenansicht.* — LOTZ, *Kunsttopographie I, 131.* — G. LÜBKE, *freundliche Mittheilung seines Manuscriptes für eine von ihm und* P. ENGELMANN *seitdem veröffentlichte treffliche Aufnahme nebst Wiederherstellungsversuch in der preussischen Zeitschrift für Bauwesen 1887, S. 223 f. und Atlas, Blatt 28—30. Grundriss, Aussenansichten, Längenschnitt und Theil desselben, Westportal und Einzelheiten von Basen, Capitellen, Fenster, Sockel und Gesimsen).* — OTTE, *Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland 1874, 531 f.* — OTTE, *Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II (1885), 172.* — PUTTRICH, *Denkmale der Baukunst in Sachsen, I. Abth., II. Bd. 1847 (Lief. 15 u. 16), S. 18, mit Grundriss, Schnitt und Einzelheiten. Taf. 8—11. Hierauf gehen die meisten späteren Abbildungen zurück.* — PUTTRICH, *system. Darst. d. Entwickelung d. Bauk. in d. obersächs. Ländern vom 10.—15. Jahrh., Leipz. 1852, mit Grundr., Durchschn., Portal-Ansicht u. Einzelheiten.* — SCHNAASE, *Geschichte der bildenden Künste IV (1871), S. 354 mit Stück Innenansicht S. 362, Pfeiler S. 365.* — SCHULTES, *directorium diplomaticum I, 318. 321.* — Studirende der Berliner Bauakademie, *Denkmäler der Baukunst, Romanische Baukunst Blatt 37, Grundriss und Einzelheiten.* — *Thüringisch-Sächsische Jahrbücher III, 42.* — *Thuringia sacra, Francof. (1731), S. 754.* — ZENKER, *Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und Umgegend S. 130.* — *Abbildung bei Matth. Merian, Topographia super. Saxoniae 1650, S. 35.* — *Vollständige Aufnahme von Spittel, im Ministerialarchiv zu Weimar befindlich. Danach ist der hier gegebene Grundriss gezeichnet.*

[Chorstühle, nach der Wartburg gekommen. — HESS *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 43*].

[Taufstein und Weihbecken, beide romanisch, fortgekommen, von Hess gesehen. — *Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 279*].

Pietasgruppe, vom Ende des 15. Jahrhunderts, leider morsch, und an Händen und Füssen verletzt. In dem Marienkopf ist der Ausdruck tiefernsten Schmerzes gut wiedergegeben und das Kopftuch wirkungsvoll behandelt. In dem vor der Maria liegenden Christus, welchen die Mutter zu sich emporzieht, während sein Haupt auf die Schulter zurücksinkt, ist die realistische Richtung stark ausgeprägt, wie dies auch in dem scharffaltigen Mantel der Maria und dem Schurze Christi der Fall ist (*A*). — HESS *in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 279 und IV, 43.*

Grabstein im alten Thurm (früher im Nordschiff), Figur eines Ritters † 1506, mit dreitheiligem Schild.

Gedenktafel, Spätrenaissance, im Uebergang zum Barock; Holzrahmenwerk um ein Gemälde. Dies letztere stellt die Anbetung der Hirten dar, unter der, uns zugewendet, die Familie der Stifterin kniet, in der Mitte der Gatte (durch ein Kreuz als verstorben bezeichnet) und nach links zu hinter ihm drei Söhne (der älteste mit dem Todeskreuz); dem Gatten gegenüber erst zwei kleine gestorbene Töchter, dann in der Ecke rechts die Gattin. Die Zeichnung ist hart, die Farben aber, besonders der Anbetung, wohlthuend und milde trotz Buntheit. Das Licht geht vorn von dem Jesuskind, hinten von dem oben mit einem Spruchbande (Gloria in excelsis) schwebenden Engel aus. Genrehafte Züge, wie der kleine, bucklige Schalmeibläser bei Ochs und Eselein. (Der untere Rand mit den Namen der Familie ist abgebrochen, das Monogramm des Malers NR in einer leeren Stelle zwischen den Bildnissen). — Das Rahmenwerk ist ganz reich gestaltet. Unten eine Platte mit einem hübschen Rankenmuster von eigenthümlich aufgeleimten Spänen gebildet, in der Mitte ein in Relief vortretender Löwenkopf. Zu den

Seiten des Bildes sind zunächst rechts und links Platten mit hell wirkender Bemalung von hellgrünen, graublauen und röthlichen Ornamenten, vergoldeten Beschlag-Nachahmungen, goldgeflügelten Engelköpfen und goldenen Löwenköpfen auf weissem Grunde. In der Mitte tritt vor diese Platte ein Pilaster, welcher auf einem als Diamantquader gebildeten Sockel ruht (dieser Sockel ist zu den Seiten der unteren Platte), und in seiner unteren Hälfte als Herme mit Beschlags-Ornamentik (im Tischlerstil), in seiner oberen Hälfte als frei herausgearbeitetes, mit einem Löwenkopf verziertes Consol gebildet ist, oben aber mit einem dorisirenden Capitell endet. Auf diesen Capitellen ruht ein Gebälk und zwar erst ein zur Leiste reducirter Architrav, dann ein Fries mit einem mittleren, löwenkopfgezierten und zwei an den Ecken angebrachten, triglyphirten Consolen, zwischen denen die beiden Füllungen mit Blumen bemalt und mit einem Zahnschnittleisten gekrönt sind; zu oberst ein stark ausladendes Gesims. Darüber an den Ecken je eine Drechsel-Spitze, dazwischen ein hoher, gebrochener Giebel, in dessen Mitte auf Diamantquader-Sockel ein Obelisk aufsteigt, während die Giebelstücke nach diesem zu volutirt sind. Durchbrochen geschnitzte und aufgeleimte (zum Theil nur so gedachte) Schnörkelmuster, wie sie an den Pilastern auftraten, schmücken auch die Giebelfelder und die Obeliskenfläche, sowie auch in gleicher Weise zu den Seiten der Gemälde-Einfassungen äussere Rahmenbretter geschnitzt sind; diese auch noch in der Mitte durch einen Engelskopf belebt.

Gedenktafel für Rabenalt, Gemälde der Auferstehung mit Unterschrift in lateinischen Distichen, welche zugleich chronogrammatisch (durch roth hervorgehobene Zahlenzeichen) das Jahr der Geburt 1520 und des Todes 1594 angeben, während die letzte Zeile deutsch: Dan. XII. „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glantz und die so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich", den Beruf des Verstorbenen angiebt. (Die Anfangsbuchstaben der beiden ersten Wörter D. L., ebenfalls roth, geben vielleicht das Monogramm des Malers; nach dem Worte: „Glantz" steht über dem: „und" in lateinischen Buchstaben: Hinc.) Unter der Auferstehung kniet die zahlreiche Familie des Verstorbenen, darunter die Zahl 1595, das Jahr der Malerei. Das Gemälde ist manieristisch, mit Nachklängen der Cranach'schen Schule, die Bildnissköpfe der Männer ganz leidlich. Die Umrahmung ist in durchbrochener Arbeit mit Facetten-Verzierung (*A*).

Gedenktafel an einem Pfeiler der Südwand, für ein Kind, mit Inschrift: Anno 1582 ist Hänsgen Richter in Gott entschlafen. Zwei Lilien stehen rechts und links am unteren Rande des Steinrahmens, am Grund der Figur Blumenranken, in der Mitte Weintrauben und oben Weinblätter; oben in den Ecken bürgerliche Wappen, links eines mit Nelken, rechts eine Hand mit Türkensäbel.

Wandmalerei-Spuren hinter dem Orgelausbau über der Vorhalle (Renaissance?), Ranken.

Gemälde, 17. Jahrhundert: Verspottung Christi, im Hintergrund Jerusalem, vorn vor einer Gallerie sitzend Christus mit gebundenen Händen, in welche ein Spötter den Rohrstengel zu stecken im Begriff ist, zu gleicher Zeit die Mütze höhnisch lüftend, während ein anderer, am Boden kauernd, den Herrn verspottet. Besonders der Letztere ist naturalistisch aufgefasst, italienisch beeinflusst, der Christuskopf mehr holländisch. Die Zeichnung des Nackten ist leidlich, die Farbengebung zu oberflächlich. Umschrift: Cernite mortales quam vos ardenter amavi,
Cernite si valeat par dolor esse meo.
Tot probra tot plagas tot vulnera passus et iras
In cruce rex vester dignor amore mori.

Gemälde. Grablegung, 18. Jahrhundert, charakterlos und flüchtig, die Figur Christi etwas besser, als die anderen.

Glocken. 1) Anno dñi m°ccccc°xii vox mea vox vite voco vos ad sacra venite. O · S · Georgivs ora pro nobis. — 2) AVS DEM FEVER BIN ICH ENTSPROSSEN ECKHART KVCHER HAT MICHIN ERFVRT GOSSEN MDCLXXXIIII. — An der einen Seite die Kreuzigung, an der anderen Wappen von Volckmar von Beulbar (längsgetheiltes Schild mit Rautenfeld). — 3) Schrift unten am Rand: ANNO AERAE CHRIST. MDCLXXXII DIE 29 MENS AVGVSTI CVRA IOHANNIS SCLEMMII SVPERINT. HENRICI CHRISTOPHORI SCHLICHTEGRAL PRAEFECTI. GEGOSSEN VON NICOLAVS RAVSCH.

Kreuzgang-Reste aus gothischer Zeit zeigen sich südlich in Fortsetzung der Langhaus-Westmauer. Unten 11 (jetzt zugemauerte) Spitzbögen, darüber Bruchstücke eines Gesimses und eines Oberbaues mit Rechteck-Oeffnungen, sowie ein (über dem 2. Zwischenpfeiler sitzendes, jetzt zugemauertes) Fenster. Alles in schlechter Ausführung. — Am Südende dieser Mauer befindet sich noch ein kleines Stück romanischen Mauerwerkes mit einer einfachen Rundbogenthür. [Der romanische Kreuzgang ist verschwunden und war mit Balkendecken versehen. Die Wölbung in gothischer Zeit bezeugt das Einstemmen von spitzbogigen Schildlinien über der romanischen Thür im Querhaus, welche in den Kreuzgang führte. Gleichfalls sind die Schildlinien an der gothischen Mauer des Kreuzganges erkennbar.] — Hess *a. a. O. 282.* — Lübke *u.* Engelmann *S. 230 f.*

Klostergebäude bis auf einige Kelleranlagen verschwunden; Einiges von Bauten des 16. Jahrhunderts in die der Kirche benachbarten (südwestlich gelegenen) Amtsgebäude des Kammergutes verbaut. So sieht man an dem Hauptgebäude Treppengiebel und ein Doppelwappen (*A*). — Hess *a. a. O. 283 f.* — Lübke *u.* Engelmann *230.*

Gemälde, als Rest einer Gedenktafel, Roccoco. Das Gemälde ist das einer vornehmen, in einen Mantel gehüllten Dame, in rosigen Farben, Oel auf Blech. Die Umrahmung war vorhangsartig, oben eine Urne und jederseits ein Engelskopf, unten der Schild mit Inschrift: Frau Sophie Dorothea Erbfrau zu Schwarza, geb. 1709, zu Jena † 1739.

Im Besitz des Herrn Canter emer. **W. Strasser** (nach Klassen).

Malereien. Bildniss von Chodewiecki, von Chr. Strasser (dem Vater des Besitzers) auf Elfenbein gemalt, sehr gut. — Perseus und Andromeda, sehr fein. — Aquarell, Bildniss des Hildburghausen'schen Ministers Strasser. — Aquarelle von Strasser und de Clausin. — Kupferstiche und Radirungen. Landschaftliche colerirte Ansichten, G. Adam, Thurmberg a. Rh. sc., J. Wiebel fec. — Destours (geschabte Manier). — P. M. Schwarz 1802. — Haldewang. — Ebener. — Nilson nach Hess. — Eichler. — Schröder. — Holländische Radirungen ohne Bezeichnung. — A. W. — Lütcke. — A. C. Dies. — Klengel 1775. — G. W. Weise 1778. — P. Rücker 1791. — Höder. — G. D. Heumann. — J. G. Geisler. — F. C. Kloss. — Heidloff. — T. H. Meyer. — J. Hartmann. — J. G. C. Hendschel 1797. — Wemme 1773. — E. de Ghendt. — Sibylla Krausen geb. Küslen. — Joh. Stridbeck jun. — Schleich. — Roux. — Haller v. H. — Canali. — Venzo. — Winkler. — Gottl. Hess. — G. Adam. — J. Wolff. — Duret. — G. W. Knorr. — Schenk. — Kuntz. — J. P. Schweyer 1799. — Schwarz 1785, 1791, Ansichten vom Saalthal, Jena, Kunitzburg. — Pürscher in Braunschweig, Jagdstücke. — Riedinger. — Barth,

Figuren. — Textor, desgl. — Memskere, desgl. — V. Lefèvre. — Nussbiegel. — Gruger 1777. — M. Küssel. — C. Schut. — W. Arndt. — F. Estius nach Goltzius, aus Ovid's Metamorphosen. — J. H. W. — Otto. — Schenk. — Charbonier. — Haas. — De Vos. — Fr. M. Queverdo. — Hertel. — Sandrart. — C. Cort nach Tad. Zuccari. — Née nach Berghem. — N. Ponce. — Durmisseau. — Van Somer. — E. Noanel. — G. Balestra. — Fr. Keiser, Weimar 1802. — B. Picart 1697. — Zanson. — Buchhorn. — Ulmer. — Zürcherische Ausrufbilder 1748 (?). — Degmair. — Das Buch Mollenkopf. — Gasp. Huberti. — J. van Kampen, Tonnis, Vendys. — Demarteau. — J. J. von Mechel. — Surteni. — C. W. Bock. — Gio de Pian. — A. Blooteling. — Rugendas. — B. Vogel. — Nettling. — Schulc. — MT. — Tyroff. — Pause, nach Rembrandt. — H. R. (nach Rembrandt?) 1751.

Unterwöllnitz, $2^1/_2$ km südsüdöstlich von Jena. Aus diesem Dorfe stammte ein Rittergeschlecht von Welnicz, deren Vertreter bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrfach erwähnt werden. Nach ihnen hatten mehrere andere Adelsfamilien Besitzungen im Dorfe. 1483 wird Erhard v. Würzburg mit Wöllnitz belehnt (*Dresd. Copialbuch*). Im vorigen Jahrhundert gehörte es den Herren von Ziegesar. — KRONFELD, *Landeskunde II, 298.* — ZENKER, *histor. topogr. Taschenb. S. 136.* — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, auf der Ost- und Westseite in drei Seiten geschlossen, so dass sie als unregelmässiges Achteck erscheint. Der Bau ist von 1743 (doch liegt die Annahme nahe, dass der Ostchor noch von gothischer Zeit stammt), sehr hoch. Vier Wandpfeiler treten an den Anfängen der Schrägseiten stark vor, welche jetzt in Holz-Nachahmung über dem Mittelraum ein vierkappiges Kreuzgewölbe, an den Seiten dreikappige mit den entsprechenden Gurtbögen tragen, so dass wiederum die Annahme einstiger Steingewölbe von gleicher Anordnung nahe liegt. Die Kirche hat flachbogige Thüren und ebensolche Fenster in zwei Reihen übereinander. — Aussen ist an den beiden Langseiten der Mittelraum durch ein höher anfangendes und in der Mitte etwas in die Höhe gebogenes Dachgesims ausgezeichnet. Ueber dem Mittelraum erhebt sich ein Dachthurm, achteckig mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz.

Emporen sind im Innern zwischen die Pfeiler gespannt, von Holz, in zwei Reihen übereinander, und zwar Korbbogen-Arkaden mit einfachen Zwischenstützen. Nur an der Westseite tragen zwei dorische Holzsäulen eine hier in die Kirche dreiseitig hineintretende, untere Empore, vor welcher in der Mitte die Kanzelbrüstung heraustritt, während dahinter die Zuhörer-Empore vorbeiläuft. In der oberen Reihe läuft die Empore wieder einfach gegen die entsprechenden Wandpfeiler, so dass ganz künstliche, perspectivische Wirkungen der im Uebrigen einfach gehaltenen Holzconstructionen entstehen.

Taufgestell, neuclassisch, Holz.

Crucifix, 18. Jahrhundert, Holz.

Taufkanne: *Johann Christoph Jacob Schilling Anno 1748.* Zinn.

Taufschale bekannter Form des 16. Jahrhunderts mit der Verkündigung, ringsumlaufenden Buchstaben und Blümchen am Rande, geschlagen in Messing.

Weinkanne in Seidelform. Auf dem Deckel: *M. Joh. Christof Wentzel Fac. Phil. Jen. Adjunctus 1691.* An der Kanne zwei Engel, Scepter und Palme, bezw. Blumen in den Händen, darunter ein Engel mit dem Schweisstuch. Alles roh gravirt, Zinn.

Kelch, 18. Jahrhundert, mit Sechspassfuss. Silber, vergoldet.

Leuchter, laut Inschrift von 1691, in Form eines stehenden Wappen-Löwen, der die linke Vordertatze auf ein Wappen mit Inschrifttafel (*Joh. Friedr. Krauss, Numburg, Missnicus medicinae doctorandus 1691*) stützt, in der Rechten den Lichtteller hoch hält. Sehr gefällige Arbeit. Zinn.

2 Blumenvasen, 18. Jahrhundert. Zinn.

Glocken in einem einzelstehenden Glockenhaus zwischen Ober- und Unterwöllnitz: 1) ALLES WAS ODEM HAT LOBE DEN HERREN. — MICH GOSS J. C. VND J. H. UHLRICH AVS APOLDA 1782. Herumlaufendes Ornament. — 2) WÖLLNIZ IM IAHR CHRISTI 1688 GEGOSSEN ZV VOLKSTED VON IOH. ROSE. Ueber und unter der Inschrift herumlaufende Verzierungen.

Waldeck, 12 km östlich von Jena.

Haus des Herrn Bürgermeisters mit: *1613* an der Bohlendecke, welche etwas verziert ist, wie auch das Gebälk.

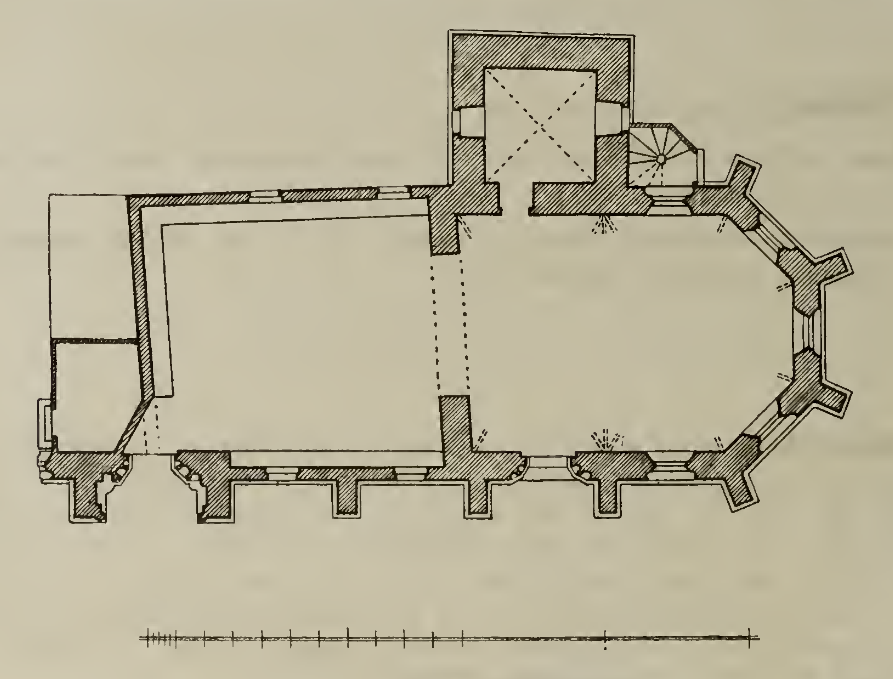
„Burg“ der ehemaligen Familie v. Waldeck. Es ist nur noch die Erhöhung von einer elliptischen Umwallung erkennbar (*A*).

Wenigenjena, 1 km nordöstlich von Jena.

1307, 1308, 1317 werden Pfarrer von Wenigenjena (plebani de parvo Ihen) urkundlich bezeugt (E. Schmid, *die Lobdeburg, S. 106, 108, 114. Urk. n. 158, 161, 173*). 1381 besass Gerhard von Winnigen Ihene ein Gut in Nerkewitz (E. Schmid, *Lobdeburg, S. 140. Urk. n. 234*). Das Dorf gehörte später zum Amte Windberg und wurde mit diesem dem Amte Jena einverleibt. — Adr. Beier, *Geogr. (1665), S. 277,* — Dr. Schauer, *Urkundl. Gesch. von Wenigenjena u. Camsdorf (1846)*. — E. Schmid, *Kirchberg. Schlösser, S. 87.* — Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, ursprünglich zu Ehren der hl. Maria in prächtiger Weise hochgothisch im Uebergang zur Spätgothik begonnen, dann während des Baues liegen geblieben (Steine wurden zum Thurmbau der Jenaer Stadtkirche verwendet) und später kurz vor der Reformation nothdürftig vollendet (*Urk. im akadem. Rentamt zu Jena*), bezw. in Einzelheiten verfallen, 1828 wiederhergestellt, unter Beseitigung von Maasswerken etc. Der Chor ist stattlich angelegt, bestehend aus dem in drei Seiten geschlossenen Schlussjoch und einem Langjoch, von dem Langhaus durch einen spitzbogigen, rechteckig profilirten Triumphbogen getrennt. Von seinen früheren Kreuzgewölben sieht man die auf Kopf-Consolen ruhenden Anfänger der kehlprofilirten

Rippen. Jetzt hat er eine flache Holzdecke, wie das kurze (dreijochige) Langhaus. Seine Schlussjoch-Seiten haben (mit Ausnahme der Nordseite, wo jetzt zwei Rechteckfenster nach dem Thurm hin) hohe Spitzbogenfenster, welche, zweitheilig, schon spätgothisches Maasswerk von Fischblasen und aus Rundbögen entwickelten Kleeblattbögen doch noch bei scharfer, guter Profilirung zeigen. An der Südseite ist das Fenster jetzt nur in seiner oberen Hälfte erhalten, in seiner unteren Hälfte zugemauert bis auf eine Rechteckthüre zur Empore (welche durch eine hölzerne Freitreppe zugänglich ist). Eine gut, noch mit Birnstäben zwischen Kehlen, gegliederte Spitzbogenthür führt südlich in das Langjoch; nördlich geht hier eine Thür in die quadratische, mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckte Sacristei. Diese ist das Erdgeschoss des hier geplanten Thurmes, der jedoch nicht ausgeführt ist und nur ein Obergeschoss mit hässlichem Fenster zeigt, darüber aber ein gegen das Chordach anlaufendes Noth-Pultdach hat. Bei der Wiederherstellung von 1828 wurde deshalb hier in dem einspringenden Winkel (nach Osten zu) ein achteckiger, bis zum Dach reichender Treppenthurm in Fachwerk hergestellt. Im Innern dieses Thurmes sieht man einen aus der



Grundriss der Kirche zu Wenigenjena.

Chor-Nordwand heraustretenden Kopf mit geöffnetem Mund (und Spitzmütze noch des 14. Jahrhunderts), von einer ehemaligen Piscina. Am Dach ist hier noch ein Wasserspeier erhalten. Die aussen angebrachten Strebepfeiler zeigen zunächst ein um den ganzen Chor laufendes (über der Südthür durch einen Absatz höher geführtes) Sockelgesims, dann, etwa in Fenstermitte, ein Gesims nur an der Vorderfläche und enden oben in Pultdächern mit vorgesetzten Giebeln. Der Strebepfeiler der Nordostecke hat noch seine Fialenbekrönung bewahrt. Das Chordach ragt weit über das Langhaus, was der Kirche eine hässliche Gesammterscheinung giebt. Das Lang-



Portal der Kirche zu Wenigenjena.

haus hat modern flach- oder rundbogige Fenster und an der Nordseite keine Strebepfeiler, dagegen drei Consolen, Zeichen früher hier vorhandener Anbauten. An der Südseite stehen einfache Strebepfeiler, welche nach einem Vorderflächen-Gesims mit einem Pultdach, etwa halb so hoch, wie die Chor-Strebepfeiler enden. Die beiden westlichen Strebepfeiler sind vor einem reich und schön mit Stäben und Kehlen in den Gewänden, mit nasenbesetzten Kleeblattbögen (Zackenbögen) in dem Bogen gegliederten Spitzbogenportal durch einen Vorbau verbunden, welcher, ein wahres Prachtstück der Spätgothik, leider in ganz trümmerhaftem Zustande dasteht. Die Nord- und Südseite dieses Portal-Vorbaues ist geschlossen, die Wandflächen zunächst durch fünffache, nasenbesetzte Kleeblattbogen-Blenden belebt. Die zwischen den beiden Seitenwänden und dem Portal übrig bleibende Wandfläche jederseits ist zunächst der Thür durch zwei Nischen mit vortretenden Consolen und (in halben Schweifbögen) vorgekragten Baldachinen, dann durch eine höher angebrachte Eckfiale gegliedert, so dass hier, die mancherlei Kantenblumen und Giebelblumen hinzugerechnet, ein heiteres Spiel verschiedenster Ueberschneidungen entsteht. Diese Wirkung wird dadurch vermehrt, dass in den Ecken und vorn neben den Blendbögen der Seitenwände Bündeldienste aufsteigen, die sich einerseits zu Schildbögen und (kehlprofilirten) Rippen eines Gewölbes über dem Vorbau vereinigen, andererseits Rippenbündel wiederum von den erwähnten Bündeldiensten in anderer, nach Bedarf gewählter Höhe unvermittelt herauswachsen. Diese haben ihre Wendung nach vorn, so dass sich nicht entscheiden lässt, ob sie in der Mitte zusammentreffend sich nur zu einem dreikappigen Kreuzgewölbe vereinigten und wir als Unterstützung einen in der Mitte vor dem Portal frei vorgestellten Pfeiler zu denken haben (wie z. B. beim Dom in Regensburg) oder die Rippen noch über den Mittelpunkt hinausgehend ein vierkappiges Kreuzgewölbe bildeten und wir dann zwei freistehende Eckpfeiler zu ergänzen haben. Jetzt fehlen alle diese Pfeiler, die Rippen sind oben in ungleichen Höhen abgebrochen, die feineren Zierglieder zerbrochen und die Thür mit rohem Bretterwerk, der Vorbau mit einem elenden, selbst verfalldrohenden Dach bedeckt, so dass das Ganze einen höchst betrübenden Eindruck macht. Denn das noch Vorhandene zeigt die feinste, sorgfältigste Ausführung, da ein ganz ausnahmsweise vortrefflicher Kalkstein verwendet worden ist. Aussen rechts und links vom Vorbau bezeugen noch zwei Consolen, dass auch im Uebrigen die Kirche zierlich ausgeschmückt werden sollte. — ADR. BEIER, *Geogr.* S. *367 f.* — HESS *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 200 f.* — KRONFELD, *Landeskunde von S.-Weimar S. 296.* — SCHAUER, *Wenigenjena etc. S. 53 f.*

Sacramentschrein im Chor an der Nordostwand, im Uebergang zur Spätgothik, ein mit sehr gut gemeisselten Kantenblumen und Giebelblumen besetzter Schweifbogen um einen Kleeblattbogen, eingefasst von zwei übereck stehenden Pfeilern mit Fialenkrönung, etwas beschädigt und in der Spitze verdeckt durch den Emporen-Fussboden.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, vom Ende des 18. Jahrhunderts, rund, S-förmig geschweift, aber mit antikisirendem Fussgesims (basisartig, mit Diagonal-Flechtmuster im oberen, als Torus gedachten Wulst) und Abschlussgesims (darin ein Perlstab als Bindeglied). Stein.

Grabstein im Chor, in der Ecke zwischen der Ost- und Südostseite, für Pfarrer J. C. Hertel † 1677. Platte; unten Reliefs, links ein auf einem Tische stehendes

Licht, von dem Mund eines aus Wolken sichtbaren Hauptes ausgeblasen, rechts ein Segelschiff mit einem Manne darin, von einer aus Wolken reichenden Hand in den Hafen gezogen. Darüber in einem Kranz die Inschrift, oben rechts und links Wappen, in der Mitte darüber ein auf einem Schädel liegender Engel mit Sanduhr. Verhältnissmässig gut ausgeführt in schönem (Seeberger?) Sandstein.

Gedenktafel an der Nordostecke des Chores, oben, für drei Frauen eines Geistlichen, 18. Jahrhundert, in manierirtem Mischstil von Roccoco und Zopf. Ueber einem hängenden Ornament ist der Unterbau consolenartig mit in's Grosse gezogener Gliederung von Karnies, Kehle und Viertelstab übereinander. Darüber der schmalere Haupttheil als eine Art Tafel, oben mit einem in der Mitte gesenkten, an den Seiten volutirten Gesims endend, während dahinter die ungefähre Form eines Dreieckgiebels sichtbar wird, der, oben abgeflacht, mit allerlei Vermittelungen ein Postament trägt. Auf diesem sitzt der Glaube als Frauengestalt mit Krone, Kelch und Kreuz; rechts und links darunter, sehr unsicher auf den Voluten, die Frauengestalten der Liebe und Hoffnung; auf den Ecken des Unterbaues Urnen. Abgesehen von anderen Verzierungen sitzen in der Mitte, alle wagerechten Linien gerade durchschneidend, unsymmetrisch mit dem bekannten gerippten Muschelblattwerk umrahmt, Schilder mit Inschriften und Wappen. Gross, geweisster Sandstein.

Gedenktafel im Chor an der Nordostseite, für Johannes Wagner † 1677, der mit seiner Frau vor dem Crucifix kniet; Malerei auf Holz.

Beschlag an der Westthür.

Weinbehälter mit Schraubdeckel von: *1665* und *1747*; Weinkanne von: *1747*. Zinn, 32 cm hoch.

Glasmalerei-Reste in den Maasswerken der Fenster oben.

Messglöckchen über der Südempore noch erhalten.

Glocken. 1) anno dñi mvc (= 1500) heilf sancta anna selpdritt. — 100 cm Durchmesser. — 2) O † REX GLORIE VENI CUM PACE MARIA HILF †. Dazwischen und darunter kleine Medaillons mit Wappen und Evangelisten-Zeichen. — 3) Avemariaglocke mit: AVE MARIA.

Auf dem Kirchhof:

2 Grabsteine vor der Westseite der Kirche, Schrift in Roccoco-Umrahmung, darauf Engel (bezw. ein anderwärts herstammendes Ornament).

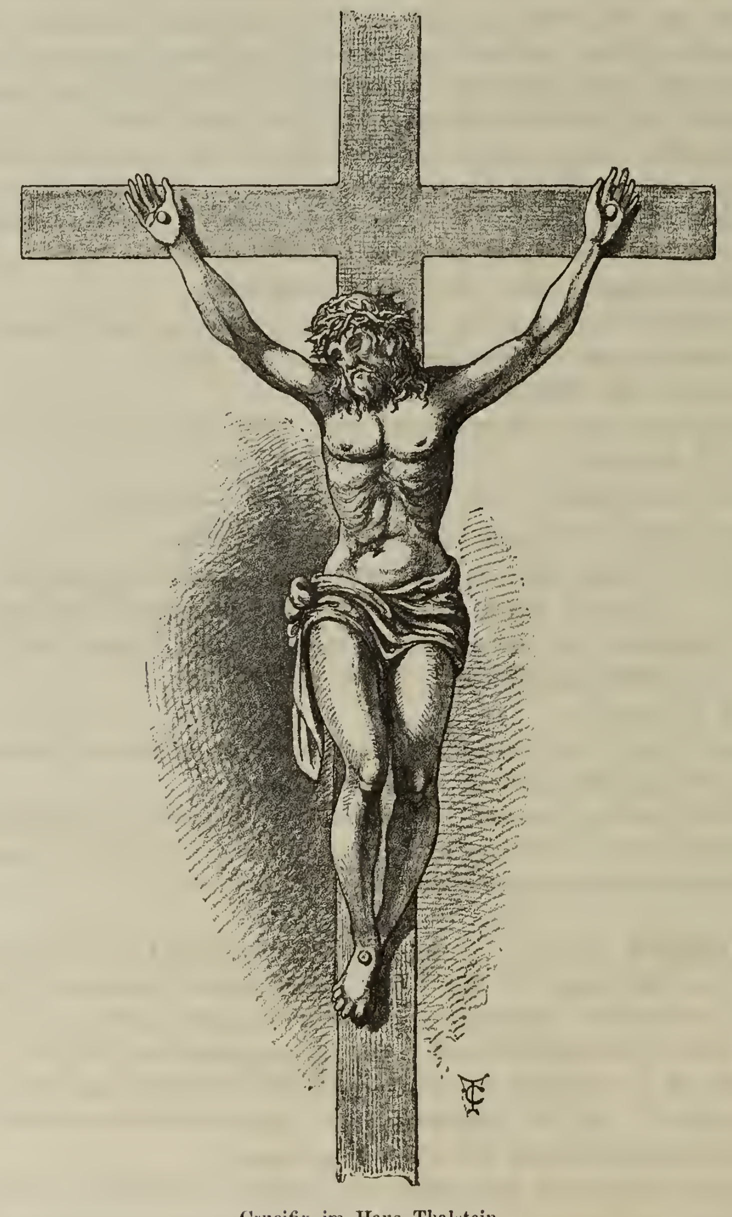
Grabstein ebenda, aus dem 18. Jahrhundert, ganz hübsch, Inschrifttafel in Umrahmung, darüber zu den Seiten Engelsköpfe, oben Flachbogenaufsatz mit krönendem Pinienapfel. Zu den Seiten wachsen aus Blättern Frauen-Oberkörper.

Haus Thalstein bei Jena, Besitz des Legationsrathes und Rittmeisters a. D. Herrn Wolf von Tümpling. In dem Hause befindet sich eine grosse Anzahl kunstgeschichtlich werthvoller Gegenstände, darunter besonders Möbel und Geräthe. Der Hauptsache nach Familienstücke und Gegenstände spanischer Herkunft, letztere gesammelt 1876 bei Gelegenheit einer diplomatischen Sendung nach Madrid, gehören sie meistens dem 17. und 18. Jahrhundert an. Am bemerkenswerthesten sind:

A) Sammlungsgegenstände deutschen Ursprunges.

Zunächst interessirt uns eine Reihe von grösseren und kleineren Werken, sowie Resten derselben aus dem 17. Jahrhundert, welche einer Familiengruft der Familie

von Tümpling in der Bartholomäuskirche zu Altenburg entstammen und durch den jetzigen Besitzer 1877 hierher übergeführt wurden. Darunter: Grabplatte aus gelbem Marmor; Inschrifttafel für Johann Friedrich von Tümpling, geb. und † 1657, Sohn Philipp Heinrich's von Tümpling, in Cartouchen-Umrahmung, von vier Wappen (Tümpling, Sack, Gottfarth, Breitenbauch) umgeben. — 2 Gedenktafeln aus Holz, in Farben, 17. Jahrhundert, derer von Osterhausen und von Burkersrode. — Wappen aus Holz, des altenburgischen Hofmarschalls Philipp Heinrich von Tümpling auf Tümpling (bei Camburg a. S.), Kasekirchen und Heiligenkreuz († 15. Juni



Crucifix im Haus Thalstein.

1669), in Farben, von Engeln gehalten. — 2 Crucifixe aus Zinn, von den Sarkophagen desselben wie seiner Mutter, sehr gut modellirt. — Inschrifttafel-Rest aus Zinn, von der Grabplatte Philipp Heinrich's von Tümpling. — Schmuck aus dem Sarge der Mutter des Marschalls, Katharina, geb. von Gottfarth († zu Tümpling 7. März 1669) und zwar: 2 Ohrringe, zierlichst als Schlänglein, emaillirt, mit farbigen Köpfen und eingesetzten Diamanten als Augen (*A*); — Hals-Kreuzchen, ebenfalls fein emaillirt, mit aufgelegtem Crucifix (die Hände des Gekreuzigten nur zu gross gearbeitet) und daran hängendem Totenkopf (*A*). Diese Gegenstände wurden 1876 in einem Grabgewölbe vor der Krypta der Bartholomäuskirche gefunden. Endlich Grabtafel mit gemaltem Wappen für einen 1710 gestorbenen Sohn Georg Wolf I. von Tümpling auf Sorna bei Neustadt a. O.

Von anderen Gegenständen und Kunstwerken:

Schreibschrank von Eichenholz, 18. Jahrhundert, welchen der Feldmarschall Schwerin (ein Ahne des Besitzers) während des 7jährigen Krieges auf dem Packpferde mitgeführt, einfach, nachträglich mehr verziert. — Ebenso der silberne Feldbecher des Feldmarschalls, in neuerer Zeit vom Vater des Besitzers, dem ehemaligen commandirenden General von Tümpling, mit erklärender Umschrift versehen. — Pistolen des Feldmarschalls, mit Elfenbein belegt, und Pistolen von Seydlitz.

Kommode, vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit eingelegten Hölzern in geometrischen Mustern.

Kuchenformen aus Holz, 16. und 17. Jahrhundert, darunter zwei mit den Wappen v. Tümpling und v. Wurmb, von 1642.

3 Kronleuchter, 17. Jahrhundert, in bekannten Formen mit Kugeln und Doppeladler, in Bronze.

6 Schalen (Taufschalen, wohl der Nürnberger Beckenschlägerzunft), ebenfalls mit bekannten Zierrändern, sowie Mittel-Darstellungen: die Kundschafter mit der Weintraube, Verkündigung, heiliger Georg, heiliger Sebastian, Hirsch, verzogener Eierstabkranz.

Schüssel aus Zinn, von: *1710*, mit Blumen, in der Mitte das Lamm Gottes.

Suppenschüssel aus Silber, Rococo.

Gläser, u. A. zwei Tümpling'sche, ein Deckelglas mit eingeschliffenem Wappen, aus dem 18. Jahrhundert, und ein Glas mit Wappen in Emaille, von: *1718*.

Glasbilder verschiedener Herkunft, in einem gothischen Stand-Rahmen zusammengesetzt: Betende Maria (wohl aus einer Geburt Christi, für das Uebrige eine Teich-Landschaft eingesetzt), Renaissance, schöne, satte Farben; — zwei Stücke eines Männerkopfes und eines Pferdekopfes (vielleicht beide von einem heiligen Georg); — Wappen der Städte: „Rheine“ und „Dülmen“ 1601; — andere Wappen; — Frauen-Figuren der Barmherzigkeit und Gesundheit (?) in Sepia-Ton.

Zeichnung, Grossfolio in schwarzer Kreide, mit Weiss gehöht, von Matthäus Merian d. J. 1660, Bildniss (Kniestück) des altenburgischen Hof-Marschalls Philipp Heinrich von Tümpling (in Paris 1880 in einer Sammlung Merian'scher Handzeichnungen gefunden).

Oelgemälde, Kniestück des Rudolph Heinrich von Tümpling auf Casekirchen, † 1664 zu Paris, Neffe des Vorigen. — Der um das Gemälde gehende (grössere) Rahmen, im Rococostil, stammt aus Schloss Wackerbarthsruhe bei Dresden.

B) Spanische Arbeiten der Kunst und des Kunstgewerbes:

Sogenannter Calatrava-Schrank, 17. Jahrhundert, Schreibsekretär mit einer auf ausziehbaren Hölzern ruhenden Klappe. Hinter derselben, sowie im unteren Theile sind Schubkästen. Dieses, auch durch seine Holzarbeit hervorragende Möbel ist besonders ausgezeichnet durch seine reichen, in Goldbronze ausgeführten (mit rothem Sammet hinterlegten) Beschläge, welche die Schlösser umgeben und die Platte zieren. Sie sind zum Theil in eckigen Umrahmungen angeordnet, was dem ganzen, einfach gegliederten Schrank seine massive Wirkung giebt, und mehrfach mit, an Scharnieren befestigten, beweglichen Metallklöppeln in origineller Weise versehen. Die Muschel, als Zeichen des einst geistlichen Calatrava-Ritterordens, ist an einzelnen Stellen angebracht (*A*).

Schrank, auf einem Tisch-Untersatz mit hohen, gedrehten Füssen stehend, in reicher, zierlicher Spätrenaissance, mit Schildpatt belegt und Goldbronze-Beschlägen. Das Hauptmotiv bildet ein rechts und links von gepaarten Säulen eingefasster Mitteltheil, welcher eine Thür (mit dem Bronze-Relief eines Hercules) einschliesst und von einer kleinen Blend-Balustrade überragt ist, während Seiten-Abtheilungen mit je vier Schubkästen übereinander angeordnet sind, bei pilasterartiger Ausbildung der Ecken. Ueber dem Mitteltheil erhebt sich ein Aufsatz mit gewundenen Säulenpaaren; die beiden inneren Säulen überdeckt ein Rundbogengiebel, auf welchem das Bronze-Figürchen einer Minerva steht. Die Voluten im Aufsatz rechts und links von dem Mitteltheil sind später statt des ursprünglichen Abschlusses hinzugefügt und minder fein, als das Uebrige. Sehr geschmackvoll sind besonders die Beschläge (auch die beweglichen Griffe an den Seitenflächen) und die oberste Abschlussgalerie an den Seitenflächen. Der Schrank ruht auf 6 bronzenen Greifenklauen (*A*).

Schrank-Untersatz (sogenannter Altar), Renaissance, treffliche Holzarbeit. Die Platte ruht rechts und links auf Seitentheilen, welche in sehr gefälliger Weise als je drei, unten und oben durch Balken verbundene, gedrechselte Säulen gegliedert sind. Die mittleren, stärkeren dieser Säulen haben (als Längsverstrebung) mit einander Verbindung in Form einer hübschen, durchbrochenen Arkaden-Galerie, welche aus Rundbögen auf vier Säulchen und darunter wie darüber durchlaufenden, mit Kettenverzierungen geschnittenen Längshölzern gebildet sind (*A*).

Stollenschrank, portugiesisch, auf hohen, gedrehten Füssen, Spätrenaissance, mit vielen, mit Bronzebeschlägen verzierten Schubkasten, verhältnissmässig einfach.

Kasten, Renaissance, auf vier bronzenen Greifenklauen, mit Schubkästen, in Elfenbein nnd Schildpatt; an einer mittleren Klappthür das in Elfenbein eingelegte Reiter-Figürchen des heiligen Georg, wohl aus älterer Zeit.

Beschläge von Schränken, Goldbronze, sind mehrfach an anderen Möbeln verwendet worden.

Spiegel- und andere Rahmen in grosser Anzahl und Mannigfaltigkeit, reich geschnitzt und vergoldet. Unter den grösseren fällt ein reich und kräftig geschnitzter, rechteckiger Spiegel des 17. Jahrhunderts auf, mit Blattranken und Blumen, welche an den Ecken in sehr hübscher Lösung in Blattwerk spitz auslaufen, sowie einem Engelskopf in jeder Seitenmitte (*A*). — Ein rechteckiger Rahmen des 17. Jahrhunderts (jetzt um eine kleine Copie eines Murillo'schen Concepcion-Bildes, der Madonna auf der Mondsichel im Museum del Prado zu Madrid, von Siguenza [Escorial]) ist doppelt, indem um einen inneren Blattkranz ein äusserer läuft, an welchem die Ecken in

Voluten heraustreten, die Mitten oben und unten aber in kräftigem Laubwerk, an den Seiten in Füllhörnern (*A*). — 2 kleinere Spiegel des 17. Jahrhunderts, in der Hauptform länglich, nach unten schmaler werdend und mit Ausbauchungen oben und unten, mit feinem Blatt- und Leistenwerk im Regence-Stil; an den oberen Ecken Schweifungen, welche Vögel tragen, in der Mitte eine aufgerichtete Blätterkrone. Im Spiegelglas sind eingeschliffen die Figuren des Apollo, bezw. der Diana unter Vögeln (*A*). — 2 der Hauptform nach den vorigen ähnliche, doch ohne die Vögel und mit stärker aus den Seitenmitten nach oben und unten wachsendem Pflanzenschmuck; nicht ganz so schön ausgeführt, wie die vorigen. — Viele kleinere Rahmen sind als Bilderumrahmungen benutzt, so einer mit dem alten, einköpfigen Adler um ein Bildniss des Kaisers Wilhelm und einer mit dem habsburgischen Doppeladler als Spiegelrahmen (*A*).

Reliefköpfe, 17. Jahrhundert, eines Papstes (*A*) und eines Bischofs, meisterhaft in Holz geschnitzt. Die Profilköpfe sind von frappant charakteristischer Auffassung und virtuoser Ausführung.

2 Wandlampen, alt-maurisch, mit Hähnen und Rosetten verziert. Bronze.

Schüssel, maurische Majolica (sehr selten), mit dem Abbild des Hahnes, von roher Zeichnung, aber prächtig goldig glänzenden Farben, braun auf gelbem Grund.

24 hohe Stühle, bezogen mit Cordovan-Leder, Kindergestalten, in Blau und Gold gepresst.

Ehemalige Altardecke mit Blumen in bunten Farben, Gold und Silber gestickt, in der Mitte die Anbetung der drei Könige.

2 Wandteppiche (Gobelins), sehr gut erhalten in den Farben, trefflich in der Zeichnung. Die kraftvolle Auffassung, die derbe und ungemein schwungvolle Darstellung, kühne Haltungen der Figuren und flatternde Gewänder, prächtiges Beiwerk (u. A. die seit Rafael's Wandteppichen beliebten, gewundenen Säulen, hier mit Früchten geschmückt) und Reichthum der Phantasie weisen die wirkungsvollen Arbeiten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und einer unter dem Einfluss der grossen sevillanischen und vlämischen Maler jener Zeit stehenden Werkstätte zu. An dramatischer Composition ragt die eine Darstellung hervor, welche wohl die öfter (im 17. Jahrhundert auch von Herrera dem Vater, wie dem Sohne) gemalte Himmelfahrt des Westgothen-Heiligen und Ritters Hermengild zum Gegenstand hat. Der Inhalt der anderen Darstellung, eine Frauengestalt, vor einem Ritter knieend, ist wohl der Aeneide entnommen. — 2 Wandteppiche, ziemlich gut in den Farben erhalten, ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert, mit Schilf- und Fruchtborten, verrathen mehr den Einfluss der italienischen Eklektiker (Carracci's Schule). Die anziehendere Darstellung ist die, welche Esther vor Ahasver knieend zeigt. — Ein Wandteppich französischen Ursprungs, in frischen Farben, ist oben an der Decke befestigt, mit einer Menuett-Darstellung in der Art von Watteau und dessen Zeitgenossen.

Unter den Oelgemälden treten am meisten zwei kleinere, schmale (vielleicht einstige Altarflügel) aus dem 17. Jahrhundert hervor, mit den Figuren der heiligen Johannes und Nikolaus, von charaktervoller Zeichnung und saftigen Farben.

C) Ausser den genannten Gegenständen sind von Werken aus anderen Ländern hervorzuheben:

Römische Krüge und Lampen aus Thon, bei Bingen gefunden.

Schrank aus Bern, mit vielen Schubfächern, barock; Aufsatz neu.

Truhe aus Bern, von *1664*.

Schrankfüllung (als Rahmen um eine Photographie der Holbein'schen Madonna verwendet), schweizerisch, barock.

Hängeschränkchen, schweizerisch.

Stuhl aus Bern, mit Jahreszahl: *1726*, zwei Bären und Doppeladler. — Stuhl von der Grimsel, mit: *1662* und Voluten.

Löwe, als Wappenhalter stehend, 17. Jahrhundert, aus Lausanne; gut. Holz.

Tellerbrett, friesisch, aus Holz, schwarz, mit rothen Rosen.

Schränkchen, friesisch, offen, mit durchbrochenen Seitentheilen, grün und roth.

Wetzdorf, 12 km nordöstlich von Jena. — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153. 154.*

Kirche, mit [abgekratzter] Inschrifttafel über der Nordthür in recht feiner Umrahmung vom ausgeprägten (in der Gegend seltenen) Stil Louis' XIV. um 1690—1700: Ranken, endivienartige Blätter, hängende Blumen, Gitterwerk, Mittelmuschel etc. (A.)

Taufstein; — Kanzel; — Vortragekreuz; — Alles Roccoco. — Ebenso die leidlich hübschen Beschläge an der Westthür, von Eisen.

Glocken im Glockenhaus neben der Kirche, 1830 und 1821.

Bei Herrn Wirth **Claus:**

Glas, Roccoco mit geschliffenen Blumen, Ranken und Inschrift: Ein gnädigen Gott, gesunden leib, ein weiches Bette und liebes weib, gelt genung, ein gutt glas wein was vergnügters kan auf erden sein.

Winzerla, 4 km südlich von Jena; erwähnt 1325, Wintzern (E. SCHMID, *Lobdeburg, S. 120 Nr. 185*), scheint früher zur Herrschaft Lobdaburg gehört zu haben, 1516 hatte der Besitzer der Lobdaburgen, Puster, Eigenthum in Winzerla (Winczerle). — Ueber Siegel siehe STARK *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 153.*

Kirche, 18. Jahrhundert; Wetterfahne von 1771. Die Kirche ist einfach, der rechteckige, im Innern 5,3 Meter breite und 5 Meter lange Chor und das 8,6 Meter breite und 24 Meter lange Langhaus haben flache Holzdecken mit einigen Linienverzierungen in Stuck. Der Thurm auf dem Chor hat ein quadratisches Obergeschoss, darüber ein achteckiges und Schweifkuppel.

Taufgestell um 1800, achteckig; Holz.

Taufschale mit einigen geschlagenen Verzierungen und den Namen *Anna Mallena Hunter Marken*, sowie eingekritzelt, aber mit zeitgenössischer Schriftart: *anno 1722.* (Die Stempel von 1716). Zinn.

Weinkanne in Seidelform; auf dem Deckel: I.F.K.1763.

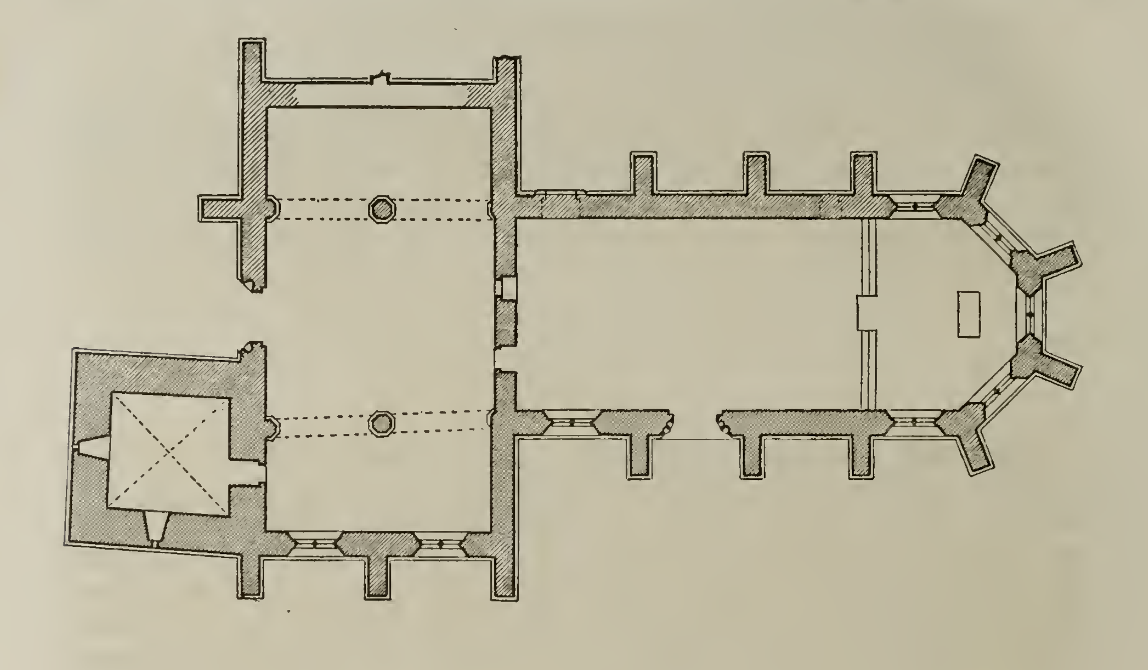
Kelch aus dem 18. Jahrhundert.

Glocken 1) ICH BIN DVRCHS FEWER GEFLOSSEN HAT MICH HANS BVRGER VON WEYMAR IN WINZERLAE GEGOSSEN.1638. Dann Namen, Medaillon, darauf die Kundschafter mit der Taube (s. Leutra), und Spruch: DER HERR BEHYTE etc. 98 cm Durchmesser. — 2) 1683 von Joh. Rose in Volksted. Namen und Rankenfries. — 3) I.W.B.A.D.F.G.M.M.S.H.M.G.G. 1639. Rankenfries.

Ziegenhain (Cigenhain, Czegenhain), 3 km ostsüdöstlich von Jena. Der Sage nach soll Bonifacius zu Ziegenhain das Christenthum gepredigt haben. Lässt sich dies auch nicht geschichtlich belegen, so dürfte Ziegenhain von recht alter Gründung sein. Dass eine Kirche bereits vor 968 vorhanden und der Bischof von Merseburg vor seiner Ordination die Aufsicht über dieselbe führte, beruht auf Verwechselung. 1304 soll Ziegenhain zum Theil zerstört worden sein. Im Anfang des 15. Jahrhunderts war Albrecht III., Burggraf von Kirchberg, der Herr über Ziegenhain, welches damals nach Jenapriessnitz eingepfarrt war. — Adr. Beier, *Geograph. Jen. (1665)*. — Dr. Mitzschke, *schriftl. Mittheil.* — Kronfeld, *Landesk. II, 299.* — Schmid, *Kirchb.-Schlösser S. 54. 65 f. 81. Urk. n. 140. 144.* — Wiedeburg, *Nachr. v. Fuchsthurme S. 58.* — Zenker, *histor.-topogr. Taschenbuch S. 134.*

Kirche. Unter Albrecht III. von Kirchberg wurde um 1424 eine Kirche „neu" (?) gebaut (*Urk. n. 144 bei* E. Schmid, *Kirchberg-Schlösser*). Diese ist in ihren wesentlichen Theilen noch heute erhalten. Das ehemalige Langhaus ist Ruine. Der Chor wurde, als mit Eintritt der Reformation die Wallfahrten aufhörten, durch eine Mauer abgesondert, da er für den Gottesdienst der Ortseinwohner geräumig genug ist.

Nach der baulichen Untersuchung ergiebt sich folgende Entwickelung. Der älteste Bautheil ist der quadratische dreigeschossige Thurm westlich vor dem Langhaus-Südschiff, in seinem Mauerwerk noch romanisch. Im 15. Jahrhundert (Ablass 1425) sollte nun die Kirche bedeutend erweitert werden. Man kam aber erst in spätgothischer Zeit gegen Ende des 15. Jahrhunderts (Ablass 1455. 1466) zum Bau. Es wurde, wie gewöhnlich, mit dem Chor begonnen, und der Thurm stehen gelassen, wahrscheinlich in der Absicht, beim weiteren Fortgang des Langhaus-Baues den Thurm niederzureissen und weiter mit dem Kirchenbau nach Westen vorzugehen. So erklären sich nicht nur die Kürze des jetzigen Langhauses und die zwei Schiffe, sondern namentlich auch, dass der Thurm nicht winkelrecht gegen dieses steht. Nach Vollendung des Chores wurde der weitere Fortgang des Baues gehemmt, und man baute mit geringeren Mitteln in spätestgothischer Periode (Formen von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) das jetzige, dreijochige Langhaus, welches aus einem an den Chor sich anschliessenden Hauptschiff und dem an den Thurm stossenden Südschiff besteht. Zuletzt blieb,





Grundriss der Kirche zu Ziegenhain.

wohl in Folge der Reformation, der Bau ganz liegen, denn es scheint, als wenn die geplanten Kreuzgewölbe im Langhaus und dessen Dach nie zur Ausführung gekommen sind. So steht es jetzt da, in traurigem Verfall begriffen und als Raum zum Unterbringen von Holz etc. benutzt. Der Chor wurde durch eine schlechte Nothwand gegen das Langhaus abgeschlossen, erhielt statt der Gewölbe eine Bretterdecke und bildet jetzt allein die Kirche, das dreiseitig endende Schlussjoch als Altarraum, die fünf Langjoche als Gemeinderaum.

Im Chor sind noch die Anfänger der kehlprofilirten Rippen von den ehemaligen Gewölben sichtbar, unmittelbar aus der Wand herauswachsend. Fünf spätgothische Fenster sind erhalten, grosse Spitzbogenöffnungen, jede von zwei Spitzbögen untertheilt, mit einem Spitzbogen im Schluss (die Reductionsweise des hochgothischen Maasswerkes). Die Bogenrundungen sind jetzt zugemauert, so dass die Fenster inwendig rechteckige Rahmen zeigen.

Im Langhaus ruhen die spitzbogigen, rechteckig mit Abfasung profilirten Scheidebögen auf zwei kämpferlosen, achteckigen, schlanken Pfeilern mit einfachen Sockeln und entsprechenden Vorlagen der Ost- und Westwand. Die zwei Fenster der Südseite sind Spitzbögen, von zwei Spitzbögen untertheilt, mit einem Spitzbogen im Schluss; die Nordwand ist zum Theil bis unter die Fenster zerstört. An der Westseite ist eine mit starker Auskehlung und Rundstäben profilirte Spitzbogenthür,



Südostansicht der Kirche zu Ziegenhain.

darüber ein Fenster, wie die anderen, doch in reicherer Profilirung mit Kleeblattbögen in den Untertheilungen erhalten. Vom Südschiff führt eine Spitzbogenthür in das Thurm-Erdgeschoss.

Aussen (A.) stehen an Chor und Langhaus Strebepfeiler; die des Chores zeigen die ältere Bauperiode. Ihr Sockel- und Kaffgesims umläuft die ganze Kirche. Ueber einem dritten, nur an der Vorderfläche angebrachten Gesims sind die Pfeiler zurückgesetzt und enden dann in schrägem Anlauf gegen die Kirchenmauer. Die Strebepfeiler des Langhauses laufen, dem niedrigeren Dach entsprechend, dicht über dem dritten Gesims schräg gegen die Mauer.

An der Nordseite zeigt sich aussen am östlichsten Joch des Chores eine zugemauerte, kleine Spitzbogenthür; ferner an diesem und dem folgenden Joch die auf einfachen Eck-Consolen ruhenden Anfänger von Kreuzgewölben eines ehemaligen Anbaues, darüber (über dem Kaffgesims des zweiten Joches) eine grössere Rechtecköffnung; im dritten Joch eine zugemauerte, spätestgothische Spitzbogenthür.

Der Thurm hat ein Zwischengesims nur unter dem obersten Geschoss. Die ge-

paart rundbogigen, beziehungsweise rechteckigen Oeffnungen in diesem Geschoss sind nachmittelalterlich, ebenso das Zeltdach auf demselben.

Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 200 f.* — Lotz, *Kunsttopographie I, 249.* — Dr. Mitzschke, *schriftl. Mittheil., wonach die Annahme eines Kirchbaues vor dem 15. Jahrhundert falsch ist. (Romanischer Profanbau benutzt?)* — Schwabe, *Dornburg a. S. 1825, S. 15, 18, mit Verweis auf Thüringer Vaterlandskunde 1824, V.*

Kirchstuhl an der Nordseite, 18. Jahrhundert; etwas geschnitzt mit einfach durchbrochenen Gittern seines unteren Geschosses, Fruchtsträngen an den Pfosten des oberen Geschosses und Blattranken an dem durchbrochenen Brett der Krönung. Holz.

Truhe, 18. Jahrhundert; zweitheilig an Langseiten und Deckel durch etwas profilirtes, rechteckiges Rahmenwerk. In den Feldern sind Cartouchen durch Bemalung gebildet. Holz; die Bemalung in Blau und Gold (*A*).

Taufstein, mittelalterlich, Sockel und Becken achteckig [Schaft fehlt.]

Altartisch, von Stein, gothisch mit hübsch profilirtem Deckgesims (ein Birnstab unter der Kehle und Platte.)

Kanzel, 18. Jahrhundert (*A*). Zwei Palmbäume mit Spänen als Blättern (und an der Hinterseite nur zwei auf Pfeiler) umgeben die mässig geschweifte Kanzel und tragen den Baldachin, welcher auf dem Gebälk mit zwei Urnen und zwei ein Medaillon (mit dem Christuskopf) tragenden Engeln geschmückt ist, während in der Mitte oben eine durchbrochene und mit Weintrauben in Relief gezierte Pyramide sich erhebt, davor eine kranzförmige Durchbrechung für eine dahinter angebrachte Engelsfigur. Gekrönt ist die Pyramide von einer Kugel und Strahlenkranz. Holz und Stuck mit bunten Farben. — Ein dazu gehöriges, durchbrochen geschnitztes Verzierungsbrett liegt auf der südlichen Empore.

Altarwerk-Reste eigener Art. Es war ein grosser, mehrflügeliger Altar aus gothischer Zeit; in jedem Flügel durch die im Achteck vortretenden Theilungsstreifen der Rückwand drei Nischen gebildet, in denen Heiligenfiguren standen (die Löcher der Heiligenscheine sind erhalten), überdeckt von Baldachinen mit geschnitzten Maasswerk-Durchbrechungen, von denen sich einige erhalten haben. Später müssen diese Heiligenfiguren verloren gegangen sein und wurden dann auf die übrig gebliebenen, vergoldeten Hintergründe im 17. Jahrhundert unmittelbar Bilder gemalt. Diese Bilder sind sehr roh ausgeführt, aber merkwürdig und bewusst nach mittelalterlichen Vorbildern (Holzschnitten?) von guter Composition. Auf der Nordempore stehen die beiden Flügel. Auf dem einen Moses und die eherne Schlange, auf dem andern Christus, mit segnenden Händen auf der Weltkugel thronend, zwischen Johannes dem Täufer und Maria und zwei blasenden Engeln. — Der Mittelschrein steht hinter der Kanzel. In der Mitte der Gekreuzigte zwischen Johannes und Maria, zu den Seiten Christus mit der Kreuzesfahne, beziehungsweise Isaak's Opfer. — Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, 39 f. hält die Bilder fälschlich für frühgothisch.* — Lotz, *Kunsttopogr. I, 649.*

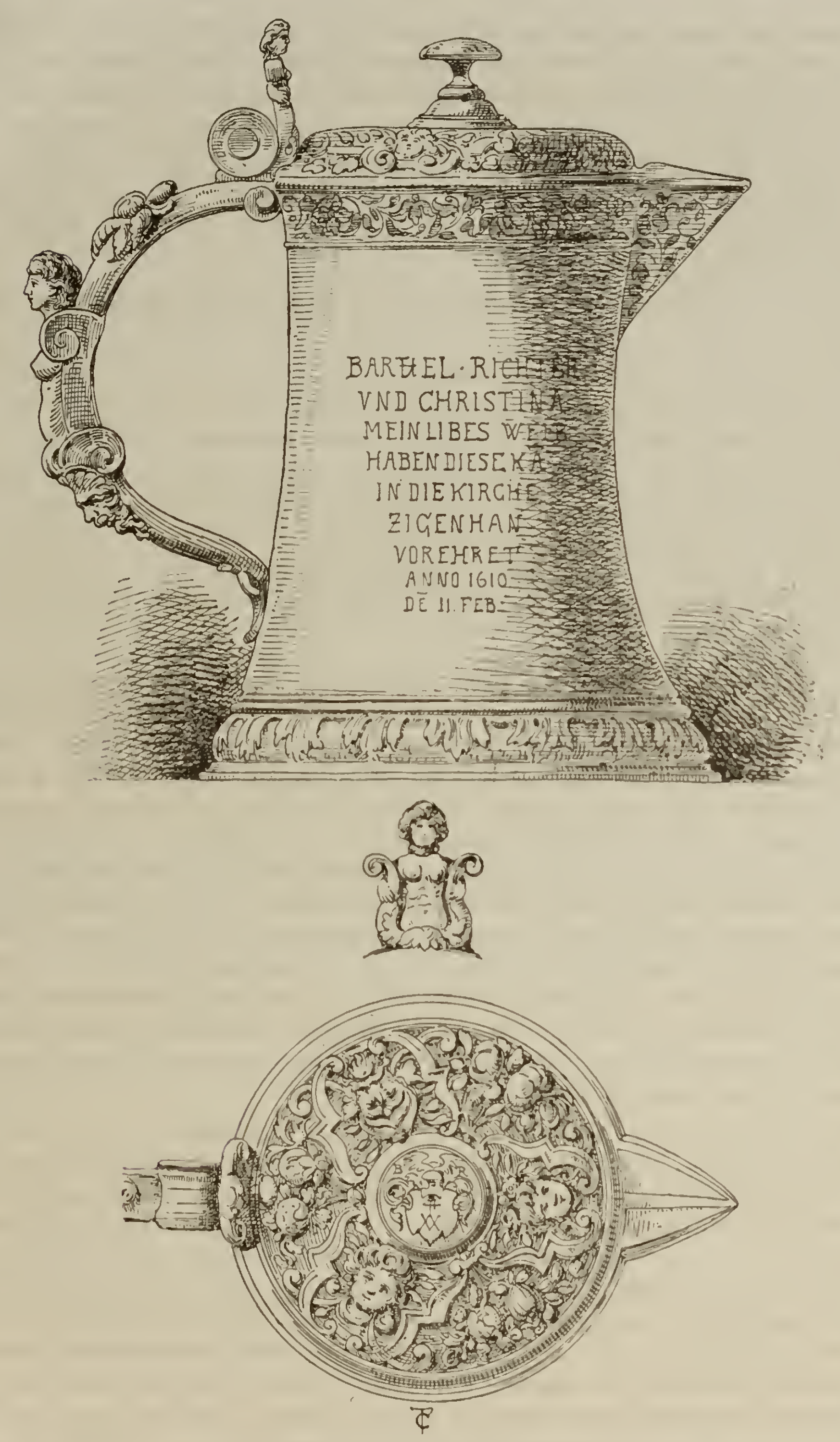
Crucifix im Langhaus.

[Grabstein im Langhaus-Fussboden, Bischof Boso von Merseburg † 970?, erwähnt bei Schwabe, *Dornburg a. S. 18*, nach Dr. Mitzschke Phantasiegebilde Schwabe's.]

2 Altarleuchter von 1637.

Taufschale, unverziert, Kupfer, 60 cm im Durchmesser.

Weinkanne in Seidelform mit Inschrift: (s. Abbild.), sehr zierlich mit Blatt-



Weinkanne in der Kirche zu Ziegenhain.

werk unten und oben umsäumt und mit Frauenfigur am Henkel; ebenso der Deckel mit den drei Köpfen in umrahmenden Bändern. Silber, an den Säumen der Kanne unten und oben, am Ausguss, dem Rand, Knopf und Anfassglied des Deckels vergoldet.

Kelch. Mitte 17. Jahrhundert: Fuss rund, mit aufgelöthetem Crucifix, und Schaft unter dem Knauf, mit Zickzack-Verzierung. Das Uebrige spätgothisch, um 1500: Knauf mit Rautenwürfelchen, an denen: MARIA, zwischen getriebenen Epheublättern auf punktirtem Grund, und Schaft darüber, mit durch Ranken verbundenen Rosetten. Silber, vergoldet.

Patene, spätgothisch, mit Vierpass am Boden und verziertem Weihekreuz. Silber, vergoldet.

Kelchaufsatz; auf der einen Seite: M.S.A.G.L.A.C. 1720, auf der andern ein Kreuz, darin einander kreuzend die Buchstaben: J.E.S.U.S. Der Aufsatz ist in abweichender Form viereckig. Silber, vergoldet.

(Siegel einer Urkunde des 16. Jahrhunderts; ein Ritter mit Fahne zwischen zwei Wappen und in einem Kranz von 16 Wappen; Umschrift mit dem vollen Titel der Herzöge von Sachsen, Jülich, Cleve, Berg etc. — Siegel: . GESAMBTER IVNGERER LINEEN . REVSSEN . HERREN VON RAVEN . HERREN ZV GREITZ . CRANNICHFELDT . GERA . SCHLEITZ . VND . LOBENSTEIN . GRÖSSERES . INSIEGEL .)

Kirchenfahne. Der Rest einer solchen wird beim Cantor des Ortes aufbewahrt und besteht aus einem etwa $^{2}/_{3}$ m langen, $^{1}/_{2}$ m breiten Leinwandstreifen, auf dem sich auf beiden Seiten Reste von bunter Oelmalerei erkennen lassen. Auf der Mitte der Vorderseite lässt sich das Bild des Gekreuzigten ziemlich deutlich erkennen, rechts und links vom Kreuz je eine, nur noch in schwachen Umrissen erkennbare Heiligengestalt. Auf der Rückseite befand sich eine Heiligenfigur, die aber nur noch zum Theil nach der Mitte zu erhalten ist, der rechte Arm trägt das ein Buch durchbohrende Schwert, das Beizeichen des heiligen Bonifacius. Von einer Zahl 1028, die vielfach angegeben wird (*z. B.* Kronfeld, *Landeskunde II, 300 u.* Ortloff, *Thüring. Vereins-Zeitschr. III* [*1859*], *124.* — Lotz *a. a. O.* — Schwabe, *Dornburg a. S., S. 15*), findet sich keine Spur. Keinesfalls würde diese Zahl die Entstehungszeit der Bilder angeben. Dieselbe ist vielmehr der feinen Gewänderbehandlung nach die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. [Nach Ortloff a. O. hätte unter dem Bild des Bonifacius gestanden: Sancte Bonifaci, ora pro nobis.]

Wandmalereien-Reste finden sich an der Nordwand in der Höhe der Emporen, von diesen theilweise verdeckt. Das etwa $2^{1}/_{2}$ m breite und ebenso hohe Bild ist durch einen Inschriftstreifen in eine obere und untere Hälfte zertheilt; die Inschrift, soweit sie noch leserlich, lautet: . . . . (r)eges tharsis et insvle mvnera offervnt M . . . . . Demnach stellt das Gemälde die Anbetung der drei Könige dar. Den Hintergrund (im oberen Theil) bildet eine gebirgige Gegend, aus der drei burggekrönte Berggipfel emporragen. Die Schlösser sind offenbar in Erinnerung an die drei Hausbergsburgen gemalt und scheinen eine etwas phantastische Reconstruction derselben darzustellen. Die Gebäude und Thürme zeigen spätmittelalterlichen Stil, der Grundriss der Thürme ist viereckig, bei der mittleren Burg hebt sich der allein runde Fuchsthurm charakteristisch hervor. Früher stand in schwarzer Minuskelschrift

neben jeder Burg ihr Name, nur am rechten Rande lässt sich das Wort: vind ...' noch erkennen, die zweite Hälfte desselben ist durch die spätere Randbemalung verdeckt. Die Namen der beiden linken Burgen lassen sich nicht mehr lesen. In der Mitte links oberhalb der mittleren Burg sieht man eine von Engeln umgebene, strahlende Sonne. Die untere Abtheilung des Bildes ist leider weiss übertüncht, nur die Köpfe der darin dargestellten Figuren lassen sich noch erkennen, besonders das strahlengekrönte Haupt der Maria. — Das durch Kinder-Muthwillen arg entstellte Bild ist in spätgothischer Manier gemalt, welche ebenso wie die Minuskelschrift auf das Ende des 15. oder den Anfang des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit schliessen lässt. Das Ganze scheint von späterer Hand grob übermalt zu sein, auch wurde es mit einem breiten, plump mit runden und viereckigen Schilden verzierten Rahmen umzeichnet, durch den die Randtheile des Gemäldes verdeckt werden. So ist durch ihn die am rechten Ende des mittleren Inschriftstreifens befindliche Jahreszahl zur grösseren Hälfte unleserlich gemacht. — Avemann, Ortloff, E. Schmid haben den oberen Theil des Bildes als geschichtlichen Beleg für die Geschichte der Hausbergsburgen (siehe diese S. 70) verwendet. Das Gemälde aber entstand zu einer Zeit, wo die letzteren schon sehr verfallen, ja zum Theil schon abgetragen waren: bereits 1480 wurden die Steine derselben zum Bau der Camsdorfer Saalbrücke verwendet. Auch auf die zweifelhafte Reihenfolge der Burgen lässt sich aus dem Bilde nichts schliessen, da Windberg, das doch von Ziegenhain aus gesehen in Wirklichkeit die am Weitesten linke Burg war, auf dem Gemälde laut Inschrift als die rechte erscheint. — *Literatur, s. S. 70.*

Glocken von 1809.

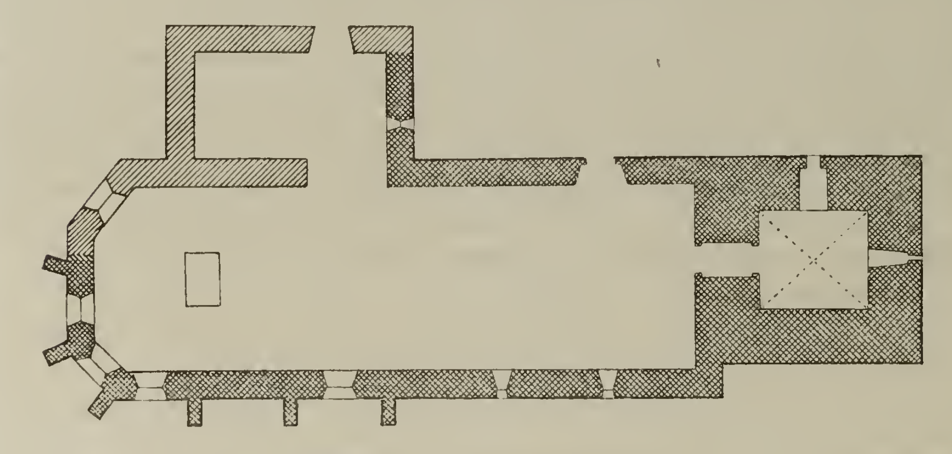
Zwätzen, $3^1/_2$ km nordnordöstlich von Jena; 1252 Zwozen, 1256 Zwezen, 1291 Suezen, 1302 Zwecen, 1352 Zewetin. Im Anfange des 13. Jahrhunderts erwarb der deutsche Ritterorden in Thüringen Besitzungen, die den Gesammtnamen „Ballei Thüringen" führten und in Comthureien eingetheilt wurden. Bald nach 1220 wurden auch Besitzungen in Zwätzen erworben und daselbst eine Comthurei errichtet, die zugleich der Sitz des obersten Landcomthurs der Ballei Thüringen wurde. Die Güter der Comthurei bestanden aus Ackerland, Wald, Wiesen und Weideland. (1430 Weiderecess mit Jena. — MICHELSEN, *Spec. cod. dipl. Jen. und derselbe in Thüring. Vereins-Zeitschr. I, 69.*) Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ging der Wohlstand der Comthurei Zwätzen zurück, ein Theil der Güter musste verpfändet und verkauft werden und zwar um so mehr, als im Anfang des 16. Jahrhunderts die Ballei Thüringen sich mehr und mehr auflöste. Bald fand auch die Reformation bei den Ordensbrüdern Eingang. Der Orden blieb jedoch im Besitz der Comthurei Zwätzen bis 1809, in welchem Jahre nach dem Tode des letzten Landcomthurs der Kurfürst Friedrich August von Sachsen Zwätzen einzog und den Universitäten Leipzig und Wittenberg zu Besitz überwies. 1815 kam Zwätzen an Sachsen-Weimar.

ADR. BEIER, *Geograph. (1665), S. 378.* — J. GÜNTHER, *Jena und die Umgegend, S. 91.* — R. HERMANN, *Verzeichn. d. thüring. Stifter in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII (1871), 63.* — KRONFELD, *Landeskunde II, 300/301.* — KREYSIG, *Beiträge zur Historie der Sächs.*

Lande I (*1754*), *426.* — Lotz, *Kunsttopographie I*, *652.* — Rein, *Thur. sacra, 272.* — J. Voigt, *Die Deutsche Ordens-Ballei Thüringen, in Thüring. Vereins-Zeitschr. I, 91 ff.* — Zenker, *Histor.-topogr. Taschenbuch von Jena u. s. w., S. 153.*

Ueber Siegel siehe Stark *in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, 154.*

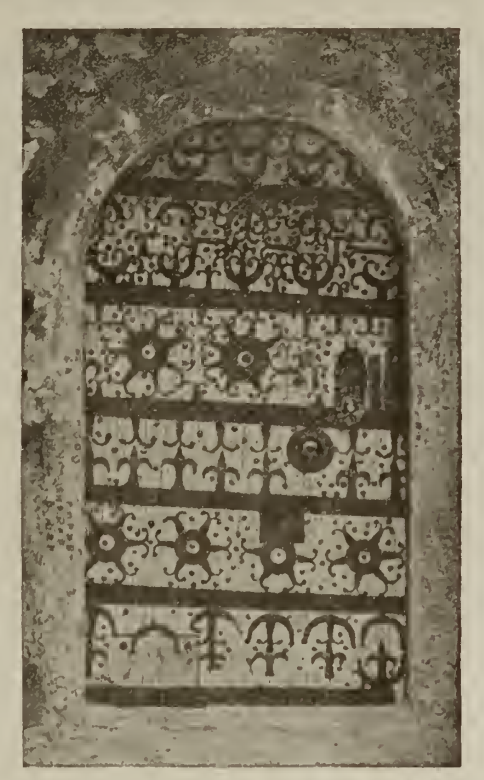
Kirche. Der vom Chorschluss bis zur Stellung des Westthurmes ungleichartige Grundriss zeigt, dass der heutige Zustand des Gotteshauses das Ergebniss mehrfacher Bauten, Aenderungen und Zerstörungen ist. Welcher Art die Wandlungen waren, die das Gotteshaus im Lauf der Jahrhunderte erlebte, lässt sich dagegen nicht mehr feststellen, so dass man sich beschränken muss, die einzelnen Theile nach ihrer Entstehungszeit namhaft zu machen. Aus romanischer Zeit stammen abgesehen von dem starkwandigen Thurm-Erdgeschoss mit dem Fensterschlitz an der Südseite unten,



Grundriss der Kirche zu Zwätzen 1 : 250.

welcher eigenartige Abtreppung der Sohlbank im Innern zeigt, noch zwei kleine, aussen sichtbare Rundbogenfenster an der Nordseite (das westliche in nachmittelalterlicher Zeit in der Umfassung ausgebessert) mit den dazu gehörigen Mauertheilen, sodann die südliche Eingangsthür mit ihrem schachbrettverzierten Gewände. Frühgothisch, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ist ein schlankes Spitzbogenfenster in der Westwand des Südvorbaues und ein nur aussen sichtbares an der Langhaus-Südseite, sowie die beiden Thüren zwischen Langhaus und Thurm-Erdgeschoss. Ferner das rippenlose Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss, die Strebepfeiler am Chor (*A*) an der Ost- und Nordseite, welche vielleicht früher, wie der westlichste zeigt, an der ganzen Langseite sassen und verhältnissmässig klein und elegant sind, mit herumlaufendem Sockel- und Kaffgesims (letzteres unter den Fenstern durch einen Absatz tiefer geführt) und Giebeln im Abschluss ihrer Dachschrägungen. Ueber dem westlichsten der Nordseite zeigt ein mit Kehle und Platte erhaltenes Stück in der Wand steckendes Dachgesims, wie viel niedriger damals die Kirche war. Spätestgothisch, wohl aus der Zeit eines bedeutenderen Umbaues von 1513 (Tafel an der Südseite des Thurm-Erdgeschosses oben: **Anno dni xv xiii incept? est torris**) stammt die Erhöhung der Kirchenmauern, dann die beiden durch Gesimse

getrennten Thurm-Obergeschosse, die an der Thurm-Südseite im Erd- und ersten Obergeschoss befindlichen Rechteckfenster mit gekreuzten Stäben und Kehlen in den Gewänden, die grossen Spitzbogenfenster im zweiten Thurm-Obergeschoss an der Nord- und Südseite, im Innern mit Steinbänken in den tiefen Nischen, mit beschädigtem Fischmaasswerk (*A*) sodann die spitzbogigen, wohl ihres Maasswerkes beraubten, am Chor und der Nordseite zwischen den Strebepfeilern. Weiteres ist aus dem 17. Jahrhundert, wohl 1674 (laut Inschrift über der rundbogigen Eingangsthür in den Südvorbau), so die flachen Holzdecken im Chor und Langhaus, die hässlichen Rechteckfenster auf der Nordseite des Langhauses über dem Rundbogenfenster, an der Südseite westlich unten und oben, an der Westseite des Südvorbaues oben, im Thurm im ersten Obergeschoss der Nordseite und im Erdgeschoss und zweiten Obergeschoss der Westseite, schliesslich der Schweifhelm auf ihm. — Vom Herstellungsbau von 1856: die Süd- und Ostwand des Südvorbaues und das an letztere stossende Stück der Chor- bezw. Langhaus-Südwand. 1847 ist die Kirche laut Inschrift an der Südwand restaurirt.


Südliche Eingangsthür an der Kirche zu Zwätzen.

Literatur, siehe oben und Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 152 f.*

Kirchstuhl der Comthurei im Südvorbau, Spätrenaissance des 17. Jahrhunderts (*A*). Im Innern sind Vertäfelungen, an der Südwand zwei, an der Westwand eine Korbbogenblende auf toscanischen Pilastern, denen nochmals schmalere, korinthische, stark verjüngte Pilaster vorgestellt sind. Die verkröpft durchgehenden Sockel- und Kämpfergesimse zeigen maassvolle Profilirung, auf den toscanischen Pilastern sitzen nochmals Pfosten mit Füllungen von Lorbeergehängen als Wandtheilungen zwischen den Korbbogen. Die achteckigen Hauptfelder der Bogenblenden haben einfache Füllungen mit rechteckigen, an den Ecken dreimal gestuften Rahmen und darin das gemalte Wappenschild je eines Comthurs (in der westlichen das des letzten, Herrn von Berlepsch † 1808). Das Architektonische ist von Holz, weiss mit Gold. — Nach dem Kirch-Innern zu zeigt der Comthureistuhl unten Schiebegitter mit durchbrochen geschnitzten Ranken, dann eine in einfachen Linien vertäfelte Brüstung, rechteckige Emporenfenster, deren Pfeiler mit herabhängenden Laubsträngen verziert sind, und über dem Abschlussgesims einen etwas reicheren, oberen Aufsatz in Form eines Korbbogens mit Akanthusranken-Füllung. Holz.

Taufgestell, 17. Jahrhundert, dem zu Löbstedt ähnlich, noch hübscher (*A*). Auf niedrigem, mit einem Lorbeerkranz belegtem Sockel steht eine Knabenfigur und

hält über dem Haupt das Becken. Der Deckel ist ebenfalls beachtenswerth, eine Reihe von nach der Mitte zu etwas aufsteigenden Akanthusblättern, welche ein in der Mitte liegendes Deutschordenskreuz gewissermaassen festhalten. Holz.

Kanzelbau, Holzbau des 18. Jahrhunderts, barock, ungemein reich, hoch und schwer entwickelt, römische Studien des Künstlers bezeugend. Das Prinzip der Vorkragung ist stark betont, durch eine Combination der von mittelalterlichen Altaraufsätzen überkommenen seitlichen Viertelkreis-Ausladungen, welche hier blätterbesetzt zwei grosse Engelsfiguren tragen, mit der seit der Renaissance üblichen, auf einem akanthus-verzierten Consol fünfseitig vor einem Wandaufbau vortretenden Kanzel. Im mittleren Brüstungsfelde ist das Deutsch-Ordenskreuz im Verein mit dem sächsischen Wappen. Die Oberwand selbst ist nach antik römischem Vorbilde entwickelt, durch vier vorgestellte, auf laubstrang-verzierten Sockeln ruhende, korinthische Säulen bezw. Eckpilaster in drei Felder getheilt, von denen das mittlere den Durchgang zur Kanzel als gegliederten Rundbogen auf Pilastern zeigt, während die Seitenfelder Medaillonfüllung haben. Als Seiteneinfassungen des Aufbaues ziehen sich durchbrochen geschnitzte Ranken herab zu den (im Bogen niedriger werdenden) durchbrochenen Brüstungen der hier Platz findenden Empore, welche rechts und links zur Wand gehen. Die erwähnten vier Stützen tragen ein verkröpftes, reichgegliedertes, wohlabgemessenes Gebälk. Darauf befindet sich eine Engelsfigur mit Spruchband, dahinter aber die grosse Figur des Heilandes mit der Weltkugel in der Linken und der segnend erhobenen Rechten in einem mächtigen Strahlenkranz und ringsum eine nach den Ecken des Gebälkes vermittelnd herabgehende, mehrfach gebogene Voluten-Umrahmung (im Kleinen ähnlich dem Jubilate mancher Jesuitenkirchen). Begegnen wir hier barock-römischen Motiven, so erinnern die Engelsfiguren in ihren Formen und etwas herben Bewegungen eigenthümlich an die italienische Frührenaissance, der linke fast an Michel Angelo's Giovanino im Berliner Museum. Bei allen diesem ist die Kanzel ein individuelles Werk eines ganz bedeutenden Künstlers. Leider durch ganz weisse Ueberpinselung neben den ebenso weissen Mauern der Kirche in seiner Erscheinung beeinträchtigt, ist es immer noch interessant und wirkungsvoll.

Altarwerk an der Chor-Südwand oben (Lichtdruck), spätgothisch, dreiflügelig. (Auf dem Gemälde der heiligen Elisabeth die Zahl: I ʔ I ∠ = 1517). Im Mittelschrein sind die dargestellten Figuren: links oben Maria mit dem Kind, rechts zwei verehrende Engel; in der zweiten Reihe links Moses, Aaron und Johannes der Täufer, rechts Johannes der Evangelist, Petrus, Paulus [dessen Schwert verloren gegangen] und Jacobus der Aeltere (?). In der dritten Reihe links Christophorus, Bischof Apollinaris (?), zwischen beiden Laurentius; dann Stephanus; rechts Hieronymus, Papst Gregor, und zwischen beiden Bernhardus (?), dann Ambrosius und Augustinus. Zu unterst links: Katharina [linkes Abzeichen fehlt], Barbara, zwischen beiden eine Heilige, dann heilige Clara; rechts Maria Magdalena, Salome und eine unbestimmbare Heilige. — Im linken Flügel ist die obere Heilige Katharina, die untere Kunigunde, im rechten Valentinus von Terracina (?), unten Mönch Hugo (?). Die Schnitzerei zeigt in den Halbfiguren auf Wolken den Anklang an Veit Stoss's Rosenkranztafel und Aehnliches, ist aber ganz der thüringisch-sächsischen Schule zugehörig, eines der besseren Werke in Bezug auf individuelle Auffassung, Ausdruck und sorgfältige Ausführung auch der Trachten. Merkwürdig ungeschickt sind die zu kurzen Unterkörper der ganzen Figuren. — H. Hess *in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV,*



Altarwerk in der Kirche zu Zwätzen

Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*



S. 41 f. — LOTZ, *Kunsttopogr.* — Die Aussenseiten der Flügel haben Gemälde (*A*). Links reicht Maria, mit aufgelösten, dunkelblonden Locken, von üppiger Figur, in blaugrünem Kleid und grauweissem Mantel, dem feisten Kind eine Traube, während es einen Apfel schon hält; rechts Elisabeth, Krug und Becher in den Händen, in weisser Haube, rothem Kleid mit schwarzbesetztem Mieder und grünem Mantel. Die Figuren sind derb, aber natürlich, die Gewänder fliessend, bei Neigung zu Knickfalten. (Nach Prof. Klopfleisch an Cranach's frühe Malweise erinnernd.)

Kreuz von einem Crucifix, gothisch, mit aufgelegtem, romanisirendem (?) Kreuz mit Dreipässen an den Arm-Enden. Holz (*A*).

Figur Christi vor einem Crucifix, frühgothisch, sehr beschädigt. Holz.

Figur Christi als Heiland, spätgothisch. Holz.

Grabsteine im Fussboden am Chor, Wappen und Umschriften (*A*).

1) (Von Norden anfangend) 17. Jahrhundert, Inschrift in Barock-Umrahmung, verlöscht.

2) **Anno dnī xvclx iar vff s. margreten abendt ist vorschiedē der wõrdtge herre lvdwich somerlat hvef ṽrstr. de. go.**

3) **Anno dnī xvcix iare den nechste tagk noch petri vnd pavli ist vorschidē der wõrdtge here conradt vo Utenrode sael (?) ṽrstr. k.**

4) 5) Umschrift verlöscht.

Grabstein an der Südwand, 1684; Inschrift für Anna Sophia von Freschow, geb. von Teutleben († 1683) in einem Lorbeerkranz, je zwei Wappen oben, links und rechts von der Mitteltafel; darüber Flachgiebel mit Krone. Sehr fein ausgeführt in (Seeberger ?) Sandstein.

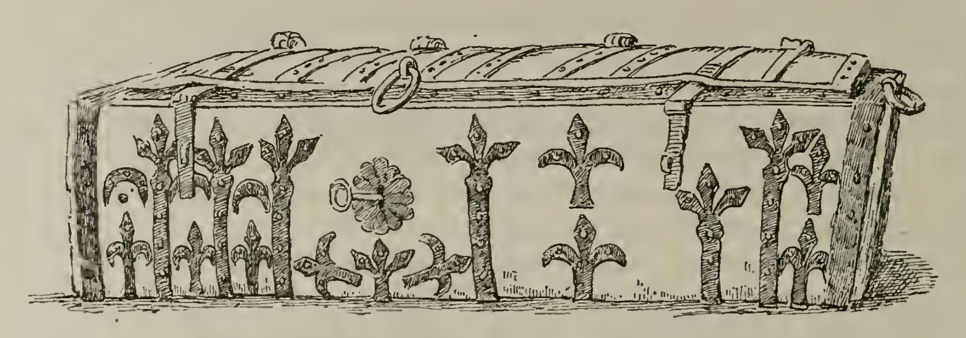
Grabstein im Südvorbau, neuclassisch. Postament mit Inschrift für Erdmuthe Henr. v. Felgenhauer † 1785, darüber ihr Wappen. Auf dem Postament steht eine grosse Urne mit Schlange und Blumengewinde.

Gedenktafeln und Bruchstücke von solchen, aus Holz mit Malerei, im Thurm-Erdgeschoss, 17. und 18. Jahrhundert. Zu erwähnen die für 1) Christian August Vulpius † 1693 mit rothen, grünen und schwarzen Farben und: *Wann ihr doch nur / solt sehen herzliebste Eltern mein / wie um mich rümb hergehen / die lieben Engelein / wie mich mein Jesus küsset / mit seinen Liebes-Mund / kein Zährlein ehr vergiesset / den ich bin ganz gesund;* — 2) Frau Schmidt 1688; Engel oben; Kirschzweige mit Schädel unten. — 3) Ohne deutlichen Namen mit 3 Kreuzen, Lorbeerkranz und Engelskopf, schildförmige Umgrenzung. 4) Schildförmiger Umriss mit unregelmässig geschnittenem Rand, der in Voluten ausgeht; in den Farben schwarz, roth und grün. 5) Tafel von 1724, vergoldet; ein Kranz mit Akanthusranken läuft rings herum, oben ist eine Rose mit Käfer gemalt und dem beigeschriebenen Spruch: *Kaum bricht die Rose auf, setzt sich der Käfer drauf, drum nahm Gott dies Röſsgen an, damit er's nicht beschmeisen kann.*

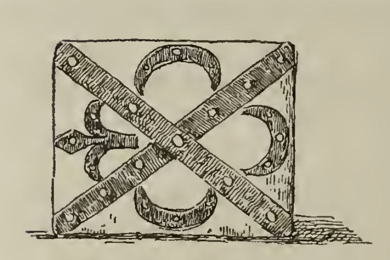
Tafel von 1597, bemalt mit dem anhaltischen Wappen und Inschrift: „Insignia Illustrissimi ac Laudatissimi Principis et domini dn. Bernhardi Principis Anhaltini Comitis Ascaniä etc. qui cum per V̅ annos et V̅I̅I̅ menses administratore̅ balliä in Thuringia egisset, delectus est ductor equitum mille ad bellum contra Mahometen. etc. Ao̅ MDXCVI die XXIIII Novemb. ..... completis annis XXV diebus XXX.

Beschlag an der Südthür, romanisch. Eisen. (Abbild. s. S. 237.)

Gitter im Westfenster des Südvorbaues, frühgothisch. Eisen.



Gotteskasten in der Kirche zu Zwätzen.



Gotteskasten. Einbaum im Thurm-Erdgeschoss, mit Eisenbeschlag.

Kanne mit dem Ordenskreuz. Zinn, vergoldet.

Kelch, wohl von 1683, mit kleinem, erhobenem Crucifix am Fuss; Silber, vergoldet. Dazu gehörig eine Patene, ebenfalls aus vergoldetem Silber, mit Inschrift: *„Quod impia manu sublatum est poculum eucharisticum claustris nefarie fractis ac sacris maligne temeratis id piorum benignitate restitutum Anno CIƆIƆCLXXXIII, mense maio capitaneo Baliviatus Thuringiaci Joachimo Viperto A. Treschovv, pastore animarum Johanne Kötschau.* Auf dem Rande befindet sich eine Kreuzblume im Kreis. Dazu gehörig eine Hostienschachtel, einfach rund, auf dem Deckel die Inschrift: *Peter Hage Gerichtschöpffe und Müller allhier hat Gott zu Ehren dieses in die Kirche verehret. Zwätzen 1683.* Silber mit Vergoldung.

Patene, gothisch, in concentrischen Kreisen gravirt. Im äussersten: AVE GRACIA PLENA DOMINI; dann eine Reihe von schraubenartig ringsum geführten, Z-ähnlichen, geometrischen Linien; zu innerst eine Rosette. Silber, vergoldet. (*A*).

[Ciborium und Rauchfass, von Lotz a. a. O. erwähnt, nicht mehr vorhanden.]

Harnisch-Rest im Thurm-Erdgeschoss, 16. Jahrhundert.

Glocken. 1) und 2) 1880. — 3) ANNO 1603 DA GOS MICH MELCHIOR MOERINGK ZV ERFFVRDT.

Ehemalige **Comthureigebäude** (siehe oben), jetzt Staatseigenthum, für die Zwecke der Ackerbauschule benutzt. Die Aussen-Architektur ist einfach, von der früheren Innen-Architektur ist nichts erhalten. Von der ehemaligen Ausstattung:

Im (mineralogischen) Sammlungszimmer:

3 Gemälde, 18. Jahrhundert, Roccoco, rechteckige Tafeln, darin elliptisch umrahmte, mit Laubkränzen umsäumte Medaillonbilder, je zwei geflügelte Kindergestalten, mit den Abzeichen des Ordens spielend; recht niedlich in grünen Tönen auf Grau gemalt. (*A*).

3 Kalender (2 identisch), grosse Wandtafeln, Stiche von Jac. Friedrich nach Eichler 1768 in Vandely und Georg Hermann nach Klauber, im Geiste der Zeit mit vielem Beiwerk von allegorischen Figuren, geschichtlichen Darstellungen und Städtebildern. Unter den Geschichtsbildern sind vier besonders interessant, welche offenbar nach berühmten Bildern der Spätrenaissance (die in einem Residenzschloss des Deutschordens befindlich?) die für den Orden bedeutsamen Insignien-Verleihungen durch den Kaiser Friedrich II., den Papst, den König von Frankreich und den König von Jerusalem mit erklärenden Versen darstellen.

Im Rittersaal:

4 Gemälde, Copieen ganz derselben Bilder (Entdeckung des Herrn Dr. Kleinstick), in halblebensgrossen Figuren, grau in Grau gemalt, in elliptischer Umrahmung. (*A*).

4 Gemälde, Bildnisse von Comthuren, darunter das ganz gute des Herrn von Berlepsch (*A*), 1766 von G. Andr. Klimann (Hofmaler des Herzogs von Württemberg-Oels) gemalt.

Im Besitz des Herrn **Zange:**

Ofenplatte, von 1591, mit dem kleinfigurigen Relief der Taufe Christi, daneben die grössere Figur eines sceptertragenden Engels; technisch roh, aber nach guten Vorbildern, besonders die letztere Figur. Gusseisen. (*A*).

1 km nördlich von Zwätzen, etwas oberhalb der Chaussee nach Dornburg sichtbar:

Haus, Ruine (*A*), 1559 gebaut laut Inschrift nebst Wappen von Buttler an der Thür und einem der Rechteckfenster; ein einfacher, viereckiger Raum, nur im Erdgeschoss erhalten, mit Steinbänken in den tiefen Fensternischen; oben ein modernes Nothdach. Auf dieses Dach wurden vor etwa 15 Jahren durch den Baumeister Spittel zum Scherz an den Ecken zwei Wasserspeier von einem anderen Gebäude angebracht, sowie eine sehr rohe Figur aus dem 17. Jahrhundert (wohl schwerlich aus der abgebrochenen Vorhalle der Jenaer Collegienkirche, wie die Ueberlieferung geht), ein Ritter mit Knebelbart und antikisirender Rüstung, der einem Löwen den Rachen aufreisst. Eine entsprechend handwerklich rohe Figur des heiligen Georg mit dem Drachen steht unten aussen auf einer an der Ecke aus der Mauer vortretenden Steinplatte.





Zusätze und Berichtigungen.

Dornburg a. S. S. 28. Die Vitzthume haben nicht 1468, sondern 1486 ihren Besitz von Dornburg aufgegeben (Schwabe, *Dornburg*, *S. 65*). Ein wichtiges Jahr eines Besitzwechsels muss nach Entdeckung von Herrn Professor Dr. Klopfleisch 1522 gewesen sein. Im östlichen Flügel des alten Schlosses im Erdgeschoss ist auf der dem Hofe zugekehrten Rückseite des, jetzt zum Forstamt gehörigen, sogenannten alten Gewächshauses, auf einem Reste eines interessanten, alten, verzierten Holzbaues mit Säule und Tragebalken diese Jahreszahl (𝔳ᶜ 𝔵𝔵𝔦𝔦) angebracht; ebenso: *1522* an mehreren Flursteinen der Kammer-Ländereien, was auf damalige Bauthätigkeit und neue Flurvermessung schliessen lässt. — Professor Dr. Klopfleisch, *schriftliche Mittheilung*.

In Dornburg (S. 29) wurde 1886 bei Gelegenheit von Umbauten im alten Schloss von Herrn Maurermeister Kunze eine Inschrift gefunden. Sie läuft rings um den Spitzbogen einer zugemauerten Thür, welche vom Corridor in das erste Obergeschoss des achteckigen Thurmes (jetzt Vorrathsraum des Forstgehülfen) in dessen Westseite führte, und zwar ist die Schrift auf der Corridorseite. Sie lautet: RVDOLF . H . (oder Pc.) NOĨS . T̃ERCIꝰ . OSTRVXIT . HAC . CAPELLAM. Die mangelhafte Ausführung der Inschrift, in der z. B. die Abkürzungszeichen bei HAC und OSTRVXIT (Abkürzung für CON) nicht ausgeführt sind, lassen verschiedene Lesarten zu. Herr Oberarchivar Dr. Burkhardt liest: RVDOLFVS HVIVS NOMINIS TERCIVS CONSTRVXIT HANC CAPELLAM (welcher Lesung ich mich anschliesse), Herr Oberbibliothekar Dr. Köhler nicht: HVIVS, sondern: PINCERNA, Herr Professor Dr. Klopfleisch liest ebenso und sieht in dem Zeichen über TERCIVS eine Abkürzung für: SVI. (Herr Oberarchivar Dr. Burkhardt hat übrigens auf eine, nicht mehr vorhandene Inschrift über einer Thür an der Kapelle im Tautenburger Schloss als auf ein genaues Vorbild der Dornburger Inschrift aufmerksam gemacht. Siehe S. 244.) Jedenfalls ist hiermit die Zeit eines Baues um die Mitte des 13. Jahrhunderts festgesetzt, in welcher Rudolph III. Schenk von Tautenburg lebte. (Derselbe Rudolph war überhaupt ein baulustiger Herr. — Friderici, *historia Pincernarum etc. 1722, Anm. S. 11 und* Vulpius, *kurze Uebersicht der Gesch. der Schenken v. T. 1820, S. 6 erwähnen, mit Literatur-Angaben, den Bau von Rudolphstein, bezw. Kalenberg bei Eisenach durch jenen Rudolph III. um das Jahr 1255.*)

Die Thür mit dem stumpfen Spitzbogen entspricht zwar der Zeit Rudolph's III. (Frühgothik), ist aber nur als Decorationsstück von einem älteren Bau hier verwendet

worden. Der Thurm selbst gehört in seinem Mauerwerk der Frührenaissance des 16. Jahrhunderts an, der Innen-Ausbau des ersten Obergeschosses mit seinen Flachbögen und der kuppelförmigen Holzdecke einer noch jüngeren Zeit, der Corridor ist weit später vorgebaut. Die vermauerte Spitzbogenthür zeigt sich vom Thurm-Geschoss aus mit einem wagerechten Sturz bedeckt; die jetzige Verbindung vom Thurm geht in dessen Südostwand durch eine Flachbogenthür in die inneren Gemächer des Schlosses. Doch scheint der Raum auch nach dem Mittelalter als Schlosskapelle gedient zu haben, wie eine an der Ostseite befindliche Nische (wohl für Altar, bezw. Kanzel) und zwei kleine tabernakelartige Wandnischen an der Südwestseite und der Nordseite und eine noch kleinere an der Westseite (neben der zugemauerten Thür) zu bezeugen scheinen. Die Erhellung des Raumes geschieht ungenügend durch schmale Schlitze, muss also immer unter Zuhülfenahme einer künstlichen Beleuchtung (Kronleuchter) stattgefunden haben. — Oberarchivar Dr. Burkhardt, Bauinspektor Hosse, Oberbibliothekar Dr. Köhler, Professor Dr. Klopfleisch und Hausmarschall Graf von Wedel, *schriftliche Mittheilungen.*

Herrn Hausmarschall Grafen von Wedel sind folgende Mittheilungen zu verdanken:

S. 32. Im Speisesaal des mittleren Schlosses befindet sich ausser dem meissener auch japanisches Porzellan und delfter Steingut.

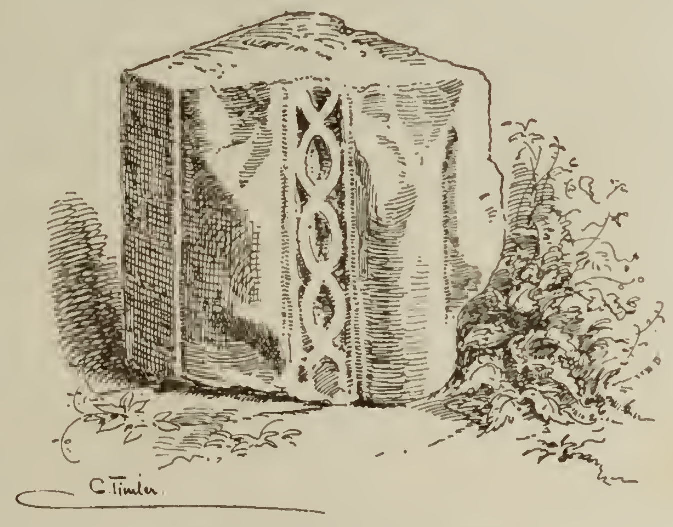
S. 34. Die Färbung der Stuckdecken im 18. Jahrhundert zieht Herr Graf von Wedel in Zweifel.

S. 34. Das Balcon-Gitter ist von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog in Ravenna bei einem Antiquar gekauft, welcher behauptete, es stamme von einer casa Canossa.

S. 35. Die Anlage der hölzernen Treppe im Stohmann'schen Schlösschen unter Carl August geschah nicht Goethe's wegen.

S. 38. Das Oelgemälde im Treppenflur soll die Gräfin Cosel, Geliebte Königs August des Starken vorstellen.

Hausbergburgen. S. 70. Herr Architekt Timler theilt mit, dass im Sommer 1887 gelegentlich eines Wegebaues auf der Nordseite unterhalb der Stelle, wo ehemals die östlichste Burg (nach Hortleder also Kirchberg) lag, ein behauener Stein gefunden wurde, welcher jetzt im Fuchsthurmhäuschen aufbewahrt wird. Er ist der Rest eines ehemaligen Fenster- oder Thürgewändes und in seiner wenn auch einfachen Verzierung mit Tau-Ornamenten, welche



Behauener Stein der Burg Kirchberg.

mit Sicherheit auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts weist, doppelt interessant; einmal, weil verzierte Gliederungen an romanischen Burgbauten überhaupt selten, in der jenaischen Umgegend aber sonst fast gar nicht anzutreffen sind, dann auch, weil er eine Zeitbestimmung für bauliche Thätigkeit an einer Hausberg-Burg zulässt.

Jena. S. 80. Der Maassstab der Stadtkirche ist 1:300. S. 121. Der Maassstab der katholischen Kirche ist 1:250.

S. 127. Gymnasium, nach dem Tode Spittels von Regierungsrath Brecht in Rudolstadt vollendet; Oberlandesgericht von Oberbaudirektor Streichhan.

S. 140. Universitätsbibliothek. Die Handschrift des Otto von Freising bietet in ihren Abbildungen in mehrfacher Hinsicht so bedeutendes Interesse, dass die Wiedergabe einer derselben als Probe angemessen erscheint:



Tautenburg. S. 205. [Die nicht mehr vorhandene Inschrift über einer Thür der Kapelle des Schlosses: ANNO DNI MCCXXXII RVDOLFVS SECVNDVS HVIVS NOMINIS OSTRVXIT HANC CAPELLAM, bemerkenswerth als Vorbild der über der Kapellenthür des Dornburger Schlosses gefundenen Inschrift (S. 242), ist erwähnt bei Friderici, *historia Pincernarum etc. S. 9*].

Thalstein. S. 227. Bei den Spiegelrahmen muss es heissen: 18. (nicht 17.) Jahrhundert.



Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 321



Frommannsche Buchdruckerei (H. Pohle) in Jena — 321